

Franckesche Stiftungen zu Halle

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises ...

Füssel, Johann Michael

Erlangen, 1787

VD18 90843223

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

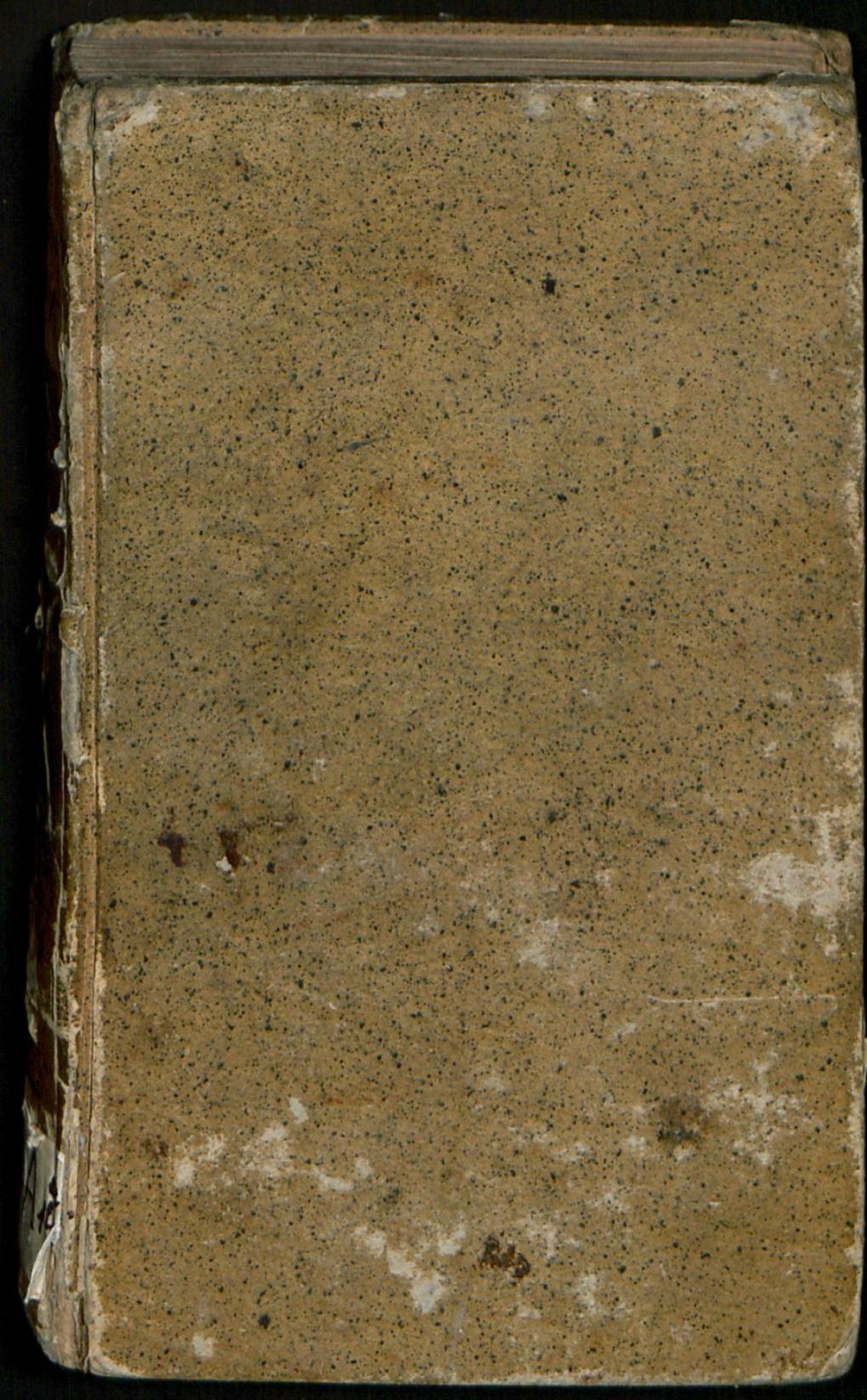
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:oby:ha33-1-214460

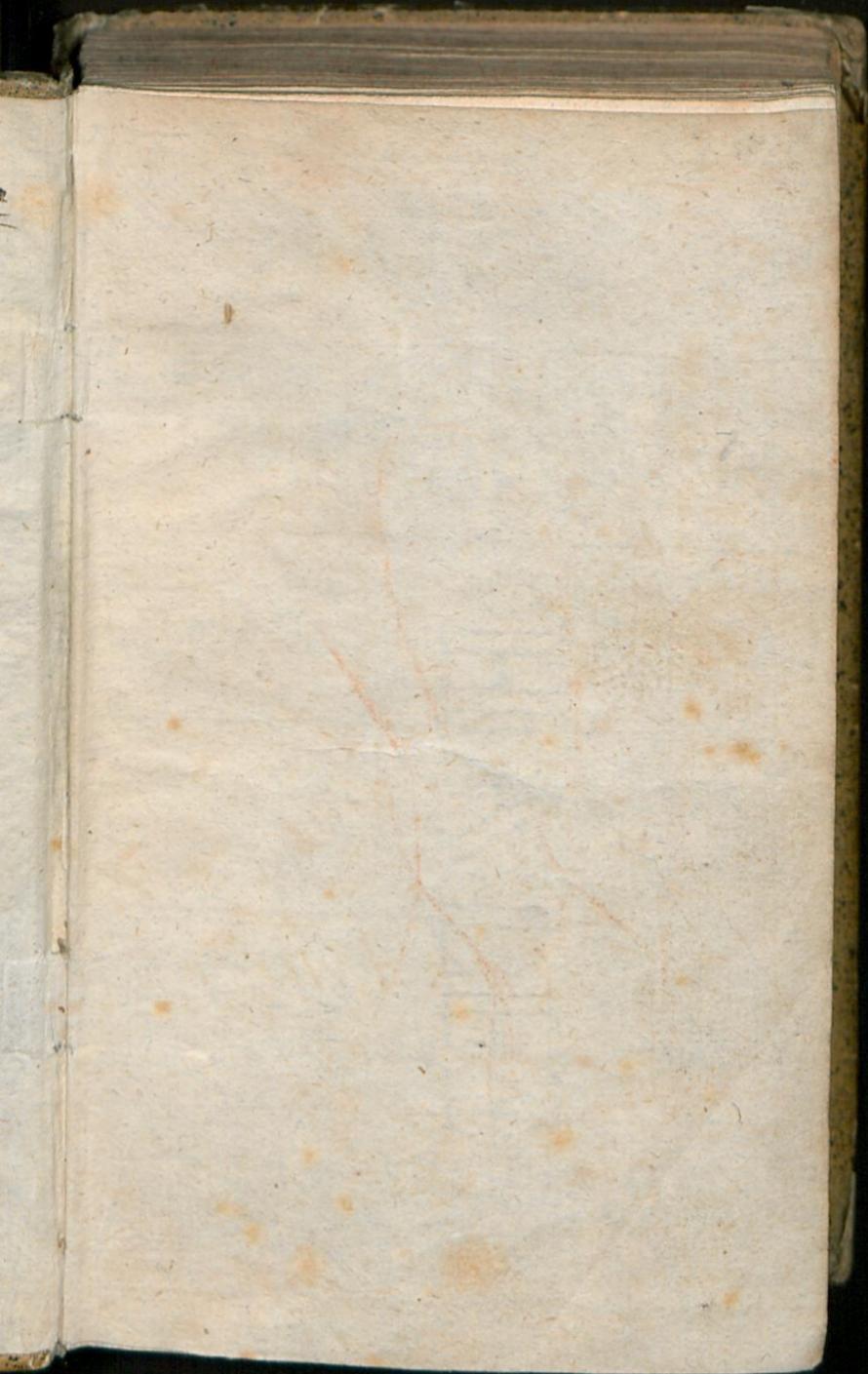


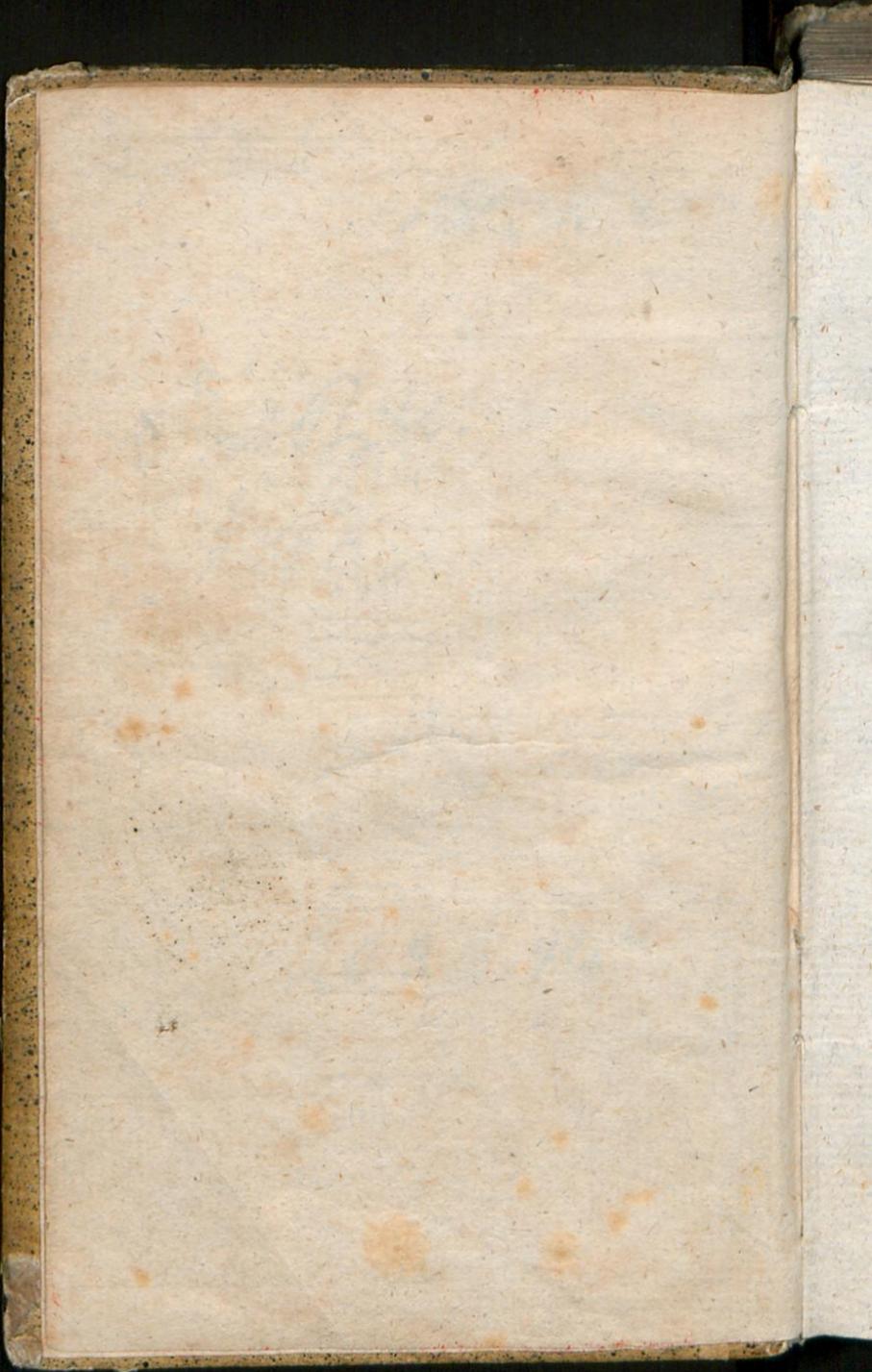
~~H. 73. 1~~
~~H. 73.~~

~~VIII H. 20^a~~

Orat Bibl.
Ch. K.

208A 14^a





Unser
T a g b u c h
oder
Erfahrungen und Bemerkungen
eines Hofmeisters und seiner Zöglinge
auf
einer Reise
durch einen großen Theil
des Fränkischen Kreises
nach Carlsbad
und
durch Bayern und Passau
nach Linz.



Erster Theil.

E r l a n g e n,
bey Johann Jakob Palm. 1787.

Hauptbibliothek
des Waisenhauses.

1747
Zur
Erhaltung und Besserung
eines

eines
eines
des



der
der
der



Vorrede.

Unser Tagbuch! warum unser? Dieser Titel wird weniger auffallen, und zur richtigen und billigen Beurtheilung dieser gesellschaftlichen Reisebeschreibung den gehörigen Gesichtspunkt angeben, wenn ich die Entstehung und Absicht dieser Reise werde angezeigt haben.

Nun bald vor drey Jahren, da ich noch in dem Hochfrenherrl. Eichlerschen Hause zu Anspach Hofmeister war, sah ich meine Beförderung sich immer mehr nähern; dies setzte mich in die un-

vermeidliche Nothwendigkeit, eine Reise nach Baireuth — zu machen, und mich von meinen Zöglingen auf mehrere Tage zu entfernen. Ich sah voraus, daß es den Eltern beschwerlich fallen und unangenehm seyn mußte, so geraume Zeit die Aufsicht über 3 muntere Jünglinge allein zu übernehmen, und sie größtentheils sich selbst überlassen zu sehen, dachte daher auf Mittel, sie dieser Last zu überheben, und gerieth auf den Gedanken, den Plan meiner Reise zu erweitern, und um die Erlaubnis anzufragen, meine Zöglinge mitnehmen zu dürfen. Ich sah zwar die vielen Sorgen und Gefahren und eine doppelte Verantwortung voraus, die ich mir dadurch zuziehen würde; allein ich war von der willigen Folgsamkeit meiner Eleven überzeugt, ich wußte gewiß, daß sie meinem freundschaftlichen Rath, auch wenn ich sie zu Baireuth einige Tage nicht

nicht unter meiner Aufsicht haben könnte, pünktlich folgen würden; der vielfache Nutzen dieser gesellschaftlichen Reise war mir zu einleuchtend, und ich hatte zu viel Gründe vor mir, zu glauben, daß ich keine abschlägige Antwort erhalten würde, als daß ich es nicht darauf hätte antragen sollen. Bisher hatten wir nemlich, so oft es sich thun ließ, Mitwoch und Sonnabend, Handwerker und Künstler besucht. Fabriken giebt es, wenn ich die Fayence-Fabrik ausnehme, in Anspach nicht. Diese und viele andere neue Gegenstände konnten wir auf meiner Reise, wenn ich sie nur etwas ausdehnen dürfte, aufsuchen, kennen lernen, und benutzen. Zudem war der älteste meiner Zöglinge, Herr Baron Friederich von Eichler, welcher nun als Preussischer Officier in Elbsitz steht, erst von einer Krankheit aufgestanden, die ihn sehr mitgenommen hatte, und sein

sein Hr. Bruder Ernst, der der Kayserlichen Fahne gefolgt ist, und sich in Linz befindet, von schwächlicher Natur; benden wurde theils zu schnellerer Erholung, theils zur Stärkung die Veränderung der Luft angerathen. Hr. von Croufaz, in Lausanne gebürtig, und seit anderthalb Jahren auf der Universität Erlang, hatte das Vergnügen, welches Reisen gewähren, schon gekostet. Dieser, dessen Lieblingsstudien ohnehin Geographie und Geschichte der Natur und der Menschheit waren, war eben so begierig nach Neuigkeiten und Veränderungen in der lieblichsten Frühlingszeit, als seine lehrbegierigen Gefährten. Von Sr. Hochfrenherrl. Excellenz des Hrn. Oberhofmarschalls von Sichel edlen Willigkeit, alles einzugehen, was, koste es auch noch so viel Geld und Ueberwindung väterlicher Zärtlichkeit, zum Besten meiner Zöglinge vorgeschlagen wird, war ich
durch

durch viele Beweise überzeugt. Ich übergab daher meinen Plan zu einer geographischen — Reise, in welchem ich den Duzen, den die mir anvertrauten Jünglinge für Kopf, Herz und Gesundheit daraus ziehen könnten, zeigte. Mein Vorschlag wurde genehmiget, ohne daß man fragte, wie viel das Unternehmen kosten möchte. Das konnte mir nicht anders, als schmelzhaft, und ein Beweggrund mehr seyn, die Gnade eines so zärtlichen Vaters nicht zu misbrauchen. Diese Reise kostete viel, aber die Summe überwiegt bey weitem den Duzen nicht, welchen meine Eleven in vieler Rücksicht davon hatten. — Wir überließen uns auf der Reise und wo wir hielten, nicht blos dem ruhigen Anblick vor uns vorbeihender schönen Gegenden, nicht blos den Ergözüngen des Umgangs; wir stiegen aus — wir suchten alles, was uns neu, merkwürdig und nützlich war, auf; jeder mußte aufmerken, beobachten,

und was er gesehen, gehört und erfahren, so bald er Zeit hatte, aus dem Gedächtnis niederschreiben. Ich selbst hatte alles aufs genaueste nur mit einzelen Worten angemerkt, um nöthigen Falls dem Gedächtnis zu Hülfe kommen zu können.

So entstanden drey Reise-Journale, die ich, als wir wieder zu Haus waren, auseilete, in bessere Verbindung brachte, in Eins zusammen schmelzte, und ergänzte, um Hrn. Oberhofmarschall nicht blos von dem Kosten- und Aufwand, sondern auch, und zwar vorzüglich, von der Anwendung unserer Zeit schriftliche Rechenschaft geben zu können.

Noch hatte ich nicht die Absicht, unser Reisetagbuch drucken zu lassen. Ich weiß, was man sich zutrauen muß, wenn man der heutigen Lesewelt etwas liefern will, das interessant seyn soll. Eine fast
zwölfs

zwölfjährige Erfahrung hat mich gelehrt,
 wie schwer die Kunst ist, besonders Kin-
 dern nützliche Lehren, Sachen und Bege-
 benheiten auf eine faßliche und anziehende
 Art bekannt zu machen, beyzubringen und
 zu erzehlen, oder für Kinder etwas zu
 schreiben, das ihrer Fassungskraft ange-
 messen ist, und ihre Aufmerksamkeit erhält.
 Ob ich mich gleich so viele Jahre mit der
 Erziehung der Jugend vom vierten bis
 zum 18 Jahr, nicht ohne Segen, ab-
 gegeben habe: so schäme ich mich doch
 nicht, zu gestehen, daß ich mir die Ge-
 schicklichkeit nicht zutraute, 2 Reise, Jour-
 nale so in Eins umzuschaffen, daß man
 die Verschiedenheit des Stils nicht merken
 sollte; überall eine Schreibart anzuneh-
 men, die eben so wenig kindisch, läppisch,
 als über den Horizont der Jugend von 11
 bis 16 Jahren (denn in diesem Alter wa-
 ren meine Reisegefährten) wäre; wichtige
 Dinge faßlich vorzutragen, Kleinigkeiten

so zu erzählen, daß sie lehrreich, und gern gelesen werden, und noch nie gesehene Gegenstände so umständlich, so sinnlich zu beschreiben, daß sie den Leser ergötzen und in seiner Einbildungskraft eine richtige Vorstellung des Beschriebenen erwecken.

Indessen las ich den zwen liebenswürdigen Zwillingsträulein von Eichler, Kindern von 11 Jahren, deren Unterricht mir allezeit zur Erholung von schwereren Arbeiten, und zur innigen Ergötzung diente, unser Tagbuch vor, und da ich bemerkte, daß sie es verstanden, (sehr wenige Stellen ausgenommen) mit Vergnügen zu hören, auf die Fortsetzung begierig waren, so oft ich mit dem Hest in der Hand zur Thür herein trat, gleich auf die Landcharte zu eilten, mit den Fingern auf die Stelle wiesen, wo wir stehen geblieben waren, sich an die letzte Lektion erinnerten und riefen:

nun

nun weiter, nun weiter! — so wachte in
 mir der Gedanke auf, vielleicht wäre diese
 Lectür auch andern Kindern angenehm, viel-
 leicht desto willkommener, weil sie mit von
 Kindern verfertiget ist? Einige meiner
 Freunde, denen ich gleichfalls Stücke das
 von vorlas, äußerten den Wunsch, es ge-
 druckt lesen, und ihren Kindern in die
 Hände geben zu können; einer besonders,
 der sich schon als Schriftsteller auf eine
 rühmliche Art gezeigt hat, und gründliche
 Gelehrsamkeit mit geläutertem Geschmack
 verbindet, (warum soll ich ihn nicht nenn-
 en? Es ist Hr. M. Degen zu Anspach)
 verlangte es ganz zu lesen, schrieb mir
 seine Anmerkungen nieder, die ich gehörig
 benutzte, und ermunterte mich sehr, es her-
 auszugeben, weil es ein nicht unbeträchts-
 licher Beitrag zur bessern Kenntnis unseres
 Vaterlandes — wäre, Interesse hätte
 und nicht blos Kindern, sondern auch Er-
 wachsenen eine nützliche und nicht unan-
 genehme

genehme Lektür seyn würde. Ich folgte seiner Aufmunterung, feilte wieder, ließ weg, setzte hinzu, arbeitete manche Stücke ganz um, und überschickte das Manuscript zum Druck. Das Publicum wird nun entscheiden, ob meine Besorgnisse gegründet seyn oder nicht, ob das Urtheil meines Freundes richtig, oder von Freundschaft eingegeben sey.

Ueber die Umständlichkeit der Erzeugungen wird man sich, hoffe ich, eben so wenig beschweren, als über Kleinigkeiten, die hier und dort vorkommen. Diese ist Mustern der besten neuen Reisebeschreibungen abgeborgt, zwey Jünglingen von 14 und 16 Jahren natürlich, jedem Kinderfreund, der seinem Vortrag Wahrheit und Interesse geben will, höchst unentbehrlich, und überhaupt nothwendig, wenn etwas recht deutlich beschrieben werden soll, und diese tragen das Ihrige zum Ganzen bey,
sind

sind nicht selten lehrreich, der Kindheit und Jugend wichtig, wenn sie es auch einem höhern Alter nicht wären, bey Geographien unentbehrlich, und hatten öfters auf meine Zöglinge den besten moralischen Einfluß.

Weit wahrscheinlicher ist es, daß man einige Flecken tadeln wird, die stehen geblieben sind. Ich kenne sie, ich wünschte, sie noch wegwischen zu können; allein ich bin zu sehr vom Druckort entfernt, und der Druck selbst war schon zu weit fortgerückt. Dahin gehören besonders einige schwülstige Ausdrücke und Schilderungen. Sie müssen, sie mögen nun stehen bleiben; denn sie kamen, nach meiner Erfahrung, Kindern nur bey dem ersten Anblick unverständlich vor, und flossen aus einem jungen, von Vergnügen entzückten Herzen.

Man

Manche geographische — Verbesserungen und Zusätze können zu einer andern Zeit nachgeholt werden.

Einige Stellen, welche die viele Ehre und Gnade rühmen, die wir noch in dreyen der ersten adelichen Häuser zu Baireuth genossen haben, ließ ich darum weg, weil die Personen über unser Lob zu erhaben sind, und ich auch den Schein der Schmeicheley vermeiden wollte.

Daß jeder Absatz die Ueberschrift einer Tagreise erhalten hat, ist weder mein Werk, noch dem Inhalt jederzeit anpassend. Denn wir ruheten bisweilen ganze Tage, und beschriebem nur unsern Zeitvertreib. Ich numerirte nur die Absätze, und hätte für Tagreise lieber Tag gesetzt.

Der Druckfehler sind sehr wenig, der Druck selbst ist rein und weit, und
For

Format und Papier sind so beschaffen, daß die Jugend diesen, wenn gleich geringfügigern, Pendant zu Hrn. Campe's Reisen für Kinder — gern in die Hand nehmen wird.

Daß er nur den Lesern eben so viel Vergnügen und Nutzen schaffen möchte, als die Reise selbst meinen mir unvergeßlichen, immer werthen Zöglingen geschaffet hat! Geschrieben, Gesees den 10 März 1787.

Johann Michael Füssel

Pfarrer daselbst.



Inhalt

Inhalt der Tage.

1. Der falsche Anführer, und der gute kathol. Wirth.
2. Das Pegnitzer Räthsel.
3. Baireuth, der mutbige Schwan und der leckers
haste Windbeutel.
4. Mehr von Baireuth.
5. Die Züchtlinge.
6. Die schöne Wilbnis Sanspareil und der gasts
freye Teutsche.
- 7 und 8 Naturaliensammlungen.
9. Die schöne Fantaisie.
10. Die höchste Brücke in Teutschland und das
Narrenhäuschen.
11. Spaziersfahrt auf der Rösslau.
12. Das neue, fürstlichschöne Bad.
13. Berg- und andere Werke.
14. Der possierliche Harfenspieler.
15. Das prächtige Kloster, der gewinnsüchtige Päch-
ter, und ein barbarisches Strafmittel.
16. Ein gräßlicher Anblick. Folgen einer unzeitigen
Eifertigkeit.
17. Der meuchelmörderische Freund.
18. Carlsbad.
19. Irrfahrt. Naivität eines Bauern. Das Außers
liche betrügt.
20. Die Soldatenschule und der Giftbrunnen.
21. Voreiliges Urtheil. Der sprechende Stumme.
22. Der höchste Berg in Teutschland. Der eigensin-
nige und grobe Kutscher.
23. Der am Tisch hängende Holzschlägel und das
feindselige Dorf.
24. Unsere Verwandlung.
25. Die Festung.
- 26 u. 27. Herrliche Alee. Eigenhändiges Denkmal eines
frommen Fürsten. Die aus Liebe grausam
e Mutter. Der betrunkene gnädige Herr.

Erste



Erste Tagreise.

Die Begierde, unsere lang gewünschte Reise endlich einmal anzutreten, ließ uns gestern nicht länger, als 5 Stunden ruhen. Wir standen um 3 Uhr auf, und warteten mit Sehnsucht, endlich gar mit Ungeduld auf unsern Wagen; denn er kam erst um 4 Uhr. Alles, was um uns her Hände hatte, mußte unsere Abreise beschleunigen helfen.

Endlich saßen wir in unserer Halb-Chaise, und frohlockten, immer mehrere Wochen lang freye abwechselnde Luft einathmen zu können. Jeder redete nur von den Gegenden, die wir durchirren, von den Pro-

u

ducten;

dueten, Kunst- und Werkstätten, die wir sehen, und von den Menschen, deren Bekanntschaft wir machen würden. Bey der Windmühle *) sahen wir nochmals auf unser liebes Anspach zurück, und wiederholten den Unsrigen das herzliche Lebewohl, welches wir ihnen gestern gesagt hatten. Hier erinnerten wir uns lebhaft an das Vergnügen, welches uns in dieser Gegend der Aufgang der Sonne gewähret hat. Denn der größte Theil der Städte lag noch, wie damals, auf weichen Pflaumen, oder auf gesünderen Matrazen. Die Stadt war in dickem Nebel gehüllt, aus dem nur hie und da der Giebel eines Hauses, der oberste Theil der Residenz, und die Spitzen der Thürme hervorragten.

Meine

*) Ein einzelnes Haus auf einer nordöstlichen Anhöhe, kaum eine viertel Stunde von der Stadt. Sonst fand hier eine Windmühle, jetzt ist eine Bierchenke da. Man überschauet hier mit einem Blick fast ganz Anspach mit einigen seiner schönen Gründe und anmuthigen Berge.

Meine Einbildung sah Schiffe mit hohen Masten auf ruhigem Meere schwimmen. Die Sonne war aufgegangen und glänzte, zwar noch nicht in prachtvoller Majestät, umflossen von purpurnem, nach und nach ins himmelblaue sich verlierendem Gewölke, aber doch schon so stark, daß wir ihr nicht mehr aufrichtig ins Gesicht sehen konnten. Fluren und Wälder ertönten von tausendfa- hem Morgenruf der Vögel, und dem milden Frühgesang der Lerche. — Alles weckte unsere Heiterkeit noch mehr auf. Ein herrlicher Morgen! riefen wir alle aus! Wir werden heiteres Wetter zu unserer Reise haben. F * * setzte aber kein so zuversichtliches Vertrauen auf diese Weissagung. Die verstoßenen Blise der Sonne, das sie umgebende unbeständige Gewölke, und der aufsteigende Nebel, sagte er, wären keine gute Vorbedeutung; wir würden bald anders Wetter bekommen. Ueberstiele uns auch ein Regen, so würde uns dies kleine Uebel durch einen andern Morgen auf dem Fichtelberg reichlich ersetzt werden. Wer das Vergnü-

gen einer Reise genießen wollte, mußte sich auch ihre Unannehmlichkeiten gefallen lassen. Und wir ließen es uns recht gern. Wir hielten uns für abgehärtet genug, um jede Art der Bitterung ertragen zu können. Zudem durchkreuzten jetzt den Kopf zu vielerley Ideen, und das Herz war von Freuden, denen wir entgegen giengen, zu sehr erwärmt, als daß wir an erst künftige, noch ungewisse Uebel hätten denken können. Unter allerlei Gesprächen kamen wir unvermuthet auf dem schönsten Hochweg, (der mit Obstbäumen besetzt ist, und sorgfältig unterhalten wird) nach Heilsbrunn. Dies ist ein kleines Landstädtchen. Es hat nur etliche 60 Häuser, ist aber doch mit einer Mauer umgeben. Seiner krummen Strassen und geringfügigen Gebäude wegen scheint es nicht merkwürdig zu seyn. Die alte Klosterkirche nehme ich davon gerne aus. Sie ist 279. Schuh lang, ohngefehr 70. breit, und ein ziemlich hohes, auf starken Pfeilern ruhendes Gebäude. Sie würde mehr Ehrfurcht einflößen, wenn man ihr Inneres

Juneres ganz übersehen könnte. Man hat, weil das dasige Kirchspiel für diese ansehnliche Klosterkirche viel zu klein ist, durch einen Theil derselben eine neue Wand aufgeführt, und auf diese Art eine neue Kirche erbaut, die mit diesem Ueberbleibsel des gothischen Alterthums sehr contrastiret. Es gefiel uns aber doch so wohl, daß wir versichern möchten, es werde keinen Reisenden gereuen, hier ausgestiegen zu seyn. Den hiesigen Heil, oder Gesundbrunnen haben wir auch gesehen, und gekostet. Er liegt gleich neben der Klosterkirche. Auf 2 gegenüber angebrachten Treppen steigt man in ein mit Quadern aufgeführtes Viereck hinab, auf dessen Boden sich das Wasser in 2 Bassins sammlt, welches mit 4 starken Stralen aus der verschlossenen Quelle hervorströmt. Das Wasser hat gar keinen besondern Geschmack, wie andre seines Namens. Es ist die beste, reinste, und dabey sehr gesunde Quelle im Lande. Unser Fürst trinkt von keinem andern Wasser. Gegen Westen ist diese Stadt mit einer zweyfa-

A 3

chen

chen sehr schönen Allee verbunden, die an einen dichten Fichtenwald sich in die Länge hinzieht. Auf den andern Seiten hat sie junge Wäldungen und die fruchtbarsten mit dichten Hecken eingefassten Felder. An Obst und Gemüsebau ist der Ort so reich, daß fast jedes Haus seinen Garten hat und in der Ferne aus den häufigen belaubten Bäumen nur die rothen Dächer hervorschimmern. Das Obst verkaufen die Besitzer mit Vortheil nach Anspach und Nürnberg. Der hiesige Beamte hat hier auch eine Krappmühle erbaut, und den Krappbau mit sehr glücklichem Erfolg angefangen. Von dem herrlichen Clima dieser Gegend führt man das hohe Alter dasiger Leute und dies als Beweis an, daß hier noch nie eine allgemeine Krankheit gewüthet haben soll. Kein Wunder! Denn die Stadt selbst liegt in einer Zugluft. Die balsamischen Düste der Allee, des Nadelholzes, der Fruchtbäume, der Fluren, Gärten und sanften Wiesengründe können sich leicht über sie ausbreiten. Die oben genannte köstliche Quelle
ist

ist zugleich ihr Stadtbrunnen. Vereiniget sich mit diesen fürtrefflichen Geschenken der Natur, Arbeitsamkeit und Mäßigkeit — wie wollten sich Krankheiten einschleichen können? Und doch hat die russische Krankheit vor einigen Jahren auch hier Eingang gefunden. In beyden Fürstenthümern steht dies alte Kloster in gesegnetem Andenken. Die beyden Gymnasien zu Anspach und Baireuth, 50 reichliche Stipendien für arme Studirende, die Schloßbibliothek zu Anspach und die Universitätsbibliothek zu Erlangen danken demselben ihren Ursprung. Auch für die Brandenburgische Geschichte ist dieser Ort wichtig. Denn es liegen hier die Burggrafen zu Nürnberg und Markgrafen zu Brandenburg von Friederich dem I. bis Joachim Ernst begraben und die Klosterkirche ist voll von Ueberbleibseln des Pabstthums und von Denkmälern der Ritterzeiten. Daß nicht weit von hier die Schwabach entspringe, will ich nur im Vorbeygehen berühren; denn auch die Stadt Schwabach werden wir auf der Rückreise

U 4

bese-

besehen, und dann will ich von diesem Fluß mehr sagen. Bis hieher ist die Chaussee mit Obstbäumen besetzt, die den Reisenden zur Labung dienen könnten, wenn sie ihre Früchte gehörig zeitigen ließen. Diese hören auf, jene aber erstreckt sich beynabe bis nach Erlang. Sie kostet zwar dem Fürsten grosse Summen; aber es ist auch ein Vergnügen, so sicher und ruhig zu fahren, daß man dabey schlafen könnte. Von Heilsbrunn bis Nürnberg wird der Weg immer unterhaltender. Man begegnet kleinen Wäldern, man fährt durch kurze Ebenen, über sanfte Anhöhen, und hat immer die fruchtbarsten Felder und sanfte lachende Gründe im Gesichte. In Gutzberg, einem Wirthshaus am Schlagbaum, 2 Stunden von Nürnberg, wollten wir zu Mittag essen. Wir kamen aber zu früh an, und alles sah so unrein aus, daß uns das Verlangen, von der Hand der schmutzigen Wirthin etwas zu essen, vergieng; wir ließen uns daher nur ein tüchtiges Frühstück machen. Wir begegneten unter andern einigen Nürnberger Bäuerinnen

rinnen oder grünen Weibern, wie sie gewöhnlich genennt werden. Wir konnten uns nicht enthalten, über ihre so ganz sonderbare Tracht zu lachen. Sie sehen gar zu komisch aus. Unter Halbhauben, auch unter kleinen Pelzmützen haben sie ihr Haar auf einen Büschel zusammen gedreht und unter einem weissen Lappen, der sich eckelhaft ausnimmt, versteckt. Doch soll ihr festlicher Kopspuz oft hoch zu stehen kommen, indem sie ihre Mützen mit kostbarem Pelz und Gold verbrämen, und zur Unterhaube statt simpler Leinwand, nicht selten die feinste mit theuern Spitzen eingefasste Leinwand nehmen. Die Brust steckt in einer kurzen Schnürbrust, wie in einem Harnisch, die vorne bis über die Achseln in die Höhe gehet. Ihre Röcke stehen keine Spanne weit von den Schultern weg, sind steif und strogen von zusammengebrängten starken Falten, und gehen höchstens bis an die Waden, gewöhnlich aber nur bis an die Kniekehle. Ihre Schuhe haben noch höhere Absätze, als diejenigen sind, welche

A 5

unser

unser schönes Geschlecht von kleiner Gestalt zu tragen pflegt. Was ich am meisten anstaunte, waren ihre Strümpfe. Denn es sind wahre Kamaschen von Tuch, die durch kleine Häckelchen zusammen geheftet werden, die so knapp aneinander gerichtet sind, daß sie von fernem ein ganzes Stück Drath zu seyn schienen. Auf dem Rücken tragen sie Körbe, die eben so sehr von der gewöhnlichen Art abgehen. Denn sie sind kurz, unten spitzig zugehend, und oben sehr bauchigt und breit. Sie müssen schwerer und unbequemer zu tragen seyn, als andere, weil diese Trägerinnen sich stärker vorbeugen müssen, um gegen den Druck der Last das Gleichgewicht zu halten. Die reichen Bäuerinnen fahren ihre Milch, ihr Gemüß, Obst u. d. g. auf zweyräderigen Karren und vierrädrigen Gabelwägen zur Stadt. Sie selbst sitzen darauf in einem von Holz geflochtenen Korb und regieren ihr Pferd mit vieler Geschicklichkeit.

Nun kamen wir in die große Ebene, in welcher Nürnberg liegt. Sie erstreckt sich gegen Morgen bis nach Rothenburg, gegen
Nor,

Norden bis nach Erlangen, und gegen Abend bis nach Koblzurg. Was für ein weitherherrlicher Horizont zu astronomischen Beobachtungen! Hier möchte ich nach dem so bequem eingerichteten Planisphär des geschickten Herrn Kortebusch den Auf- und Untergang der Gestirne beobachten. Alles muß sich hier leichter finden und mit doppeltem Vergnügen überschauen lassen. Kaum waren wir über unsere kleine, stinkende Nezat, nun Regnitz genannt, die hier schon einen ziemlich, breiten, schnellen Fluß bildet, und starke Schleif- und andere Mühlen treibt, bey dem Dorfe Stein gefahren, als wir diese merkwürdige Stadt vor uns sahen. Sie fällt prächtig ins Auge. Man kann den größten Theil ihrer südlichen Peripherie mit einem Blick übersehen; denn sie liegt in einem irregulären Zirkel, theils auf der Ebene, theils auf ungleicher Anhöhe. Ihr graues Alter, die hohen Mauern, die Menge hoher und niedriger Thürme — alles erregte in mir ein angenehmes Staunen. Je näher wir dem Dorfe Schweinau kamen, desto lebhafter

hafter

haster wurde die Straffe. In diesem Dertzen giebt es zwar Bleystift, und Dosenfabriken, die wir gerne gesehen hätten; wir sparten uns aber mit Fleiß dies Vergnügen auf die Rückreise auf. Hier schon bemerkten wir die ländliche Reinigkeit, und den starken Feld- und Gemüßbau der Nürnberger. Ueber die unproportionirte Menge Wirthshäuser eines Dorfes, wie Schweinau, konnte ich meine Befremdung nicht verbergen. Ich zählte ihrer wenigstens 5. nur auf einer Reihe; denn die Chaussee ist auf beyden Seiten von den Häusern und Gärten dieses grossen, schönen, reinen Dorfes eingeschlossen. Man sagte mir aber, daß hier gemeintlich die Fuhrleute übernachten, die nicht zu Nürnberg bleiben wollen, und das Stadtvolk an Feyertagen sich zu belustigen pflege. Nun fuhren wir an der Abendseite des Nürnberger Stadtgrabens herum nach Lauf. Staubwolken hinderten uns, den breiten Graben, die innere Benutzung desselben zu Gärten, die hohen Mauern, die mit Kanonen besetzten Thür,

Thürme, die Aufziehbrücken, und die schönen und fruchtbaren Gärten, die uns links zur Seite lagen, nach Wunsch zu betrachten, und ein Heer von Bettlern, das uns durch die lächerlichsten Flatterien zur Freygebigkeit zu bewegen suchte, störte nur zu oft unsere aufmerksame Neugierde. Weit um Nürnberg her ist der Boden oft blendend weisser Sand, der aber gut bearbeitet wird und die herrlichsten Früchte trägt. Oesters sind ganze Felder mit Blumenkohl, rothen und gelben Rüben, Pastinack, Petersilien, allerley Kohl, Kraut, Spargel und Fruchtbäumen besäet und bepflanzt. Der Weg hingegen ist desto schlimmer. Eine ziemliche Strecke führen wir durch einen Wald auf tiefen brennenden Sand. Die Reise gieng freylich langsam, dafür aber konnten wir ein ungemein schönes Thal recht nach Wunsch überschauen. Es lag uns zur Rechten. Die Pegnitz floss still, bald unbedeckt, bald unter schattigen Erlen durch eine grosse Aue hin, an die bald Fluren, bald Wälder, Dörfer, Lusthäuser und

Land.

Landgüter der Nürnberger Patricier stoßen. Erlaßt ist das vornehmste Dertchen, wo diese gleichfalls die angenehmsten Gärten und schönsten massiven Lusthäuser angelegt haben. Im Hintergrunde und jenseits des Thals erheben sich schwarze Wälder auf jähen Gebürgen, die einen Theil der Oberpfalz wie mit einer Kette einzufassen scheinen. Ihre blauen Felsenspitzen, ihre unmerklichen Vertiefungen und allmäligen Abstufungen, und die einzelnen Gebäude, die wir hie und da zwischen Bäumen entdeckten, unterhielten uns so gut, daß wir unvermerkt lauf vor uns sahen. Diesem Städtchen, so klein und unansehnlich es auch ist, gebührt doch der Vorzug vor Nürnberg, daß es keine, oder wenig Bettler hat. Wir wenigstens sahen keinen einzigen. Die vielen Handwerker, der starke Hopfenbau, und so manche Fabriken, bey welchen Kinder und Greise angestellt werden können, mögen davon Ursache seyn. Der Boden ist hier bey weitem nicht mehr so weiß, wie bey Nürnberg. Er fängt an
schwarz

schwarz und steinigt zu werden. Der Getreid- und Obstbau ist sehr beträchtlich. Ein hiesiger Bürger kann, wenn das Jahr gut einschlägt, bey 20 Centner Hopfen bauen.

Man schmeckt es schon am Bier, daß hier Hopfenland ist; denn es ist sehr bitter und stark. Das hiesige weiße Brod ist ungemein fein und schmackhaft, und wird sehr gesucht. Indem unser Mittagessen zu, bereitet wurde, ließen wir uns von einem schneeweißen Breiß in die Fabriken führen.

Wir sahen zuerst eine Mühle mit 8 Gängen, die am Ostertag abbrannte. Da konnte man die Gewalt des Feuers bewundern, das ein so weitläufiges Werk von Grund aus zerstörte und so gar noch im Wasser tobte. Eine Amme und ein Kind des Müllers sollen dabey ums Leben gekommen seyn. Er selbst hat durch diesen Brand bey 10000 fl. verloren, und doch soll er nur über den Verlust seines Kindes untröstlich seyn. Jetzt läßt er die Mühle wieder aufbauen. Bey der Gelegenheit konnten wir die innere Bestandtheile eines solchen Ge-

Gebäudes theils an den verbrannten, noch im Wasser stehenden Ueberbleibseln, theils an den neuen Mätern und Werkstücken, welche eben in der Arbeit waren, genauer kennen lernen. An diesem Platze bemerzte sich meiner eine besondere Empfindung, die ich nicht ausdrücken kann.

Fast haußhoch über der Pegnitz stand ich unter Maurern und Zimmerleuten und einem Haufen verbrannter Balken. Steil unter mir sahe ich die schwarzen Ruinen des Brandes im Wasser. Vor mir rauschte die breite, reißende Pegnitz. Das mannichfaltige Getöse, Klappern und Hämmern der Fabriken, die fast alle in einer Linie liegen, kam mir überall entgegen. Das alles machte einen nie gefühlten, betäubenden Eindruck auf mich. Schon waren wir eine Potaschendrennerey vorübergegangen; wir kehrten aber wieder zurück, um zu sehen, ob ihre Einrichtung von derjenigen, die wir schon gesehen hatten, verschieden wäre. Wir fanden nichts neues.

Die

Die Drathfabrik gab uns mehr Ideen. Es ist zu bewundern, wie hier ein einziges Stück Holz und ein wenig Wasser mehr als 30 Menschen beschäftigt, und macht, daß eine dicke Eisenstange bis zu einer Haardünne geschlagen und gezogen werden kann. Unten schlug ein grosser Hammer eine daumendicke viereckigte Eisenstange etwas rund. Oben wurde sie von Zangen, die von der Mühle getrieben werden, durch immer kleinere Löcher gezogen, bis sie eine beliebige Dicke bekommen hatte.

In einer Nebenstube wurde der Drath polirt, und nach Nummern aufgewickelt. Wir fragten den Aufseher dieses Werks allerley Dinge, z. E. woher er das Eisen bekäme; wie viel wöchentlich Drath gefertigt würde; wie viel Taglohn ein Arbeiter erhielt; wohin und um welchen Preis jede Art Drath verfahren würde; — allein der ehrliche Mann war geheimnißvoll, weil er unsern S^{**} für einen Mann hielt, der hier etwas ablernen, und eine ähnliche Fabrik anlegen wollte. Er dürfte seines
 B Herrn

Herrn Vortheile nicht aus der Hand geben, sagte er, in Gesellschaft seiner Kameraden. Als wir ihn für seine Mühe belohnt hatten und auf dem Weg zur Spiegelschleife begriffen waren, lief er uns nach, war höflicher, als vorher, und ließ sich nicht dazu bereden, seine Mühe aufzusetzen, und sagte dem J * * ins Ohr, er heiße so und so; wenn er eine Drathfabrik anlegen wollte, möchte er ihn nur in seine Dienste nehmen, er wollte ihm alle Vortheile treulich in die Hand geben. Es versteht sich, ohne daß ich es sage, was für Anmerkungen wir über diesen Eigennütigen machten.

Das Geschäft der Drathfabrikanten erfordert weit mehr Hände und Mühe, als des Spiegelschleifers seines. Hier scheinen die Leute fast nichts zu thun zu haben, als die Filze zu schmirren, deren Hin- und Herreiben das Glas glätter und durchsichtiger macht. Unter den hiesigen Fabriken kann die Nadelfabrik wohl die künstlichste und mühsamste seyn. Ich sage aber deswegen weiter nichts von ihr, weil ich

ich von der Verfertigung der Nadeln un-
ständig schreiben werde, wenn wir nach
Schwabach kommen.

Die Hammer- und andere Werke, be-
suchten wir nicht, weil wir sie anderswo
sehen konnten. Schon diese Fabriken, zu
welchen wir über 3 Stunden brauchten,
machten uns so müde und hungrig, daß
wir uns stark nach Speis und Trank und
Ruhe sehnten. Auf dem Rückwege sahen
wir auf dem Pflaster ein schönes Hufeisen
liegen. Wie der Blitz sprang E** darauf
los, wollte es aufheben und mitnehmen;
aber aller Mühe ungeachtet konnte er es
nicht losmachen, es war im Stein befesti-
get. Herzlich lachten wir den kleinen Hab-
süchtigen aus. Wir fanden dergleichen öf-
ters; aber dann wurde er blutroth, und
eilte mit weggewandtem Blick schnell vor-
über. Endlich waren wir wieder im Gast-
hof angelangt. Wir fielen wie gierige
Raubvögel ins Essen ein, und merkten fast
nicht eher, als bis wir gegessen hatten,
was die Ursache eines widerwärtigen Ge-
ruchs

ruchs war, über den wir uns alle beklagten. Baumöl war es, womit man den Salat angemacht hatte. Zu Hauß hätten wir ihn so leicht nicht gegessen; wir sind an das Provenceroöl gewöhnt. Hier aber machten wir abermal die zuverlässige Erfahrung, daß die Bewegung Hunger mache, und der Hunger die Speisen würze. Mit unserer geschickten und billigen Wirthin sehr zufrieden, setzten wir erst um 4 Uhr unsere Reise fort. Der Weg war schlecht; wir tühren immer zwischen zwey Ketten Bayerischer Gebürge hin. Nun sieng es an zu regnen. Unserer zween, die rückwärts fassen, würden durchaus naß geworden seyn, wenn nicht unser Reisgefährte in der Absicht, ihn zu Baireuth zu gebrauchen, einen großen Regenschirm mitgenommen hätte. Wie freuten wir uns nun über diesen glücklichen Einfall, da er uns vorher in der Chaise zu unbequem schien! Wir spannten ihn über die Kutsche und um uns aus, und schützten uns dadurch gegen den Regen. Komisch mag es freylich wohl ausgesehen haben,

haben, aber genug, es half. Rechts bey Schnaittach, einem großen, volkreichen, oberpfälzischen Marktsteden, der in einem schönen Wiefengrund liegt, erblickten wir auf einem sehr steilen, hohen Berg, die Bestung Rothenberg, die noch eine Jungfer seyn soll. Vielleicht hat sie ihren Namen von dem hohen rothen leittichten Berg, auf dessen Spitze sie die ganze gebürgichte Gegend bedrohet. Sie war ganz von Regenwolken eingehüllt. Schade, daß uns die Bitterung und die Kürze der Zeit abhielten, sie zu besteigen. Doch, wir trösteten uns mit der Hoffnung, nach unserm Plan noch zwey andere Bestungen in Augenschein zu nehmen, die dieser entweder gleich sind, oder sie noch übertreffen. Schnaittach und die dafige Gegend bauet sehr viel Obst, welches größtentheils frisch nach Erlang, Nürnberg, Amberg und Neumark gebracht wird. Dieser Marktsteden selbst hat über 1300 Einwohner, in allen 266 Familien, nemlich 131 Christenbürger, 80 Judenfamilien und 55 Häusler. In Simmelsdorf, wohin ein

B 3 holpe,

holperichter, steinigter Weg gehet, wollten wir übernachten. Wir eilten, so sehr wir konnten, um aus der feuchten Luft in eine trockene Stube zu kommen, und von dem unaufhörlichen Stoßen und Schlagen der Kutsche endlich einmal ausruhen zu können. Schon brach die Nacht ein. Der Regen wurde immer stärker. Wir wünschten, das Wirthshaus je eher, je lieber zu erreichen. Endlich sahen wir es vor uns. Schon von ferne hörten wir ländliche Musik, und darunter wiederholtes Juchzen.

Wir freuten uns kindisch, dem ungekünstelten Tanze der Landleute zuzusehen, oder uns wohl gar mit in ihre Reihen mengen zu können. Allein da wir aussteigen wollten, rief uns der Wirth aus dem Fenster, unter dicht zusammengebrängten neugierigen Köpfen zu, er könne uns kein Nachtquartier geben, er hätte keinen Platz. Das verdroß uns sehr. Es war uns nicht zu verargen, wenn wir bey so getäuschter Erwartung mißmuthig zu werden anfielen.

fiengen. Wir mußten noch zwischen fürchterlichen Bergen durch einen Wald, da es immer dunkler wurde, beynah eine Stunde weiter nach Diepoldsdorf fahren, und gewärtigen, daß es uns dort wieder so gehe. Aber nein! hier waren wir willkommer, ob uns gleich der vierschrotige Wirth beym Eintritt in seine Stube ein ziemliches finstres Gesicht machte. Wir erfuhren nachher, als wir uns mit ihm in ein trauliches Gespräch eingelassen hatten, daß der Tod seines erst kürzlich verstorbenen Weibes ihm die Stirne in Falten legte. Wir mußten ihm unser Beyleid schenken, wir mochten wollen oder nicht; mit so vieler Herzlichkeit klagte er uns, was für ein wackeres, haushälterisches Weib er verloren habe, und wie sie ihres geringen Alters wegen noch wohl hätte länger leben können. Sein weinerliches Gesicht, und die ungekünstelte Thräne, die in seinem großen Auge wie eine Perle hängen blieb, machte uns ganz weichherzig. Das Landleben soll immer das ruhigste und glücklichste

bleiben; Leiden kehren dennoch unter Schindeldächern so gut, wie in Palästen ein. Ich habe Vermögen, sagte unser guter, katholischer Wirth, ich habe Freude an meinen erwachsenen, guten Kindern, ich habe keine Nahrungsorgen, ich muß freylich Gott für diesen Segen danken: aber mein Weib! ach ich kann sie nicht vergessen. Und ich — kann seine Gutheit nicht vergessen. Er traf gleich Anstalt, daß alle unsere Sachen in die Stube gebracht wurden, und ließ uns einige junge Hühner braten, die uns uebst seinem herrlichen Quellwasser so wohl bekamen, daß wir alles ausgestandene Ungemach der schlimmen Witterung und des schlechten Weges vergaßen, und so munter wurden, daß wir noch lange auf unserm Strohlager scherzten, ehe wir einschliefen. Ehe ich die Beschreibung des ersten Tages unserer Reise schließe, muß ich noch einen Zug von der Achtung anführen, die dieser rechtschaffene Mann gegen uns hatte, und worüber wir so oft herzlich lachen mußten. In der Stube waren zween Tische. Der
ein

eine war ganz besetzt, und an dem andern saßen zween Männer im Winkel, die Bierkrüge vor sich, und die Hüte ziemlich krum auf hatten, und auf uns verdächtige Blicke warfen. Wir hätten an dem Tische noch Platz genug gehabt; aber der Wirth gab ihnen mit Kopfnicken und Händen zu verstehen, sie möchten sich entfernen. Die Leute mögen, und das mit Recht, gedacht haben, wir zahlen unser Geld so gut, wie diese Aufsmlinge, und blieben nicht nur fest sitzen, sondern nahmen auch allerley höhnische Lagen an, stießen ihre Krüge stärker auf den Tisch, und fiengen an, zotige Schlumpenlieder (so werden dort schlechte Gassenhauer genent) zu singen. Da ergrimmete der Wirth. Er stieß seine Mütze aufs linke Ohr, fuhr mit stark vorwärts gebeugtem Körper auf sie los, drohte mit geballter Faust, und sagte ihnen leise, doch so, daß wir es vernehmen konnten: ihr Grobians! Habt ihr nicht mehr Respekt? Wenn ihr euch nicht gleich pakt, so schmeiß ich euch zur Thür hinaus. Als er sein Hausrecht

behauptet hatte, wandte er sich wieder mit gezwungenfreundlichem Gesichte zu uns, und sagte dem J. * * er wolle in der Kutsche, die unter freyem Himmel stand, seinen Knecht mit dem Haushund und seinen Sohn in der Stube bey eurer Lampe wachen lassen. Nun erst wurde J. * * ruhig. Denn er gestand uns, daß er ohne diese Anstalten befürchtet hätte, man möchte uns bestehlen; weil in der Oberpfalz oft ganze Banden Spizbuben eingefangen und gehenket und in dieser Gegend häufige Diebstähle begangen würden.



Zwote Tagreise.

Wir standen heute sehr frühe von unserm Strohbette auf, worauf ich, ohne zu wissen, warum, mehr ausgeruht, als geschlafen hatte. Denn ich bin doch eben so gut, und wohl noch mehr, als meine Gefährten, gewöhnt worden, auch im Winter

ter

ter auf harter Matraze und unter Decken, oder einem Oberrocke, wie hier beydes der Fall war, zu schlafen. Da wir mit dem ersten Morgenroth weiter fuhren, so konnten wir die hiesige Spiegelfabrik, die einem Nürnberger gehören soll, nicht sehen. Die Gläser, welche hier geschliffen und polirt werden, sollen aber auch nur von der gangbarsten Grösse derer seyn, die man zu Handspiegeln braucht, und dergleichen hatten wir schon gesehen. Wir hofen heute eine sanftere und trocknere Reise zu haben; aber schon bey dem Wirthshause gieng der abscheulichste Steinweg wieder an, und mit ihm die einzige Unbequemlichkeit dieses Tages. Denn der Regen hörte auf und der Himmel heiterte sich allmählich aus. Wir stiegen aus, und giengen unten in einer Wiese auf einem zauberischen Fußsteige voraus. Ein kühler Bach stieß neben uns, dessen angenehmes Geräusch über den Felsen das Gehen desto angenehmer machte, weil man nur hier die schönwilde Gegend übersehen konnte. Die Berge zur Rechten waren

ren fast unzugänglich steil, und dick mit
Gesträuch und Bäumen bewachsen; wir
klimmten aber doch hinan, um unter den
Steinen, womit der Boden statt mit Moos
bedeckt ist, etwas von Versteinerungen zu
finden, die von der hiesigen Gegend in
gerader Linie bis gegen Streitberg stark
gesucht und häufig angetroffen werden, und
wir hatten wirklich das Vergnügen, den
vollkommensten Abdruck einer Schlange auf
einem marmorartigen Stein zu finden. Zur
Linken hingegen, wo sich eine bunte Wiese
ausbreitete, erhoben sich gekrümmte Flu-
ren, an deren Gränzen ebenfalls Wälder
in die Höhe ragten. Der Bach folgte uns
noch immer, bis er sich endlich ein we-
nig seitwärts entfernte, um eine einsame
Mühle zu treiben, die weiter unten im
Thal liegt. Hier tranken wir ein herrli-
ches Wasser. Der Müller nannte es den
Wachholder-Brunnen, und schrieb ihm eine
besondere Kraft zur Gesundheit zu. Den
Itlinger Berg hinauf (er hat seinen Namen
von einem nahen Dorfe) stiegen wir wie-
der

der aus und nahmen den kürzern Weg, indem wir abermals den Fußsteig giengen, der ganz gelind auf den Berg führet. So ein bezauberndes Naturgemälde, als wir hier vor uns hatten, habe ich lange nicht gesehen. Der nemliche nun sanftere Schmerlenbach schlängelte sich neben uns fort. Wir giengen durch ein Kornfeld, auf dessen schweren bethäuten Aehren sich die frühe Sonne Millionen male spiegelte. Auf jeder Seite traten hohe Berge hervor, die endlich einen engen Paß bildeten, wo hohe Wälder empor stiegen, die mit abwechselndem Grün die brennenden Sonnenstralen abwehrten, welche doch hin und wieder blinkend durch Blätter und Nadeln drangen. Diesen undurchsehbaren Wald verließen die gierigen Blicke ungern; aber es leitete sie der graue Teppich, der stufenweis über einen andern Berg gezogen war, zu neuen Gegenständen. Oben ahmt ein nackter Fels die verfallenen Mauern eines alten Schlosses so natürlich nach, daß sich jeder von uns bey näherer Betrachtung betrogen fand, und

und ich besonders getäuscht wurde, weil eine alte zertrümmerte Burg einer meiner liebsten Gegenstände ist, und sich hier meine Einbildungskraft schon die Thürme und Schießlöcher dazu gedacht, und mich in das graue Alterthum des rüstigen Adels versetzt hatte. Bisher hatten wir ziemlich ebenen Weg, jetzt erhob er sich allmählig zwischen zwey dunklen Hecken zu dem Dorfe Jilingen, und hier eröffnete sich wieder eine Gegend, ganz von wüsten Felsen, stillen Thälern und finstern Wäldern eingeschlossen. Was das schönste war, so erblickten wir wirklich auf hohen Bergen die Trümmer eines alten Schlosses, das Spies heißt. Dies weckte mich gleichsam aus meinem Traum von den Ritterzeiten, und erinnerte mich an jene Jahrhunderte des Faustrechts, welches Anlaß zu mächtigen Bündnissen gab. Hier noch eine Anmerkung, ehe ich wieder von einem Nürnbergischen Städtchen rede. Man sollte glauben, solche abscheuliche Wege blieben von Reisenden ganz unbesucht; desto mehr muß man sich

sich wundern, daß man hier so vielen Fuhrwerken begegnet. Ein aufgeklärtes Land baut zur Bequemlichkeit der Reisenden und des Handels Chauseen, und zieht Nutzen davon; die Bayern thun dieses im Innern ihres Landes, aber hier nicht, ohngeachtet diese Passage näher nach Waireuth ist, als die über Streitberg, und diesen Gegenden sehr nützlich werden könnte. Da der Weg über festen Boden geht, und hie und da nur einer Nachhülfe bedarf, so könnte dieser enge, steinigte Weg leicht zu einer frequentern Strasse umgeändert werden. Dehenstein soll ein Nürnbergisches Städtchen seyn, es giebt aber bey uns Dörfer, die weit beträchtlicher und schöner sind, als dieser Ort, dem nur das hohe Schloß, die Thore, ein altes Stück von einer Stadtmauer und die Wohnung eines Pflegers den stolzen Namen einer Stadt zu geben scheinen. Letzterer wohnt mit seinen Untergebenen und der Registratur in einem artigen Hause; die andern Wohnungen sind größtentheils schlechte, alte, oft den
Ein,

Einsturz drohende Gebäude. Der Ort selbst hat nur gegen Nordost eine enge Aussicht ins Freye, und ist auf 3 Seiten so sehr von lauter Felsen eingeschlossen, daß er weder Abendsonne noch Abendröthe haben kann. Im Winter muß der hiesige Aufenthalt sehr langweilig seyn; in den übrigen Jahreszeiten aber desto angenehmer. Mit Laubholz bewachsene steile Berge, wechseln mit wüsten grauen Felsenstücken, die oft wie grosse Kugeln hingeworfen zu seyn scheinen, und eine einsame magere Fichte tragen, und mit schmalen fruchtbaren Gründen auf eine romantische Art ab. Es giebt hier keine Fabrik, aber desto mehr Bettler, die sich vor der Thür unseres Wirthshauses lagerten, und einen Spruch aus der Bibel (ich glaube gar, es war ein ganzes Evangelium) mit einander ganz einmüthig herbeteten, bis wir ihnen etwas gaben, und so giengen sie von Haus zu Haus. Auf dem nächsten Berg an der Stadt ist ein altes, hohes Schloß, das noch ganz stehet und bewohnet wird. Es ist ganz in und auf einem

einem Felsen gebaut, dessen spizige Ecken überall über die Mauern hervorschauen. Wir erstiegen es, und fanden oben eine Aussicht, die gegen Norden, Westen und Süden von unerreichbarer Weite ist. Man übersieht hier mit einem Blick mehr als die Hälfte des Vaireuther Landes. In entlegener Ferne hemmt der stolze Fichtelberg, wie eine dicke, blaue Wolke die weitere Aussicht. Wir erreichten ihn nur mit gewaffnetem Auge; die Bewohner dieses Schlosses versicherten uns aber, daß man bey heiterem Wetter ohne Fernrohr ihn deutlich erkennen könne.

Die hier herumliegenden Felsen ließen uns vermuthen, es möchten einige Grotten, oder Hölen in der Nähe seyn. Wir fragten nach und erfuhren, daß eine viertel Stunde von der Stadt in dem Berg eine alte Kapelle ist, wohin sich die ersten deutschen Christen vor den heidnischen Verfolgungen geflüchtet haben; und worinnen noch einige heil. Werkzeuge vorhanden seyn sollen.

sollen. Weil wir unsern Begleiter, der an dergleichen Dingen kein Vergnügen fand, und zu sehr nach Baireuth eilte, nicht ungeduldig machen wollten: so nahmen wir uns keine Zeit, dies ehrwürdige Alterthum aufzusuchen. Bezzenstein nähret sich übrigens von Feld, Obst, und Hopfenbau und von Viehzucht. Viele von den 80 Bürgern sind Schweinhändler, die die Schweine in Böhmen und Baiern kaufen, und nach Franken, Schwaben und Sachsen treiben. Nichts bedauern diese genügsamen und arbeitsamen Einwohner mehr, als daß sie so grossen Mangel an Wasser leiden müssen. Sie haben ausserhalb dem nördlichen Stadtthor einen gemeinen Schöpfbrunnen, der einzig und allein Trinkwasser liefert. Auch dieses muß erst mit vieler Mühe und Gefahr geschöpft werden. Denn der Brunnen ist sehr tief, und wenn die lange und schwere Kette zerreißt, so wird nicht nur die Stadtkasse in grosse Unkosten, sondern auch das Leben des Wasserschöpfenden in Gefahr

fahr

fahr gesetzt. Fürs Vieh und zum Bierbrauen fängt man daher das Regenwasser in Eisternen auf.

Endlich kamen wir wieder aus dem höchst elenden Weg auf einen gebahnten, oder vielmehr auf eine Chaussée, die bey der Nürnbergischen Gränze anfängt und sich bis Waireuth erstreckt. In dem Dorfe Bronn sahen wir Kalch, Pech, und Wagenschmieröfen. Der letztern sind hier sechs an der Strasse, wovon jeder des Jahrs 3 Brände thut und 10 Centner Wagenschmier liefert. Der Ofen stellt ein halbes Oval vor, und ist von aussen ganz von Leimen. Er hat zwey Oeffnungen. In dem einen höher liegenden Loche werden die Herzwurzeln der Waldbäume oder die Pechvollen Theile der Forrenstöcke verbrannt; aus dem niedern aber lauft das durchs Feuer aufgelöste Harz in einen untergesetzten Kiebel. Nur der ärmere Theil dieses Dorfes giebt sich mit dieser Brennerey ab, und bettelt dabey die Reisenden an. Er liefert

den Centner für 2 fl. 36 fr. an einen Kaufmann nach Baireuth, der nach ihrem Vorgeben ziemlich damit gewinnen soll. Hier merkt man schon das rauhere Clima, das in diesen Gegenden und dem größten Theile des Oberlandes herrscht. Pegnitz ist ein ganz artiges, ziemlich regulär gebautes Städtchen. Wir waren begierig, das hiesige Räthsel, nemlich die grosse Brücke zu sehen, auf welcher ganze Heerden Vieh weiden können. Darunter versteht man einen Berg, durch den sich die Pegnitz selbst den Weg gebahnet hat. Wir hatten kaum unser Mittagessen bestellt, so liessen wir uns einen Wegweiser geben und eilten, unsere Neugierde zu befriedigen.

Am Fuße des Berges liegt eine Mühle, die von der Pegnitz, die hier kaum 4 Schuh breit und seicht ist, getrieben wird. So wie sie aus der Mühle wieder hervorkommt, schlüpft sie gleich in einen Berg hinein. Hinter der Mühle hat man auf der Anhöhe dieses Berges ein viereckiges,
höch-

höchstens 2 Schuh breites Loch bis in das
 Bet des Flusses gegraben, durch welches
 man ihn schnell in die Tiefe hinabellen
 sieht. Wir wären gern in gerader Linie
 über den Berg bis zu seinem Ausfluß ge-
 gangen, um die Länge seines verborgenen
 Ganges näher bestimmen zu können; allein
 der Berg war ganz mit Getraid bedeckt,
 welches wir nicht niedertreten wollten.
 Wir giengen also den halben Umkreis des
 Berges größtentheils abwärts herum, und
 sahen endlich die Pegnitz schnell und brau-
 send in einer Breite von ohngefähr 6 -
 8 Schuh herabstürzen. Sie wälzt sich
 wenigstens zweyhundert Schritte lang un-
 ter der Erde fort. Das seltsamste ist, daß
 sich unter diesem Berg Fischottern aufhal-
 ten, die nur im Herbst heraus, auf die
 darneben liegende Wiese laufen, und die
 dortigen Weiher ausleeren.

So bald die Jäger die Fischschuppen,
 welche sie liegen lassen, sehen, passen sie
 ihnen hinter dem Gesträuch, welches an
 C 3 der

der Mündung des Flusses steht, auf, und schießen und verkaufen sie an die Mönche eines benachbarten Klosters, die das Pfund samt der Haut gerne mit einem Gulden bezahlen. Man hat ihrer auf diese Art jährlich schon gegen 8 gefangen. Sie sollen ohne Schwanz $\frac{5}{4}$. und mit ihm zwey Ellen lang seyn. Die schwerste wog 25 Pfund. Nun ist bekannt, daß diese Thiere blos von Fischen leben. Man will hier die Erfahrung gemacht haben, daß sie des Tags wenigstens 4 Pfund Fische verzehren. Da sie nun nur so selten zum Vorschein kommen, und sich in reichlichem Gewässer aufhalten pflegen; so schließt man, daß es in dem Bauche dieses Berges grosse Wasserbehälter, und zwar in verschiedenen Höhen geben müsse, so daß sich das höhere immer in das niedrigere ergieße. Man giebt dieser Vermuthung durch folgende Beobachtungen noch mehr Wahrscheinlichkeit. Wenn der Fluß bey der Mühle gereinigt und abgeleitet wird, so sollte der Ausfluß ebenfalls bald aufhören; aber nein. Das

Das Wasser lauft auf der andern Seite noch eben so stark fort. Erst nach acht Tagen fängt es an abzunehmen. Nicht selten sah man auch, daß bey grossen Wasser der Fluß Forellen ausfließ. Man versuchte es, Enten und andere kleine Thiere durch das unterirrbische Det schwimmen zu lassen; aber sie kamen, vielleicht der innern Klippen, Ritzen und Krümmungen des Gebirges wegen, nicht mehr ans Tageslicht. Erbsen hingegen und Leinsamen kamen nach 2, auch 3 Tagen wieder zum Vorschein. Es wäre wohl der Mühe werth, den verborgenen Gang dieses Flusses näher zu untersuchen. Die Oeffnung des Felsen, aus welcher er hervor brauset, ist zwar, die Tiefe des Wassers mit gerechnet, nicht über 1 Schuh hoch; aber das Gebürg besteht aus weichem Brockstein, den das Wasser leicht durchbrechen konnte. Wir stierten mit Stöcken in die Ritzen des Felsen, und sonderten ohne Mühe grosse Stücke davon ab. Inwendig ist der Umfang des Wassers grösser, und ganz hinten,

so weit wir sehen konnten, kam es aus vielen engen Pässen hervor. Dem neugierigen Naturforscher wäre es leicht, diesen Felsen, dem Fluß entlang, in einen Schwibbogen auszuhöhlen, und dadurch dies Pegnitzer Rätsel entscheidender aufzulösen. Auf der Höhe dieses Berges hatten wir eine nicht unangenehme Abwechslung von Gegenden vor uns gegen Abend; nah an der Stadt erhebt sich ein sehr hoher Berg, in Gestalt einer Pyramide, auf dessen Gipfel das Aug an fernen und mannigfaltigen Ausichten sich gewiß sattfam ergöhen kann. Wir waren in desto größerer Versuchung, uns dies Vergnügen zu verschaffen, da unser Führer uns sagte, oben wäre ein altes Schloß gewesen, wovon die Wälle und ein sehr tiefer Brunnen noch übrig wären; allein die Mittagssonne stach zu empfindlich, und wir waren schon zu sehr erhitzt. Hier ist es, wo am Gregoriusfest die Schulkinder um einen Mayenbaum tanzen, und eine Art ländlicher Kirchmes gehalten wird, an deren unschuldigen Freu-

Freuden Alte und Junge Theil nehmen. Gegen Mittag hatten wir einen breiten junggrünen Wiesengrund vor uns, durch den die Pegnitz fließt. Jenseits derselben streckte uns ein grauer Felsen seinen finstern Schlund entgegen. Wir fragten gleich, ob dies nur eine Grotte wäre, und erhielten zur Antwort, es sey eine sehr tiefe Höhle.

Die Bauren wären durch vieles Zureden bewogen worden, sie zu befahren, hätten aber aus Furchtsamkeit ihr Ende nicht erreicht, und bisher wäre in dieser Gegend niemand so neugierig gewesen, sie genauer zu untersuchen. Sie soll, wie eine zweyte Höhle zwischen dem Baireuthischen Marktstücken Plech und dem Nürnbergischen Städtchen Welden, welche für sehr groß und reich an Tropfstein ausgegeben wird, eine sehr feine Art Sandes haben, der von den Nürnbergischen Goldschmidten theuer bezahlet wird. Links neben der Höhle erblickten wir das erste Bergwerk, das so

C 5

reichs

reichhaltig seyn soll, daß es jährlich auf 4000 Eidel Eisenstein (ob diese Angabe nicht übertrieben ist?) liefert. Das durch gewonnene Eisen ist von solcher Güte, daß es allein zu Drathziehereyen gebraucht wird. Es gehört dem Kaufmann Haas zu Vaireuth, der im Nürnbergischen und Baireuthischen dergleichen Fabriken und Hammerwerke besitzt. Wir wollten es nicht in der Nähe besehen, weil wir dergleichen an andern Orten antreffen werden. Nordwestwärts zog sich die schöne Chaussee zwischen Kornfeldern einen hohen Berg hinauf, und hin und wieder sah man nahe Waldungen, und Obst- und Hopfengärten. In den Obstgärten bauen die Bürger seit langer Zeit besonders viel Pflaumen und Borsdorfer; die Hopfengärten aber haben sie erst seit einigen Jahren mit dem ersprießlichsten Erfolg angelegt.

Auf dem größtentheils steinigten Boden bauen sie viel und verbes Getraid. Den Winter über legen sie sich stark auf die
Ma,

Maftung der Ochsen, die sie dann nach Nürnberg treiben und mit vielem Gewinn verkaufen. Das thun vorzüglich die Metzger, deren große Anzahl der Größe des Städtchens gar nicht proportionirt ist. Denn ihre Zunft besteht aus 20 Meistern, denen 100 und etliche Haushalten, die das Städtchen hat, unmöglich hinlängliche Nahrung verschaffen können. Da sie gute Felsenkeller haben, so hält sich ihr Lagerbier am längsten, und wird im Lande vorzüglich geliebt und versühret. Auf dem Rückwege giengen wir noch in zwey Stampfmühlen, davon jede für uns etwas neues hatte. Sie lockten uns durch ihr tactmäßiges Gepolter zu sich. In der einen sahen wir Leinöl schlagen. Der Müller war auf unsere erste Frage so gut, uns nicht nur deutlich zu zeigen, wie der rohe Lein gestampft, ausgepreßt, und das Öl durchs Feuer erhalten und gleichsam geläutert wird, sondern er erklärte uns auch die Benützung der dicken Kuchen, die aus der groben zurückgebliebenen Materie fürs Vieh gemacht

gemacht

gemacht werden. Vor der andern wollten wir vorbegehen, weil wir aus dem nemlichen Stämpfeschlag schlossen, sie würde mit jener von einerley Bestimmung seyn; allein uns machte eine Wolke von Staub, die aus der Thür herausdrang, und noch mehr ein Mann neugierig, der ganz gelblich ausah, Mund und Nasen in ein Tuch gehüllt und doppelt lange röthliche Augenbraunen hatte, die allein furchtsame Kinder hätten verzagt machen können. Wir giengen hinein, und fanden eine Lohgerberey, wo die Baumrinden zu einem bekanneten Gebrauch zerstoßen werden. Eine zwar nicht schwere, aber gewiß ungesunde Arbeit! Endlich giengen wir noch über eine kleine Brücke, unter der man uns auf den Gang, welchen zwoy hier zusammensloffende Bäche machen, aufmerksam machte. Man konnte die beyden Wasser ganz deutlich unterscheiden, und sie wieder kreuzweis in verschiedene Gegenden laufen sehen, ohne daß sie sich merklich vermengen hatten.

Pegnitz

Pegniz liegt im Thal, fast ganz von Bergen eingeschlossen, in einer milden gefunden Luft. Als wir aber über die hohe Chaussee weg waren, wehte uns bis in die Gegend von Baireuth ein kühler Wind an, der uns desto angenehmer war, je brennender die Sonne schien. Schnabelweid ist ein sehr wohlgelegenes, grosses Dorf mit einem oberamtlichen schönen Schlosse, das einen noch schönern schattigten Garten hat. Creussen ist eines der ältesten Städtchen von Baireuth. Es liegt in Gestalt eines Kreises größtentheils auf dem Berg, und genießt das Glück der reinsten Luft. Der hiesige Pfarrer, Namens Lang, vorher Rektor des Lyceums zu Wunsiedel, zeigte sich als ein Kenner gelehrter Sprachen, und als ein geschickter Pädagog. Er brachte die Schule in einigen Jahren sehr in Aufnahme, und wußte seine Schüler so an sich zu ziehen, daß sie alle noch mit kindlicher Liebe von ihm sprachen. Wir wollten ihn kennen lernen, und seine

Natu.

Naturalkiensammlung der Wundstiedler Gegend sehen, hatten aber das Misvergnügen, ihn nicht anzutreffen. D. Seiler zu Erlang, dessen Verdienste allgemein bekannt sind, ist hier geboren. Die berühmten Creuzner Krüge ließen wir uns auch zeigen. Sie sind dunkelbraun, wohl proportionirt, und gemeiniglich mit sich durchkreuzenden Einschnitten verschönert. Sie werden weit verführt, und besonders im Baireuther Lande allgemein gesucht. Man kann sie nirgends nachmachen. Auch der einzige Töpfer, der sie hier noch verfertigt, will sein Geheimnis niemanden entdecken. Nun kamen wir an der rechten Seite des Thiergartenwalds vorbey, der nicht gar eine Stunde von Baireuth liegt. Er war sonst mit Alleen durchgehauen, nun aber ist er beynah ganz gefallen. Das niedliche Schloß, von dem man sonst der herumstehenden Bäume wegen kaum das Dach entdecken konnte, stellt sich jetzt in seiner ganzen Blöße dar. Die dortige Menagerie ist eingegangen und in einen Mey-

Meyerhof verwandelt worden. Sonst ergötzte sich hier der Hof mit Jagd, Concer- ten, Ritterspielen, und andern Belustigungen; jetzt dient er höchstens zu einem seltenen Spaziergang. Endlich waren wir dem einen Ziele unserer Reise so nah, daß wir die zwey schlanken hohen Stadthürme erblickten, und von einer Anhöhe ganz Baireuth mit allen seinen sanften Abwech- selungen, wie auf einer topographischen Karte übersehen konnten. Wir jauchzten einmüthig vor Freude, lagen schon in Gedanken in den heißen Umarmungen unserer dortigen Freunde, die wir so angenehm überraschen würden, und konnten es kaum erwarten, bis wir angelangt waren. Bey dem Thor fragte uns ein martialischer, in Amerika schwarz gebrannter Soldat um unsere Namen. Dadurch wurde unsere Ankunft in der Caserne gemeldet, und leider einem unserer Busenfreunde verrathen. Wir waren kaum durch eine lange gerade Strasse gefahren, an deren massiven und in gleicher Reihe gebauten Häu-

Häusern man schon merkt, daß man in einer schönen Stadt ist, und im Anker, dem besten dasigen Gasthof, abgestiegen, als uns unsere Freunde in unsere Arme stürzten. Diese überraschende Freude und die Müdigkeit machten, daß wir uns den freundschaftlichen Ergießungen, und der willkommenen Obsterfrischungen so ganz überließen, daß wir beynabe die Anstalten vergessen hätten, welche wir unsers längern hiesigen Aufenthalts wegen machen mußten. Wir übergaben unsern Brief, und gleich wurde uns ein Logis im neuen Schlosse angewiesen, das wir heute noch bezogen haben und mehrere Tage mit aller möglichen Bequemlichkeit bewohnen werden.



Dritte

Dritte Tagreise.

Heute morgen besahen wir den Hofgarten. Von unserem Zimmer aus, gingen wir quere durch den Anfang einer langen Allee, an deren Ende das Schießhaus liegt, und die gerade vom Schloßthor in eine zweyte führt, welche bis in die Eremitage reicht. Rechts wandten wir uns aus einer zweyten Allee in einen finstern Bogenweg, und aus diesem kamen wir in einen großen offenen Platz, an dessen etwas rund einwärts laufenden Vorderseiten wir schöne Statuen in Riesengröße aus der Mythologie, und in der Mitte ein Bassin vor uns sahen, das sich sehr gut ausnimmt. Dieses ist ein langes, oben sich krümmendes Wasser, in welchem ein blau und gelb angestrichenes Chineser-Häufchen, das zwey alten Schwänen und ihrer Familie zum Nachtquartier dient, und etliche Blumeninseln stehen, die sehr gut ins Auge fallen. Die Alleen sind lang, dickschattigt und zu sanfter Melancholie einladend.

D

ladend. Schade, daß man nicht viel Blumen sieht, wie in unserm grossen, lichten Hofgarten. Man sagte mir aber, daß sie größtentheils in versteckten Gärtchen, die in beschnittenen Hecken neben den Alleen angebracht sind, aufbewahrt würden, damit sie vor Freybeyterey sicher wären. Desto angenehmer wird man von ihrem Duft überrascht, wenn man hier, besonders Abends, unter Lindenblüten spazieret. Man sucht die Blumen, und findet sie nicht, und eben deswegen zieht man ihren erquickenden Wohlgeruch länger und begieriger ein. Rechts an der zweyten Allee liegt ein Irrgarten, der zwar den Namen nicht mit der That führet, (denn man kann sich hier gar nicht verirren) aber ganz zu traulichen, oder einsamen Spaziergängen gemacht ist. Er wehrt die Sonne ab, hat stille Nischen, und einige gedeckte runde Plätze, in deren dicken Schatten eine nützliche Lektür doppeltes Vergnügen gewähren muß. Oben stößt er an ein Birkenwäldchen, das mit Bogengängen durchschnitten ist, die sich

sich

sich in der Mitte unter einem Dachhäuschen vereinigen. Hier ist der Aufenthalt der Nachtigallen, von denen bey Strafe keine gefangen werden darf. In diesem Hain, bey dem schmetternden Gesange der Philomele, ganz vom Frühlingsdust umhaucht, einen Kleist, Uz, Gleim, oder Bürger lesen — welche Wohlust! Diesem Wäldchen gegenüber liegt der Exercierplatz in Gestalt eines Quadrats. Er ist groß, kommt aber doch dem unfrigen nicht gleich.

Nachmittag giengen wir in die Caserne. Ein majestätisches Gebäude! Es stellt ein Oblongum vor, dem die eine lange Seite fehlt, die den freyen offenen Hof ausmacht, der, gleich einer Reitschule, mit reinem Sand belegt ist, und zum Schulen und Exerciren dienet. Es hat drey Etagen, und ist ganz massiv von gelblichten Quadern. Jede kürzere Seite hat eine Thür und einen springenden Brunnen; in der Mitte der längern aber, ist das Portal, das wohl proportionirt ist, und an dessen

Seiten 2 Kanonen stehen, die mit ihren Blau, weiß und schwarz angestrichenen Lassetten und Dächern die Ehrfurcht, die das Ganze des Gebäudes einflößt, noch vermehren. An der offenen Seite fließt ein Arm des rothen Mayn vorbeÿ. Geht man über die Maynbrücke, die durch Palisaden mit der Caserne verbunden ist, nach der Stadt, so kommt man erst in die vierfache Casernen-Allée, die zwar noch jung, aber doch schattenreich ist. Links neben derselben liegt eine üppige Aue, die Herrenwiese genannt, die breit, aber noch vielmal länger ist, und dem Aug eine angenehme Erholung giebt. Rechts gegenüber zeichnen sich unter den übrigen zweÿ herrliche Privathäuser aus. Das erste ist das Reizensteinische; ein ziemlicher Pallast. Nur schade, daß er nicht ganz ausgebauet ist, und vernachlässiget zu werden scheint. Das andere ist zwar kleiner, und erweckt keine so erhabene Idee; aber es hat ein weit reineres Aussehen, und darf sich keineswegs schämen, neben jenem zu stehen. Am
Ende

Ende der Casernen. Allee fängt die zweyte
 eigentliche Maynbrücke an, an die rechts
 die schwarze Allee stößt. Diese führt mit
 Recht diesen Namen; denn sie ist ein drey-
 faches, hohes, dunkles, altes Baumgewölbe.
 Ihren Schatten vermehrt und verschönert
 noch die Kühle des Mayns, der ihr rech-
 tes Ufer sanft bespielt. Zur linken ist sie
 in gerader Linie mit schönen Gärten einge-
 faßt, auf deren höchsten Terrasse die alte
 nordöstliche Stadtmauer, nun meistens in
 Gebäude verwandelt, hinläuft. Aus dieser
 schwarzen Allee kommt man an einen freyen
 Platz, wo man die westliche Aue, mit ihren
 reizenden Abwechslungen kaum übersehen
 kann, und dann erst neben einer Vorstadt
 vorbey, in die neue Allee. Diese heißt
 nur so, weil sie später angepflanzt worden
 ist, als die schwarze; denn sie besteht
 wirklich aus starken Bäumen und giebt
 dichten Schatten, wenn sie gleich nur zwey
 Reihen Bäume hat. Zur Linken ist sie
 wie die vorige, mit angenehmen und frucht-
 baren Gärten besetzt, und zur Rechten
 fließt

fließt der Stadtgraben, dessen stinkende Ausdünstung den Spaziergängern sonst sehr zur Last gewesen seyn soll, der nun aber halb ausgetrocknet und mit neuen Luftwandlungen bepflanzt und halb in einen viereckigten, reinen spiegelnden Weiher umgeschaffen worden ist, worinnen, wie im Hofgarten, ein Häufchen für 2 Schwäne steht, die das Wappen des Markgrafen am Halse tragen und diesen Spaziergang viel verschönern helfen. Unser F^r * war über diese neue Anlage, die, als er zu Baireuth sich aufhielt, noch nicht angefangen war, ganz entzückt. Wer sollte nun hier und in der gegenüberstehenden Allee, womit die andere Seite des Teichs eingefast ist, nicht noch einmal so gern lustwandeln, da der Wohlgeruch der Gartenblumen nicht mehr verdorben wird, da man unter dem Dach der verwachsenen Bäume gegen Hitze und Regen gesichert seyn, den Abglanz der Sonne und des silbernen Mondes in dem ruhigen Wasser betrachten, und dem stolzen Schwimmen der schnarhenden Schwäne mit Vergnügen zusehen

sehen kann. Hier hatten wir einen artigen Spaß. Ich hätte nie geglaubt, daß ein Schwan so muthig und stark, und ein Hund so sehr folgsam wäre, daß er so gar den Gefahren willig entgegen gieng. Unser Freund hatte einen trozigen Amerikanischen Hühnerhund bey sich. Er konnte uns seine Fertigkeit im Schwimmen und Apportiren nicht genug rühmen. Wir wollten also eine Probe anstellen, und warfen einen Stock weit in den Weiher hinein. Der Hund stürzte sich mit brennender Begierde über den jähen Damm, und eilte mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit nach seinem Ziel. Da er aber vor dem Schwan vorbeyschwimmen mußte, glaubte dieser, er wollte seine Jungen angreifen; er streckte seinen langen Hals in eine gerade Linie aus, riß seinen Schnabel weit auf, schlug mit seinen starken Flügeln so auf und nieder, daß er fast nur mit den Füßen auf dem Wasser stand, und machte ein brausendes Geräusch und Geschnarch, nicht anders, als wollte er sich zum Kampf rü-

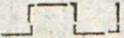
D 4

stien,

sten, oder seinen Feind abschrecken: Als aber der Hund in seinem Gang sich nicht stören ließ, und ihm immer näher kam, fuhr er wie ein Pfeil nach ihm, biß ihn in den Kopf, und brückte und schlug ihn mit seinen schweren Flügeln unter das Wasser. War ihm der Hund entwischt, so gieng der Kampf immer aufs neue an. Uns gefiel zwar dies Gesechte, allein wir waren um den guten Amerikaner besorgt, und wünschten nur, er möchte ohne Wunden, und Stock zu uns zurückkehren; er ließ aber nicht eher nach, als bis er seinen Vorwurf gehascht hatte. Dafür wurde er auch von uns mit Lobsprüchen und Flatterien überhäuft. Dies diente uns zur Warnung, künftig hier keine Pfrüfung mehr, mit seiner Kunst anzustellen.

Von hier kommt man in Vaireuths schönsten Theil, in die Friedrichsstraße. Sie hat den Namen von ihrem Stifter, dem Markgraf Friedrich, unter dessen Regierung diese Residenz den höchsten Flor erreicht hatte. Sie ist gerade, lang, breit, und

und endiget sich mit der ländlichen Aus-
sicht auf das Fräuleinsstift Birken. Hier
sind die schönsten massiven Häuser, die
größtentheils vom Adel bewohnt werden.
Sie hängt mit der sogenannten breiten
Gasse der alten Stadt zusammen, welche
bis zum Marktplatz reicht und sanft ge-
krümmt ist. Der Marktplatz der Stadt ist
lang, unten sehr breit, und oben immer
enger zugehend, doch überall licht, und
geht auf beyden Seiten wenig von der
geraden Linie ab. Oben hebt sich das
alte Schloß über die andern Gebäude ma-
jestätisch empor. Es gleicht der Caserne,
nur mit dem Unterschiede, daß der freye
Platz gepflastert ist, die 3 Seiten 3 Linien
eines Quadrats im geometrischen Verstande
ausmachen, und der linken Seite noch
zwey Linien angehängt sind, die mit dem
alten, dem Feuer im Jahr 1753. noch
entronnenen Schlosse, gleiche Proportion
haben, und davon die eine in einem rech-
ten Winkel seitwärts, und an dieser die
andere in dem nemlichen Winkel sich ruck-
wärts

wärts zieht, und mit sich die Schloßkirche vereiniget, ohngefehr in beygesetzter Figur  Diese ist in einer langen Ovals linie gebaut. An dem einen Ende steht die Kanzel und Orgel, an dem andern der Herrschaftsstand, unter welchem die mit einem Gitter verschlossene fürstliche Gruft ist, in welcher der Markgraf Friedrich und der letzte Zweig seines Hauses, die Herzogin von Wirtemberg stehen. Die Kirche ist sehr hell, und frey, und von einer simplen Bauart. Der Schloßthurm fiel mir seiner besondern Bauart wegen auf. Er ist ungewöhnlich dick, hat oben keinen Absatz, sondern nur ein niedriges Dach, und ist so vieleckigt, daß er in der Ferne rund zu seyn scheint. Allein seinen obern Theil hat er durch den erst genannten Brand verloren, und statt Treppen hat er einen Schneckengang, der so breit und so eingerichtet ist, daß man auch hinauf fahren kann. Das neue Schloß ist zwar nicht so hoch und weitläuftig, wie dieses, aber es ist darum nicht minder schön. Es besteht
aus

aus einer 230 Schritt langen Linie und ist zwey Stockwerk hoch. Der eben so lange, aber minder breite, freye, viereckigte Schloßplatz, der auf beyden Nebenseiten mit Privatgebäuden, und dem Schlosse gegenüber mit einer geraden Strasse eingeschlossen ist, der in der Mitte desselben, dem Schloßportal gegenüber angebrachte schöne Schloßbrunnen, und die unter dem Portal stehende Hauptwache, geben ihm eine heitere, feyerliche, glänzende Aussicht. Dieser Schloßbrunnen nimmt sich besonders gut aus. Er ist einige Stufen über das Erdreich erhoben, und von großem Umfang. Das Wasser springt in Bogen aus vier bleyernen Röhren, welche aus dem Rachen von vier Seepferden ausgehen, und sich nach den vier Weltgegenden richten. Unter jedem dieser Röhre stehet auf dem Stein, der der ganzen Gruppe zur Grundlage dient, mit goldenen Buchstaben einer von den vier Namen: Maenus, Sala, Egra, Naba. In der Mitte über den vier Seepferden steht die Statue des Markgrafen
 Chris

Christian Ernst, in Lebensgröße zu Pferd, sehr stark vergoldet, und geharnischt. Unter den Füßen seines Pferdes liegt ein Türk (der Markgraf hatte wider die Türken und Franzosen gestritten) und beym linken Vorderfuß des Pferdes steht sein Zwerglein von Golde mit einem blauen über ihn fließenden Bande, worauf die Worte stehen: pietas ad omnia utilis.

An den vier Seiten des Postaments der Statue sind zwischen allerhand Armaturen, Inscriptionen, worinnen der Markgraf Christian Ernst und seine Gemahlin Sophia Louisa gepriesen sind. Man kann nur die Namen noch deutlich lesen. Am obern Ende des Postaments stehet in rings um dasselbe fortlaufenden Buchstaben diese Schrift: Principis is bonvs est fons, ex quo quator orbis ad Partes Maenus Naba Sala Egra rvynt.

Heut Abends aßen wir zum ersten Mal in dem Anker. Wir hätten uns die Speisen

fen auf unser Zimmer können bringen las-
 sen, zumal da unser Logis nur einige
 Schritte von diesem Gasthof entfernt war;
 wir wollten aber lieber in Gesellschaft seyn,
 und Leute von allerley Ständen und Cha-
 raktern, und zwar in Umständen kennen
 lernen, in die wir gar noch nicht gekom-
 men sind. Und wirklich reute uns unser
 Vorsatz nicht. Es war uns eine ange-
 nehme Unterhaltung, oft so viele Menschen
 über die nemliche Sache ganz verschiedn
 sprechen zu hören. Jeder hatte einen an-
 dern Gesichtspunkt, aus dem er die aufge-
 worfene Frage betrachtete; jeder urtheilte
 nach andern Gesinnungen und handelte nach
 einem andern Temperament. Nicht selten
 bemerkte ich, daß der vernünftige, stille
 Mann, seines gründlichen Raisonnements
 ungeachtet, von dem hitzigen Schwärzer zum
 Stillschweigen gebracht wurde; aber darum
 verlor er in den Augen des Rechtschaffenen
 nichts. Seine Mäße, und seine sanfte
 Nachgiebigkeit sprachen für ihn. Ein wahr-
 res

res Vergnügen ist es, sich jeden Tag mit andern Fremden unterhalten zu können. Bald kann man von ihnen lernen, bald ein warnendes Beyspiel sich abnehmen. So würden wir ohne den Unterricht eines reisenden Ausländers eines Hrn. von S** manche Schönheit des Bayreuther Landes weniger genau betrachtet, und einen herrlichen Wasserfall, der wenig oder nicht bekannt ist, und weiter unten beschrieben werden soll, gar nicht gesehen haben. Mit Vergnügen rühme ich mich hier, seine wünschenswerthe Bekanntschaft gemacht zu haben. Ein sanfter, stiller Mann, der keinesweges mit seinen Kenntnissen zu glänzen sucht, sich niemanden aufdringt, niemals das Wort führet, sein Recht nicht hartnäckig vertheidiget, und Widersprüche mit Gefälligkeit aufnimmt. Wenn er aber zu reden Gelegenheit hat, so unterhält er auf eine einnehmende Art. Was er sagt, ist geläuterte Vernunft; seine Nachrichten gründen sich immer auf eigne Erfahrung. Denn
er

er hat den besten Theil der Welt gesehen. Er pflegt sich immer einige Zeit aufzuhalten, wo es ihm am besten gefällt, und dann ist gewiß in derselben Gegend keine Schönheit der Natur und Kunst, die er nicht aufsucht, sorgfältig beobachtet, und mit dem, was er von ähnlicher Art schon gesehen hat, vergleicht. Wir freuten uns immer, wenn wir ihn außer Vaireuth antrafen, uns an ihn hängen, und seine Bemerkungen über diesen und jenen Gegenstand auffangen konnten. Was für ein Kontrast zwischen ihm und einem andern Adlichen, in dessen Umgang wir mit ihm mehrere Abende eben daselbst geriethen! Er nannte sich Hr. von R**. Eine lange, schlank gewachsene, und wohl gebildete Person! Aber er trug seinen Nacken hoch und steif. In so süße Falten er auch immer Gesicht und Mund legen mochte, so konnte er doch einen Zug von Spottsucht nicht verbergen. Er hatte eine hinströmende Beredsamkeit, und die seltene Gabe,
über

über jede Sache mit blendendem Schein von Gelehrsamkeit und zuverlässiger Erfahrung zu sprechen. Fand er Widerspruch, so vertheidigte er seine Behauptung hartnäckig, und wurde er dennoch in die Enge getrieben, so wußte er dem Streit eine andere Wendung zu geben, um der Schlinge mit Ehre auszuweichen. Flatterien und Lobsprüche kosteten ihn weniger, als den Franzosen seine Freundschaftsversicherungen. Dagegen entgieng auch seinem Adel nicht die geringste Kleinigkeit. Er wußte einen Tischcompagnon mehrere Tage zum Gegenstand seines Spottes zu machen, ohne daß er es merkte. Wis ist ihm gewiß nicht abzusprechen, aber fern sey dies herrliche Talent, wenn es angewendet wird, den rechtschaffenen Mann, der keine Hinterlist vermuthet, lächerlich zu machen, und der heiligsten Wahrheiten zu spotten. Er ließ bey Tische die ärgerlichsten Kupferstiche von Hand zu Hand gehen; uns aber zeigte er sie nicht. Das möchte ich gerne, als die
erste

erste gute Handlung, die wir von ihm sa-
 hen, rühmen, wenn er nur nicht mit ei-
 nem nachdrucksvollen Ton, und mit bede-
 tender Mine hinzugesetzt hätte: ich will ihre
 Unschuld nicht kränken. Seinem Gaumen
 war keine einzige Speise nach Wunsch zu-
 bereitet. Den Hunden sollte man so ein
 Fressen vorwerfen, sagte er immer, und
 wir und alle andere fanden es schmackhaft
 und gut. Er wollte immer nur theure
 Brühen und kostbare Weine, und doch bes-
 schwerte er sich höchlich, daß alles so theuer
 wäre, da jedermann mit dem billigen Wirth
 zufrieden war. Zu jeder partie de plaisir
 war er bereit; aber es mußte geritten oder
 gefahren seyn. Und dann, wann er zu-
 rück war, wie er jedermann durch seine
 spitzige Hechel zog, wie er sich über die
 steife Lebensart der Baireuther, über die
 Préention des hiesigen Adels beklagte?
 Setzte man ihm entgegen, daß man das
 Gegentheil fände: so war dies nur Del
 ins Feuer. In keinem Stück war er ge-
 E schwin

geschwinder, als im Freundschaftschließen, und in Auffindung von Wetterschaften. An gewisse Personen wußte er sich sehr anzuschließen; diese schonte, diesen schmeichelte er auf alle mögliche Art. Er mag seine weisen Absichten gehabt haben, sich ihrer in der Zukunft zu bedienen. Das bewies wenigstens der Erfolg. Ihm sey unter Wegs ein Ring von so und so viel 1000. entwendet worden, versicherte er mit der gleichgültigsten Mine. Was uns aber alle stannen machte, war seine unverschämte Art, zu pralen, und die sonnenklarensten Erdichtungen für Wahrheiten anzugeben. Man machte ihm zwar mit der möglichsten Schonung Gegenvorstellungen; aber das stärkte ihn nie in seinen Behauptungen. Doch wurde er einmal aus aller Fassung gebracht; aber da drohete er auch seine Windbeutelley mit Stockschlägen zu bekräftigen, wenn man ihm so keck widerspräche. Der Vorfall war zu fein, und freute uns zu sehr, als daß ich ihn mit Stillschweigen über

übergehen könnte. Obiger Hr. von Z * *, einige Officiere, und wir, aßen mit ihm im kühlen Gartenhauß dieses Gasthofes. Der Kellerer wartete auf. Er fieng auch diesmal wieder an, mit seiner lästigen Großsprecherey zu unterhalten. Die Gesellschaft sah sich einander an. Da die Sonne uns blendete, so lies der Kellerer den Vorhang über eine offene Seite des Häußchens herabfallen. Auf des Pralers Frage, warum er dies gethan hätte, antwortete er: der Wind weht zu stark herein. Darüber entrüstete er sich so sehr, daß er in Schimpfwörter und Drohungen ausbrach. — Auf unserer Rückreise erfuhren wir, daß dieser Ehrenmann endlich unter allerley Vorwand Geld borgen wollte, zur Großmuth freygebiger Adelichen und Unadelichen seine Zusucht nahm, eine Köchin entführte und bey Nacht und Nebel davon gieng.



Vierte Tagreise.

Nachdem wir heute bey frühem Morgen unsere Tagbücher, und dann die nöthigsten Besuche gemacht hatten, suchten wir die übrigen Merkwürdigkeiten von Baureuth auf. Das nächste war uns das neue Schloß, dessen innere Beschaffenheit mußte also zuerst gesehen werden. Was mir unten am besten gefiel, war eine kühle Grotte, die man hier nicht suchet, und die eben deswegen weit angenehmer überrascht. Sie ist ganz mit Muscheln überlegt, und mit einem Bassin, ebenfalls von Muscheln, verschönert, in das man das Wasser nach Belieben laufen lassen kann. Vorhänge verstecken hinten eine Vertiefung, oder Nische, worinnen ein seidenes Canapee steht, das sich hoch aufbläht. Ich glaubte, es wäre fest ausgestopft, und setzte mich darauf; aber hier sitzt es sich gar sanft. Auf einem solchen Nachtlager, bey dem schlummernden Geräusch des Wasserfalles — wie muß es sich da so gut schlafen! Eine gläserne

gläserne Thür, wodurch Licht hineinfällt, (denn die Grotte hat kein Fenster) führt in den dunkelsten Bogengang des Hofgartens und erhöht die Einsamkeit dieser Grotte. Die besten Stücke der Bildergallerie sind versetzt worden. Unter den übrigen zeichnen sich nur noch etliche Ueberbleibsel ihrer vorigen Pracht aus. Aus der Bildergallerie kamen wir in eine Reihe kleiner aber sehr schöner Zimmerchen. Oben fanden wir die nemlichen Gemächer, Escaliers dérobés, Thüren, worinnen man sich zum Lauschen verstecken kann, und andere Spiele der Kunst und der Laune. In dieser Gegend soll die Schloßbibliothek stehen. Wir hätten sie gerne gesehen, um sie mit der Anspachischen zu vergleichen; allein wir wollten den Bibliothekar, der ferne vom Schlosse wohnt, nicht belästigen. Sie soll kostbare französische Werke enthalten. Wir sahen noch etliche grosse Zimmer und Säle, die alle gut meublirt sind, und stiegen wieder in den düstern, engen Schloßgang herab.

Man gieng's in das alte Schloß. Es ist größtentheils bewohnt. Man führte uns durch einige Zimmer, die allerley Gemälde und schöne Tapeten haben, aber ohne Meubles sind. Man zeigte uns goldene Etuis, Calender, Uhren, Ueberreste von goldenen Tapeten, damastene Vorhänge, und noch viele solche Kleinigkeiten, die nichts reizendes für uns hatten. Weil wir der Gewehrkammer nahe waren, die ebenbaselbst ist, so ließen wir uns auch diese öffnen. Gleich bey'm Eintritt erblickt man einen geschnitzten Türken in vollständiger Rüstung, welche ein gewisser Markgraf, der österrichischer General war, den Türken abgenommen hat. Hier findet man reichen Vorrath an schönen mit Silber eingelegten Flinten, an Büchsen und Pistolen von allerley Art, an Säbeln aus den Ritterzeiten, und andern dergleichen Mordgewehren. Vorzüglich priefß man uns ein neues Meisterstück der Büchsenmacherkunst, nemlich eine Büchse, die gar keine Schraube hat, ganz auseinander gelegt, und in verschiedene

bene Gestalten verwandelt werden kann. Ich wurde gestört, ihre Theile und die Zusammensetzung derselben genau zu betrachten; sonst würde ich sie umständlicher beschreiben. Den untersten Theil der einen ganzen Linie des Schlosses nimmt die Kunst- und Naturalienkammer ein. Unser weiser Fürst hat davon entweder nur die besten Stücke, oder die Dupletten zu besserer Benutzung nach Erlang schaffen lassen; die Menge der Stufen, Marmor und Steinarten, der Saamen, ausgestopfte und im Spiritus erhaltene Thiere, besonders der Schlangen und Mißgeburten, der niedlichen Arbeiten, Kunststücke — und fremden Kleidungen ist doch noch immer so groß, daß ich mich auf keine nähere Beschreibung einlassen kann. Die Neugierde trieb mich an, einen Schrank zu öffnen. Ich fuhr vor Schrecken zurück, als ich ein ausgestopftes Frauenzimmer, welches in Del gekocht worden war, in natürlicher Gestalt erblickte. Menschenleber zeigte man uns auch. Als ich es angriff, und seine Dicke

besah,

befühlte, überfiel mich ein Schauer. Denn ich dachte an die Grausamkeit mancher Wilden, und die greulichen Verfolgungen der Christen.

Vom alten Schloß giengen wir durch eine gerade breite Straße nach der Stadtkirche. In dieser Straße liegt links die Kanzelley, eines der ansehnlichsten Gebäude. Es besteht aus zwey zusammenhängenden weitläufigen Gebäuden, die von schönen Quadern gebauet sind. Ueber jedem Portal ist ein, aus Stein ausgehauenes Symbol der Gerechtigkeit angebracht. Das Ganze dieses Gebäudes erweckt eine ehrfurchtsvolle Empfindung von der Strenge der Rechte, die darinnen gehandhabt werden sollen.

Die Stadtkirche ist ein altes, schwarzes, grosses, gothisches Gebäude. Es steht ganz frey. Wären die umherstehenden Häuser weiter von ihr entfernt, sie würde einen weit bessern Eindruck machen. Sie ist in Gestalt eines Schiffes gebaut, dessen Hintertheil nicht spitzig oder rund zugeht, sondern

sondern eine gerade Linie macht, auf der sich zwey schlanke, gleichhohe Thürme erheben, die das Aug gerne sieht, und die eine wahre Zierde der Stadt sind. Oben sind sie durch eine steinerne Brücke vereinigt, die auf keiner Stütze, auf keinem Pfeiler ruht, sondern blos in freyer Luft schwebt. Wie hätte ich mich hier der Teufelsbrücke nicht erinnern sollen? Das Inwendige der Kirche ist leider ziemlich dunkel, woran die vielen Gitterstüle, die übereinander stehenden eingefassten Emporen, das Chor mit der großen Orgel, von welcher Seite fast gar keine Hellung herein kann, die unzähligen runden Fensterscheiben, die zum Theil bemahlt sind, und vorzüglich die dicken Pfeiler, auf welchen das hohe Gewölbe ruhet, Schuld seyn mögen. Aber dieses Dunkel liebt die Andacht. Mitten in der Kirche liegt unter dem Pflaster derselben die fürstliche und andere Gräfte, worinnen eine Menge Markgrafen und Ritter begraben liegen, deren Stöcke, Helme, Handschuhe, Sporen, Wappen und

Bilbnisse in den Wänden angebracht sind. Ihre eroherten, zerrissenen Fahnen, die von Natur, oder Alters wegen schwarz sind, wehen in der höhern Leere der Kirche; ein Ueberbleibsel alter Zeiten, das aber gar keinen üblen Eindruck macht. Der hohe Altar gefiel mir gar nicht; er ist zu sehr mit einem Gemenge heidnischer Phantasien, und katholischen Andächteleyen überladen; desto mehr wird das herrliche Originalgemälde, welches über den Eingang in die Sakristey hängt, von Kennern gepriesen. Es stellt den Zinsgroschen vor, und soll von Nügendas seyn. Man sagte uns, es wären schon 6000 fl. dafür geboten worden. Endlich zeigte man uns noch aussen am Hintertheil der Kirche das Wahrzeichen derselben. Man machte uns schon zu Heilsbrunn auf den nemlichen Gegenstand aufmerksam, wo er aber zu unvollständig ausgedrückt war, als daß wir ihn deutlich hätten erkennen können. Hier aber ist eine Sau sehr kennbar, an der junge Juden saugen, und über derselben steht

steht ein Heiliger. Wir fragten überall, was dies Sinnbild zu bedeuten habe; aber umsonst. Da die Juden die Schweine hassen, und in ihrer Zerstreung den Christen unterthan seyn müssen, so könnte es wohl seyn, daß man damit in jenen alten intoleranten Zeiten die Juden hätte verspotten und den Sieg des Christenthums über das verachtete Judenthum andeuten wollen. Diese Vermuthung scheint wenigstens erträglicher zu seyn, als diejenige, die wir heute aus D. Luthers Mund hörten. Unser Freund F * *, mit dem wir noch diesen Abend von diesem sogenannten Wahrzeichen sprachen, las uns aus einem alten Buch, betitelt: von den Juden und ihren Lügen. D. M. Luther, gedruckt zu Wittenberg durch Hans Lust 1543. eine hierher gehörige Stelle vor. Ich habe sie zwar abgeschrieben weil sie à la Luther in gar kräftigen Worten abgefaßt, und sonderbar ist; allein der Wohlstand erlaubt es mir fast nicht, sie beyzufügen. — Er sagt unter andern: etwa
ein

ein gelehrter, ehrlicher Mann hat solch Bild angeben und abreißen d. i. in Steinhauen lassen, der den verflätigen Lügen der Juden feind gewest ist. Diese gehässige Denckungsart gehörte mit zum Fehler der damaligen Zeit; aber sonderbar kommt es mir immer vor, daß er glaubt, eine so niedrige historische Vorstellung müsse ein gelehrter ehrlicher Mann ausgedacht haben. Das hiesige Gymnasium illustre liegt der Stadtkirche gegenüber. Es ist ein altes ehrwürdiges Gebäude. Mit ihm ist auch ein Seminarium vereiniget, das aus den zwey niedrigsten Classen, der quarta und quinta besteht, und einen Rector, dann den Stadt-Cantor und Organisten, einen Schreibmeister und Adjunct zu Lehrern hat. In dem Gymnasio aber geben 4 Professores und ein französischer Sprachmeister Unterricht. Es besteht aus den 3 obern Classen, der tertia, secunda und prima. Die Bürger der höchsten Classe gehen nicht, wie zu Anspach, ohne ein besonderes Examen auf die Universität, sondern sie werden erst noch

noch einmal feyerlich geprüft, gleich den
 Zöglingen der übrigen Landes Schulen, wel-
 che nicht mehr, wie sonst, die Akademie
 beziehen können, wenn sie nicht hier für
 tüchtig erklärt worden sind. Diese erst seit
 ohngefähr 12 Jahren existirende Anstalt
 hat gewiß den erspriesslichsten Nutzen.
 Vor dem Baireuther Gymnasium scheint
 das Anspachische darinnen einen Vorzug zu
 haben, daß jede Classe seinen eigenen Leh-
 rer hat, und sowohl in der Geographie
 und Naturgeschichte, als auch im Engli-
 schen, im Zeichnen und Tanzen öffentlicher
 Unterricht gegeben, und der Fleiß der Ju-
 gend auch durch angemessene Preise erweckt
 und erhalten wird. Uebrigens steht das
 Baireuthische unter keinen besonders dazu
 aufgestellten Scholarchen, sondern unter dem
 Hochfürstl. Consistorio. Das Spital ist
 gleichfalls ein altes weitläufiges Gebäude,
 das von innen ziemlich finster ist, und durch
 seine Außenseite die Aufmerksamkeit des
 Fremden weniger reizen würde, wenn es
 nicht einen niedlichen mit Kupferblech ge-
 deckten

deckten Thurm hätte, der gut in die Augen fällt und eine artige compendiose Kirche. Es ist ein reiches Stift, das viele liegende Gründe und Capitalien hat. Es verpflegt nicht nur — Menschen, sondern spendet auch noch reichliche Wohlthaten an Hauß- arme aus. Außerdem ist noch ein Seel- hauß da.

In der schönen Friedrichsstraße besahen wir heute noch das Reithaus und das Waisenhaus. Dieses besteht aus zweyen sich von außen ganz gleichen Gebäuden, in deren Mitte unter dem vorigen Markgrafen ein Thurm auf gerichtet worden ist. Das rechter Hand dienet zum Aufenthalt der Waisen und der Aufseher und Lehrer, das linke aber zur Wohnung des Verwalters und der Mieth- leute. Es hat keine Kirche, wie das un- frige, sondern nur einen großen Betsaal. Die Kinder sehen überhaupt gesünder aus, als sie in dergleichen Erziehungsanstalten zu seyn pflegen. Das mag wohl daher kommen, daß sie in hohen Zimmern wohnen, in dem großen Hof, und dem sehr weit-

weitläufigen Garten frische Luft schöpfen und sich auspringen können, und reine gute Kost bekommen. Auf das letztere sieht Vaireuths allgemeiner Wohlthäter, der Herr Minister von Seckendorf so sehr, daß er bisweilen unvermuthet ins Waisenhaus kommt, die Kost versuchet, und alles, was zum Wohl dieser armen Kinder dienen soll, der genauesten Aufmerksamkeit würdiget. Dem Waisenhaus gegenüber liegt das katholische Bethaus, und das Reithaus. Dieses ist ganz massiv und von ungewöhnlicher Länge und Breite. Es war eigentlich zu einem Comödienhaus bestimmt, konnte aber nicht vollendet werden. Nun hat es doch einigermaßen seine ursprüngliche Bestimmung erreicht. Es wurde darinnen zum Gebrauch herumziehender Truppen ein kleines Comödienhaus gebaut, das ohngefähr den vierten Theil des Ganzen einnehmen mag. Denn das Opernhaus ist viel zu weitläufig, als daß es geheizt werden könnte. Es liegt auf der Morgen-
seite der Stadt am Mayn. Es vereiniget
alles,

alles, was man von Pracht und Bequemlichkeit an einem solchen Gebäude verlangen kann. Es hat vier Reihen Logen übereinander. Hier erblickt man nichts als reiche, blendende Vergoldung. Das Ganze muß eine unfägliche Wirkung thun, wenn dies große prächtige, und überall mit Beweisen des guten Geschmacks ausgeschmückte Gewölbe gehörig erleuchtet wird. Das Theater ist von erstaunlichen Umfang. Auf demselben ist noch ein kleines für die wandernden Schauspieler errichtet. Wir sahen hier nichts als bestäubte Decorationen. Es wäre Jammerschade, wenn dieses kostbare Werk eines Friedrichs, das, das Wiener Theater, nach welchem es gebauet seyn soll, ausgenommen, in Deutschland seines gleichen an Schönheit nicht haben soll, nicht im gehörigen Stande erhalten würde. Kenner versicherten uns, daß die vergoldeten Figuren unvergleichlich wären.

An das hintere Theil dieses fürstlichen Gebäudes stößt die Judenschule, die äußerlich

ferlich höchst unansehnlich, innerlich aber sehr hell und geschmückt ist, und dem Neugierigen mit keinem widerwärtigen Geruch entgegen kommt, der an dergleichen Orten so gewöhnlich ist. Ihr gegenüber liegt die Münze, am Mann. Das war etwas neues für uns. Man hatte die Güte, uns die umständliche Zubereitung des Silbers, bis es geprägt werden kann, recht deutlich zu zeigen; dann setzten wir uns selbst hin und machten Pfennige (und andere Münzen. Die alte Münze, welche in der Gegend der jetzigen lag, war einige Jahre eingegangen; diese stehet erst seit ohngefehr 6 Jahren.

Fünfte Tagreise.

Heute Nachmittag waren wir zu einem ländlichen Vergnügen auf den Brandenburger (wie hier der Ort gemeiniglich genannt wird; sein eigentlicher Name ist St. Georg am See) eingeladen. Wir gingen hin. Da

S

aber

aber unser Freund durch dringende Geschäfte abgehalten wurde, sich mit uns abzugeben: so widmeten wir diese Zeit der Betrachtung dortiger Merkwürdigkeiten.

Nicht weit vom Casernenthor fangen sich zwey alte Alleen an. Die linker Hand führt zum Zuchthaus, — die andere aber in gerader Linie nach St. Georg am See. An dieser stehen noch rechts das Lazareth und die Porcellainfabrik. Diese besteht aus zwey Gebäuden, davon das eine sehr gut ins Auge fällt. Sonst war sie sehr in Aufnahme. Man verfertigte nicht bloß Eß- und Trinkgeschirre, sondern auch allerley Zierrathen zu Zimmern, Nachahmungen der Natur und Kunst, und Erfindungen von allerley Art. Die auf schöne Weiße getragenen Farben und Malereyen, die Vergoldungen, und Zeichnungen, — zeigten von gutem Geschmak. Die feine hellgraue Thonerde, die man im Lande im Ueberfluß haben kann, läßt sich rein und gleich bearbeiten. Einleuchtende Vortheile zu einer
immer

immer bessern Aufnahm einer solchen Fabrik. Der vorige Besitzer, Hofrath Pfeiffer, brachte sie wirklich sehr empor. Sie beschäftigte damals 130 Menschen, und verkaufte jährlich für 25000 fl. Waaren, größtentheils ins Schlesiens. So bald aber der König die dortige Einfuhr verbot, so fieng auch diese Fabrik an zu sinken. Es sind gegenwärtig nicht mehr als 30 Mann dabey angestellt. Durchsichtiges, feines Porcellain wird zwar noch gemacht, aber wenig. Fayence ist die Hauptsache. Davon verkauft man jährlich doch noch für 8 bis 9000 fl., meistens nach Erlang und Nürnberg, in die Pfalz, ins Bambergische und ins Sachsen. Da wir schon den verschiedenen Arbeiten einer andern Porcellainfabrik zusehen hatten: so ließen wir uns nur den Vorrath zeigen.

Wo die Allee aufhört, fängt die eigentliche Stadt St. Georg am See an. Sie besteht aus einer einzigen Strasse, die

schnurgerade ist. Die Häuser sind alle massiv, von gleicher Höhe und einander so ähnlich, daß ich fast auf jedem Hause nicht mehr, und nicht weniger, als zwey Schlothe sah. Ein Epital, und die Ordenskirche, die an der Strasse mit ihrem schlanken, freystehenden Thurm gut ins Auge fällt, verschönern den Ort.

In dieser sollen die St. Georgens Ritter geschlagen, und zum Theil begraben worden seyn. An dem Ende der Strasse spiegelte sonst der bekannte See. Er hatte wenigstens $\frac{5}{4}$ Stunden im Umfang. Der Hof belustigte sich hier mit Spazier- und Jagdfahrten. Auch das Publikum ergözte sich hier, wenn in diesem Städtchen die dreytägige Messe gehalten wurde. Denn jedermann konnte in großen Kähnen mit und ohne Musik von Matrosen, die blos vom Fürsten für diesen grossen Weiber besoldet waren, sich in das schöne Fischhaus fahren lassen, wo sich ihm Schmauß, Tanz und Spiel darboten. Unser F* * erzählte uns, daß
er

er sich noch wohl erinnere, am Rand des
 Sees ein ziemlich grosses Schiff mit Ver-
 deck, und in dem Hafen ein Jagdschiff ge-
 sehen zu haben. Schon seit mehreren Jah-
 ren ist der See ausgetrocknet, und in die
 schönsten Fluren verwandelt, welche eine
 Länderey von 500 Tagwerk einnehmen.
 Aus der Insel hat man einen fetten Ge-
 müsgarten gemacht. Der Brandenburger,
 und das dortige Schloß haben zwar die
 schönste Aussicht verloren; jenem weht im
 schwülen Sommer kein kühlender sanfter
 Wind mehr, für Vaireuth ist die ebenste
 Schlittenbahn hin — allein dafür werden
 jezo mehr gesunde Nahrungsmittel gewon-
 nen, und kalte Fieber immer seltener. Als
 dieser Weiber eingieng, pachtete ihn ein
 reicher, unternehmender Jude, und bes-
 pflanzte ihn mit Tabak. Jedermann glaubte,
 weil im ganzen Vaireuther Oberlande keine
 Staude von diesem Gewächse gebauet wird,
 er würde nicht fortkommen. Da er aber
 doch gut gerieth, so legte er eine Schweis-
 zeren- und Tabaksfabrik an, die ein neuer

Nahrungszweig für Baireuth geworden wäre, wenn er länger gelebt hätte. Seine Erben waren uneinig. Beyde Unternehmungen blieben unvollendet, und dies ausge-
 trocknete Land wurde in Höfe zerschlagen.

Das hiesige Schloß soll ehemals ein angenehmer Sommeraufenthalt gewesen seyn, nun aber steht es einsam, verlassen und haufällig da. Vor sich hin beherrschte es den ganzen See, einen nahen Wald, die Spitze des Fichtelberges, und die herrliche Gegend der Eremitage. Ein niedriger aber dicschattiger Alleevald von Kastanienbäumen, führt hier zu den zwey majestätischen Treppen, die sich zu dem großen Saal in die Höhe winden. Auf der abgekehrten Seite hat es einen weitläufigen französischen Garten mit alten langen unterschrittenen Alleen und die überall offene Aussicht in die Stadt Baireuth, den Mayngrund, auf den Sophtenberg und in jede ferne und nahe Abwechslung.

Man legte hier im Erdgeschosß eine Kölnerkrugfabrik für den Sickerkreuthen
 Gesund-

Gesundbrunnen an. Da aber mehrere Brände mißlungen, weil man entweder die geschickten Leute dazu nicht hatte, oder weil der Thon nicht haltfam genug für jenes geistige Wasser war, so konnte sie nicht zu Stande kommen. Nicht weit von diesem Schlosse liegt das Zuchthaus ganz frey. Schon von ferne hört man das Kreissen der Sägen und Schleifen, und das Gehämmern und Meißeln der Züchtlinge. Der Inspector, ein artiger, und aufgeklärter Mann, kam unserer Neugierde, als wir ihm sagten, daß wir dergleichen Anstalten noch nicht gesehen hätten, in allen Stücken zuvor, so daß wir wenige Fragen zu thun hatten. Erst wurden wir in die Vorrathskammer geführt. Was es da für eine erstaunliche Menge von beschlagenen und unbeschlagenen Dosen, Tabaksbüchsen, Pletteisen, Mörseln, Laffen, Schüsseln, Tischen, Marken, Wärmfugeln giebt! Und wie schön und immer anders die vielen Marmorarten sind! Manche scheinen mit Perlenmutter ausgelegt zu seyn.

In andern sieht man verfeinerte Thiere, Abdrücke von Blättern, und so artige Naturspiele, daß man sie für Landschaften halten sollte. Wir kauften von den Marmorproben, die hier nicht bloß zu obigen Fabrikwaren, sondern auch zu Särgen, Monumenten und nach jeder Art von Bestellung verarbeitet werden, und erhielten dabey einen gedruckten Zettel, der uns sehr willkommen war, weil darauf jede Art des Marmors, der Ort, wo er gebrochen wird, und der Werth der hier gefertigten Waaren angegeben wird. Nun zu den Züchtlingen selbst, sprach unser Führer. Ich gestehe es, mir klopfte das Herz bey diesen Worten. Ein ängstliches Mitleiden bemeisterte sich meiner. Ich stellte mir im Geiste zerlumppte Todengerippe, Gesichter, die nichts als Furcht vor der Strafe, Schaam, Reue und inniges Gefühl ihrer Leiden ausdrücken, Geschöpfe meines gleichen, in Fesseln geschlagen, unter schweren Peitschenschlägen halb getödtet, beschnattet vom Weiben schwerer Bande

Bande — kurz ich stellte mir Menschen
 vor, die erbärmlich aussehen und das Ge-
 präge der Verzeiſung haben würden.
 Denn Tod und Zuchthaus ſind bey uns die
 zwey härteſten Strafen. Wir ſtiegen in einen
 tiefen, überall eingemauerten viereckichten
 Hof hinab, in deſſen Mitte eine Säule mit
 Arm, und Fußbanden ſteht, woran manche
 Züchtlinge den Willkomm empfangen. Hier
 arbeitet der größte Theil dieſer Unglück-
 lichen im Marmor, derer damals 49.
 waren. Der eine haut den Marmor in
 groſſe Stücke, der andere meiſſelt ihn,
 wie der Steinmez den Sandſtein. Unter
 einem Dache ſchneiden, reiben und ſchleis-
 ſen ihn wieder andere. Junge und Alte
 arbeiteten mit einer Hand ungehindert fort,
 mit der andern ſtreckten ſie uns ihre Mün-
 zen, oder bloſſen Hände entgegen und
 bettelten uns mit ſolchen Minen, Ges-
 behrden und ſtillſeufzenden Tönen an, daß
 es mir durchs Herz gieng. Gut, daß je-
 der von uns ſchon vorher eine ziemliche
 Menge kleiner Münzen zu ſich geſteckt
 hatte,

hatte, um diesen Elenden mittheilen zu können. Damit konnte ich doch meinem gepreßten Herzen ein wenig Luft machen. Der Strafinstrumente, z. E. Kugeln, die sie nachschleppen müssen, Rappen, die ihnen aufgesetzt werden, allerley hölzerne und eiserne Bande und Ketten, — sahen wir die Menge; sie werden aber selten, und zum Theil gar nicht mehr gebraucht. Dann führte man uns hinauf in einige Stuben, wo man in Glas arbeitet, und der Marmor durch die letzten Hände geht, oder zu niedlichen Gefäßen geformt, geschnitten, geschliffen, gedrechselt und polirt wird. Bey leichtern Arbeiten, wie z. B. das Reiben, Glasschneiden und Glas schleifen ist, sind auch Knaben angestellt, die schon in früher Jugend gestohlen, oder andere Verbrechen begangen hatten. Es werden hier viel Brillengläser geschliffen. Bekanntlich ist diese Arbeit, wenn sie nur mit trockenem Sand und Asche vorgenommen wird, der Gesundheit höchst nachtheilig; hier aber freute es mich, daß man diesem

diesem Uebel durch Anfeuchtung zuvor-
kommt, und hindert, daß der Glasstaub
sich nicht in der Luft zerstreuen kann. Erst
neuerlich wurde hier noch eine Spielkarten-
fabrik angelegt. Man macht sie von aller-
ley Art, und so fein, daß sie den Frem-
den nichts nachgeben. Die Züchtlinge se-
hen insgesammt besser aus, als ich mir
sie dachte. Man kann ihnen keinen Hun-
ger ansehen. Leckerbissen werden sie frey-
lich nicht bekommen, und eben so wenig
öfters Fleisch; aber Suppe, Gemüs und
Brod in hinlänglicher Portion.

Ihre Arbeit wird ihnen blos nach Al-
ter, Kräften und Verschuldungen bestimmt.
Manche arbeiten sogar über ihre Aufgabe;
dies wird ihnen bezahlt, und dafür können
sie sich etwas zu Gute thun. Auch ihre
Kleider sind nothdürftig gut. Beym An-
blick der Fremden nimmt jeder eine trauri-
gere Mine an, um Mitleiden zu erregen,
und verschlossene Hände sich zu öffnen: al-
lein der Inspektor versicherte uns, daß sie
sich

sich in ihrer Einsamkeit mit Erzählungen und Scherzen unterhielten, und mancher schon zu deutliche Proben gegeben hat, daß die Begierde zur Wollust und Grausamkeit, dem Menschen auch in den fürchterlichsten Gefängnissen anhafte, wenn er ihr in ausgelassener Jugend freyen Lauf gelassen hat. Doch haben sie beynah alle einen kummervollen Blick, und ein gebrandmarktes Gesicht. Nur die Insamen machen darinnen eine Ausnahme. Sie sind nicht so traurig, als die andern; denn sie ergeben sich aus einer Art von gänzlicher Verzweiflung in ihr Schicksal, weil sie jeden Funken von Hoffnung verloren haben, und suchen sich den Genuß dieses verwirkten Lebens so angenehm zu machen, als es möglich ist. Diese Züchtlinge haben in der Zuchthauskirche ihren abgesonderten Platz, wie auch diejenigen, welche nicht arbeiten dürfen. In dieses Gefängnis werden auch Rasende, Wahnsizige, Simpel und für Geld andere gesetzt, die an keinem andern Orte gut thun wollen. Diese letzteren haben

ben

ben aber auch abgesonderte Wohnstuben, bessere Kost, und können sich einen Zeitvertreib wählen, oder müßig bleiben. Sene hingegen können entweder zu Beschäftigungen, die keine große Aufmerksamkeit erfordern, und immer einerley sind, gebraucht werden, oder sie laufen nur darin herum, damit sie dem Publikum nicht zur Last sind, oder werden in festen Mauern von allen sinnlosen Beschädigungen abgehalten. Die nächtlichen Wohnungen sind den Züchtlingen gewiß die härteste Strafe. Es sind niedrige, finstere, große Löcher, zwischen tüchtigen Mauern, und wohl verschlossenen Thüren. Ihre Ruhesstätte ist bloßes Stroh. Wenn ich bedenke, daß jeder, der den Tag über sich müde gearbeitet hat, auf einem weichen, wenigstens reinen und trockenen Bette ausruhen, und den andern Morgen mit neuer Kraft wieder aufstehen kann: so sind diese Unglückliche doppelt zu bedauern, zumal da so viele in einem Loch beysammen schlafen, und von ihrer verdickten Ausdünstung leiden müssen.

müssen. Aber eben darum ist es auch kein Lusthaus, sondern ein Nothstall für Unbändige, und eine der stärksten Warnungen, die Ruhe seines Nächsten nicht zu stören. Die ängstliche Unruhe, welche ich oben äußerte, war größtentheils ungegründet. Mancher arme Tagelöhner hat härtere Arbeit, und mehr Mangel als diese Züchtlinge. Ich finde nur den Unterschied zwischen beyden, daß jener von edleren Beweggründen, dieser aber von der immer drohenden Peitsche getrieben wird. Die Puderzmühle am Mayn zwischen St. Georg am See und Johannis ist eingegangen, die Gipsmühle aber ist noch vorhanden. Auf der südlichen Seite von Baireuth liegt eine Pottaschhütte, in der das ganze Jahr gearbeitet wird. Von Manufakturen, Fabriken und Künstlern, die auswärts bekannt wären, weiß man hier nichts. Doch muß ich eine Kattunfabrik, und zwey Steinschneider ausnehmen. Unter diesen haben die Werke eines Müllers an Feinheit, Schärfe und artigen Geschmack noch weit

den

den Vorzug vor der Kunst seines Neben-
 buhlers, Namens Wanderer. Er läßt
 sich suchen und verdient gesucht zu werden.
 Die wenigsten Bürger treiben Ackerbau
 bey ihren Handwerken; dagegen haben
 desto mehrere Gärten und unvergleichliche
 Felsenkeller, in denen sich ihr gutes Bier
 ungemein erhält. Es ist desto besser, weil
 jeder Bürger das Recht zu brauen hat,
 und sich bemüht, es seinem Nachbar an
 der Güte dieses hier so allgemein geliebten
 Getränkes zuvorthun. Es wird sehr stark
 verfahren. Denn wir haben es aus siche-
 rer Hand, daß das Umgeld der Brauer-
 reyen, allein von der Stadt Vaireuth, sich
 wenigstens auf 10,000 fl. belaufe, also
 auf mehr, als jemals, obgleich Vaireuth
 jetzt weniger bevölkert ist, als ehedem.

Eechs

Sechste Tagreise.

Gestern fuhren, und ritten wir bey frühem Morgen nach Sanspareilh. Eine halbe Stunde von Baireuth, auf einer Anhöhe, bey dem hohen Gericht oder Galgen hat man eine gänzliche Uebersicht von Baireuth. Diese Stadt scheint hier noch einmal so groß zu seyn. Denn sie stellt sich dem Auge so dar, daß sie, der neue Weg, nemlich die vielen Häuser, welche links bey der Caserne liegen, und St. Georg am See nur eine zusammenhängende Stadt zu seyn scheinen. Die Gegend von Heinersreuth, einem Dorfe gegen Abend am Mayn, die lange Aue, der Bindlacher Berg links gegen Morgen, der Gipfel des Fichtelberges, die abwechselnden Gegenden von der Eremitage, und dem Thiergarten, rechts die großen Weiher, der Sophienberg und die blauen fernen Spitzen der Muckendorfer Berge, die seit kurzen ihrer herrlichen Hölen wegen so berühmt geworden sind, das alles giebt einen Ueberblick von Abwechselungen, von denen

denen sich das Auge ungern wegziehet. Bis ohngefehr eine Stunde von Baireuth fährt man auf Chaussee; aber dann fängt ein Weg an, der, wo nicht schlechter, doch gewiß eben so schlecht, als jener Oberpfälzische ist. Bergauf, berglein, über steile Rangen, worauf man befürchtet, die Kutsche möchte ihr Gleichgewicht verlieren, auf immerwährenden glatten Steinen, die den Pferden keinen sichern Tritt erlauben, und den Fahrenden ein unerträgliches Stossen, zumal in einer Postkutsche, wie wir hatten, verursachen, und zwischen nackten Steinfeldern — währte uns diese Reise unglaublich lang. Desto süßer werden aber auch die Ergötzungen, denen man sehulich entgegen eilt. Doch würden sie immer noch genug überraschen, wenn auch die sanfteste Chaussee durch bunte Wiesen und Fluren zu ihnen führte. So bald man Sanspareil ansichtig wird, erblickt man in einem weiten Horizont zuerst einen nahert einsamen walddichten Berg, der gar nicht hoch zu seyn schneinet, und nichts weni-

G

ger,

ger, als wilde Schönheiten ankündigen würde, sähe man nicht zwischen den Gipfeln der Bäume Häufchen hervorscheinern, und am Fuße des Berges Alleen hinlaufen, nach deren Schatten man schwachtet, zumal wenn man in so drückender Hitze hier anlangt. Eigentlich heißt es Zwerniz. Jenen französischen Namen, welcher üblich ist, dankt es der Bewunderung einer Frau von Sonthfeld, Oberhofmeisterin bey der verstorbenen Hobeit zu Baireuth. Als man ihr die Schönheiten dieser Einsiedeley zeigte, soll sie in Entzückung ausgerufen haben: ah! c' est fanspareil. Dieser Wald, der aus Nadel- und Laubholz besteht, ist gewiß ein in seiner Art einziger Lusthain. Er ist nicht groß, aber so reich an mannigfaltigen, romantischen, überraschenden, Schauer erregenden und die gefühlvolle Seele erhebenden Naturscenen, und von der Kunst so glücklich unterstützt, daß jeder Liebhaber der schönen Natur ihn mit der vollsten Genugthuung verlassen wird.

Der

Der Kastellan, ein Mann, der in der Botanik nicht unerfahren seyn mag, zeigte uns erst die Herrschaftlichen Gebäude, die auf gelinder Anhöhe theils frey, theils im Schatten liegen, und jedem Neugierigen von Distinction zum beliebigen Gebrauch frey stehen; denn das Wirthshaus ist nicht so beschaffen, daß man nach Belieben darinnen bewirthet werden könnte. Dann führte er uns durch engere, aber gut erhaltene niedrige Alleen, die uns; da wir an gerade lange Alleen gewöhnt sind, deswegen nicht gefielen, weil sie bald gerade, bald gekrümmt waren, und nun über eine kurze Ebene, dann über gelinde Anhöhen hinliefen. Aus ihnen kamen wir in den eigentlichen Lusthain. Er ist ganz mit schmalen Bogengängen durchschlungen, und öffnet auf hohen und immer höhern Felsen unerwartete Abwechselungen. Natürliche Grotten sind nur mit geringer Hülfe der Kunst verschönert und mit Kubebänken versehen. Bald ragen fürchterliche Felsen hervor, die den Einsturz immer stärker drohen, je näher

B 2

her

her man unter ihnen weggehen muß. Bald spaltet sich der hohe Fels in gleicher Weite bis auf seine Grundlage; er drohet dem Wanderer, wie die Klippen dem Schiffer, und doch schlupft man mit weniger Gefahr hindurch. Bald steht man am Rande eines so tiefen Abgrundes, daß das Auge an den spitzigen Seiten desselben neugierig und mit Grausen hinabschaut. Bald eilt man mit schnellen Schritten über schauervolle Klüfte weg, oder steigt so schroffe Höhen herab, daß man sich herzlich freut, die drohenden Gefahren überwunden zu haben, ungeachtet steinerne Treppen den Weg erleichtern. Nun glaubt man, einen Holzstoß vor sich zu sehen, und man trifft ein schön geschmücktes Häufchen an, wo man sorgenlos in weiter Aussicht freye Luft schöpfen, und die müden Beine zu neuer Anstrengung sich erholen lassen kann. Endlich drehet sich eine in den Felsen gehauene lange Treppe zu dem größsen Lusthäufchen hinauf, welches die höchste Gegend dieser schönen Wüstenei einnimmt, und die

die

die herrlichste Aussicht beherrscht. Ueberall findet man erwünschte Ruheplätze, Fichtenhäufchen, und artige Kabinette, davon jedes neue Gegenstände darbietet. Nichts überraschte mich mehr, als ein in den Felsen gebauenes, recht artiges Theater mit Orchester und Coulissen. Die Kunst hat hier zwar das mehreste gethan; aber vielleicht trug eben dieser Contrast das meiste dazu bey, daß es mir so gar wohl gefiel. Ich hätte mich hier gerne länger aufgehalten, aber wir tropften von Schweiß, und wollten uns der Gefahr dieser kühlen Schönheit nicht zu sehr aussetzen. Nun kehrten wir an der andern tiefen Seite dieser Felsenmasse in einem Buchen- und Fichtenwalde zurück, der rechts an tiefer liegende Wiesen und Felder gränzt, links von den hohen Bergrücken, worauf wir so viel Angst ausgestanden, und so viel Vergnügen genossen hatten, und die kaum die Mittagssonne hereinlassen, verdunkelt wird, und dessen weiches glänzendes Moos uns so freundlich anlockte, daß wir uns mit gestreckter Länge

hinwarfen, und keiner den Anfang machen wollte, diesen sanften Teppich zu verlassen. Nur in solchen Hainen konnten die alten Deutschen ihren Gottesdienst gepflogen haben; so dunkel ist der Schatten, so schlank und edel stehen die stärksten Fichten, so ehrwürdig die gesündesten Buchen von gleicher Höhe und Stärke da. In der That soll auch dieser Wald ehemals ein Hain gewesen seyn, worinnen der Lollus der alten Deutschen verehrt wurde.

Wo wir nur wandelten, begleiteten und bezauberten uns die herrlichsten Melodien. Denn hier sind die Nachtigallen zu Haus. Endlich krochen wir noch durch das Hünnerloch. Dies ist der Name eines durchlöcherten Felsen, durch welchen man sich drängen muß, wenn man auf diesem Wege wieder zu dem Anfang dieser nur schwach geschilderten Schönheiten zurückkehren will. Ich weiß nicht, warum dieses Loch so genannt wird. Ich führe es deswegen an, weil man den, der sich rühmet, Sansparteil gesehen zu haben, zu fragen pflegt, ob er

er auch durch das Hünenloch gekrochen sey? Auch der seltensten Kräuter, die man sonst nur in der Schweiz suchte, giebt es hier nicht wenig. Hätte diese schöne Wildnis noch Quell, oder nur fließendes Wasser, und wäre die Benennung mancher Grotte nicht zu sehr gesucht: so wüßte ich nicht, was man an dieser Seltenheit des Vaireuther Landes tadeln könnte. Denn was das letzte betrifft, so muß man seine Einbildungskraft sehr anstrengen, um sich in die Wirklichkeit mancher Vorstellung aus dem Telemac zu versetzen, z. E. da, wo Mentor den Ulysses in das Meer hinabstürzt. Nach dem Mittagessen, das uns herrlich schmeckte, so mittelmäßig, aber immer hinlänglich es auch war, lagerten wir uns unter Schatten auf die Terrasse hin, weideten unsere Augen an der Aussicht, spazierten öfters noch da und dorthin, und erwarteten den kühlen Abend zur Rückkehr, als wir zu dem dasigen Amtmann eingeladen wurden. Wir nahmen diese Höflichkeit an, aber mit dem Vor-

S 4

sah,

sag, nichts bey ihm zu genießen, und nur
solang bey ihm zu bleiben, bis wir gesehen
hätten, was wir bey ihm ohnehin noch se-
hen wollten. Denn der meiste Theil derer
die sich zu Sanspareil einen vergnügten Tag
machen wollen, halten sich an seine Güte,
Wohl, daß er ein rechtschaffener, gefälli-
ger und sehr freygebiger Mann ist, und
ein einträgliches Amt hat. Ein Harpag-
würde hier seine Rechnung nicht finden,
ein verschwenderischer Weltmann, und ein
unkundiger Oekonom aber eben so wenig.
Er bot uns in einem schattigten Garten-
haus Bier und Wein, und allerley Kaltes
an. Da wir aber noch satt waren, und
uns eher nach einem frischen Quellwasser,
als nach hitzigen Getränken sehnten: so
dankten wir höflichst für sein gütiges Aner-
bieten, und machten Wine, uns gleich
wieder zu entfernen. Nun bemerkten wir,
daß er ein unfreundliches Gesicht machte.
Wir fragten einige Baireuther, die wir
hier ebenfalls antrafen, und wohl kannten,
um die Ursache seines Mißvergnügens,
und

und erfuhren, daß es bloß unser Betragen seyn sollte. Der liebenswürdige Mann wäre nur dann heiter und vergnügt, sagten sie, wenn man bey ihm ohne allen Zwang, wie zu Haus, wäre, äße und tränke, und sein gefälliges Anerbieten annähme. Um nicht undankbar gegen einen so guten Charakter zu seyn, siengen wir an, seinen Schunken und herrliches Bier zu genießen, und gleich war seine verdrießliche Mine verschwunden. Wie wir vertrauter und freyer wurden, so nahm auch seine Heiterkeit zu. Wer sollte nicht gerne bey einem so lieben, herzlichen Leutschen verweilen! Mit seinen Anekdoten, seinen fremden Gewächsen, seinem schönen Garten, und einem einstedlerischen Felsen, den er durch eine eingehauene Stiege gangbar gemacht, mit Ruhebänken, und einem Lusthäußchen auf der höchsten Spitze verschönert hat, worauf man in die fernsten Gegenden weit umher sehen kann — damit wußte er uns so gut zu unterhalten, daß wir uns beynabe verspätet hätten.

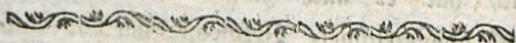
S 5

ten. Ehe wir abreisten, bestiegen wir noch einen alten, runden, hohen Thurm, der gleich an des Amtmanns Wohnung stößt. Er steht auf einer kleinen Anhöhe. Sein Eingang führt durch einen Pferdstall, dessen Mauern noch übrige Merkmale einer Kapelle tragen, worinnen ehemals die Menschen Erquickung für ihre unsterbliche Seele holten, und nun Pferde, Heu und Haber fressen. O der veränderlichen Zeiten! Hier schaffen sie Wüsteneyen in Lustgefilde um, dort machen sie Denkmäler fürsilicher Pracht zu Wohnungen der Schlangen und Nacht-eulen. Der Katholik wird hier seufzen, und der Protestant sich seines Gottesdienstes freuen. Die Stiegen dieses Thurms sind so eng, steil und finster, daß man sich wohl in Acht nehmen und anhalten muß, um kein Unglück zu haben. Die überstandenen Gefahren werden aber auch zwiefach vergolten, wenn man die Höhe der Mauern erreicht hat. Hier wehete, ungeachtet es unten windstill war, ein so starker, schneibender Wind, daß das feste Gebäu,

Gebäude schwankte, und wir unsere Hüte kaum auf den Köpfen erhalten konnten. Wie entzückend ist die weit ausgebreitete Gegend, über die man rund umher erhoben ist! Noch nie sah mein bewaffnetes Auge eine abwechselndere, so unerreichbare Aussicht. Rechts überschauten wir einen jungen Laubwald, die romantischen Abwechslungen der Grafschaft Turnau, und die hohen Culmbacher Berge. Etwas westwärts lag das Coburger Gebürge, wie ein blauer Heuwagen. Eine weite Ebene des Bamberger Landes dehnte sich vor uns aus, die von den Wäldern und Bergen, an welchen der Mayn hinabströmt, wie von einem blauen Saum rund eingefasst ist. Links erreichten wir die Streitberger Felsenspitzen, die wie aufgestellte Regel auf einem sanft gewölbten Boden standen. Hinter uns lag Sanspareil so, daß wir den größten Theil der darinnen versteckten schauervollen Luftwandlungen, wie mit verjüngten Maasstabe gezeichnet, nochmals durchirren konnten. — Nichts als Entschädi,

schädigungen für den holperichten Weg der Rückreise, die uns nun weit kürzer, und minder unangenehm vorkam, weil sich jeder mit dem lebhaften Wille dessen, was er gesehen hatte, unterhielt, und unsere Seelen ganz zum Vergnügen ungestimmt worden waren. Wir hätten zwar gar zu gerne den Weg über Turnau genommen, ob er gleich einen ziemlichen Winkel macht. Denn er geht durch einen schattigten ebenen Anflug, und dann durch einen dichten Wald auf der schönsten Chaussee nach Batreuth. Der Aufenthalt des Grafen selbst liegt in einer herrlichen Gegend, hat einen sehenswürdigen Hofgarten, und einen besondern unterirdischen Gang auf einer kleinen Insel, worinnen der kürzlich verstorbene Erbgraf überraschende Symbole der Freymaurerey versteckte, und andere Merkwürdigkeiten. Vorzüglich hätten wir gerne etwas von den schönen Naturalien, die sich in dieser Grafschaft sehr häufig finden, gesammelt, und den seltenen Brunnen bey dem Dorfe Obermengau, eine halbe Stunde

Stunde von Turnau sehen und benutzen mögen, der unter seinem Sande allerley Zähne, Muscheln, Korallen und dergleichen ausstößt. Allein die Zeit war uns diesmal zu kurz. Noch vor unserer Rückkehr besuchten wir in dem unten bey Sanspareil gelegenen Dorfe Wonssees das Haus, in welchem der berühmte Taubmann geboren und in seiner Kindheit erzogen wurde. Die Bewohner desselben sind stolz auf diese Ehre, erhalten das Haus in gutem Stand und halten ein großes Buch, in welches alle Fremden ihre Namen zu schreiben gebeten werden. Da diesen Leuten fast jeder Reisender etwas schenket, so stehen sie sich gut dabey.



Siebente Tagreise.

Heute machten wir dem Hrn. Consistorial-Rath und Professor Lang unsern Besuch. Wir brachten den ganzen Nachmittag, und zwar sehr vergnügt, bey ihm zu.

Denn

Denn er und die Seinigen setzten uns gleich auf den ungezwungensten Fuß, unterhielten uns auf die artigste Weise, und ließen uns einige Stunden bey Musik, und mit lehrreichen Anschauen seines Cabinets zubringen.

Erst zeigte er uns die vornehmsten Werke seiner Bibliothek, die groß und wohlkonditionirt ist; dann lief er seine ganze Naturalien, und Münzsammlung mit uns durch, erklärte uns jedes einzelne Stück, und benannte sie, was mich sehr wunderte, alle mit ihrem lateinischen und griechischen Namen. Dazu gehört freylich ein glückliches Gedächtnis; aber bekanntlich hat er auch grosse Sprachkenntnisse und ausgezeichnete Verdienste um das Baureuther Gymnasium. Er hat viele sehr schöne Erzstufen, manche fremde Vögel, allerley Conchylien und Versteinerungen, artige Kunstwerke, und etliche sehr grosse Muffendorfer Zoolithen und Concreten. Seine Holzsammlung gefiel mir am besten.

Sie

Sie enthält alle Holzarten des Baireuther Landes, und ist sehr gut geordnet. Seine Münzsammlung enthält viele schöne, und manche rare Gold, und Silberstücke. Besonders hätte ich mir seine kompendiöse Kaysergeschichte gewünscht, die er alle vom August bis auf den Vater des jezigen in Silber, von der Größe eines Conventions-thalers hat. Erst seit einigen Jahren sieng er an, auf seinen Spaziergängen die Botanik zu studieren. Seine angefangenen, nach Geschlechtern eingetragenen Kräuter sind aber noch nicht so zahlreich, daß wir nicht schon grössere Sammlungen gesehen hätten. Alles zeigte und charakterisirte er uns mit einem so faßlichen Vortrag, daß wir wohl merkten, er müsse sich lange mit Bildung der Jugend abgegeben haben. Seine Güte kostete ihm dießmal viele Mühe. Er war, seiner Dicke ungeachtet, so geschäftig, daß ihm der Schweiß in grossen Tropfen über das Gesicht rollte, wie hätten wir von seiner Gefälligkeit ungerührt bleiben, und sie nicht nach Verdienst rühmen sollen?

Achte

Achte Tagreise.

Diesen Morgen waren wir ohne F * *, den gestern eine Art Fieber überfiel, bey Herrn Superintendenten Künneß. Er war nicht minder gefällig, und unterhielt uns in einem traulichen Ton. Sein Naturalienkabinet ist gewiß artig, und hat den Vorzug vor dem erstbeschriebenen, daß es im Stein- und Mineralreich reichhaltiger und größtentheils gut geordnet ist. Es besteht meistens aus Erdarten, Erzflusen, Conchylien, Muscheln, Versteinerungen, Hölzern und dergleichen. Viele andere Dinge, die noch in Papier gewickelt waren, oder untereinander lagen, und auf die er einen vorzüglichen Werth setzte, konnte er uns nicht vorzeigen. Er hat das Vaireuter Land, und manche Gegend am Maynstrom mit dem Auge eines beobachtenden Kenners durchreist, und dabey für sein Kabinet gesammelt. Als er hörte, daß wir selbst eine kleine Naturaliensammlung angefangen haben, war er gleich so gütig,

gütig, und gab uns manche von feinetten
Muscheln und Dupletten.

Von ihm wollten wir in die Caserne
gehen, um im Garten des Hrn. Obersten
im Zirkel unserer Freunde den schönen
Abend zuzubringen. Auf dem Wege erfuhren
wir durch einen Zufall, daß wir eben
vor dem Hause eines Kanzellisten, Namens
Hofmann, vorbegegangen wären, der hier
das schönste Privatkabinet hätte. Gleich
kehrten wir zurück, um auch dieses zu bes-
sehen. Es ist wirklich schön und niedlich.
Es wird, wenn ich das Thierreich ausnehme,
nicht leicht ein Fach in der Naturges-
chichte geben, von dem es ganz leer
wäre. Es sind darinnen oft so schöne Sa-
chen, daß man sie für theures Geld nicht
so gut und so vollständig bekommen kann.
Er hat sehr viel vom Steinreich, besonders
von Edelsteinen. Seine zahlreichen Holzar-
ten, die schönsten Korallen von röthler und
weisser Art; Korallenschwämme, seltene
Münzen, die nach seinem Vorgeben kaum

3 oder 4 mal existiren, und andere Sachen, die man oft in grossen Kabinetten nicht antrifft, machten uns ein wahres Vergnügen.



Neunte Tagreise.

Heute aßen wir zu Mittag bey unserm Wether, Hrn. Regierungsrath von Künzberg. Wir genossen so viel Ehre bey ihm, und brachten den ganzen Nachmittag in seinem Umgang so vergnügt zu, daß ich mir öfters so angenehme Tage wünschen möchte. Ein Beweis von seiner zuvorkommenden Gefälligkeit ist folgendes. Ueber Tisch sagten wir, ohne alle Absicht, daß wir die Fantaisie noch nicht gesehen hätten. Als wir nach dem Caffee uns empfehlen, und eben dahin gehen wollten, bat er uns, zu bleiben, und sagte, er wollte mit uns, sammt der ganzen Tischgesellschaft hinausfahren, und hätte dazu schon einige Chaisen

fen bestellt. Das war uns eine unerwartete, aber auch ganz willkommene Gnade. Ist man vor der ganz neuen Gottesackerkirche; die gut ins Auge fällt; vorbegefahren; so fängt sich eine auf beyden Seiten mit Bäumen besetzte Chaussee an; die nur bis zu jenem Lustschloß schattigt ist; unbepflanzt aber weiter geht. Die Wachs-
 tuchmanufaktur zu Meiersberg; einem Dörfchen rechts an der Strasse; ist eingegangen; einige Weber und Zeugmacher aber stehen noch in so gutem Ruf, daß sie nicht einmal alle Bestellungen sollen annehmen können. Es wird hier auch Manchester gemacht; der manchen weit hergeholtten über-
 treffen würde; wenn der Prophet in seinem Lande viel gälte. Das Dörfchen selbst hat auf einer sanften Anhöhe eine angenehme Lage; und den größten Theil jener Aussichten; die mich oben in der Gegend des Hochgerichts so ergößten. Noch vor einigen Jahren war das dasige Schloßchen unbewohnt; der schöne Garten verwildert; die fruchtbaren Wiesen und Felder nicht

nicht so benutzt, wie sie es hätten seyn können. Seitdem es aber eine Frau von Eggloffstein, ein wahres Muster weiser und kluger Deconomie, gekauft hat, verschönert sich alles; Handwerker setzen sich an, das Dertchen nimmt an Häusern und Einwohnern zu, und wird stark besucht. Obst wird hier in großer Menge und von besonderer Güte gebauet, auch bekommt die Stadt daher die beste Milch.

Ehe man in das Dorf kömmt, an dessen Ende die Fantaisie liegt, fährt man unter dem Dach einer Linde weg, die von solcher Dicke ist, daß ich erstaunte, und glaubte, daß ihres gleichen wenig werden angetroffen werden. § * * maß sie aus; er konnte sie achtmal umarmen, sie hat also gegen 24 Ellen im Umfang. Schon ihre Aeste sind dicker, als der Stamm mancher alten Eiche. Sonst hiengen an einem Ast eine hölzerne Säge und ein hölzernes Beil. Daher es in Baireuth und der herumliegenden Gegend zum Sprüchwort

wort geworden ist, von einer Person, die sich nicht verehligt, zu sagen: sie muß die Dandorfer Linde umhauen helfen.

Dandorf heißt eigentlich die Fantaisie. Letzteren Namen gab ihr erst die verstorbene Herzogin von Württemberg, die die schönste Zeit des Jahres hier zubrachte. Die Landstrasse geht durch das Dorf, der Schloßweg aber lenkt sich links, lauft zwischen dem Schloßgarten, welcher rechts liegt, und den neuen Anlagen, die hier schon dem flüchtigen Blick viel schönes versprechen, bey dem Schlosse vorbey, und verbindet sich wieder mit der Chaussee. Die Vorderseite des Schloßes fällt gut ins Auge. Inwendig ist es nach aller Bequemlichkeit eingerichtet und noch hinlänglich meublirt. So schön aber die Zimmer sind, so leicht hätte ich einen gefährlichen Fall thun können. Denn der Fußboden, auf welchem ich in der Aufmerksamkeit auf die Gemälde und andere Dinge unbesorgt gieng, war morsch und eingebrochen.

chen, und ich hätte das Loch beynabe noch vergrößert. Hier konnte man deutlich sehen, daß alles lüftig gebauet ist. Der daranstossende Garten gefiel mir besser. Er hat im Kleinen junge, aber doch dickschattigte Alleen, düstere Bogengänge, herrliche Obstbäume und einen Gemüs- und Blumen-garten. Dem Portal des Schlosses gegenüber, sind an einer ziemlich abhängigen Anhöhe Wasserwerke angebracht. Zwischen ihnen geht man rechts und links auf ovalen Wegen, die ganz gleich gepflastert sind, zu Grotten und zu einer künstlichen Ebene hinab, worauf rechts ein Spiegelsaal mit Nebenzimmern, und links ein Rosengarten in vielen geraden Reihen mit grünen Spalieren angepflanzt ist, an dem man sich nicht satt sehen kann. Aus diesem niedrigen Walde, ganz der Jugend und der Unschuld geweiht, kommt man auf einen Fußweg, der ohngefehr zwey Fuß tief und so breit gegraben ist, daß zwey Personen neben einander gehen können. Er schlängelt sich abwärts durch einen noch jungen Wald, und
endi-

enbiget sich an einem engen Wiesenthal, das ziemlich lang ist, oben und unten sich sanft krümmt, und auf der gegenüberliegenden Seite durch einen schleichenden Schmerlbach verschönert wird, der ganz mit Erlen bewachsen ist, über deren hellen Grün sich ein düsteres Nadelholz erhebt. Wie so gern hier das Auge ruhet! Hier vorzüglich war es, wo die unvergeßliche Herzogin, die ländlichen Kinderbelustigungen gab, an die Baireuth mit Vergnügen denkt. Ist man queer über dieses Thal gegangen: so muß man noch über jenen Bach auf einem ländlichen schmalen Steg, und dann erblickt man gerade vor sich ein Eremitenhaus, das auf einem halb natürlichen, halb künstlichen Felsen gebauet ist. Nur noch vorher durch ein bald wildes, mit Brombeern untermengtes, bald einladendes Gebüsch, dann steigt man durch einige Verschönerungen des Bodens hinauf in diese kühle Hütte. Dies scheint sie zu seyn; denn sie ist aussen mit Baumrinden beschlagen. Nur der kleine Thurm

mit dem Blöckchen würde sie nicht ganz dafür gelten lassen. Die Grundlage dieser Einsiedelen sind Felsenstücke, die wie Schuppen auf einander liegen, und zwar in umgekehrten Abstufungen, so daß der oberste seinen neugierigen und dicksten Hals am weitesten hervorstreckt, und die ganze Steinmasse, statt daß andere Felsen oben spitzig zulaufen, unten immer schmaler und gebrechlicher zugeht. Ganz natürlich, daß diese Wohnung gefährlich zu seyn scheint. Der höhere waldichte Berg wirft von Süden und Westen her einen dunklen Schatten über das Ganze hin, und erregt eine Art von angenehmer Furcht, die ich nicht zu benennen weiß. Alles umher ist beemoost, und mit Heidelbeeren bewachsen. Die Stufen des Einganges selbst liegen auf grauen, wie von Bienen ausgefogenen, Luffsteinen, die vom Ohngefehr höchstunordentlich über einander hingeworfen zu seyn scheinen.

Mit einem sanften Schauer übergossen, gieng ich die enge und unbequeme Treppe
hin

hinauf, in Erwartung einer schmutzigen und
 baufälligen Stube. Aber wie gar ange-
 nehm wird man hier überrascht! Wie weit
 geräumiger, netter, schöner und bequemer
 ist nicht diese Einsiedelei, als diejenige,
 welche ich im Eichstädtischen gesehen habe.
 Alles ist von Holz. Die Wände sind mit
 weichem Moos tapeziert. Einige Kabir-
 nette, und die Stube gleich beim Eingang
 sind so groß, daß eine zahlreiche Gesell-
 schaft Platz genug findet. Die unsrige be-
 stand aus 13 Personen, und doch hatten
 wir überflüssigen Spielraum. Hier warteten
 schon auf uns Roth- und Schwarze
 beeren und erfrischende Milch, die uns dop-
 pelt süß schmeckte, weil wir uns dabey an
 der schönen Aussicht ergötzten. Rechts ne-
 ben dem Eremitenhaus hat sich zwischen
 zwey sanften Anhöhen ein Weiher gesamm-
 let. Etwas mehr ostwärts erblickt man am
 Ende des Thals einen Theil von Vaireuth.
 Gegen Norden überseht man das Schloß
 mit den oben berührten natürlichen und

künstl.

künstlichen Verschönerungen. Links liegt ein ziemlich dichter Fichtenwald, durch den sich ein langer Fußweg über allerlei Abwechslungen von lichten und finstern, wilden und sanften Gegenden schlängelt. Er gleicht einer ebenen, schmalen Chaussee, und muß viel Mühe gekostet haben. Denn er geht oft über tiefe Einschnitte an großen Felsenstücken vorbei, die mit geringer Nachhülfe die schönsten Grotten gewähren könnten. Da, wo er sich wieder umwendet, sieht man Efersdorf auf einem steilen Berg und keinen Weg vor sich, der über das schmale Thal, welches den Wald von diesem Dorf trennt, führen könnte. Dieser Anblick überrascht desto stärker, weil man ihn gar nicht erwartet. Hin und wieder trifft man noch Anstalten zu fernern Verschönerungen und Aussichten in romantische Gegenden an; allein der zu frühe Tod der Herzogin hinderte die Ausführung. Nun kehrten wir wieder in den Schloßgarten zurück. Wir glaubten, wir würden gleich nach

nach Baireuth fahren; allein unter einem Bogengang war schon für die ganze Gesellschaft ein herrliches Souper a la campagne zubereitet, das von muntern Scherzen, und der aufgewektesten Laune des Baireuther Zeitungsschreibers so in die Länge gezogen wurde, daß wir erst bey hellem Mondschein abfahren. Nie werden wir den angenehmen Nachmittag vergessen können, den wir zu Fantaisie zugebracht haben.



Zehnte Tagreise.

Wir wollten vorgestern noch die Eremitage sehen. Da uns aber Gewitter droheten, so schoben wir diese größte Zierde Baireuths, bis zu unserer Rückkehr auf, und entschlossen uns, morgen in die sechs Meilen, auf den Fichtelberg und nach Eger zu reisen. Nun gieng's an das Einpacken. Dann schlossen wir mit einem Landkutschker den

den uns sehr vortheilhaften Vertrag, daß wir ihm 14 Tage behalten, und ihm für den Tag einen Laubthaler geben wollten; dagegen mußte er sich selbst verköstigen, und uns fahren, wann und wohin wir wollten. Die übrige Zeit brachten wir mit unserm Tagbuch, mit einem Spaziergang im Hofgarten, im Umgang unserer Freunde, und bey einer schönen Nachtmusik im Anker zu.

Wir fuhren gestern schon nach 2 Uhr des Morgens ab, um der lästigen Mittags Hitze zu entgehen. Der Kutscher murmelte zwar vor Unwillen, (es war nur der Knecht) daß er und seine Pferde noch nicht ausgeschlafen hätten; aber freundliche Worte, die Gegenwart seines leutseligen Herrn, und der Rauchtobak, wovon ihn unser Gefährte unterwegs immer stopfen ließ, machten ihn wieder willig und redselig. Brachten wir ihn aufs Gespräch von Halle, Magdeburg, Berlin, und andern ober- und niedersächsischen Städten, wohin er

er Passagiers gefahren hatte; da wurde er gar geschwätzig. Wir ließen uns, um ihn von Schlaf abzuhalten (denn er nickte immer auf seinem Boock) von seinen Bemerkungen und Zeitvertreiben, wann er in einer grossen Stadt halten mußte, erzählen; da hätten wir uns oft frank lachen mögen. Doch dies nur im Vorbeygehen. Man lernet daraus einigermaßen den Charakter eines Menschen kennen, der uns in der Folge einen unangenehmen Streich spielte.

Die Strasse nach Hof, auf der wir heute den halben Weg fuhren, ist ganz gedämmt. Bey Bindloch, einem grossen Dorfe, eine Stunde von Baireuth; wo wir bey der Morgendämmerung, einen sehr schönen neuen Kirchthurm bemerkten, auf dessen Erbauung das dasige Gotteshaus seine beträchtlichen Reichthümer verwendet haben soll, zieht ^{er} sich über einen sehr hohen Bergrücken weg. Sie ist hie und da Hausloch, und auf beyden Seiten mit einer Weidenhecke eingefast, die der Gefahr, der man beynt Augs

Ausweichen oder bey Schlittenfabrten ausge-
gesetzt seyn könnte, abhilft. Sonst war
diese Strecke Weges höchst ermüdend; da
nun aber hier der steile Hohlweg ausge-
füllt, und dort der Berg abgetragen ist, so
kann man sie leicht und ohne Besorgnis
zurücklegen.

Vor Berneck stürzt der weisse Mann
an fürchterlich steilen Bergen in einen
hier engen, und gegen Himmelkron sich immer
mehr ausdehnenden ganz herrlichen Wiesen-
grund hinab. Dieser Marktstecken ist dun-
kel, so hoch ragen die Felsen über ihn em-
por, und so stark ist er auf drey Seiten
von Bergen eingeschlossen. Es schaudert
einem schon im Vorbenreisen vor den schreck-
lichen Felsenspitzen, die den Einsturz drohen
und den grossen Steinen, die von Wind
und Wetter abgelöst werden müssen. Denn
die ganze steile Oberfläche ist mit Graus
bedekt; große Bruchstücke rollen sogar in
die Strasse herab. Und doch bauen die
Leute ihre Häuser hart an den Berg. Ja
wir

wir sahen einige Dächer von überhängenden Felsen, wie von einer Grotte gedeckt, und bemerkten, daß ihnen die zugebaute Felsenwand statt einer Mauer diene. Mich ließe der Gedanke nicht ruhig werden, daß ein Felsenstück herabstürzen und mich zerquetschen könnte, und diese Leute lachten uns aus, als wir sie fragten, ob sie sich dann nicht fürchteten; so sicher macht sie die Gewohnheit unter ihren dürftigen Schindeldächern.

Der Ort selbst ist übrigens sehr nahrhaft. Er hat guten Feldbau, gutes Obst mit diesem ganzen Mayngrunde gemein und herrliche Forellen. Eine Drathzieherey, weiße Vitriol- und Alaunsiederey liegen außerhalb des Marktes. Hier und in Arzberg sind Lebküchner, zwei Brüder, die im ganzen Lande die besten Lebkuchen, und weiße und braune Pfeffernüßchen machen. Sie bereisen die Messen und treiben einträglichen Handel mit ihrem Gewerbe. Nun drängt sich die Strasse ziem-

ziemlich lang immer bergauf zwischen dem Gebürge fort. Neben uns eilte rauschend ein heller Bach hinab und rechts sahen wir auf der äussersten Höhe des Berges ein Raubschloß, das größtentheils noch stehet. Endlich waren wir auf dem Bergrücken.

Nun erst erblickten wir die frühe Morgen-
sonne, die schon lang aufgegangen war,
aber in den tiefen Hohlweg nicht dringen
konnte. Ihre milden Stralen erweckten
uns aus der Schläfrigkeit, hatten schon
den Nebel verscheucht und erleichterten uns
den Blick in herrliche Abwechselungen, von
nahen Bergen, Schluchten, Thälern, Wie-
sengründen, und blinkenden Feldern. Schon
die Rauigkeit der Luft hätte uns auf die
Vermuthung bringen müssen, daß wir nah
am Fichtelberge waren; aber wir sahen
dieses rauhe Gebürge wirklich rechts neben
und vor uns. Hier scheint es nicht so
wüß und dickwaldigt zu seyn, als es öf-
ters geschildert wird. Die lange majestä-
tische Wölbung desselben, welche man hier
über.

überschauen kann; hebt sich allmählich in Gestalt eines Bogens, zu einer sehr beträchtlichen Höhe, ist nur auf beyden Seiten mit Fichten, in der Mitte aber mit Dörfern und den schönsten Fluren bedeckt. zwischen Berneck und Gefrees fährt man über einen Perlenbach, der schnell durch ein liebliches Wiesenthal lauft. Zur Seite ist den Räubern zur Warnung ein Schnellgalgen aufgerichtet.

Wir hielten uns hier nicht auf, um unsere Neugierde zu stillen; weil wir uns vorgenommen hatten, den Hauptperlenbach bey Selb zu sehen. In Gefrees hielten wir eine Stunde, um zu frühstücken. Dieses Landstädtchen wird wohl unter allen seines gleichen im Lande das schönste seyn. Es besteht nur aus einer Hauptstrasse, die regulär, in einem sanften Bogen gebauet ist, hat 114. Häuser, und wird immer mehr angebauet. Die Häuser sind zwar nicht städtisch, aber für Bürger gewiß nicht übel.

3

Der

Der Ort ist der frequenten Landstrasse, die durch denselben nach Sachsen und Böhmen geht und des schönen Feldbaues wegen sehr nahrhaft. Schade, daß das Pflaster so holpericht und aufgefahren ist.

Die vielen dasigen Metzger nähren sich größtentheils von Schweinhandel. In dem Ort selbst und besonders in der Gegend umher gehen die Flachswebereyen sehr stark. Die Bauern sind im Winter Weber und machen wirklich eine eigne Kunst von 48 Meistern aus.

In der Gefreeser Nachbarschaft wird der haltfamste Schiefer gebrochen. Die Gegend umher ist gewiß die mildeste und schönste am Fuße des Fichtelberges. Jetzt scheint es zwar unglaublich zu seyn, daß sonst nicht weit von Gefrees Bären gefangen wurden; aber es steht wirklich der Bärenfang noch, oder das Haus, worinnen die Bären, die sich auf diesem Gebürge aufhielten, angelockt, und durch eine
Falle

weil sie auf einer sehr hohen Gegend steht, und die Eger, über welche sie gebaut, und die hier mehr ein Bach als ein Fluß ist, von der Höhe des Fichtelbergs herabstürzt, und von da allmählig in immer tiefere Gegenden fließt. Von dieser Brücke bis an das Stadthor von Weissenstadt läuft die Chaussée zwischen kleinen Weihern, und neben dem See fort, der die dortige ohnehin kalte Luft sehr vermehrt. Denn er ist so groß, daß er 300 Tagwerk Land in sich faßt, und weit tiefer als der Brandenburger See war. Das zeigen auch der hohe Damm, über den man fahren muß und seine Wellen. Es wehte kein stärker Wind, und doch warf er sie schon zur Höhe eines Schuhs. Die nordwestliche Stadtmauer macht einen Theil seines Randes aus. Sein Wasser ist so rein und hell, daß man auf den Grund würde sehen können, wenn er jemals ganz ruhig wäre. Kein Wunder. Denn die Eger stürzt durch ihn. Man kann den Lauf derselben durch die Mitte

Mitte des Sees von dem stehenden Wasser deutlich unterscheiden. Seine schwackhaften Krebse und Pertschen, besonders seine grossen Grundeln und fetten Karpfen verschaffen der Herrschaft eine einträgliche Fischerey. So eine Menge klares Wasser zum ersten Male sehen, ist, nach meiner Empfindung, ein recht angenehmer Anblick. Hier wandelte mich wirklich die Versuchung an, mich baden zu wollen; noch lieber hätte ich unser Schiff hieher gewünscht. Die Eger fällt an dem Stadthor unter einer Brücke wieder heraus, von der man dies als etwas Merkwürdiges anführt, daß ihr doch ziemlich breiter Schwibbogen aus einem einzigen Stein gehauen ist. Wir betrachteten ihn genau, und konnten keine Fuge entdecken. Das Städtchen selbst liegt in einem irregulären Zirkel auf einer geringen Anhöhe und stellt sich in der Ferne weit besser dar als in der Nähe. In älteren Geographien, besonders in geographischen Beschreibungen der beyden Brandenburgischen

Fürstenthümer wird die Stadtmauer desselben als ziemlich fest, und der Stadtgraben als tief angegeben, in neuern Werken aber mit Stillschweigen übergangen. Und das mit Recht. Denn von diesem sind so viel als keine Spuren mehr übrig, und in jener sieht man eine Menge Breschen, die nicht von den Hussiten, noch vom 30 jährigen Krieg, sondern vom Verfall des Alters, oder dem Bedürfnis manches Einwohners herrühren mögen. Sie soll aber nächstens ausgebessert werden.

Das Städtchen selbst hat größtentheils schnurgerade breite Strassen, aber demohngeachtet ein sehr schlechtes Aussehen. Denn ich fand, wenn ich des dasigen Amtmanns und einiger in öffentlichen Aemtern stehenden Personen schöne Wohnungen ausnehme, kein einziges Haus, das mir gefallen hätte. Sie sind alle vom Brockstein oder Holz erbaut: das wollte meinen an die Quaderketne gewöhnten Augen gar nicht behagen. Zudem ist fast vor jedem Hause ein hoher

hoher Misthaufe, der sich sehr schlecht aus-
 nimmt. Das Städtchen mag im grauen
 Alterthum, als es zwischen zween Duhlern
 um die Kaiserkrone den Ausspruch that,
 und seiner ergiebigen Zinn- und Crystall-
 bergwerke, und seines Berggerichts ober-
 halb Gebirges wegen weit und breit be-
 rühmt war, in ziemlichem Ansehen gestan-
 den seyn; allein heut zu Tage wird es
 keine so glänzende Rolle mehr spielen. An
 der Vorderseite des Rathhauses weht eine
 fliegende Fahne, gleich einem lustigen
 Wirthshausfschild. Ich hätte gar zu gerne
 erfahren mögen, ob dies nur ein kleinstäd-
 tisches Eigenthum sey, oder etwas ganz
 individuelles zu bedeuten habe. Ich fragte
 verschiedene Personen, und erhielt immer
 nur die nemliche Antwort: das sey das
 Kennzeichen des Rathhauses. Die Gegend
 umher ist außerordentlich steinig und rauh.
 Manche Strecken können der starken Felsen
 wegen, die ihre grossen Köpfe über dürres
 Moos herausdrängen, gar nicht urbar ge-
 macht werden. Der Boden ist sandigt,

aber gut gedüngt und bearbeitet. Obst giebt es sehr wenig, dafür desto mehr Getraide, und ganz vortreffliche Kartoffeln, die nicht so schmierig und wässericht sind, wie die unsrigen, sondern gelblicht und mehlicht aussehen. Wir aßen noch einige vom vorigen Jahr; wir fanden sie so gut, daß wir noch nie dergleichen gekostet hatten. Nun wundere ich mich nicht mehr, wenn die Sechsamterer sie des Tags zum Ißtern dreymal essen, und wenn, wie Nicolai sagt, der Berliner Bürger beym Anblick eines schönen Erdäpfels ausrufen kann: *welch ein Leckerbissen!* Die Leute werden dabey sehr alt. Sie wissen sie auf so vielerley Art zuzubereiten, daß sie ihrer nie überbrüssig werden. Sogar unter das Brod werden sie bisweilen gebacken. Hier fängt sich endlich auch der Flachsbau der sechs Aemter an. Er geräth so gut, und wird so stark getrieben, daß er entweder von Ausländern geholt, oder vor hieländischen Einkäufern und den ersten Besitzern selbst ausgeführet, oder zu Leinwand verarbeitet

arbeitet und als solche an Lieferanten und Ausländer verkauft wird. Er macht wirklich nebst der Viehzucht einen der Hauptartikel unter den Nahrungsweigen dieser fruchtbaren sechs Marktstellen und einiger daranstossenden Gegenden aus. Die Bereyten werden nun noch mehr in Aufnahme kommen, weil die rohe Ausfuhr erst neuerdings verboten worden ist.

Wir kamen schon gegen 9 Uhr zu Weissenstadt an. In der Scheuer liessen wir uns ein grosses Strohbett machen, und darauf holten wir in Ansehung des Schlafes ein, was wir uns diese Nacht so gerne abgebrochen hatten. Wir wollten erst in der Kuhlung abfahren; denn wir hatten nur noch 5 kleine Stunden nach dem Ort, wo wir 14 Tage Halt machen wollten. Da sich aber der Himmel hin und wieder mit Wolken überzog, so setzten wir uns früher ein. Die Chaussee hört nicht gar eine Stunde unter Weissenstadt in einer Stein- und Weiberreihen Gegend, am

J 5

Walde

Walde eines Fichtelberger Nebenrückens auf; diese Egerstrasse ist aber dennoch gut gebahnt, und des festen Sandbodens wegen leicht zu fahren. Frankenthal ist ein, geringes Dorf mit einer Post und einem Egerhammer, den die Eger treibt, die hier zwar gute Krebse, aber noch wenig Fische hat. Sie ist noch gar zu seicht. Bey Oberroßlau, höchstens eine Stunde von Frankenthal, ist sie schon weit stärker. Dieses grosse Pfarrdorf, das eigentlich aus zwey Dörfern, Ober- und Unterroßlau besteht, liegt an einer sanften Anhöhe, in einer zwar noch etwas rauhen, aber sehr fruchtbaren und gelind abwechselnden Gegend. Unten, am schmalen Thal, das die Eger mit ihren Erlen verschönert, ist es breit, den Berg hinan theilt es sich in drey ziemlich reguläre Reihen Häuser, an deren Fronte sich das von Wallenfelsische Schloß, die Kirche, mit ihrem ziemlich hohen, dickbauchigten Thurm und dem Pfarrhaus gut ausnehmen. Es gehört theils einem Herrn von Wallenfels, theils dem
rei.

reichen Spital zu Wunsiedel. Hier wohnen viele Leinweber, deren tüchtige und geschickte Arbeit sehr gesucht wird. Es ist eine wahre Wohlthat fürs Auge, hier wieder Obstbäume zu sehen, davon wir von Gefrees bis hieher höchst selten einen zu Gesicht bekamen. Raussensteig ist das dritte Dorf, durch welches wir fahren. Es liegt so zerstreut umher, daß es groß zu seyn scheint, ohngeachtet der Bauernhöfe wenig sind. Die Luft ist hier etwas rauh, aber nichts desto weniger fruchtbar.

Bernstein ist ein schönes Pfarrdorf. Es hat herrlichen Feldbau und etwas Obst. Korn und Gerste stand wie ein Wald. Hier sahen wir noch weit schönern Flachs, als zu Weissenstadt. Wir zogen Stengel heraus, die beynah zwey Ellen lang waren. Löste man ein Blättgen ab, so ließ sich die dünne Rinde, ohne abzureißen, bis an die Wurzel abziehen, welches man für ein Kennzeichen vorzüglicher Güte hält. Hier tranken wir ein ganz herrliches Quellwasser.

fer. Die Gegend wechselt mit Hügeln und Gründen, Fluren und schmalen Wiesenthälern, Hölzern und freyen Plätzen auf eine reizende Art ab. Die Bauern haben fast alle Grasgärten, worinnen wir viele Kir-schen, Zwetschgen, und einige Borsdorffer und Herrnbirnbäume bemerkten. Hier fängt sich wieder eine Chaussee an, die aber nicht zusammenhängt, und an mehrern Orten sehr ausgefahren und gelbschert ist. Ist man durch einen kleinen Wald gefahren, so dehnt sich vorwärts und seitwärts eine lange und ziemlich breyte ganz freye Aus-sicht aus. In der Tiefe liegt der Markt-stecken Thiersheim auf einer sanften An-höhe, der weit besser ins Auge fallen würde, wenn seine grauen Schindelbächer mehr mit Bäumen abwechselten. Rechts und links gehen allmählig fast in gleicher Linie zwey lange Berge in die Höhe, die nur eine Flur auszumachen scheinen. Auf der einen Höhe steht der Galgen, auf der andern ein alter Wartthurm, durch dessen flammende Pechfränze sich die Bewohner
der

der hertigen Gegend das Zeichen zur Flucht
 im Hussitenkrieg sollen gegeben haben;
 übrigens sieht man nichts, als besäete
 Felder und nur selten eine darzwischen
 laufende Wiese. Eine Uebersicht, die
 durch ihre Einfachheit bald ermüden wür-
 de, wenn sie nicht die abwechselnde
 Streifen des dunkelgrünen Flachses, der
 blühenden Kartoffel, des gelben Korn-
 es, der niedrigen hellgrünen Gerste, —
 hie und da ein Strich Wiesengrundes
 oder eines bunten Raines und der Spiegel
 einiger Weiher, auffrischten. Dann freuet
 man sich, auch kein einziges Fleckchen ent-
 decken zu können, das wie zu Weissenstadt,
 von Thiersheims fleissigen Bürgern unbe-
 nutzt geblieben wäre. Die Aussicht in die
 Ferne ist desto abwechselnder. Zwischen
 zwey Wäldern, und mehreren immer hö-
 hern Böslungen des Erdreichs schauet man
 weit in den Egerkreis hinein. Man ent-
 decket mit Vergnügen theils mit bloßen
 Augen, theils durchs Fernrohr da einen
 strahlenden Thurm von Eger, dort die
 Spitze

Spitze eines Klosters und hin und wieder Dörfer auf den letzten blauen Strecken des Fichtelbergs. Thiersheim selbst ist ein großer Marktort. Er enthält 116 Häuser, 170 Haushalten und 701 Menschen. Die fast gerade Landstraße ist ziemlich regelmäßig gebauet und gepflastert. In der Mitte desselben steigt der Marktplatz in Gestalt eines Vierecks eine gelinde Anhöhe empor, an dessen obern Seite das Rathhaus, und die Kirche mit ihren zwey Thürmen sich gar nicht übel ausnehmen. Hier fiel uns ein kleines rundes Häufchen auf, das, statt mit Brettern beschlagen, nur gegittert, und ohngefahr von der Breite und Höhe war, daß zwey Menschen darinnen stehen können. Man sagte uns, es hieße Narrenhäufchen; man hatte sonst Leute zur Strafe hineingesperret, das Häufchen immer herumgedreht, und nach dem Gefangenen die Gassenbuben mit Roth werfen lassen. Ein rohes und barbarisches Strafmittel! Der jetzige Amtmann, Namens Eil, ein hellender feiner Mann und schöner Geist, wird aber

aber diese rohe, un Zweckmäßige Sitte abge-
 stellt haben. Sonst verfertigte man hier
 aus Schmerstein Schußer oder Kinderkus-
 geln, und trieb damit einen einträglichen
 Handel nach Nürnberg ic. ; gegenwärtig weiß
 man bey nahe nichts mehr davon. Von
 dem Schmerstein sind noch schöne Spuren
 vorhanden. Wir nahmen selbst ein großes
 Stück mit. Indessen sah ich einen andern
 Gebrauch, den die Mütter dieses Orts von
 diesem Stein machen. Wenn das Fleisch der
 ganz kleinen Kinder in den Fugen der Ge-
 lenke wund geworden ist, so schaben sie
 ein wenig davon drauf. Sie versichern
 aus langer Erfahrung, daß dies Pulver kühle
 und schnell heile. Die Einwohner dieses
 Marktfleckens sind guthmüthige, und so viel
 wir ihrer sahen, vierschrotige, aber unzu-
 ffige Leute. — Hier wohnten wir der rüh-
 rendsten Scene bey. Wir überraschten mit
 Vorsatz den Vater unsers F * *. Sie hat-
 ten sich seit 6 Jahren nicht gesehen. Der
 gute alte Mann weinte Freudenthränen, als

er ihn umarmte. Er schmolte zwar ein wenig, daß wir ihm unsere Ankunft nicht haben wissen lassen; aber man sah wohl, daß die Freude des Wiedersehens jede andere Empfindung überwog. Er setzte uns Honig und Butter und etwas Gebäckenes vor, das war ein seltenes Abendbrod für uns. Wir ließen es uns herrlich schmecken, versicherten, daß wir öfters zusprechen wollten, und eilten gar nach Urzberg.

Hier bey einem Anverwandten des F**, beym Amtsrichter Frisch, wurde auf 14 Tage der Mittelpunkt angenommen; aus welchem wir uns vorgenommen haben, alle Tage, wenn es sich thun läßt, eine andere Fahrt in die dortige Peripherie zu machen, und mit allerley neuen Gegenständen bekannt zu werden. Wir wollten hier gleichfalls überraschen, es gelang uns aber nicht so gut, wie zu Ehlersheim. Man sah Fremde zum Thor hinein fahren, man erkundigte sich und flog uns, als wir durch eine

eine Nebenstrasse ins Amthaus schleichen wollten, mit ausgebreiteten Armen entgegen. Die Freundschaft, die zuvorkommende Artigkeit dieser rechtschaffenen Familie, und die hiesige Gegend versprachen uns recht viel Vergnügen. Hier so lange Stillstand, bis wir ausgeruhet, und Neuigkeiten erfahren haben.

* * * * *

Eilfte Tagreise.

Heute Vormittag durchirten wir ganz Arzberg. Da ist keine einzige reguläre Gasse, kein einziges Haus, das das Aug an sich zöge. Das Amthaus nehme ich gerne aus. Es ist ein schönes französisches Gebäude, versehen mit jeder Art von Bequemlichkeit, aber es ist auch von dem vorigen Amtsrichter erbauet. Wenigstens der dritte Theil des Marktes liegt auf einem so steilen Berg, daß man zuweilen von dem Felsen auf die Dächer bequem

schreit

schreiten kann. Auf steinernen Stufen steigt man auf zwey Seiten zur Kirche und den geistlichen Wohnungen hinauf, die die oberste Höhe einnehmen. Hinter diesen, etwas fern vom Orte, liegt der Gottesacker; seine faulen Ausdünstungen können daher den Einwohnern nicht so leicht schädlich werden, als den Ehersheimern, die ihre Begräbnisse mitten im Markte haben. Der starke Garten- und Obstbau, ein durch den Ort selbst fließender Bach, und der an dem Marktthor vorbeiziehende Koblau Fluß, mehrere Handwerker, einige Fabriken, die unerschöpflichen Steinbrüche, der starke Bergbau, die nahen dicken Wälder, ein milderes Klima — das alles macht Arzberg so nahrhaft, so betriebsam und volkreich, als vielleicht kein Marktsteden im ganzen Baireuther Lande verhältnißmäßig seyn wird. Der Feldbau könnte nicht besser seyn. Die Einwohner bauen Weizen, der fast dem böhmischen gleich kommt. Sie haben außer der zweyzeiligten Gerste auch eine andere, die bey uns gar nicht bekannt

kannt ist, eine sechszeilige, die 50, bis 60 fältig trägt. Die wüßtesten Rangen und steilen Anhöhen schufen sie in fruchtbare Gärten um. Ein Kunstdrechßler, Namens Thoma, macht blasende Instrumente, wie z. E. Flöten, Fagotte ic. die fein gearbeitet sind und in sehr gutem Ruf stehen; ein anderer bezieht mit seinen Horndrechßlereyen die Messen. Die Roth- und Weißgerber können nicht genug Leder verfertigen. Vier Mühlen stehen nie stille. Sie haben einen besondern Kunstgriff, ein vorzüglich weißes, feines Mehl zu machen, das unserm Schwabacher nicht viel nachgiebt, und weit verfahren wird. Sie gebrauchen dazu keinen einheimischen, sondern Regenspurger und Böhmischen Weizen, weil dieser mehr Mehl und weichere Bälge hat.

Die Wagner, davon einer auch Claviere macht, haben Bestellungen im Ueberfluß. Es wird hier sehr viel Bier gebrauet, aber keines davon ausgeführt. Man kann

alle Tage (was in solchen Orten etwas feltenes ist) frisches Brod und Fleisch haben, so groß ist die Consumtion dieses nicht großen, aber sehr belebten Marktsteckens. Die Spinn- und Webereyen gehen hier stärker, als in den andern Orten; denn hier wohnt der Anspacher Lieferant, der jährlich manche 1000 Ellen Zwiller, grobe und feinere Leinwand liefert und größtentheils selbst webt und weben läßt. Ein schon oben berührter Lebküchner, Strumpf, Zeug, und Tuchweber — sind auch hier. Den Einwohnern sieht man es selbst an, daß sie mehr Bürger und Handwerker, als Bauern sind, und keine Nahrungsorgen haben. Sie haben, so viel wir ihrer sahen, ein heiteres, munteres Gesicht, und bisweilen Burgermeistersbäuche; sie kleiden sich weit stattlicher, als ihre nächsten Nachbarn, die Thiersheimer, frisieren sich zum Theil, reden ein besseres Teutsch, und sind gesellschaftlicher und manerlicher. Vielleicht hat man dies einzige, aber gewiß nur am geringsten Theile zu tadeln, daß sie

sie

sie nach alter teutschen Sitte, das purpurrothe Bierglas (denn diese Farbe lieben sie allgemein) zu oft ausleeren. Hat der Bürger seine Tagesarbeit vollendet, so geht er auf einen Regelsplatz, oder in die Schenke, und erholet seine Kräfte mit einem reichlichen Trunk starken Bieres.

Beym Eintritt in die Stube geben sich gleich eines jeden Freunde zu erkennen, indem sie ihm ihre Becher bieten, und, wenn er sie gekostet hat, die Hand herzlich drücken. Mich freute dies Ueberbleibsel biederer Teutschheit ungemein. — Der benachbarte Adel, die hier liegende preussische Werbung, die durchlaufende Strasse nach Regensburg, die nahe Egerische und Oberpfälzische Gränze und die Produkten dieser Gegend mögen die Ursache seyn, warum dieser Ort so sehr in Aufnahm ist. Er hat 158 Häuser, 299 Familien, und 1132 Einwohner. Aus der Vergleichung mit der Thiersheimer Volksliste erhellet, daß Arzberg zwar volkreicher, aber weit

schlechter bevölkert ist, als Thiersheim. Daran mögen die häufigen Dünste, der starke Bergbau und ein ländlicher Luxus Schuld seyn. Zu wünschen wäre, daß jedes Amt die Volksliste immer bereit haben möchte, die uns unser gefälliger Wirth auf den ersten Wink darbot.

Arzberg

Häuser.	Familien.	Männl.	Weibl.
158	16 Privatsam.	36	42
	237 Gewerbf.	420	408
	3 Bauerfam.	5	3
	43 Tagelöhnerf.	94	124

Nachmittag machten wir in einem Kahn eine Spazierfahrt auf der Müßlau. Da erzählte man uns, daß in diesem Fluß öfters schöne Barben und große Lachse, die aus der Eger herauf kommen, gefangen würden. Er krümmt sich durch einen fetten Wiesengrund hinab, und hat eine Stunde lang rechts einen Bergrücken, der dicht mit Eichen und Fichten besetzt ist, und

links

links einen zweyten zur Einfassung, der gar angenehm mit Dörfern, einem adelichen Landgut und dem Marktstücken abwechselte. Nachdem wir etliche 100 Schritte wider den Fluß gefahren waren, kamen wir zwischen zwey eng zusammengehende Berge, die mit ansehnlichen Nadelholz bewachsen sind, und hie und da sehr hohe und scharfe Felsen haben. Der eine heißt Kohlwald, der andere Reichsforst. Hier in einem engen, finstern Thal hat der Amtsrichter eine Grotte mit einem Tische, mit Sitzen, und einigen Bäumen verschönert. Da stiegen wir aus. Wir fanden in dieser schönen Einöde einen Krug Limonade vorrätzig; nichts hätte uns bey der schwülen Hitze erwünschter seyn können. Ich kletterte die steilen Felsen hinan. Es kostete Mühe; ich mußte mich oft an Steinspitzen und niedriges Gesträuch fest halten, um nicht wieder hinab zu gleiten; dafür bezauberte mich aber auch oben die Wildheit der Gegend, die schöne Aussicht, und der starke Wiederhall. Wie dachte ich

hier so lebhaft an mein liebes, gebirgigtes
Waterland, und an das schöne, felsigte
Eanspareil!

Als wir den Strom wieder herabfuhren,
bewillkomnten uns zwey Waldhörner von
der Höhe eines Berges herab, der Arz-
berg gegenüber liegt, auf drey Seiten vom
Wald umgeben, übrigens aber mit Fel-
dern, durch die in der Mitte eine sehr
abhängige blumichte Wiese herabläuft, und
oben mit einem neuen, blendendweißen
Hauß verschönert ist. Hier sollte man die
Ausicht über die ganze Gegend von Arz-
berg haben. Wir stiegen auch da hinauf,
setzten uns unter Weges öfters nieder, und
sahen mit Vergnügen, wie sich der Hori-
zont immer erweiterte, immer neue Gegen-
stände zum Vorschein kamen, je höher wir
kriegen. Wirklich überschauet man hier
nicht nur ganz Arzberg mit seinen Gras-
Gemüs- Obst- und Hopfengärten, mit sei-
nen wallenden Fluren und bunten Röslau-
grunde, mit seinen Steinbrüchen, Kalchö-
fen,

fen, Maun, und vielen Bergwerkshütten; auch über einem schönen Benkendorfschen Rittergut, und über einer Menge Dörfer und Höfen, erhebt sich die Grenzfestung Hohenberg, und öfnet sich eine weite Aussicht ins Sachsen und Böhmen. Hier brachten wir einige Stunden recht vergnügt hin. Bald hörten wir dem weiten, vielfachen Wiederhall der Hörner zu, bald verfolgten wir mit dem Fernrohr die entlegenen Gegenstände, bald scherzten wir, und labten uns an ländlicher Milch und Kost. — Auf dem Rückwege besahen wir noch eine kleine Eremitage, die, diesem Hause gegenüber, der dassige Bildmeister angelegt hat. Gerne würden wir hier bey der schönsten Abendröthe, unter einer Laube soupirn haben, wenn es nicht zu fern von unserer Wohnung gewesen wäre. Wir schlichen also Arm in Arm nach Hauß, und machten Anstalt zur morgenden Reise nach Sacherseuth.



Zwölfte Tagreise.

Unser gefälliger Wirth begleitete uns mit seiner ganzen Familie. Der Weg dahin ist sehr schlecht; dagegen kommt man durch abwechselnde Gegenden, durch ein schönes Dorf Geissen, durch das Landgut des preussischen Rittmeisters von Schubert, Brand genannt, wo ein Schmelzofen und ein Eisenhammerwerk ist, und durch das kaiserliche Städtchen Redwitz. Bis an die Thore desselben ist Grund und Boden Baircutbisch. Es hat mir, ob es gleich keine so gerade, und breite Strassen hat, wie Weissenstadt, doch besser gefallen; es ist reinlicher, und hat eine mildere und schönere Gegend. Die neue katholische Kirche, die blos für die dort liegenden kaiserlichen Soldaten und wenige katholische Einwohner erbanet wurde, denn der Ort ist ganz lutherisch und die Geistlichkeit Baircutbisch) verdient unter den übrigen Gebäuden den Vorzug. Ihre Aussenseite ist sehr schön. Auf dem Rittergut des Herrn von Bütle, Oberredwitz genannt, sahen

hen wir eine neue Art von Wetterableiter.
 Er war nicht über das Dach hingeführt,
 sondern stand ganz frey auf einer hohen
 Stange.

Saum erblickte ich die Gegend von Wuns-
 siedel, (denn diese Stadt liegt zu sehr zwis-
 schen Bergen, als daß man sie sehen könnte)
 so glaubte ich in eine Zaubergegend versetzt
 zu seyn. Wir hatten eine flache Strecke
 Landes vor uns, die von anmuthigen Hü-
 geln und Vertiefungen die schönsten Ab-
 wechselungen erhält, und gegen Süden und
 Westen von den höheren Theilen des Fich-
 telbergs, eingeschlossen wird. Die Dörfchen,
 die fruchtbaren Felder, die reizende Wiesen-
 anhöhe, über welche sich der Fußsteig nach
 Sicherkreuth schlängelt, die herrliche Mor-
 gensonne, die auf Blumen und Aehren wie-
 der glänzte — alles um mich her zog uns
 so an sich, daß wir ausstiegen und zu Fuß
 giengen, um das Vergnügen eines so schö-
 nen Morgens in vollen Zügen einzuziehen.
 Nun sahen wir das prächtige Brunnenge-
 bäude

bäude ganz vor uns. Der Fronte desselben gegenüber standen wir, um das Ganze dieser Gegend einzeln zu beschauen, auf einer Anhöhe ein wenig still. Diese war links zu schattigten Gängen umgeschaffen, und mit Bäumen bepflanzt; rechts schlich neben ihr durch einen schmalen Wiesengrund ein Erlenbach hin, vor uns war eine dreifache Allee von 116 Bäumen, die zwar noch jung sind, aber doch schon einigen Schatten geben. Links an dem niedrigeren Anfang derselben liegt der Gesundbrunnen, und das alte Badhaus, an ihrem Ende aber das Portal des neuen Brunnengebäudes. Rechts an demselben geht der Weg nach Wunsiedel auf einer fruchtbaren Ebene fort, der immer jenen Erlenbach neben sich, und einen herrlichen Horizont um sich hat. Links zieht sich die nemliche Ebene gegen Süden sanft in die Höhe, hat einige geringe Abwechselungen, und endiget sich mit schwarzer felsigter Waldung. Jener Weg nach Wunsiedel ist schon zum Theil mit einer Allee verschönert, und soll es noch mehr werden.

den. Ein Spaziergang wie dieser im balsamischen Morgenduft der Kräuter und Bäume eines so lieblichen Grundes muß viel zur Genesung des Kurgastes, und zum Vergnügen dessen, der sich hier bloß zerstreuen will, beitragen. Er wird fast eine halbe Stunde lang seyn; ein Maas, das nicht ermüdet, und weil es fast gar keine Anhöhe hat, auch den Schwachen leicht werden muß. Will sich der Hypochonder mehr Bewegung machen, so darf er nur noch den hohen Berg, auf dessen Gipfel man erst das unten liegende Wunsiedel mit seiner angenehmen Gegend erblickt, hinab und wieder zurück gehen; er wird sich gewiß nach Ruhe sehnen. Die südwestliche Seite des Brunnenhauses ist schon mehr zu Scheibens- und Stangenschiesen, zu einem Regelschub, und zu Spaziergängen benutzt worden. Bürgermeister und Rath von Wunsiedel lieffert hier einen dichten Wald durchhauen, der auch die heiffeste Mittagsonne nicht durchdringen läßt. Wird er hie und da mit Ruheplätzen

plätzen

plätzen versehen, und lassen sich diese Spaziergänge bis dahin verlängern, wo man eine freye Aussicht auf die hohe Kahrensteinen, und den schönen, weitherreichen Rösslaugrund hat: so müssen sie doppelt ergötzend seyn. Und wie herrlich läßt sich endlich nicht die gleichfalls gegen Süden liegende Lützenburg bewundern! Dies ist einer der höchsten Theile des Rößelbergs, eine fürchterliche Steinmasse, die mehr als Thurmhohe Felsen hat, und ihre drohenden Spitzen weit ausbreitet. Wer sollte nicht begierig seyn, sie zu ersteigen, um eine über alle Beschreibung schöne Abwechslung von Naturscenen zu beherrschen? Sie läßt sich mit geringer Nachhülfe gangbar machen. Ihre herüberhängenden Felsen könnten leicht zu kühlen Grotten umgeschaffen werden; doch wozu dies? da sie obnehin Hölen und Schatten genug hat. Natur und Kunst haben sich also in Sicherkeuth die Hände geboten, dem Gesunden angenehme Erholung, und dem Kranken Zerstreung und Genes

Genesung zu verschaffen. Der Brunnens-
 plaz ist mit einer schönen Mauer umgeben,
 über die einige Pfeiler hervorragen. Zwen
 gegenüberstehende Treppen von 5 Stufen
 führen in das schöne, mit egalen Steinen
 belegte und mit steinern Bänken versehene
 Bassin, worinnen drey mit dem nemlichen
 Stein eingefasste runde Kessel sind, davon
 jeder vier Schuh im Durchmesser hat.
 Man stelle sich einen gleichseitigen Triangel
 vor, und denke sich in jedem Winkel einen
 Kessel, so hat man die Lage derselben. Der
 eine dient blos zum Abfall der zwen übrige-
 n. Der andere enthält ein grünliches,
 und auf der Oberfläche mit einem gewissen
 fetten Gewebe überzogenes Wasser, das stär-
 ker quillt, als der dritte, aber mehr schäd-
 lich, als nützlich seyn soll, ohne daß ich
 erfahren konnte, warum. Man trinke nie-
 mals davon. Der dritte faßt die eigent-
 liche Quelle in sich, die getrunken wird,
 und so herrliche Wirkung thun soll. Das
 Wasser ist 5 Schuh tief, und so rein und
 helle,

helle, daß man bis auf den Boden sehen kann. Man sieht es ganz deutlich, daß dieser Brunnen mehr, als eine Quelle haben muß; denn es steigen oft zu gleicher Zeit aus verschiedenen Gegenden Blasen auf. Diese sollen es eigentlich seyn, die dem Wasser seine Stärke und Heilkraft geben. So gewiß es ist, daß die fixe Luft, wie Priestley unwidersprechlich dargethan hat, dies Wasser zu einem Gesundbrunnen macht; so mußte ich doch heimlich über die Einfalt eines katholischen Geistlichen lachen, der den Ausfluß hatte, und in einem fort sich Wasser schöpfen ließ. In dem Bassin hält sich nemlich immer zur Bedienung der Gäste ein Weib auf. Sie hält einen langen Stock in der Hand, der unten in einem hölzernen Teller befestigt ist, worauf in Drahtfassungen einige Gläser stehen. So bald nun der Geistliche in der Tiefe eine starke Blase aufsteigen sah, so gebot er dem Weibe, sie aufzufangen. Sie that es, und reichte ihm das

das volle Glas mit den Worten dar: hier
 haben sie ein recht gesundes. Man erz-
 zählte uns, daß sonst die Schnitter gewohnt
 gewesen wären, in der Ruhestunde sich um
 die Quelle zu lagern, und beym Genuß
 ihres spröden Abendbrodes sich mit dem
 Trunk dieses Wassers zu neuer Arbeit zu
 stärken. Das konnte wohl nicht fehlen.
 Denn es ist sehr geistig, und nach allge-
 meiner Versicherung derer, die es beson-
 ders bey der Quelle genossen haben, sehr
 stärkend. Es bremset, wie Champagnera-
 wein. Der Geschmack ist säuerlich und
 herb. Ich trank einige Gläser zu viel, be-
 kam Ueblichkeiten, und eine starke Fieber-
 hitze; die übrigen aber befanden sich dar-
 auf sehr erfrischt und gestärkt. Auf einem
 der Pilaster ist die Geschichte der Quelle
 eingehauen. Sie wurde im Jahr 1734
 entdeckt, 1741 gebraucht, und 1783 er-
 neuert. In dem darneben stehenden alten
 Brunnenhaus, das unter Markgraf Frie-
 derich 1751 erbauet wurde, sahen wir
 nichts als aufeinander geschlichtete Krüge
 und

und Bannen. Künftiges Jahr sollen um das Bassin herum auch Bäder erbauet, und mehrere Bequemlichkeiten angelegt werden.

Man hat sich bisher bemüht, wie schon bey St. Georg am See gedacht wurde, die Coblenzer Krüge in gleicher Güte nachzumachen, aber noch nicht damit zu Stand kommen können. Die Egerischen Krüge kann man zwar näher und wohlfeiler haben; allein sie sind nicht stark genug, um nicht von dem Geisse dieses Wassers zerschlagen zu werden. Der Brunnenspektor versicherte uns, daß es sie sogar bey dem Füllen mit einem heftigen Knall zertrümmert. Das neue Brunnengebäude, wohin von der Quelle die Allee führet, liegt auf einer sanften Anhöhe, steht in gerader Linie und frey, ist von französischer Bauart und ganz symmetrisch. Es hat zwey Stock in der Höhe, 172 Schuh in der Länge und 42 Schuh in der Breite. Das Hauptgebäude hat einen Vorsprung und ist allein 50 Schuh lang, die übrigen

neh

nehmen die gleichen Nebenflügel ein. Die Vorderseite von jenem ist von Lutzburger Quadern, alles übrige aber von Brocksteinen aufgeführt. Ueber dem Portal, durch welches man in den Hof führet, steht in einer Marmortafel folgende Ueberschrift:

Sanitati publicae
 aedes hasce
 Suo aere extrui iussit
 Alexander
 M. B. D. P. B. N.
 P. P.
 A. C. R. C.
 C I D I D C C L X X I I

Der geräumige Hof hinter dem Hause soll künftiges Jahr eingefast, und mit mehr Stallungen und Remisen, welche letztere noch gänzlich fehlen, versehen werden.

In dem nahen Berg entdeckte man ein herrliches Quellwasser; auch dieses wird in den Hof geleitet. Das Innere dieses in der That fürstlichen Gebäudes ist nicht minder prächt

prächtigt und bequem eingerichtet, als die
Auffenseite desselben. Das Hauptgebäude
und ein Flügel sind ganz fertig und meu-
blirt. Das Hauptgebäude hat einen so
grossen Saal, daß 50 Personen bequem
darinnen speisen können, ein Billard, und
ein Speiszimmer. In dem Flügel sind
10 Zimmerchen, die alle tapezirt und mit
gar niedlichen Betten versehen sind. Daß
es hier an schönen Spiegeln, Sesseln, Ca-
napees, Vorhängen, Tapeten, marmornen
und eingelegten Spieltischen und dergleichen
mehr nicht fehle, kann man sich leicht vor-
stellen, wenn man weiß, daß das Meu-
blement des Jagdschlusses Kayserhammer
hieher veretzt worden ist. Die Zimmer sind
hoch und so beschaffen, daß man immer
freye gesunde Luft haben kann. Der Kranke
darf hier nicht besorgen, daß die Feuch-
tigkeit der Wand das wieder verderben
möchte, was der Brunnen gut gemacht hat;
denn man hat die weise Vorsicht getroffen,
das Innere des Gebäudes ganz mit Zie-
gelsteinen belegen zu lassen. Ueberhaupt
wüßte

wißte ich nicht, was man zu einer gesunden und bequemen Wohnung fordern könnte, das entweder hier nicht schon ins Werk gesetzt wäre, oder nicht noch angebracht werden sollte. Sogar eine Bibliothek ist für die Kurgäste angelegt. Die Bedienung ist prompt. Die Kost und die Nebenabgaben sind so bestimmt, daß jeder Gast seine Rechnung selbst machen, und schon zum Voraus wissen kann, wie hoch sich seine Ausgaben binnen so und so viel Tagen belaufen werden! Eine herrliche Anstalt! Hier ist man also frey von jener hangen Erwartung einer übertriebenen Zehre, die dem kranken Mittelmann einen Theil der Heiterkeit raubt, die in Bädern mit der Kraft des Heilwassers unzertrennlich verbunden seyn sollte. Und verzehrt der Reiche mehr, als er sich vorgenommen hatte, so ist es nicht die Schuld des Ortes, sondern seines freyen Willens. Die Kammer hat ein wachsames Auge darauf, daß die Kost immer frisch und gut ist; den Wein liefert sie selbst, und zwar in solcher Rechtheit,

heit, und in so billigem Preise, als man ihn nirgends in Gasthöfen bekommen kann. Liebt der Traiteur Reinlichkeit, und ist er kein eigennütziger Mann, so wird jeder eben so gestärkt und erheitert von der Tisch-Gesellschaftstafel aufstehen, wie wir, zumal wenn er den Brunnen mit Wein vermengt trinkt. Wir aßen in einer Gesellschaft von etlichen und zwanzig Personen. Der Ton war zwar nicht frey von allem Zwang; aber es kommt immer nur darauf an, wie und von wem er angegeben wird. Nach Tisch ergößten wir uns noch auf dem Regelpatz, und schieden Abends ungerne von diesem angenehmen Ort, der seiner Lage, Einrichtung und Quelle wegen schon lang verdient hätte, besser benutzt zu werden. Wir ließen uns noch das Buch zeigen, in welches die Kurgäste ihre Krankheiten und die Wirkungen der Quelle schreiben müssen, und können versichern, daß sie größtentheils glücklich kurirt wurden, und kein Einziger ohne Stärkung und heiterern Muth Sickersreuth verließ. Auf
ges

geschwächte Nerven soll der Brunnen die ersprießlichste Einwirkung gehabt haben. Bisher sind doch schon manche 1000 Krüge jährlich versühret worden.

Die Krüge werden jetzt von einem Wunsiedler Töpfer gemacht. Noch muß ich eine seltene Erscheinung anführen, die mich zwar befremdete, aber desto mehr freute. Aus Wunsiedel giengen zwey Geistliche in schwarzen Kleidern und Uberschlägen hieher spazieren, und spielten Billard. Sie stehen in dem Ruf eifriger Seelsorger und allgemeingeliebter Biedermänner; sie müssen also auch frey von jenem menschenfeindlichen Vorurtheil seyn, daß der Schwarzrock nur beten, den Kopf hängen, und den unschuldigsten Spielen und Ergötzungen entsagen mußte. Dies gab mir eine ziemliche Vorliebe für Wunsiedels Duldung und Aufklärung — doch hievon an einem andern Orte. Ich bin jetzt auf dem Rückweg begriffen. Zu Redwitz gab mir der D. Seelig, ein geschickter und

dienstfertiger Mann, Pulver wider die Hitze und ein Gläschen Magentropfen mit, die mich bald wieder herstellten. Hier sahen wir noch einen Kupferhammer, der sehr einfach war, und sich durch nichts besonders von einem Eisenhammer unterschied.



Dreizehnte Tagreise.

Da ich heute zwar besser, aber doch nicht ganz gesund war; so wendeten wir den Vormittag dazu an, die übrigen Nahrungsweige von Arzberg zu besehen.

Auf die Bergwerke waren wir am begierigsten; denn wir hatten dergleichen noch nie gesehen, und doch schon viel davon gehört. Die nordwestliche Seite von Arzberg ist fast nur ein Schacht; so unterhölet ist dieser Berg, und so bedeckt mit noch gangbaren Gruben. Zu Arzberg und in
 basiger

dassiger Gegend werden auf 60 gangbare
 Bergwerke gezählet. Die Gruben sind
 senkrecht, und haben völlig die Gestalt et-
 nes Oblongums. Die Seiten sind mit in
 einander gefugten Scheitern ausgefütert,
 damit das Erdreich nicht hereinfallen kann.
 Die Bergleute sehen komisch aus. Sie ha-
 ben Mützen auf, die den Hussarenmützen
 gleichen; nur daß sie nicht so hoch sind
 und keine Flügel haben. Darauf stecken
 sie ihre Lampen oder Lichter; wenn sie ein-
 fahren, und sie irgendwo nicht in der
 Tiefe bequem stellen können. Ein kurzer
 schwarzer Zwisslerkittel, und ein dickes Hin-
 terleder, das sie auch Bergklatzche nennen,
 giebt ihnen beym ersten Anblick ein etwas
 fürchterliches Aussehen. Jener soll dazu
 dienen, daß sie das Hemd, oder ein bes-
 seres Kleidungsstück, das sie darunter an-
 haben, nicht verderben; mit diesem Leder
 aber, das die posteriora deckt, stemmen sie
 sich, wenn sie auf der Leiter die Grube
 hinab, oder heraufsteigen, und unterwegs
 ausruhen wollen, an die Wand. An et-

ner Grube arbeiten gemeiniglich sechs Mann. In der Tiefe graben zwey den Stein, einer trägt zu, und der vierte füllt den Kugel, den die zwey obern hinauf winden. Die Bergwerke haben theils Stufen, theils nur Eisenerde. Diese muß, ehe sie verfahren wird, erst gewaschen werden, und dies geschieht so: an einem Wasser wird ein kleines Wehr errichtet, und die Eisenerde darauf geworfen; dann läßt man das Wasser drüber hinlaufen, rührt die Eisenerde öfters mit einer Schaufel um, und macht dadurch, daß das Wasser die leichteren Erdtheile mit wegspielt. Der schwerere Eisenstein bleibt zurück, und wird eben so theuer bezahlt, als die Stufen. Unter dem hiesigen Eisenstein hat man nun auch Kobolt gefunden. Da dieser sehr rar ist, so fürchtete man, er möchte unächt seyn, und schickte einige Proben nach Böhmen. Hier sagten die Schmelzer, er wäre geringfügig, aber vermuthlich in der Absicht, daß ihr Koboltwerk durch Versicherung des Gegentheils nicht in Verfall gerathen möchte.

Der

Der Eigenthümer begnügte sich damit nicht und ließ ihn anderwärts probiren. Da fand es sich denn, daß er wirklich ächt ist. Ein Kenner der Erze versicherte uns dies, und wünschte, daß der Besitzer dieses Bergwerkes Unterstützung finden möchte, um eine so seltene Entdeckung dem Vaterlande erspriesslicher machen zu können. Denn da er kein Mann von Vermögen ist, so ziehet er den gewissen gegenwärtigen Gewinn des blossen Eisensteins einer neuen Unternehmung vor, die erst mit der Zeit bereichern könnte. So viel auch das Baireuther Land Eisenhämmer hat, so wird doch der Stein, besonders aus der Arzberger Gegend häufig ins Böhmen verkauft. Auch eine Steinkohlengrube ist hier, in der schöne Versteinerungen gefunden werden. Das größere Alaunwerk, welches gleich am Markte liegt, war uns heute etwas ganz neues. Die Alaunerde wird aus einem Bergwerk gegraben. Wenn sie an den Tag kommt, gleicht sie dem Schiefer, nur daß sie nicht die nemliche Härte hat. In
der

der Luft zerfällt sie in lockere Erde, und als solche wird sie auf ein Gerüste von Brettern, die auf einem Gewölbe von Dachrinnen (so sehen die Balken aus) ruhen, geworfen, und immer mit Wasser begossen. Dieses löst die Salztheile auf, und sammlet sich, mit ihnen geschwängert, in jenen Halbröhren, aus welchen es in einige Behälter, und von diesen erst in die Kessel läuft, worinnen es bis zu einer gewissen Dicke einfochen muß. Die gehörige Dicke wird durch ein Instrument, das dem Biermaße gleich, erkannt. Dann wird es mit Potaschenlauge vermischt und noch einmal gekocht. Das dadurch gewonnene Salz schüttet man in ein Faß, welches, wenn sich der Alaun darinnen angesetzt hat, und ganz trocken geworden ist, zer schlagen wird, damit er Brockenweise herausgenommen werden kann. Diese Alaunfabrik kostete den ersten Besitzern manche Tausend, weil sie das Wasser auf eine beträchtliche Höhe treiben, und deswegen von einem fernern höhern Berg herab in bleyernen Röhren

Waf.

Wasserleitungen anlegen mußten. Kaum war es in Gang gebracht, so mußte es aus mehrern Ursachen wieder stille stehen. Nun aber wird es von dem zweyten Besitzer besser benutzt. Die Erde ist in Ueberfluß vorhanden, an Holz ist kein Mangel, und der Alaun von vorzüglicher Güte. Die Kalchbrennerereyen sind der dritte Artikel, der den Einwohnern und dem Fürsten viel einträgt. Nur der Zoll, den die benachbarten Ausländer für die Ausfuhr bezahlen müssen, belauft sich schon auf 1000 fl. Da es hier weder an Holz, noch an Stein gebricht, so kann dieser Nahrungszweig noch weit höher getrieben werden, wenn zu mehreren Defen Concessionen gegeben werden. Der Kalchstein läßt sich nicht so graben und brechen wie der Sandstein. Er ist zu fest und zu sehr zusammenhängend, als daß man mit dem Brecheisen viel ausrichten könnte. Die Steinbrecher bohren daher in den Felsen ein tiefes Loch, füllen es mit Pulver, stopfen es

es

es fest zu, und lassen nur so viel Oeffnung, daß es durch einen brennenden Schwamm angezündet werden kann. Das Pulver zersprengt den Felsen mit einem starken Knall, und schleudert große Stücke in die Höhe und in die Ferne. Diese zerschlagen sie in kleinere Stücke, und wissen sie so künstlich in einem Ofen zu schmelzen, daß das Feuer vermittelst der Luftlöcher alle Steine bestreichen kann. Sie brennen schwarzen und weissen Kalk in Menge. Jenen holen die Pfälzer, um ihre Felder damit zu düngen, und diesen die Böhmen hauptsächlich zum Bauen und Lünchen. Der Kalkstein ist blaulichtweiß, nähert sich der Kieselhärte und bricht, wie Glas. Je blauer er ist, desto weißer wird der Kalk. Der Ofen ist $\frac{2}{3}$ tief in der Erde mit Steinen aufgeführt, der dritte Theil aber über der Erde in Gestalt eines Zuckerbutes aus Leimen gemacht. Oben ist eine Menge kleiner Zuglöcher, unten aber ein einziges großes Schierloch, in welchem

welchem ein sehr starkes Feuer vier Tage lang unterhalten werden muß, wozu man 20 Klafter Holz braucht. Bey dunkler Nacht sieht ein solcher Brand prächtig aus. Das untere große Feuer erleuchtet die ganze Gegend. Die oberen Flammen scheinen wie Irlichter in freyer Luft zu walten, und keine entfernt sich gern von ihren Schwestern. Entschwingt sich ja eine in die dunklere Region, so stirbt sie augenblicklich. — Wir giengen vor einem Garten vorbei, hinter dem der Ofen lag; da blinkten die Flammen, wie unzählige Funken hindurch, und erinnerten mich an jenes finstere Thal in der Oberpfalz. Die Gluth ist so brennend heiß, daß wir uns ihr nicht auf 6 Schuh nähern konnten, und diese abgehärteten Leute warfen 6 und noch mehr Scheiter Holz ins Feuer, ohne über Hitze zu klagen. Dem Gewinn einiger Gulden opfern sie gerne jede Art von Gemächlichkeit, und sogar das Süßeste, was der Mensch zu seiner Erholung nöthig hat,

hat, den Schlaf mehrere Tage nach einander auf.



Vierzehnte Tagreise.

Heute machten wir den beyden adelichen Häusern, die in der Nachbarschaft von Arzberg liegen, unsern Besuch. Wir fürchteten, wir möchten vom Hrn. Geheimrath von Bentendorf nicht angenommen werden, weil er an dem hartnäckigsten Podagra krank liegt; aber nein! Er empfing uns, nach seiner gewöhnlichen Leutseligkeit, im Bette, und wie er uns selbst versicherte, unter den heftigsten Schmerzen, aber doch mit einer Heiterkeit, auf die wir gar nicht vorbereitet waren. Er ließ uns herrlichen Cypere Wein, und Arzberger Lebkuchen vorsehen. Indem wir assen und tranken, unterhielt er jeden von uns mit jugendlicher Munterkeit. Wir konnten ihm endlich unsere Verwunderung über seine Geduld, Stande

Standhaftigkeit, und Geistesfassung nicht länger verbergen. Er kam uns selbst mit der Erklärung zuvor, daß auch Leiden durch die Länge der Zeit gleichsam zur Gewohnheit würden, und daß man mit seinen unangenehmen Empfindungen der Gesellschaft nicht zur Last werden müßte. Zu einer solchen Selbstbeherrschung gehört gewiß Seelengröße. Arzberg hat an ihm einen allgemeinen Wohlthäter. Der gemeine Mann findet bey seiner Weisheit und Wohlthätigkeit heilsamen Rath und Unterstützung, und der bessere Theil weiß sich nichts angenehmers, als den öftern Umgang eines so erhabenen Menschenfreundes. Er hat eine große kostbare Bibliothek. Die Zimmer sind mit den besten Kupferstichen versehen. Ueberall glänzet Ueberfluß. Der schöne Schloßgarten, das prächtig neue blirte Gartenhaus, die schöne Gegend daselbst, besonders ein naher Wald, der mit Alleen durchhauen ist, und hie und da schöne Nischen und moosigte Ruheplätze hat, seine große Wildbahn — alles la-

det ihn zu Ergößungen ein, und doch würde er dies alles gern entbehren, ge- nösse er nur einer bessern Gesundheit.

Den ganzen Nachmittag brachten wir in Rötchenbach bey einer Frau von Schirn- ding recht vergnügt zu. Die Zeit wäre uns auch ohne den Harpfenschläger, den wir daselbst antrafen, schnell genug vergan- gen; aber er gab doch Gelegenheit, daß wir tanzen, und uns also doppelt lustig machen konnten. Zuerst sang er die drol- lichsten Arien mit einer fürchterlichen Bass- stimme und den lächerlichsten Grimassen, das ergötzte uns schon etwas. Als er aber Tänze spielte, und die Delikatesse oder Rauigkeit seiner Töne auf die seltenste Art ausdrückte, so konnte man sich des Lachens nicht enthalten. Denn er ver- zog die Muskeln seines kupferigen Ge- sichts auf eine fürchterliche Art, er hielt die Lippen in unaufhörlicher Bewegung und knirschte mit den Zähnen, als müßte er dadurch die Töne herauszwingen. Das

Nits

Nittergut Rötthenbach, ein großes Dorf, liegt in einem schönen Grunde. Auch hier giebt es einen Kalchofen und Eisenbergwerke. Viehzucht und Schäferey wird hier und zu Schlottenhof stark getrieben. Noch machten wir die Bekanntschaft eines preussischen Officiers, des Hrn. von Schütz, der zu Arzberg auf Werbung liegt. Ein Mann, der viel Kenntnisse mit Artigkeit verbindet. Er hat eine ausgesuchte Handbibliothek, in der man die meisten deutschen und französischen Originalschriftsteller antrifft. Er ist nicht blos Soldat, er ist auch Kenner anderer Stände und Wissenschaften, und macht seinem Stand durch gesprächige Leutseligkeit, und hülfreiches Mitleiden noch ehrwürdiger.

~~~~~

### Fünfzehnte Tagreise.

**W**ir hatten uns vorgenommen, hente zu Mittag bey dem gastfreyen Hrn. Prälaten zu Waldsassen zu essen; wir ließen uns

deswegen durch einen Expressen anmelden. Er brachte uns aber die Nachricht, daß der Hr. Prälat dem Tode näher, als dem Leben sey; wir wandten daher nur einen Nachmittag zu diesem Besuch an, zumal da man uns versicherte, daß wir die vollständige Einrichtung dieses Klosters, die herrliche Kirche, und alle andere dasige Merkwürdigkeiten in etlichen Stunden sehen könnten.

Als wir die Spitze des hohen Berges bey Arzberg erreicht hatten, öffnete sich uns eine schöne Gegend. Rechts konnten wir die Regenspurger Chaussee nur Streckweise sehen; so oft wurde sie durch Thäler, Dörfer und Wälder unsichtbar. Links an derselben liegt ein schönes Lustschloß des Prälaten, Bockensfeld mit einer Meierey, und einem großen Weiher, auf dessen Damm das grosse Gebäude stehet und in dem spiegelnden Wasser zu schwimmen scheint. Die heilige Dreyfaltigkeit, eine einsame Kirche, auf der höchsten Fläche  
der

der dortigen Gegend, ist weit umher sichtbar, und fällt gut ins Auge. Sie hat diesen Namen entweder von ihren drey Thürmen, oder von dem Feste der heiligen Dreyfaltigkeit, an welchem hieher gewallfahrtet, und auf freyem Felde eine grosse Messe in kaufmännischem Verstande gehalten wird. Sie ist ganz rund, und mit einer Halle umgeben. Hier war die Wand mit Krücken, und andern dergleichen Instrumenten behängt. Ein guter einfältiger Katholik, der uns die Kirche öffnete, versicherte uns heilig, daß dies die Beweise von der Wunderkraft der Herren patres wären, die sich an bußfertigen Krüppeln geäußert hätte.

Wir lachten nicht, aber erinnern mußten wir uns an jenes: o heilige Einfalt! Die Kirche ist inwendig bey weitem nicht so hell und geräumig, als sie es seyn könnte, dafür aber desto glänzender und bunter. Walsassen ist ein beträchtlicher, schöner Marktsteden. Es soll seinen Namen von

der waldbigten Gegend haben, die ehemals  
 die Sassen bewohnten. Der Oberboursier,  
 ein sehr gefälliger, artiger Mann, bey  
 dem wir unsere Ankunft melden ließen,  
 kam uns mit einem Bund Schlüssel entge-  
 gen und zeigte und erklärte uns alles mit  
 der zuvorkommensten Willfährigkeit. Das  
 Frauenkloster ist eingegangen; es existirt  
 nur noch das männliche, oder das Bern-  
 hardinerkloster. Dieses fällt schon von  
 aussen prächtig in die Augen. Es ist in  
 einem drey Ecken hohen, ganz massiven  
 Viereck gebaut, davon jede Seite 280  
 Werkschuh lang ist. Die Gänge, Stiegen  
 und Zellen sind überall so symmetrisch, daß  
 ein Neuling sich in dem Innern dieses Ge-  
 bäudes verirren könnte. Alles ist außeror-  
 dentlich rein und glänzend. Der unterste  
 Kreuzgang ist auf der einen Seite mit  
 schönen Gemälden geschmückt, die meistens  
 von italienischen Meistern seyn sollen; an  
 der andern aber und in den übrigen Kreuz-  
 gängen hängen größtentheils Historienstücke,  
 die ihres lebhaften Kolorits ungeachtet,  
 kaum

faum mittelmäßig sind. Sie stellen die Geschichte des Klosters, patres ecclesiae, die Stifter aller deutschen Bisthümer, die ersten Prälaten dieser Abtey, Ketzergeschichten, und Märtyrer der hussitischen und neuern Zeiten vor.

Der Anblick der Grausamkeiten, die die letzteren von Unkatholischen ausgestanden haben sollen, ist gräßlich. Ohne dem Kloster diese Absicht anzudichten, so muß doch dieser Anblick zur Intoleranz und zu steiferer Rechtgläubigkeit hinleiten. Unser diskreter Führer suchte zwar unsern Blick davon abzuziehen; aber die Neugierde, die blutigen Gegenstände der barbarischen Behandlung, und die lateinischen Unterschriften, wodurch wir die Bilder uns selbst erklären konnten, hielten uns lange dabey auf. Was für Greuel hat nicht blinde Bigotterie in der Welt angerichtet! Wahres Christenthum stößt keine solche Barbarey ein. Ich gestehe es, ich selbst würde keinen Lutheraner — lieben können, wenn

ich ihn nur durch solche Denkmale kennen lernete. In dem Garten, den die vier Mauern einschließen, und der bloß zur Zierrath da zu seyn scheint, sahen wir eine Wachsbleiche. Sie geht von der unfrigen darinnen ab, daß das Wachs nicht in Tafelchen gegossen, sondern in die kleinsten Stücke zerschnitten, und auf grober Leinwand, durch die das Wasser abläuft, vor der Sonne ausgebreitet wird. Das Refectorium liegt im Erdgeschoß und ist ein großer, schöner Speißsaal, worinnen zwey lange Tafeln, zwey Tischchen und ein Katheder stehen. An jenem essen die fratres und Candidaten, an dieser aber der Praelat, wenn keine Gesellschaft von Fremden bey ihm ist, und die 5 Hofchargen. Diese sind 1) der Oberhauptmann, der sich meistens in München aufhält, weil er einen Titel von dem dortigen Hof hat. Er gilt so viel, als bey uns ein Oberamtman; 2) der Pater Kastner, der die Aufsicht über die Gärten, den Getraidboden, die Korn- und Papiermühle hat; Er

Er muß 3) dem Pater Oberbourfier die Verrechnungen übergeben. Dieser hat die Gebäude, die Bedienungen und die Klosterkasse unter sich; 4) der Pater Küchenmeister ist über die Küche, die Jagd und Fischerey gesetzt und versteht zugleich des 5) Pater Kellermeisters Stelle, der jezo fehlt, und die Bräuereyen und den Keller unter sich hatte. Diese 5 Herren dürfen immer um den Prälaten seyn, mit ihm in andern Zimmern esset, ausgehen und ausfahren, wenn sie wollen. Auf dem Ratheder wird, so lang man isset, gelesen. Dies mag mit die Ursache seyn, warum bey Tisch, ohne besondere Erlaubnis, kein frater sprechen darf. Alles wird nur durch Winke gesprochen. Im mittleren Stockwerk liegt die Bibliothek. Man kommt erst in ein kleines, aber desto höheres Gemach, das zwar auch bis an die Decke mit Büchern ausgefüllt, aber doch nur ein Vorschmack von jener ist. Hier werden nur solche Bücher aufbewahrt, die von einem Geislichen oder Beamten geerbt, und von

den Prälaten hinterlassen weihen. Von hier steigt man auf einer fast zu steilen Treppe in die eigentliche Bibliothek. Sie füllt einen sehr langen, hohen Saal ganz aus. Die Bücher stehen dreysach, und sind so schön geordnet, daß man alles mit einem Blicke finden kann. Die Repositoria sind in Fächer nach Wissenschaften eingetheilt. Ueber jedem steht ein Blech, worauf geschrieben ist, von welchem Inhalt die Bücher sind. Nicht blos die Patristik, die in griechischer und lateinischer Sprache eine kostbare vollständige Sammlung ausmacht, die Geschichte und Theologie, sondern auch die Geographie, Mathematik, Jurisprudenz und Medicin haben ihre abgesonderten Plätze. Zwischen zwey Fächern steht immer eine Statue von Holz, die, gleich den terminis, sich oben in Vorstellungen von Nationen, oder in andern oft lächerlichen Spielen der Fantasie endigen. Sie zieren den Saal recht gut; wenn sie nur an einem andern Ort stünden. In dem obern Ende des Saals steht eine Gruppe von

von der nemlichen Bildhauerarbeit, die mir  
 recht wohl gefiel. Jene Figuren zwischen  
 den Fächern unterstützen eine Gallerie, auf  
 der man herumgehen kann. Sie ist gleich,  
 falls voll Bücher. Ihre Fächer symmetri-  
 zieren mit den untern. Dies ist eine große  
 Bequemlichkeit. Man hat hier, um ein  
 Buch zu finden, nicht nöthig, erst Stun-  
 denlang auf Leitern herum zu steigen, und  
 zu suchen, wie es noch in so manchen Bib-  
 liotheken der Fall ist. Der Eingang zur  
 Gallerie ist versteckt, man muß ein Bücher-  
 fach herumdrehen, wenn man die Stiege  
 finden will. Von der neuen, deutschen  
 und schönen Litteratur ist wenig, oder  
 nichts vorhanden. Die Werke der Prote-  
 stanten, besonders theologischen Inhalts,  
 sind entweder versteckt, oder werden gar  
 nicht angeschafft. In den übrigen Facultä-  
 ten hingegen wird man nicht leicht ein  
 wichtiges Werk vermissen. Da dies Klo-  
 ster seines großen Reichthums und seiner  
 Prachtliebe wegen so berühmte ist, so sollte  
 es billig mehr auf die neue Litteratur, und  
 auf

auf die Geistesprodukte unkatholischer Gelehrten wenden. Uns freuten zwey Globi, eine Erd- und eine Himmelskugel, am meisten. Sie sind von solcher Größe, daß jeder zwey Klafter im Umfang hat. Sie sind im vorigen Jahrhundert zu Regensburg verfertigt; den Namen des Künstlers konnten wir nicht finden, so sehr wir auch gesucht hatten. Als wir aus der Bibliothek in den zweyten Kreuzgang giengen, um eine Zelle zu sehen, begegneten mir einer Menge fratres, die in die Vesper eilten. Einen unter ihnen hätte ich umarmen mögen, so einen freundschaftlichen und mitleidsvollen Eindruck machte er auf mich: Es war ein Jüngling vor ohngefähr 16 bis 17 Jahren, schön wie Adonis, gewachsen wie eine Palme, aber mager und abgezehrt. Sein dunkelbraunes Haar floß nachlässig über seinen gesenkten Nacken hin. Unter dem schönsten Zirkelbogen seiner Augenbraunen schmachtete ein niedergeschlagenes kastanienbraunes Aug, das halb geschlossen zur sanftesten Schwärmerey

meren gestimmt, oder die hinreißendste  
 Sprache unbefangener Frömmigkeit war.  
 Durch die zarte Weiße seiner Wangen  
 schimmerte ein schwaches Rosenroth. Innerer  
 Kummer scheint es verwischt zu haben,  
 oder die Klostermauern drohen es gar aus-  
 zulöschen. Schön und sanft schlug er die  
 Augen zu uns auf, als wir ihn grüßten.  
 Er dankte uns mit einem so freundlichen,  
 so holdseligen Munde, auf eine so edle und  
 einnehmende Art, daß ich mich gern um ihn  
 geschlungen hätte. Hätte ich mich doch  
 mit ihm unterhalten können! Aber er eilte  
 schneller, als die andern, vorüber. Nur  
 ihm stand die weiße Klosterkleidung am  
 besten; denn sie umfloß ein wahres Bild  
 der Schönheit, der Jugend und der Un-  
 schuld. Lebhaft schwebt mir sein Bild vor  
 den Augen. Ich kann es nicht aus mei-  
 ner Einbildungskraft verdrängen, weil ihm  
 mein Herz aus süßer Sympathie entgegen  
 schlägt. Die hiesigen Zellen sind nicht so  
 eng, wie sie in andern Klöstern zu seyn  
 pfle

pflegen. Wir sahen hier keine Tobenthyse, Sanduhren, und Särge, keine andern Bilder sinnlicher Bigötterie; ein Crucifix war alles, was wir erblicken konnten. Jeder Bewohner kann sich nach Belieben einrichten. Wir besuchten den Vater Professor der Philosophie; in seiner Zelle trafen wir ein schönes Bett, eine kleine Handbibliothek, ein Pult, einen Spiegel, ein Tischgen, einen utedlichen Ofen, und eine schöne Aussicht an, und man versicherte uns, daß keine von der andern verschieden wäre.

Ueber der Thür einer jeden Zelle steht der Tauf- und Klostername desjenigen, der darinnen wohnt. Hier zeigte man uns eine an der Wand angebrachte Uhr als ein Kunststück, weil sie die zwey andern Uhren, die in den übrigen Gängen sind, dirigirt; ich dächte aber, dieses Correspondiren könnte, ohne außerordentliche Kunst ins Werk gesetzt werden. Endlich führte man uns in die Kirche, auf die wir am  
begier

Begierigsten waren. Denn man hatte uns von ihrer Pracht und Schönheit gar zu viel Rühmens gemacht. Sie übertraf wirklich unsere Erwartung. Was für ein großes, prächtiges, kostbares Gebäude! Sie ist 280 Werkschuh lang und 75 breit. Der Fußboden sowohl, als die Decke und die hohe Kuppel sind mit schönen Gemälden gezieret. An den zwey Seitenwänden, die ganz frey sind, sind 8 Nebenaltäre angebracht. Ueber denselben liegen oder stehen Reliquien in dem verschwenderischen Aufzug. Sie funkeln von Silber, Gold und Edelsteinen. Ihr mühsamgestickter Anzug blendet die Augen. Das Küssen, worauf die liegenden ruhen, soll allein schon Tausende werth seyn, wie vielmehr die Kleidungen, die goldnen Scepter und Kronen, in denen sie prangen. Der mühsame Schweiß der Untertanen, der theuer erkaufte Ablass abergläubischer Frömmlinge, die Opfer der Pilgrimme, der sterbenden Fürsten und Könige für die Rettung ihrer Seelen u. zu

wel-

welcher überflüssigen Eitelkeit sind sie nicht hier verwendet worden! Die Kanzel scheint ganz von Gold zu seyn, sie ist aber nur mit Silberblech überzogen und vergoldet. Demobungeachtet muß sie grosse Summen gekostet haben. Im Chor stehen noch zweyen andere gekrönte Köpfe, die eben so prächtig aufgezuyt sind, als die andern morschen Knochen. Eine Maria in Wachs hockirt, mit ihrem kostbaren Anzug, zeichnet sich auch noch aus. Was mir unter allen am besten gefiel, war eine heilige Gruppe auf dem hohen Altar. Sie ist aus zwey ganzen, kleingestüpfen Salzburger Marmorstücken gebauen. Zwey große, prächtige Orgeln verschönern die überall ganz freye und lichte Kirche nicht wenig. Unter der einen derselben hat der Prälat seinen eignen Stand, wo er in allem Pomp erscheint. Im Chor aber darf er keine Insignien sehen lassen; hier hat er bloß den Vorzug des Vorsizes. Ehe wir diesen prächtigen Tempel verließen, machte man uns

uns

uns noch auf zwey Seltenheiten aufmerk-  
sam. Die erste war ein an der Wand ab-  
gezeichneter Menschenschatten, der die  
Größe unseres Mitlers bezeichnen soll.  
Nach diesem Maß müßte er über 6 Schuh  
lang gewesen seyn. Die zweyte besteht in  
einem Pferde, das in die Kuppel gemahlt  
ist. Ein in seiner Art einziges Meister-  
stück, sagte unser Führer! Sie mögen es  
betrachten, in welcher Gegend der Kirche  
sie nur wollen, so müssen sie dem Pferde  
immer in die posteriora sehen. Wir ver-  
suchten es auf allen Seiten, und fanden  
zwar seine Versicherung bestätigt; aber  
warum man einen so unedlen Gegenstand zu  
einem Meisterstück der Kunst wählte, an ei-  
nem Ort, wo alles zu Andacht, zu Erhebung  
der Seele zu Gott begeistern sollte — das  
begreif ich nicht. Der Hofgarten ist sehr  
groß, abwechselnd und schattenreich. Der  
Vorfahrer des jetzigen Prälaten soll ihn an-  
gelegt, und auf ihn und die Bibliothek über  
100,000 Rthlr. gewendet haben. Die  
Wandred, in der schmachhafte Male gefan-  
gen

gen werden, durchströmt ihn. Zum Beweis, wie sehr die Klöster die Kraftsuppen lieben, führe ich an, daß man hier einen ziemlich grossen Schreckenbergr angelegt hat. Man leitete Wasser herum, um die Mäuse davon abzuhalten; sie drangen aber doch durch, und rotteten die Schnecken gänzlich aus. Eine schöne Orangerie, viele Alleen, und Boscagen, bunte Blumengärten, mit Buchsbaum eingefasste, und mit Steinen von allerley Farben ausgelegte freye Plätze, und 6 Springbrunnen wechseln sehr angenehm mit einander ab. Auf einem solchen freyen Platz ist auch ein Windmesser, der blos in einer senkrecht stehenden Stange, die von einer andern durchschnitten wird, besteht, und eine lebende Sonnenuhr angebracht, die den Schatten einer hohen Stange auf die buchsbaumernen Stunden wirft. An einem Ende des Gartens erblickten wir ein kleines Häufchen, zu dem uns der gefällige Oberboursier führte; Er läutete an, da schaute oben ein holzerner Eremit heraus, der uns sehr erschreckte.

schreckte. Inwendig sind 3 Stübchen gar  
niedlich mit Stroh tapezirt. Für einen  
Eremiten hätten sie Raum genug. Der an  
der Gränze unseres Vaterlandes würde sich  
glücklich schätzen, wenn er seine schmutzige  
schwarze Stube mit ihren vertauschen  
könnte. Aber sie sind nie bewohnt wor-  
den. Statt eines lebenden Bewohners ste-  
hen etliche Bruststücke von hölzernen Mön-  
chen darinnen, davon einer so gut gemacht  
und nach dem Leben angestrichen ist, daß  
er, wenn er in ganzer Figur da stünde,  
täuschen würde. Im Gewächshause sahen  
wir unter andern einen Caffeebaum. Er  
hatte Früchte, die den Weichseln gleichen.  
Dun sahen wir noch die Grufte, und die  
Paptermühle, und schieben von hier. Die  
Grufte liegt noch im Garten. Sie geht  
sehr von unsern Grufsten ab. Auch hier  
hat man sehr auf Rang und Keulichkeit  
gesehen. Auf beyden Seiten sind die  
Grufste der fratres, wie die Schubfächer  
eines Kommodos gereihet. Auf dem Sarg  
stehet eines jeden Kloster, Tauf- und Fa-

milienname. Die Prälaten liegen in der Mitte, in einer Art von Backöfen, über einander. Ist ein Loch voll, so wird es zugemauert, und das Wappen der Prälaten darauf befestiget. Durch jenes wird die faule Ausdünstung gehindert, sich auszubreiten, und bloß durch dieses der Herr von den Untergebenen unterschieden. Als wir mit dem Pater Oberbourcier in die Papiermühle traten, konnten wir uns nicht genug über die Ehrfurcht wundern, die jedermann vor ihm hatte. Alles nahm die Mühen ab, alles verbeugte sich und eilte schnell herbey, ihm die Hand zu küssen. Wir äußerten ihm, daß wir dergleichen Mühlen nur aus Kupfern haben kennen lernen, und sehr wünschten, zu sehen, ob alles mit unsern Ideen übereinstimme. Auf sein Geheiß wurde uns alles umständlich gezeigt, ja sogar manche Maschine, mehrerer Deutlichkeit wegen, zerlegt. Wenn die Lumpen zerrissen und unter einem Hammer in kleine Stücke zerstampft worden sind; so kommen sie in einen Cylinder, der  
inwendig

inwendig voll schneidender Spitzen und Haf-  
fen ist, und durchs Wasser getrieben, sie  
in die kleinsten Fasern zerreißt. Dann wer-  
den sie in einem grossen Behälter mit Kalch  
und Wasser vermischt, und durch ein brei-  
tes Holz, das in einem Bogen immer hin  
und her läuft, zu einem Brey verdünnet,  
der dann in einer andern Rufe wieder mit  
Wasser vermengt, und auf folgende Art zu  
Papier gemacht wird. Ein Instrument in  
Gestalt eines Bogens Papier, welches aus  
dünnen engen Drath gemacht ist, wird in  
den Brey getaucht, und horizontal wieder  
herausgezogen. Das Wasser läuft durch,  
die Materie aber bleibt darauf hängen.  
Diese wird auf ein Tuch gelegt, und so  
wird fortgefahret, bis eine gehörige Menge  
aufgehäuft ist, die denn gepreßt, getrok-  
net und geleimet wird und nun erst ist  
das Papier fertig. Wir ließen uns die  
Vorrathskammer zeigen. Hier hatte ich  
Gelegenheit, die furchtsame Gewinnsucht  
des Pächters der Papiermühle (denn sie  
gehört dem Kloster) zu bemerken. In Ge-

genwart des Aufsehers bot er uns das Papier um einen so billigen, vom Kloster bestimmten Preis, daß wir uns vornahmen, von jeder Art zwey Buch mit zu nehmen. Da aber unser Führer mit einigen von der Gesellschaft wieder zurückgegangen war, und wir ihm das Geld hinlegten, mußten wir es ihm um einen weit höhern Preis bezahlen. Nun trennten wir uns vom Pater Oberboursier, dem wir für seine ausnehmende Gefälligkeit nicht genug danken konnten. Auf dem Marktplatz sahen wir noch ein Ueberbleibsel barbarischer Zeiten, welches entweder gleich einer Tortur, um Geständnisse zu erzwingen, oder als Strafe des Verbrechers gebraucht wurde. Man nennt es Brechen oder Stock. Sie besteht aus drey Stücken Bohlen, die in den Seitenstücken eingefalzet sind, und in der Mitte von einander geschoben werden können. Oben ist ein halber eiserner Ring, in welchem der Hals des condamnirten eingeschlossen wird. In der Mitte sind noch Oeffnungen, durch welche Hände und Füße ge-

gesteckt werden. So von der Erde abge-  
sondert, erbärmlich zusammengebogen, und  
wie im Bock gespannt, muß der unglück-  
liche Verbrecher eine der härtesten und un-  
gesundesten Strafen leiden. Hoffentlich wird  
die dortige Justiz so aufgeklärt und mensch-  
lich seyn, daß sie sich desselben zu bedie-  
nen, lang wird aufgehört haben.



### Sechszehnte Tagreise.

Heute fuhren wir nach dem Perlenbach,  
der anderthalb Stunden von Selb gegen  
Hof liegt. Auf dem Hin- und Rückweg  
wollten wir ein anderes mineralisches Was-  
ser kosten, einen hohen Ofen, einen Eis-  
senhammer, eine Glashütte, das Jagd-  
schloß Kayserhammer sehen, und ein Raub-  
schloß besteigen. In dem Dorfe Biber-  
bach an der Egerstrasse stiegen wir aus,  
um den unten im Wiesengrund liegenden  
Eauerbrunnen zu versuchen. Er ist sehr  
schmackhaft, aber lange nicht so scharf,

als der Sickerkreuther. Er ist oben mit Stein rund eingefast, wird fast gar nicht getrunken, und jezo noch weniger, da sein Nachbar so sehr erhoben worden ist. Auf dem Rande ist eingehauen, daß er unter dem Markgrafen Georg Friedrich Karl 1728 entdeckt wurde. In dieser Gegend wird Perlblauer Kalkstein gebrochen, und rothe und weiße Töpfererde gefunden, die so fein und rein ist, daß sie zu Farben, zu Fettkugeln, und als Kreide gebraucht wird. Als wir wieder einsteigen wollten, bekamen wir einen greulichen Gegenstand zu Gesicht. Ein junges Bauernmädchen stand vor einem offenen Fenster, und blickte uns mit verworrenen Augen an. Ihr Gesicht war schmutzig gelb und entfärbt. Ihr Mund stand ganz nachlässig offen, und schäumte. Die Haare hiengen wild über Stirne und Wangen herein. Ihr Anzug war ganz in Unordnung. Sie focht mit den Händen, und murmelte unverständliche Töne. Kurz — sie war im Kopfe ver-  
rückt. Aus Furchtsamkeit muß sie es ge-  
wor-

worden seyn. Denn ihre Mutter, die ihr immer zur Seite war, sagte uns, der Mond hätte zwischen die Vorhänge in ihr Bett geschienen, sie wäre darüber erschrocken, daß sie gleich ihre Besonnenheit verloren, und in der Raserey alles um sich hergeschlagen und zerbrochen hätte. Mutter und Tochter dauerten uns. Wir schenckten jener etwas, und unterhielten uns lang noch über das unschätzbare Glück einer gesunden Vernunft, und über die Ursachen des größten Verlustes, den der Mensch erleiden kann, als wir im Walde ein dumpfes Gehämmer hörten, das von einem Eisenhammer herühren sollte. Wir stiegen aus, um hier der ersten Zubereitung der Eisenstangen zuzusehen. Die Hammerschmidte sehen fürchterlich aus. Sie sind kohlschwarz und fast ganz nackt. Ein langes eingeschwärztes Hemd macht ihre ganze Kleidung aus. Anders gekleidet würden sie aber auch die erstaunliche Hitze des Feuerheerdes nicht aushalten können. Sie haben mit einem

Schmidt fast alles gemein, nur daß sie keinen Blasbalg treten, gröbere Sachen, wie Eisenstangen, Pflugscharen — verfertigen, und mehr unter einem von Wasser getriebenen Hammer, das Eisen wenden und drehen, als es selbst hämmern. Mit Vergnügen erinnerte ich mich an Virgils herrliche und wahre Beschreibung der Werkstatt der Cyclopen. Nicht weit von diesem Hammer am Wege legten wir uns in einen großen Stein, auf dem, wie uns Leichtgläubige versicherten, unser Heiland ausgeruht haben soll, als er gen Himmel fuhr. Er gehört unter die Sandsteine. Die Spuren einer halb sitzenden, halb ruhenden Person, der hintere Theil des Kopfes, des Halses, des Rückens, der zwey Hände, der Schenkel und Füße, und der Sitz sind darauf merklich ausgedrückt. Wer weiß, was für ein listiger Kopf in alten Zeiten diese Sage unter die Leute gebracht, und davon Nutzen zu ziehen gewußt hat? Die Katholiken sollen ehemals große Summen für diesen Stein geboten haben;

haben; heutzutage aber wird er gewiß nicht mehr gesucht werden. Nun führen wir noch durch einen herrlichen Wald, der hier und da noch Reste von dem Wildzaun hat, den die vorigen Fürsten zur Jagd errichten ließen, größtentheils eben, eine Strecke lang mit einer Allee verschönert ist, und durch glänzendes Moos und dichten Schatten zu sich locket. Wo er aufhört, fangen die großen Fluren von Selb an.

Selb ist ein grosser, und zum Theil regelmäßig gebauter Marktstecken. Er liegt in einer sehr abwechselnden Gegend, die die ehrwürdigsten Waldungen, fruchtbaren Felder, im ganzen Lande den schönsten Flachsbau, eine Papiermühle, einen hohen Ofen, Eisenhämmer und ein fürstliches Jagdschloß hat. Er besteht aus 210 Häusern, die vielen halben nicht mitgerechnet. Ein mit diesem Orte genau bekannter Mann versicherte uns, daß die hiesige Volksmenge die Zahl 1500 übersteige. Allein in dem alten Schlosse wohnen 80 Menschen. Dies läßt

läßt sich auch aus dem hohen Preise lte-  
gender Güter vermuthen, die, Arzberg  
ausgenommen, nirgends im Lande theurer  
seyn sollen, als hier. Viehzucht, Acker-  
und vorzüglich Flachsbaum wird hier am  
stärksten getrieben. Das Obst will nicht  
gerathen; daran mag das rauhe Clima  
schuld seyn. \* Dagegen schlägt der Hopfen,  
der erst seit einigen Jahren angelegt wor-  
den ist, desto besser ein. Alle öde Plätze  
sind urbar gemacht worden. Weber sind das  
zahlreichste Handwerk. 48 Meister wirken  
auf mehreren Stühlen gewöhnliche Leinwand,  
Zwisch, Barchend. — Wenn aber der  
Flachs nicht geräth, weben sie Cattun,  
baumwollenen weissen Zeug — welchen sie  
in Menge nach Plauen und in andere säch-  
sische Fabriken ffern. Die Baumwollens-  
Spinnerey, welche einige wohlhabende hie-  
sige Handelsleute angelegt haben, ist für  
den größeren armen Theil dieses Markt-  
fleckens eine wahre Wohlthat geworden.  
Manche Familien nähren sich einzig und  
allein davon. In mancher Stube kann man

5, 6 Personen spinnen sehen. Auch kleine Kinder werden angehalten, mit dem Wollrad ihr Brod zu verdienen. Einer der dasigen Kauf- und Handelsleute zahlt wöchentlich 200 bis 250 fl. bloß Spinnerslohn aus. Das Baumwollengarn wird alles in die sächsischen Fabriken verkauft. Die Einwohner sind von einem verberbt Schlag; meistens grosse, nervichte, starkknochigte Menschen, die zu robuster und harter Arbeit gemacht, und von allen Bewohnern der sechs Aemter, vorzüglich geneigt sind. Ihr Blick ist feurig, keck und oft so stechend, daß man ihn nicht aushalten kann. Sie sind nicht so beleibt, wie die Arzberger, aber auch nicht so ausgebildet und manierlich, nicht so schüchtern und niedergeschlagen, wie die Thierheimer, sondern hitzig und aufbrausend und größtentheils roh. Die rauhe Gegend, in der sie wohnen, formirt diese Charakter. Ungefähr eine Stunde weiter gegen Norden zu Sophienreuth, liegt eine Glashütte, und der beste Perlenbach im Lande.

Jene

Jene ist ganz von Waldungen umgeben, und erst kürzlich von einem Hrn. von Schmidt angelegt worden. Hier sehen wir der Zubereitung des Glases zu. Bekanntlich wird es aus Sand, Kiesel und Potasche gemacht. Die Kiesel werden erst gebrannt, dann unter Hämmern, die ein Wasserrad treibt, so lang gestoßen, bis sie sich wie Mehl sieben lassen. Nun werden jene drey Materialien vermischt, in einen von Leimen gefertigten großen Topf gethan, und in einem runden Ofen, der den Kalchöfen ähnlich ist, zu einer fließenden Materie gebrannt. In diese steckt man durchbohrte Maschinen, die Materie hängt sich an, und wird dann zu lauter Cylindern geblasen und geschwungen. Sollen aus diesen Glasglocken Fensterscheiben gemacht werden, so werden sie erst in einem andern Ofen auf einer heißen eisernen Platte mit geringer Nachhülfe zu horizontalen Gläsern gebildet. Krüge, Gläser und dergleichen werden in Formen geblasen. Das hiesige Glas ist blauer, als das Böhmische.

sche. Es soll so reißend abgehen, daß man  
 nicht genug machen kann. Hier hießen  
 wir unsern Kutscher auf unsere Rückkunft  
 warten, wir aber giengen das schmale  
 Wiesenthal, durch welches ein silberheller  
 Erlenbach zwischen zwey finstern Wäldern  
 hinabeilt, der der eigentliche Perlenbach  
 ist, nach des Inspektors Haus. Wir  
 wußten den Weg dahin nicht, giengen also  
 theils auf gerademohl, theils aus Neu-  
 gierde und von der Anmuthigkeit dieses Er-  
 lenbachs verführt, neben ihn hinab. Da  
 sahen wir denn mit Verwunderung, daß  
 sein Bett ganz mit Muscheln gepflastert  
 war. Endlich erblickten wir des Aufse-  
 hers Haus. F \* \* sah einen schmalen  
 Ort des Baches, er rief uns und wir  
 sprangen glücklich hinüber. F \* \* aber  
 war noch etwas zurück. Er wollte einen  
 kürzern Weg nehmen, entdeckte in einer  
 breiten und tiefen Gegend des Wassers ei-  
 nen großen Stein, sprang darauf, und  
 wollte so über den Bach setzen; aber zum  
 Unglück war der Stein spiegelglatt, und  
 schlüß

schlipfrig; er fiel also gestreckter Länge ins Wasser. Wir sprangen ihm zu Hülfe, aber er entkam der Gefahr, ehe wir ihn erreichten. Voll Unwillen über diese unangenehme Folge seiner zu grossen Eilsfertigkeit standen ihm die Thränen nah; aber dieser Unfall zog noch andere Widerwärtigkeiten dieses Tages nach sich.

Da er keinen einzigen trockenen Faden an sich hatte: so mußten wir ihn auskleiden, und Hemd und Kleider in warmer Sonne an die Erden hängen. Das gab freylich zu Lachen und Scherzen genug Anlaß. Wir warfen ihm einen kitzelnden Biberrock um, und so gieng er mit uns zu dem Perleninspektor. Seine dienstfertige Frau half ihm mit einem Hemde aus, damit nur dem Jucken des warmen Oberrocks gewehrt wurde. Während seine Kleider trockneten, ließen wir uns einige Muscheln bringen und öffnen. Die größte mag einen Schuh lang seyn. Sie sind so fest verschlossen, daß man sie nur mit einem

nem besondern Instrumente öffnen kann. Es gleicht einer Scheere, nur mit dem Unterschied, daß die Schärfen flach zusammen gehen, und sich von einander entfernen, wenn die Handgriffe zusammengedrückt werden. Jene werden in die untere Spaltung der Muschel gedrängt, diese aber nach Belieben in einen engeren Raum gebracht, und so kann man sehen, ob die Muschel zeitige Perlen, oder nur angelegt hat. Ist sie leer, so läßt man ihr Schloß zuschnappen, und wirft sie wieder ins Wasser. Ungeachtet der Bach zwey Stunden lang ist, so werden der Frau Markgräfin jährlich doch nur im Durchschnitt 100 Perlen geliefert. Sie sollen aber so schön seyn, daß manche den Ostindischen nicht viel nachgeben. Nun eilten wir wieder zur Glashütte zurück, und sehnten uns nach dem Mittagessen, welches wir zu Selb einnehmen wollten; aber wie versteinert standen wir da, als wir hörten, daß unser Kutscher, weil ihm das Warten zu lang

gedauert hatte, fortgefahren sey, und in Schönwald auf uns warte. Nun mußten wir durch einen bergichten Wald, in dem wir uns leicht hätten verirren können, zu Fuß gehen. Ein starkes Gewitter drohte uns mit tiefgesenkten schwarzen Wolken. Um ihm zu entkommen, eilten wir, so gut wir konnten; aber es überfiel uns doch noch auf frehem Felde. Ueber eine vierel Stunde waren wir dem stärksten Plazregen ausgesetzt; wir wurden durchaus naß. So schmutzig und schlecht das Wirthshaus zu Schönwald, einem grossen Dorf, unweit Selb war, so waren wir doch herzlich froh, unsere Kleider am Ofen trocknen, und den Regen unter Dach abwarten zu können. Wir bestellten uns einen Eyerkuchen, weil nichts anders zu haben war. Mit ausgehungerten Magen sahen wir ihm begierig entgegen; aber auch er war nicht zu genießen. Er sah so ekelhaft aus, daß uns beyhm ersten Anblick aller Appetit vergieng, ob wir gleich keine Zärtlinge, und nicht mit

mit

mit Käschereyen auferzogen sind. Wir hielten uns blos an Brod und Bier, und eilten, so bald der Regen aufhörte, weiter. Hier ist auch ein Sauerbrunnen, der aber gar nicht getrunken wird. Als wir längst der Eger, auf einer Art von Chaussée, durch Wald an einem schönen Wiesenthal, eine Strecke gefahren waren, hörten wir schon von weitem das Pfeiffen und Sausen knarrender Blasbälge. Bald hatten wir einen hohen Ofen, der Schwarzenhammer genannt, im Gesicht. Er heißt mit Recht so. Das Gebäude, der Boden, der Weg, die hölzerne Brücke, die in den obersten Theil des Hauses zum Kohlenboden aus dem Ofen führet, die Arbeiter — alles sieht fürchterlich schwarz aus. Das ist freylich ein anderes Schmelzwerk, als das, welches die Goldschmiede — haben. Der Ofen hat im Umfang wenigstens 40, und in der Höhe gewiß mehr, als 30 Schuh. Der Eisenstein und die Kohlen werden darinnen Lagenweis aufeinander gelegt, und ange-

zündet. Zwen so grosse Glasbälge, als ich noch nie gesehen habe, unterhalten die Gluth des Feuers. Unten in der Vorderseite des Ofens ist ein Loch angebracht, welches, wenn man schmelzt, mit Lösch und Erde vermacht wird, und zum Ausfluß des geschmolzenen Eisens dient. Hier konnten wir den Fluß des Erzes sehen, das einem goldgefärbten Wasser gleicht, und den obenauf schwimmenden hellern Schlacken gar deutlich von dem Eisen unterscheiden. Ein Mann sonderte ihn eben mit einer Schaufel ab, und goß ihn vor uns auf die Erde. Er ist glasartig, und läßt sich ziehen, wie Siegellack. Soll eine Gans, oder eine Masse Eisen in Gestalt eines Schiffes, gegossen werden, so gräbt man mit einer spitzigen und hinten breit zulaufenden Maschine, in den Boden, neben jenem Loch, eine Vertiefung von Lösch und Erde, und läßt die Schmelz hineinfließen. Hier hatten wir den augenscheinlichsten Beweis, daß das Feuer die Körper

aus-

ausdehne. Denn die abgelüfzte Gans war viel kleiner, als ihr Form. Es wird nun an der Eger in dieser Gegend noch ein zweyter Eisenhammer angelegt. Nicht weit von Schwarzenhammer liegt das Jagdschloß Kaiserhammer. Es ist im Kleinen wie die Caserne zu Baireuth, aber nur zwey Stock hoch, und größtentheils von Holz gebauet. Es liegt auf einer Wiese, zwischen ganz nahen großen Waldungen. Die Eger fließt sanft an dem Grunde der längern Linie vorbei. Inwendig ist es stark mit Hirschgeweihen und Jagdgemälden behangen. Die Gegend könnte zur Jagd nicht besser gewählt werden. Eine lange Allee führt auf sanfter Anhöhe zu einem Rondell, dessen Treppen aber so eingegangen sind, daß wir sie nur mit vieler Gefahr ersteigen konnten. Acht Fenster gewähren die Aussicht ins freye Land durch eben so viel Waldalleen, die im Kreis wieder von Queralleen durchschnitten sind. Hier pflegte der Hof nach der Ermüdung

sich mit Erfrischungen zu laben. Friederich und Christian hielten sich den größten Theil der schönen Jahreszeit hier auf. Alles lebte und ergötzte sich. Aber nun? Die Aelken verwildern, der Park fällt zusammen, die Wohnungen haben ihren vorigen Glanz verloren, und ihre schöne Meublen wurden dem Gesundbrunnen abgeliefert. Das Schloß ist nur noch der Aufenthalt eines einsamen Kastellans, und bald wird es zu der Würde seiner Nachbarinnen, den Strohhütten, herabgeniedriget werden. Denn es ist schon ein Angebot von etlichen 100 fl. darauf gelegt worden, um eine Färberey darinnen anzulegen. Aber dafür wehklagt der Landmann nicht mehr über die Raubereyen und Zerstörungen des Wildes, und die Welt preiset die wohlthätigen Gesinnungen seines erhabenen Besitzers, der den Ueberfluß dieses Schlosses zum Wohl der Menschheit anwendet.

Wäre es nicht schon so spät gewesen,  
so hätten wir noch den kleinen Umweg  
durch

durch Thierstein genommen. Denn dieser Marktstecken nimmt sich rechts auf der Höhe sehr gut aus, und der stolze, hohe, runde Thurm, der auf der Spitze des Berges von einem alten Raubschloß noch übrig ist, erhebt sich über alle herumliegende 6 Nemer. Hier muß ich einen Fehler rügen, den man noch in den neuesten geographischen Büchern findet. Dieser Ort war ehemals seiner vielen Töpferarbeiten wegen berühmt; heut zu Tag ist er es gar nicht mehr. Arzberg behauptet in künstlichen Arbeiten, und Kirchenlamiz in der Menge dieser Art Geschirres, welches stark ins Sächsische und auf Märkte verfahren wird, schon lange den Vorzug. Lange sind wir nicht so hungrig gewesen, wie heute. Als wir daher in Arzberg ankamen, war Essen unser erster Gedanke, unser erstes Wort, und glücklicher Weise hatten uns nährende Gerichte schon lang erwartet. Wären sie auch nicht so schmackhaft gewesen, sie würden uns doch gut geschmeckt haben;

so sehr waren wir von Strapazen, Mangel und Mäße mitgenommen.



### Siebenzehnte Tagreise.

Wir hatten bisher von Festungen nur durch Zeichnungen einen Begriff; nun wollten wir eine in Natur kennen lernen. Eger war also der Gegenstand, auf die wir unser Augenmerk richteten. Es liegt kaum 3 Stunden von Arzberg. Und da wir nach Carlsbad nur eine mäßige Tagreise hatten, so wurde entschieden, daß wir erst in dieses berühmte Bad fahren, und Eger auf dem Rückwege genauer betrachten wollten.

Schon zu Mittag wollten wir in Carlsbad essen, da mußten wir freylich früh aufbrechen; aber wir sprangen doch mit gleichen Füßen aus den Betten. Es graute erst, als wir zu Schirnding lange warten mußten,

mußten, bis einer von den alten Garni-  
 sonern, die diesen Paß über die Köslan  
 bewachen, uns das eiserne Gitterthor auf-  
 machte. Die Berge, die ihn einschließen,  
 sind zwar ziemlich steil, aber doch könnten  
 ihn wenige Leute bezwingen. Der Fluß  
 war so feucht, daß man fast trockenes  
 Fußes durchgehen konnte. Die ohnweit  
 Schirnding gegen Westen auf einem ziem-  
 lich hohen Berg liegende Gränzfestung Ho-  
 henberg nebst dem Marktstücken gleiches  
 Namens, der aus 70 Häusern besteht, fällt  
 zwar gut ins Auge, ist aber eigentlich nur  
 ein Bergschloß ohne Festungsmauern, mit  
 Gräben, Wällen, Pallisaden und Aufzieh-  
 brücken befestiget. An beyden Dertern  
 giebt es viel Bergwerke, deren Eisenstufen  
 Silber halten sollen. Wenigstens hat ein  
 verstorbenen Pfarver zu Schirnding Namens  
 Fichtner, der nebenher stark laborirte, und  
 ein glaubwürdiger Mann war, ein Geheim-  
 nis gehabt, in dem starken Feuer eines  
 Kalchofens das edlere Metall von dem  
 Eisen

Eisen zu scheiden. Er lieferte seine Proben dem vorigen Markgrafen zu Baireuth, bot ihm die Hälfte der Ausbeute an, und bat um die Erlaubnis, mit Beybehaltung seines Amtes Kalch brennen zu dürfen. Da er aber die Concession nur dann erhalten sollte, wenn er vorher sein Amt würde niedergelegt haben: so zog der edle Greis den Besiz seiner Heerde dem zeitlichen Vortheil vor, und sein Vorhaben unterblieb. Ich weiß nicht, ob er seinen Kunstgriff seiner Witwe hinterlassen habe.

Ohnweit Schirnding bey einem Teiche, der Scheideteich genannt, ist die Gränze zwischen dem Fürstenthum Baireuth und dem Königreich Böhmen, durch einen Graben bezeichnet. Auf unserer Seite steht eine Zollsäule, auf der böhmischen ein Crucifix. Nun fängt die Chaussee an, die bis nach Eger dauert. In Mühlbach, dem ersten kayserslichen Dorfe, wurden wir sehr nachlässig visitirt. Der Herr Examinator war noch im Schlaf, es war kalt, er war nicht

nicht angezogen, er mag uns wohl auch für keine Schleichhändler angesehen haben — kurz, er wühlte ein wenig in dem Rutschentäschchen herum, und hieß uns weiter fahren. Bis Eger sahen wir freylich nur einige Häuser, niedrige Waldbäume, und weisse lertigte Felder, die so gar fruchtbar nicht zu seyn schienen; doch, daraus konnten wir noch nicht auf die ganze Cultur des Egraner Kreises schließen. So bald wir hingegen um einen Theil der Festung gefahren waren, öffnete sich um und vor uns eine weite ganz herrliche Ebene, die die Eger, nun schon ein starker Fluß, durchströmt, den schönsten Wiesenbau hat, mit Dörfern, Klöstern, und größeren Orten ungemein schön abwechselt, und links und rechts von einer Kette hoher, blauer Gebürge eingefast ist. Hier schien alles sehr fruchtbar zu seyn. Schaaf, Rinder und Pferde kamen mir weit grösser vor, als im Bairenthischen. Der Boden blieb weiß, aber wir fuhren zwischen den schönsten Flüssen,

ren, besonders von Weizen, hin. Dörfern und Menschen begegneten wir zwar selten. Im Baireuthischen sind die Strassen weit leutseliger, und eben deswegen kurzweiliger. Dorf an Dorf, übersieht man oft in einem kleinen Umkreis viele Marktstellen, und darunter ein Städtchen. Immer sahen und hörten wir Beweise, von arbeitsamen, betriebsamen Menschen. Die Wälder waren dichter, höher, lebhafter, und hatten weit stärkeres Holz. Man sah zwar keine so starkknochigte Pferde, kein so gestrecktes und dickbauchiges Rindvieh, keine so wollenreiche, so beliebte Schaaf, als in Böhmen; aber dafür ist die englische Zucht schöner, die Heerden sind zahlreicher, überall ist mehr Fleiß und Kultur. Hier freuten wir uns, wenn wir in meilenlanger Breite einige Meyerhöfe auffanden, und ein lebendiges Geschöpf erblickten. Wälder zeigten in weiter Ferne ihren kahlen weissen Boden, sie sind größtentheils nur mit jungem Holz angeflogen. Wir sahen keinen Hasen, kein Reh; Per-

hens

Hengesehaft allein mußte uns für die Erscheinung anderer Vögel entschädigen. Leibeigenschaft (die Menschheit dankt es dem Kayser, daß er sie aufgehoben hat) freye Jagd, und die vielen Kriege mögen an der Todesstille — dieses sonst so schönen, so fruchtbaren Landes Schuld seyn. In einer Länge von zwey Meilen kamen wir nur durch 4 geringe Dörfer.

Gazegrün war das letzte. Es gehört einem Herrn von Bergles, der ein sehr reicher Landadelmann ist, und eben so aufgeklärt und rechtschaffen seyn muß, weil er seinen Kindern die beste Erziehung gab, die sogar des Kayfers Beyfall erhielt. Seine zwey Töchter wurden ihm in Eger vorgestellt. Die älteste gefiel ihm, ihres Verstandes und ihrer Schönheit wegen so wohl, daß er ihr die Erlaubnis gab, sich eine Gnade auszubitten, und sich einen Officier zum Gemal zu wählen. Sie soll das letzte gethan, und, was ein deutlicher Beweis ihrer soliden Denkungsart ist, sich

sich einen alten, verdienstvollen General gewählt haben. Von diesem Ort führt ein hoher Berg nach Mariakulm. Dishes her zählte ich, von Eger an gerechnet, 24 Crucifixsäulen; Marien- und Heiligenbilder und andere solche katholische Denksäulen. Wenn man eine Meile in die andere rechnet, und mit einer Meile 12 Säulen zählt; so sind ihrer in einer Quadratmeile 48. Da nun Böhmen 909 Quadratmeilen im Umfang hat; so sind in diesem Lande wenigstens 43,632 solche Säulen. Welche erstaunliche Menge! Vielleicht käme eine doppelte Anzahl heraus; wenn man diejenigen, welche in Marktstellen und Städten in Menge angetroffen werden, noch dazu rechnet. Man muß sich wundern, wenn man Katholiken vor einer leblosen Säule; vor einem Stück Holz oder Stein, mit der größten Ehrfurcht niederfallen sieht. Man kann diesen Gottesdienst des Pöbels; von der Seite betrachtet; beinahe mit dem Heidenthum vergleichen. Wir begegneten Reisenden, die vor

vor solchen Bilbern, wenn sie gleich noch fern von ihnen waren, ihre Köpfe entblößten; vor ihnen wohl auch niederfielen; und vor lauter Eifer, ihren Rosenkranz abzubeten, uns gar nicht bemerkten. Zu Mariakulm sollen von der Mutter Gottes an kranken Personen grosse Wunder geschehen seyn; dahero wird dahlin stark gewallfahret. Es war, wie die Sage lautet, an dem Orte, wo die Kirche stehet, eine große Mördergrube. Man zeigt noch die blutigen Mordgewehre, die die Mörder gebraucht haben sollen, und die Köpfe der Erschlagenen, die, wie Bücher auf einem Depositorio, über einander geschichtet sind. In dem Wirthshause außerhalb dem Orte, wo wir einkehrten, hat sich eine gräßliche Geschichte zugetragen. Gut, daß wir sie nicht wußten, ehe wir etwas genossen: wir wären von diesem nun reinlichen, und von braven Leuten bewohnten Hause gewiß vorüber gefahren. Ich erzähle sie, damit man aus einer traurigen Thatsache sehe, zu was für barbarischer

und

und ganz unmenschlichen Ausschweifungen die Leidenschaft der Habsucht verleite, und wie die allweise Vorsehung oft durch unbedeutende Kleinigkeiten die schwärzesten Dinge ans Licht bringe. Der vorige Wirth war ein Mörder, der Reisende von geringer Bedeutung, wie Handwerksbursche und Schweintreiber, die tiefer ins Böhmien kamen, zu sich lockte. Auf letztere hatte er besonders ein gieriges Auge. Er brachte sie, wenn sie schliefen, um, verkaufte ihre Kleider, schlachtete die Schweine, und, was das greulichste ist, bewirthete seine Gäste auch mit Menschenfleisch. Der Mann wurde zusehends reicher. Da wenig Gäste bey ihm einkehrten, so vermutheten schon seine Nachbarn wenig gutes, und gaben näher auf sein Gewerbe Achtung. Er wußte aber seine Grausamkeiten so schlau zu verbergen, daß man hinter nichts kommen konnte; die Leute gaben ihm also, nach einem noch immer zu gangbaren Vorurtheil, Schuld, er habe mit dem Teufel zu thun. Endlich kehrte gleich-



Furcht, der Bube möchte ihn entlaufen, oder in seinem karibischen Vorhaben hinderlich seyn. Der weichherzige Schweinhändler selbst bat vor, und erbot sich, ihn neben sich auf dem Stroh schlafen zu lassen; aber alles umsonst. Da sich der Junge dennoch sträubte, jagte er ihn mit Peitschenhieben fort. Doch der Schweinhändler gab ihm zu verstehen, er wollte ihn hereinlassen, er sollte nur, wenn alles zu Bette wäre, an dem Fensterladen klopfen. Dies geschah. Da er aber sehr erfroren war, legte er sich nicht an seines Wohlthäters Seite, sondern begab sich auf den Ofen. Denn die Ofen der dortigen Bauersleute sind oben sehr breit und so eingerichtet, daß man darauf liegen kann. Eine ungewohnte Aengstlichkeit, gab er vor, hätte ihn nicht einschlafen lassen. Gegen Mitternacht hörte er den Wirth die Stiege herabkommen. Er ließ sein Licht im Hausplatz stehen, öffnete leise die Thür, schlich zu dem fest schlafenden Schweintreiber, zerschmetterte ihn mit seinem Beile die

die

die Stirn, legte die ihm abgenommene Kaze auf den Tisch und schleppte ihn in seinen Keller, wo er ihn auszukleiden anfieng. Der Junge hatte genug gesehen. Er nahm die Kaze, flog damit nach Ellenbogen, zeigte dem Vorgang dem Gericht an, und wußte seine Angabe, ohngeachtet man ihn für wahnsinnig hielt, durch das Vorzeigen der Kaze so wahrhaft vorzustellen, daß man ihm mit einem Commando folgte.

Der Mörder wurde im Keller, als er noch mit dem Einsalzen des zerstückten Schweinhändlers begriffen war, überfallen, in Verhaft genommen, und endlich nach dem Geständniß vieler anderer Mordthaten hingerichtet. — Mich überfiel ein Schauer, als man mir dies erzählte. So gewiß man jetzt in diesem Hause keine Gefahr lauft, sein Gut oder Leben zu verlieren: so würde es mir doch viel Ueberwindung kosten, hier nochmals einzukehren. Schon der Gedanke, daß ich aus dem

P 2

Keller

Keller trinke, wo so viel unschuldig  
Menschenblut vergossen, und daß auf dem  
Herde Speisen für mich zubereitet werden,  
worauf Menschenfleisch gebraten und gekocht  
wurde, benimmt mir alle Eglust. Es ist  
nicht Empfindeley, nicht bloß Ekel; ich  
fühle es, daß ich meinem Nächsten mehr  
schuldig bin, als jedem andern Geschöpf.  
Von Mariakulm geht der Weg meistens durch  
Wald nach Zwoda, einem Ort, der nebst  
Falkenau dem Grafen von Rostiz gehört.  
Hier ist die erste kaysersliche Landpost. Die  
Zwoda fließt vor dem Weiler vorbey. Sie  
ist nur ein kleiner Fluß, hat aber an vie-  
len Orten gefährliche Tiefen, und schon  
manchem das Leben gekostet, weil noch  
keine Brücke drüber geht. Jetzt aber wird  
eine gebaut. Von hier fährt man über  
einen hohen, langen Bergrücken. So  
öde und menschenleer er ist, so ergötzt die  
herrliche Aussicht. Rechts und links  
sieht man in ferner Tiefe zwey Thäler  
hinlaufen, die hin und wieder besser ange-  
baut, und vom Fusse hoher Waldgebürge  
be-

begränzt sind. Mit Vergnügen heftet man das Auge unter andern auf die Stadt Ellenbogen, die mit ihrem alten festen Schlosse einer Festung, die einen Paß beschützt, ähnlich ist. Endlich hörte die angenehme Gegend, welche uns zur Rechten lag, auf, und wir fuhren links über zwey so gähe Berge hinein, daß wir befürchteten, die Pferde möchten die Kutsche nicht aufhalten können. Je näher wir dem Carlsbald kamen, je wilder schien die Natur zu werden. Alles vereiniget sich hier, um nichts als Furcht und Schrecken zu erregen. Ein reißender Bach rollte mit grossem Geräusche über Steine hin. Ueberall ragte über spizige Felsen ein Kreuz, oder eine Kapelle, oder ein Gartenhäufchen hervor. Immer sagte man uns, die Stadt läge da; und wir sahen doch nichts. Bäume und Felsen hinderten die Aussicht. Endlich sahen wir eine dicke Dunstfäule in die Höhe steigen, ganz unvermuthet kamen wir, indem wir in die Krümme herumsuhren, vor einem Thor an, und nun waren wir auf einmal

in Carlsbad. Wie hätten wir erwarten sollen, daß zwischen so hohen, engen und wilden Gebürge, zwischen erstaunlichen Felsen ein so schöner Ort läge? Wir kehrten im goldenen Ochsen, dem ersten Wirthshause an der Strasse, welches uns am meisten empfohlen war, ein, ließen uns vor allen Dingen etwas zu essen geben, und fanden wider Vermuthen eine sehr gute Kost. Wir sahen schon eine Menge hübscher, stattlich und modern gepuzter Kurgäste, oder vielmehr Kurgästin-  
nen, die vor unserm Fenster vorbe-  
gingen, und kurz nachher eine Parutsche mit 6 Pferden, zwey herrlich gekleideten Bedienten — überhaupt, mit einer prächtigen Equipage. Den Kutscher hielt ich für einen Polaken, und den Herrn, der allein drinnen saß, für einen polnischen Prinzen; es war aber, wie ich nachher erfuhr (was eben so gut ist) ein p - - r G - - l. Ein Laufer meldete mit knallender Peitsche seines Herrn Ankunft. Alles sah heraus, und man sah nichts, als ei-  
nen

nen Herrn, der ganz nachlässig, wie wenn er schlafen wollte, in dem Winkel der Kutsche lag, Arm und Beine übereinander geschlagen hatte, und mit ziemlich suffisanter Mine auf die Heraussehenden blickte. Ueberall wandelten Personen von allerley Ständen und Altern. Der bessere Theil unsers Geschlechts, sogar die Officiere, wenn sie nicht ritten, giengen in seidenen Strümpfen. Jedermann war so aufgestuzt, als wenn er in der artigsten Gesellschaft, oder bey Hof erscheinen mußte. Das gab uns natürlich einen vortheilhaften Begriff von diesem Bade, und flammte unsere Begierde noch mehr an, auf alles, was wir nur würden sehen und bemerken können, die größte Aufmerksamkeit zu richten.



## Achtzehente Tagreise.

Um sich die Lage dieser Stadt richtig zu denken, stelle man sich zwey Berge vor, die in zwey Obvallinen längst der Töpel hinlaufen, da, wo man hinabfährt, kaum 60 Schritte weit von einander entfernt zu seyn scheinen und am Ende der Stadt noch enger zusammen gehen. Es wird viel seyn, wenn der weiteste Zwischenraum in der Mitte derselben drey bis vierhundert Schritte beträgt. In der nemlichen Figur ist die Stadt an beiden Ufern des Flusses theils auf der Ebene, theils auf sanfter und sehr steiler Anhöhe gebaut. Die linke Seite derselben, auf welcher der Prudel liegt, ist zwar nicht ganz regelmäsig, das Pflaster ist auch sehr holpericht und ausgewaschen, aber man hat doch, so viel es nur die Lage des Grundes zuließ, Regelmäsigkeit beobachtet, und durch schöne Gebäude zu ersetzen gesucht, was der Symmetrie abgehen mußte. Dagegen ist das rechte Ufer desto ebener, gerader, schöner und lichter gebaut. Auf dieser Seite war das Badhaus das erste, was

was wir in Augenschein nahmen. Ein großes, schönes und nach aller Bequemlichkeit eingerichtetes Gebäude. Oben sind Spiel- und andere Zimmer, in denen man sich ergözzende Bewegung machen kann, wenn das Wetter schlimm ist, und unten fünf Badstübchen, die mir besonders wohlgefielen. Die Bäder sind ganz mit Brandenburgischem Porzellan ausgelegt, und zu größserer Bequemlichkeit mit Stufen und Ruhebänken versehen. Auf jeder Seite ist ein Hahn, durch den man das Bad füllen, kaltes und heißes Wasser haben, und die Wärme und Tiefe ganz nach Belieben bestimmen kann. Die Quelle, welche zum Baden gebraucht wird, entspringt im Hause selbst, und wird durch Röhren in die Badstübchen geleitet. Sie ist nicht so heiß, als der Prudel, und hat einen fast unmerklich salzigten, widerlichen Geschmack; sie soll aber unter allen am besten operiren. Sie heißt Mühlenbad. In dem Hause ist noch der Bruchsäuerling, eine kalte Quelle, die eisenartig und säuerlich schmeckt,

schmeckt, und stark getrunken wird, und ein Tropfbad, oder eine hohe Röhre, aus welcher oben das Wasser in einem Bogen herabläuft, unter den sich der Kranke stellt, von dessen obern Theilen des Körpers die Krankheit in andere Theile geleitet, oder vertrieben werden soll. Hinter dem Hause laufen noch sehr starke Quellen vom Berg in den Bach herab. Sie setzen an dem Felsen eine gelblich braune, dem Rost ähnliche Rinde an. Sie werden nicht aufgefangen, weil die schon genannten, und die noch zwey übrigen Quellen der Neubrunn und der Prudel wirksamer sind. Der Neubrunn befindet sich neben dem Badhause. Er fließt aus zwey Röhren, nur Schubweise. Er ist nicht so heiß, als das Mühlenbad, aber weit schwächer. Er setzt gleichfalls an der Rinne und dem Holz eine gelbliche Rinde an. Die Gäste trinken es früh Morgens auf der Stelle und fangen es in Gefäßen auf, die den Chocoladetassen ähnlich sind. Das ablaufende Wasser saumlet sich unter dem Gerüste,

Gerüste, worauf er steht, in großen Töpfen, dunstet aus, und läßt nur das Salz zurück, welches dann erst präparirt wird. Neben ihm läuft ein langer gedeckter Gang zum spazierengehen und eine Menge heimlicher Gemächer hin, wozu jeder ansehnlicher Kurgast den Schlüssel hat.

Von da aus giengen wir auf den Markt, und auf die Wiese. Der Markt macht eine breite, lange und fast schnur gerade Strasse aus, die nur eine Reihe Häuser hat. Links ist sie mit einer Allee längst dem Töpelfluß besetzt, und rechts ziehen sich die schönereichten, hohen und blendendweissen Häuser hin. Das breite und sehr gleiche Pflaster, diese Mischung von Grün und Weiß, von Licht und Schatten, links das Geräusche des Flusses, rechts das vielfache Getöse von allerley Künstlern, vor und neben uns der Anblick der zahlreichen, spazierenden Gäste von allerley Nationen, Ständen und Trachten, die anziehende Schönheit der ausgelegten

legten Waaren der Künstler und der Kauf-  
läden, und überall der Anblick der schrof-  
fen, herüberhängenden Felsenspitzen, und  
des belaubten, jähen Gebirges — dies  
alles entzückte mich so sehr, daß ich  
wünschte, die ganze Badzeit mich hier auf-  
halten zu können. Bey jedem Hause hat-  
ten wir andere niedliche, und geschmack-  
volle Arbeiten zu sehen. Die Wiese ist  
ein schöner Platz im Hintergrunde der Stadt.  
Er hat seinen Namen daher, weil er ehe-  
dem eine Wiese war, nun aber theils mit  
Häusern, theils mit Alleen besetzt ist. In  
diesen Häusern trifft man größtentheils Lä-  
den, in denen man die neuesten, modern-  
sten Waaren haben kann, und fast lauter  
Künstler an. Wir giengen keinem, der uns  
neu war, vorüber. Indem wir eine Klei-  
nigkeit einkauften, konnten wir ihren Ar-  
beiten zusehen. Die Leute sind so unabläs-  
sig fleißig, daß sie sich durch nichts stören  
lassen, und fort arbeiten, wenn wir mit  
ihren Weibern handelten, und dabey so  
höflich und gefällig, daß sie uns alles mit  
der

der artigsten Bereitwilligkeit zeigten und erklärten.

Wir konnten uns unter andern nicht vorstellen, wie die Köpfe an die Stecknadeln gemacht würden; das geht aber so zu: von einem krummen Drath, der wie eine gebrechelte Schlange gewunden ist, wird so viel abgeschnitten, als man zu einem Nadelkopf braucht. In zwey solche Abschnitte steckt man die beyden Enden eines geraden Drathes, und legt sie auf eine Maschine, auf der sie ein Hammer, der mit dem Fuß in Bewegung gebracht wird, befestigt und ganz rund schlägt. Dann wird der Drath zerschnitten, und spizig geschliffen, und so erhält man aus einem Stücke zwey Nadeln. Die hiesigen spiegelglatten, gefärbten, mit Gold und Silber eingelegten Stahlarbeiten sind so niedlich, so neumodisch, und gustos, daß sie der schönsten englischen und französischen Arbeit nichts nachgeben. Das hiesige Leinwandgeschirr würde ich manchem Fayence vor,

vorziehen. Die Glätte, Glasur, Farbe und Malerey desselben ist so vorzüglich gut, daß man bey uns dergleichen Töpfergeschirre nirgends sieht. Urnen, Blumentöpfe, Spielsachen für Kinder und dergleichen, sind von antiken Geschmack und so niedlich und schön, daß sie das Auge gerne sieht. Und welches Frauenzimmer sollte die Carlsbader Filet, Kästchen, Filet, Strick, und Stecknadeln nicht kennen? Die hiesigen Glasschleifer, Messerschmiede, Tischler, Zingießer — haben sich weit und breit berühmt gemacht. Die Zingießer-Arbeiten giengen sonst reißend ab; jeho aber sucht man sie der neuen Formen, die sie ihnen zu geben wissen, ungeachtet, nicht mehr so sehr, weil der Gehalt ihres Zinns immer schlechter wird. Wir kauften in einem Laden unter andern ungemein schön formirte goldene Ringe um so geringen Preis ein, daß sich jedermann wunderte; aber die Kaufmännin wollte uns auch dadurch nur an sich locken. Denn sie glaubte, daß wir Kurgäste wären; die sich

sich lange aufhalten würden, und ladete uns zu öftern Besuchen ein. Ganz am Ende dieser Seite liegt das für die Gäste bestimmte Ballhaus in einem rechten Winkel, vorn an einem viereckigten Alleenwald, der höchstens 400 Schritte im Umfang hat, und hinten an einem finstern, steilen Wald. Hier sahen wir eine zahlreiche Gesellschaft von Kurgästen. Ein Theil spielte in den Zimmern, ein anderer speißte à la compagne, ein dritter gontirte im schattenreichen Hof, und die meisten spazierten unter dem grünen Dache der Alleen herum. Da war kein Gedanke von Zwang, und Unterschied der Stände zu merken. Der Jude unterhielt sich mit dem Christen, der Soldat gieng mit dem Geislichen, die Dame wandelte mit dem Mönchen, der Stutzer hatte seinen Scherz mit blühenden Mädchen, und übertünchten Frauen, der Niedrige klagte ohne Zurückhaltung seine Noth und der Vornehme erkundigte sich mit herzlicher Theilnehmung nach dem Befinden seiner Mitleidenden.

Je

Jedermann bewillkommte und begegnete uns auf die gefälligste, zuvorkommendste Art. An der dritten Seite der Alleen fällt die Treppe hinab, und an der vierten war ein lustiges Comödienhaus erbauet. Man sieng eben an, die Lästerschule zu spielen. Wir giengen hinein, um das Innere des Gebäudes und die Truppe kennen zu lernen. Da sahen wir denn, daß das Haus nur aus Balken und Bretten erbaut und die Truppe von gar keiner Bedeutung war, wenn man den Directeur Herrn von Moroz, der die Rolle des Barons ziemlich gut spielte, und eine schöne schlanke Actrice ausnimmt, die die Rolle der Baronin leidlich machte. Wir konnten nicht bis zum Ende des Stückes aushalten, und nahmen unsern Rückweg durch die linke Seite der Stadt zum Prudel. Wir durften nur der hohen Dunstfäule nachgehen, so hätten wir diese Quelle auch ohne Führer finden können. Je näher man dem Prudel kommt, je stärker hört man das Draußen seines Wafers,

fers, welches sich aus einer wenigstens 8 Schuh hohen Röhre Armsdicke herausdrängt, und sprudelnd auf das felsigte Bett des Flusses herabstürzt. Es ist so süßend heiß, daß Weiber unten im Ablauf Hühner und Gänse brüheten. Da der Fluß so ausgetrocknet war, daß man in sein Bett hineingehen konnte, so stiegen wir hinab, um den felsigten Grund des Prudels zu betrachten. Auch hier zischt und spritzt es auf allen Seiten. Ich stand auf einer Spitze Felsen, der nur ein winzig kleines Loch hatte. Die unterirdische Hitze trieb das Wasser so gewaltig in die Höhe, daß es mir ins Gesicht spritzte und empfindlichen Schmerzen verursachte. Man sollte glauben, es brenne ein ewiges Feuer unter diesem Kalkgebürge. Der felsigte Boden, über welchen der Prudel hinabkocht, ist ganz mit einer hellbraunen Rinde überzogen. Noch weit in der Löhle kann man den rauchenden Prudel von dem Flußwasser unterscheiden. Der Prudel ist mit eis-

nem grossen viereckigten Sitter eingeschlossen, das zwar kein Dach, aber einen Fußboden hat, der so hoch über dem Fluß steht, daß er ihn, schwölle er auch noch so stark auf, schwerlich würde überschwemmen können. Nachmittag ist es verschlossen, den Vormittag aber offen. Diese Quelle schmeckt, wie ungesalzene Fleischbrühe. Von ihr werden auch zwey Gemeinbäder gefüllt, die gleich daneben liegen, und den Armen unentgeltlich offen stehen. Wir sahen nur das Mannsbad. Es war ein tiefes Viereck, das wenigstens 50 Schuh im Umfang haben möchte. Es gehen auch da Stiegen hinein.

Mein Lebtag will ich den eckelhaften Anblick nicht vergessen, den ich hier hatte. An den Wänden hiengen zerlumpfte, und gewiß auch unreine Kleider. Auf dem Boden lagen Krücken und abgeschnallte Beine. In dem trüben Bad streckten bärtige Juden und Christen, reine und unreine Bettler und Handwerksbursche ihre Köpfe, Hände,

de, und Beine über das Wasser heraus. Wir hatten kaum hingeschaut, so zogen wir uns eilends wieder zurück, so übel roch es von der ungesunden Ausdünstung dieser Unglücklichen. Bey einem solchen Anblick preißt man sich erst recht glücklich, wenn man von der Vorsehung in so gute Umstände gesetzt worden ist, daß man seine verlorne Gesundheit auf eine reinlichere Art wieder suchen kann. Endlich erstiegen wir noch eine Nebenstrasse der Stadt auf dieser Seite, die so steil den Berg hinauf geht, daß es mir fast unmöglich scheint, sie fahren zu können. Hier oben auf dem Berg konnten wir die ganze Stadt übersehen, die uns nun weit grösser vorkam, als vorher. Wer die romantischen Schwelzerschönheiten dieses Ortes und ihre herrliche Gegend mit einem Blick übersehen will, der lasse sich ja die Mühe nicht verbrießen, diesen steilen Berg zu ersteigen. Fürchterliche Felsen hängen über viele Häuser herein. Ueber diesen hat man oft auf dem

spizigsten Klippen Lusthäuschen angelegt. Sieht man sie in der Tiefe, so glaubt man, ein Haus wäre auf das andere gebaut, und stelle sich nur perspektivisch so klein dar. Den jähesten Anhöhen hat man fruchtbare Gärten abgewonnen, und Laubhütten eingepflanzt. Ueber die wildesten Berge schlängeln sich Fußsteige hinan, zwischen welche scharfe Steinklumpen zu Ruheplätzen dienen. Der gegenüberstehende Bergrücken ist stark mit Laubgesträuch bewachsen, über welches nackte Felsen, und hie und da eine magere Fichte hervorschauen. Auf der höchsten Spitze erblickten wir ein hohes Kreuz. Wir fragten, was es zu bedeuten habe, und erfuhren, daß dies das Denkmal des Ursprungs des Prudels sey. Kayser Carl IV. jagte nemlich in dieser Gegend. Ein verfolgter Hirsch stürzte sich über diesen greulichen Abgrund hinab; der Hund setzte ihm nach und fiel in diese süßheiße Quelle, wo er sich stark verbrannte und jämmerlich heulte.

Der

Der Kayser gieng seinem Geschrey nach, wusch ihm mit dem nemlichen Wasser seine Wunden auß, und hatte das Vergnügen, ihn dadurch zu retten.

Da er auch ein anderesmal einen lahms geschossenen Hirschen an der Quelle sitzen sah, so wurde seine Vermuthung, daß dies ein Gesundbrunnen sey, noch stärker. Er ließ daher das Wasser genau untersuchen. Die Aerzte bestätigten die reinigende, stärkende, heilsame Kraft desselben, und so entstand dies berühmte, und in jedem Betracht ganz herrliche Bad. Es wird sehr stark besucht. Schon zu Anfang der Kurzeit, als wir da waren, belief sich die Liste der Kurgäste auf 300. Man wird vielleicht nicht begreifen können, wie eine noch weit grössere Anzahl hier unterkommen kann, da in dem ganzen Städtchen nur zwey Gasthöfe sind. Allein es ist die Verfügung getroffen worden, daß zur Kurzeit jeder Hausherr nur den untersten Stock seines Hauses bewohnt, und die zwey

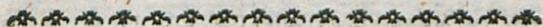
übrigen den Gästen einräumet. Jeder Bürger ist also zugleich Wirth, und so eingerichtet, daß man Kost, Logis und Bedienung bey ihm haben kann. Die öffentlichen Bad- und Wallgebäude gehören zwar nur dem Stadtrath; allein auch der Kaiser sieht sorgfältig darauf, daß die getroffenen Anstalten zur Pflege und zum Vergnügen der Fremden nicht eingehen können. Gewiß findet hier jede Art von Kranken das, was ihrer Natur angemessen ist. Der Schwache macht sich die schöne ebene Gegend zu Nuß, in die man aus der einen offenen Seite der Stadt, ohne Berge zu ersteigen, kommen kann; dem Hypochonder fehlt es nicht an Zerstreungen, und mühsamen Spaziergängen, und wer bloß hieher kommt, um sich Vergnügen zu machen, der trifft gewiß die auserlesensten Gesellschaften, und jede Art von Ergözüngen und Lustbarkeiten an. Die Aufwartung ist prompt, und die Kost gut und sehr wohlfeil. Es wird hier zwar eben so wenig,

nig, als an andern Orten, an Eigennützi-  
gen fehlen, aber allgemein sagt man den  
Carlsbadern nach, daß sie sehr billig wä-  
ren und seyn müßten. Wir können mit  
Wahrheit versichern, daß wir an keinem  
Orte so gut, und um so billigen Preis  
gegessen haben, als hier. Jene bequeme  
Einrichtung findet man hier zwar nicht,  
daß der Gast schon auf Monate lang zum  
voraus berechnen kann, wie viel er ver-  
zehren wird; aber da ein habfüchtiger  
Wirth sich auf die Zukunft schlecht em-  
pfehlen würde, wenn er seine Gäste über-  
nehmen wollte und da auch die hiesige  
Obrigkeit, wie man uns versicherte, über  
Billigkeit wachet, so wird man nicht so  
leicht übervortheilet werden. Sicherkreuth  
behält immer den Vorzug guter wohlfeiler  
Weine, eines ländlicheren Lebens, gemäch-  
licherer Spaziergänge, einer concentrirten  
Gesellschaft, und mehrerer Abwechslungen.  
Die Einwohner von Carlsbad behaupten  
in Ansehung ihrer Sprache, Physionomie,

Sitten und Denkungsart vor andern dortigen Böhmischn Städten den Vorzug. So viel wir ihrer sahen und sprachen, so waren sie außerordentlich höflich, manierlich und zuvorkommend. Sie sind gewandter, freymüthiger, und weit moderner, als ihre Nachbarn. Ihre Sprache hat keinen so merklichen, und so schwer auffallenden Nationaldialekt; wir hörten die meisten ziemlich rein sprechen. Sie haben keinen katholischen Ausblick, und sind nichts weniger, als bigot. Ueberhaupt würde ich geglaubt haben, in einer protestantischen Stadt zu seyn, wenn ich nicht hin und wieder ein Kreuz, oder ein Marienbild gesehen hätte. So gewiß ist es, daß Umgang mit Fremden von allerley Ständen und Religionen, und Handel ins Ausland die Sitten verfeinert, und die Denkungsart toleranter macht.

Abends ließen wir die Frau holen, die die Uebersünterungen des Prudels verkauft.

kauft, Sie legt in den Ablauf desselben  
 einen Strauß von dortigen Burbaum,  
 Krefse, Fichtenäpfel und andere Sachen.  
 Nach Verlauf von 4 bis 6 Wochen nimmt  
 sie sie wieder heraus, und eine bräunliche  
 Rinde, die eine Art von Salz, ist, hat  
 sich um sie her angefügt. Wir kauften als  
 Lerley schöne Sachen von ihr, und unter  
 andern auch ein Stückchen Tropfstein,  
 worauf das Wasser vom Prudel gefallen  
 und sich nach und nach versteinert hatte.



### Neunzehnte Tagreise.

Heute giengen wir bey Sonnenaufgang  
 nochmals zu den Quellen, um einige Be-  
 cher auszuleeren, und zu erfahren, was  
 sie in uns für eine Wirkung thun würden.

Beym Neubrunn und Prudel wimmelte  
 alles von Menschen, die theils so gierig  
 tranken, daß thnen das Wasser aus dem

Munde dampfte, theils in großen Gefäßen es nach Hauß trugen, damit die vornehmern Gäste es noch im weichen Bette trinken könnten. Ungern verließen wir heute schon dieses lebhafte und in jedem Betracht angenehme Städtchen; aber wir mußten nach Eger zurückreiten, weil uns dort unser lieber Herr Amtsrichter erwartete. Wir waren schon ein paar Stunden von Carlsbad entfernt, als unser Kutscher zu weit links fuhr, und wir in eine ganz neue Gegend versetzt wurden. Wir merkten es nicht eher, als bis wir die Mauern von Ellenbogen vor uns sahen, das wir auf dem Hinweg rechts hatten liegen lassen. Wir fragten nach, und erfuhren, daß wir beynabe eine Meile irre gefahren wären. Der Kutscher fluchte, daß der Himmel hätte einfallen mögen, wir aber freuten uns über diese seine Unachtsamkeit, weil wir keinen Weg gerne zweymal machen. Möglich waren wir zwischen Hecken auf einem fürchterlich steilen Weg. Wir wä-

wären gern ausgestiegen; allein links war  
 der Sandberg zu steil, rechts waren wir  
 am schmalen Rande eines fürchterlichen  
 Abgrundes, über dessen fahle Felsenspitzen  
 wir mit Schwindel in die Eger hinabschau-  
 ten, und der Kutscher sagte, er könnte  
 unmöglich halten. Wir blieben also in  
 banger Erwartung der Gefahren, die uns  
 droheten, sitzen, stemmten uns in der Kut-  
 sche fest an, als könnten wir sie aufhal-  
 ten, und bogen uns alle links, um den  
 Umsturz der Chaise zu verhindern. So  
 sehr bang war mir nie; aber wir kamen  
 doch ohne Schaden auf ebenen Weg. El-  
 lenbogen liegt auf einem Berg, und wird  
 auf drey Seiten von höhern Bergen, wie  
 von einem Amphiteater, eingeschlossen. Es  
 ist nach dem äußerlichen zu schießen, eine  
 kleine sehr alte Stadt, mit einer Garni-  
 son versehen, und hat, wie ich nachher  
 erfuhr, nicht mehr als das einzige Thor,  
 vor welchem man vorbeysfährt. Auf dem  
 Berge liegt ein altes Schloß, das noch  
 ganz stehet, und ziemlich fest seyn soll.  
 Ellen.

Ellenbogen mag seinen Namen daher haben, daß die an dem Grunde des Städtchens vorbeystießende Eger, wirklich die Krümmung eines Ellenbogens macht. Kaum waren wir an dem großen Dorf Altsattel vorbeyst, so fuhren wir in einer fruchtbaren und gesegneten Gegend durch einen langen schattigten Hopfenwald. Diese Pflanze wird also jenseits der Eger am häufigsten gebaut. Von Altsattel bis Teschwitz und Falkenau sahen wir so viele Hopfengärten, daß wir mit Recht glauben können, der Hopfenhandel sey der Hauptnahrungsweig der dafigen Bauern. Sie benutzen ihre Felder doppelt, indem sie zwischen die Hopfenstangen noch Kraut und Rüben pflanzen. Aber wundern muß man sich, daß dieses Gewächses ohngeachtet, das Bier in dieser Gegend so theuer und schlecht ist. Das Städtchen Falkenau gehört dem Grafen von Rostiz. Die Strassen sind gerade, eben und hell, und hie und da mit schönen Gebäuden untermengt. Die zahlreiche Garison, Schwefel- und Alaunhütten, Zeuch-  
und

und Tuchweber, die Bereitung des Kupferwassers, welches hier stark ausgeführt wird, der herrliche Feld- und Wiesenaubau — das alles schafft dem Städtchen überflüssige Nahrung. Es ist sehr volkreich und ziemlich groß. Die Gegend ist ganz eben. Die Zwoda fällt hier in die Eger, die an der Stadtmauer zwar nur vorbeischiebt, aber bey Ueberschwemmungen die Ueberfahrt hemmet, zumal da die Fuhr noch keine erforderliche Brücke hat. Denn die Brücke an der Stadt dürfte noch etliche Mal so groß seyn. Der Graf hat bey seinem Schlosse, das gleich bey Falkenau liegt, schöne Alléen und eine große Meierey angelegt. Endlich waren wir wieder auf dem vorigen Weg nach Mariakulm, und mit ihm gieng das bergichte Land wieder an.

Um den Pferden weniger Mühe zu machen, stiegen wir aus. Wie wir den Berg ruhig hinauf giengen, kam uns aus einem Bauernhof quersfeld ein Mann entgegen,

gegen,

gegen, den wir seines ganzen Anzugs wegen, für nichts besseres, als für einen bettelnden Handwerksburschen hielten. Seine bestäubten Schuhe waren, wenn ich mich recht entsinne, nur zusammengebunden; seine leinernen Strümpfe ziemlich beschmutzet, sein Schieferock unaussehlich und ein bestäubter, großer runder Hut deckte die Hälfte eines schwarzgebrannten Gesichtes. Er eilte schnell auf uns zu, als wollte er unsere Freygebigkeit nicht entweichen lassen, und wir griffen schon in die Tasche. Aber wie erstaunten wir, als er uns in einem sehr reinen zierlichen Deutsch anredete, uns auf die ungezwungenste, artigste Weise bat, wir möchten ihm den Weg zu dem nächsten Dorfe zeigen, wohin sein Wagen mit seinem Weib und Kinde vorausgefahren wäre. Da wir ihm sagten, daß wir eben dahin fahren, fragte er, ob er nicht das Vergnügen haben könnte, mit uns neben dem Wagen zu gehen? Er käme aus Carlsbad, fuhr er fort, wäre in einiger Entfernung von hier

aus dem Wagen gestiegen, um auf einem Fußsteig voraus zu gehen, aber auf einen falschen Weg gerathen, und laufe jetzt schon über eine Stunde in der Irre herum. Er hätte nach dem rechten Weg gefragt, die Bauern hätten aber sein Hochdeutsch nicht verstanden. Er hätte einem Jungen, der Ochsen hütete, einen ganzen Thaler angeboten, wenn er eines Fuhrwerks wegen in die Post nach Zwoda laufen wollte, dieser hätte ihm aber geantwortet: den Thaler möchte ich wohl verdienen, aber Er könnte mir die Ochsen fehlen, wenn ich sie verliesse. Er war sehr für die Seinigen besorgt, weil sie feinetwegen verlegen seyn würden. Wir waren alle von seiner Artigkeit und Sprache so bezaubert, und so aufmerksam auf seine Erzählung, daß wir nicht auf die Kutsche Achtung gaben, und beynah ein großes Unglück gehabt hätten. Denn der Kutscher war hinter dem Wagen geblieben, wir giengen neben den Pferden, und da jeder dem lebenswürdigen Mann am nächsten

sten

sten seyn, und seine Worte verschlingen wollte, so wurde E \* \* in die Strasse hineingedrängt. Nun gieng's bergein, der Wagen eilte, und schon wollte die Deichsel dem unachtsamen E \* \* auf den Kopf stoßen, und ihn unter Pferd und Wagen niederstürzen; aber zum Glück sah F \* \* die Gefahr, bog ihn mit der Rechten den Kopf nieder, daß die Deichsel drüber weggieng, und riß ihn mit der Linken aus dem Gleiß heraus. Als dieser Schrecken vorüber war, und der Kutscher uns eingeholt hatte, boten wir dem Fremden unsern Wagen an, und setzten uns zu 6 hinein. Es gieng freylich etwas knapp zu: dagegen genossen wir aber auch das Vergnügen einer angenehmen und lehrreichen Unterredung.

Er kam unsern Wunsch, daß wir näher von seiner Geschichte unterrichtet seyn möchten, zuvor, und sagte uns, er käme aus R - d, und hätte seiner Frau wegen auf Anrathen Berliner Aerzte dies  
 sen

sen großen Weg von 300 Meilen gemacht. Sie hätte ein heftiges Drücken auf dem Magen gehabt, das aber das Bad glücklich gehoben. Da auch von Reisen die Rede war, so sagte er, er habe auf zu frühzeitigen Reisen viel Geld verschwendet, endlich aber unter der Aufsicht eines sehr geschickten Mannes mit größern Vortheilen Europens beste Theile zum zweyten Mal durchreißt.

In Deutschland hätte sich seitdem die Erziehung der Kinder stark geändert, und in Rußland wären viele Städte prächtig verschönert worden. So hätte man unermessliche Summen auf marmorne Gebäude in Moskau verwendet, und in Petersburg eine solche Pracht von Pallästen aufgeführt, daß beyde Städte ganz unkenntlich geworden wären. Von Berlin, Potsdam, Dessau und Dresden erzählte er uns allerley schönes. Endlich äußerte er uns, daß er nun nach Lausanne und von da ins Pfersbad gehen würde, um seine Gemalin

N

vol.

vollends herzustellen. Kaum hatten wir ihm gesagt, daß wir daselbst Unverwandte haben, so bat er uns, in dem nächsten Orte einige Zeilen an sie zu schreiben, die er aufs richtigste bestellen wollte. So suchte er uns bey dem geringsten Anlaß die Gefälligkeit, daß wir ihn mitgenommen hatten, wieder gleich zu machen. Wir sollten uns, wenn wir einst nach Berlin, oder in andere berühmte Orte reisen wollten, an ihn wenden, er wollte uns Briefe mit geben, daß wir überall willkommen seyn, da und dort gleich vorgestellt und in die besten Gesellschaften eingeführt werden sollten. Als F \* \* eines Buchs erwähnte, das er gerne lesen möchte, versprach er ihm augenblicklich ein Geschenk damit zu machen. — Die Kutsche hielt, wir stiegen aus, und trafen die Seinigen zu Mariakulum an, die über seine Wiederkunft unendlich erfreuet waren. Kaum waren wir in der Stube, so ließ er seine Chatulle bringen, gab dem F \* \* das versprochene Buch, und uns allen seine Adresse,

dresse, und legte uns Papier, Dinte, Federn und Siegellack vor, damit wir ihm unsere Namen geben, und an die Unsrigen schreiben könnten. Er ließ sich einen Tisch decken, und lud uns ein, seine Provision an wilden Enten, die er selbst in Carlsbad geschossen hatte, verzehren zu helfen; allein wir dankten höflich; denn wir mußten eilen, so ungern wir uns auch von einem so artigen und außerordentlich gefälligen Gesellschafter trenneten. Seine Gemalin ist schön und seiner würdig, sein Sohn, ein Kind von 7 Jahren, ein kleiner Engel voll Verstand, und die unbefangenste Unschuld selbst. In der Stube lag ein großer Metzgershund, der trotzige Augen machte. Wir hätten wohl erst gefragt, ob er bissig sey, bevor wir ihn würden angerührt haben; er aber legte sich auf ihn hin, umarmete ihn, und spielte mit ihm; so frey war er von aller kindischen Furcht. Auch diese Kleinigkeit wußte ihm sein Vater lehrreich zu machen. Wie viel Finger hat der Hund, fragte er?

Das sind ja keine Finger, antwortete der Kleine. Ey, warum denn nicht? — So brachte er ihm den Unterschied zwischen Fingern und Zehen, und die Thierart bey, zu welcher der Hund gehört. Ich höre ungern auf, von ihm zu schwätzen; aber nun rief der Kutscher, eingesezt, und hopyngs fort in sausendem Galopp. Denn die Strasse geht bergab und ist größtens theils sanft.



### Zwanzigste Tagreise.

Die Stadt Eger liegt auf einer starken Anhöhe. Gegen Süden ist sie am höchsten, von einer Vorstadt und von schönen und fruchtbaren Gärten umgeben. Nordöstlich, in einem tiefen, doch ziemlich breiten Thal, fließt an den Mauern der Festung der Egerfluß vorbey.

Wir fuhren über ihn in einem großen Kahn, und können versichern, daß er was  
festes

jestätisch still hinabschleicht; denn er ist  
 breit und oft so tief, daß die Ruderstange,  
 die gegen zwey Klafter lang war, kaum  
 den festen Grund erreichen konnte. Er  
 treibt starke Mühlen. Hier und da war er  
 von Fellen und Tüchern fast ganz über-  
 zogen. Der Stadt gegenüber erhebt sich  
 auf dieser Seite ein hoher Berg. Gegen  
 Westen gränzt sie an Felder und einen Wie-  
 sgrund, der längst der Eger immer en-  
 ger wird, und endlich zwischen zwey wal-  
 dichten steilen Felsen sich ganz verliert.  
 Gegen Morgen breitet sich eine herrliche  
 Ebene aus, die ich oben schon beschrieben  
 habe. Das Ganze der Stadt nimmt sich  
 besonders auf dieser Seite ungemein aus.  
 Der hohe Wall, die doppelten Mauern,  
 die vielen Pulverthürme, und hoch über  
 ihnen die Spizen der Häuser und der weit  
 höhern Stadt- und Klosterthürme, überall  
 Kanonen, deren schwärzere Mündungen  
 furchtbar drohen, dabey der Gedanke an  
 das hier schon vergossene Menschenblut,  
 und an die weisen Anstalten eines großen

Regenten, den Einfällen und Verwüstungen des Feindes vorzubeugen — wer dies zum ersten Male sieht, wie ich, wird gewiß auch von der nehmlichen Empfindung von Ehrfurcht hingerissen werden. Die Schanzen sind sehr breit und tief und auf beyden Seiten so steil und glatt mit Ziegeln ausgemauert, daß keine Kage hinauf klimmen kann, und doch soll die Garnison sonst häufig entwichen seyn und Schirnding zum besten preussischen Werbplaz gemacht haben. Man hat zwar alle mögliche Vorsicht getroffen, den Ueberläufer wieder zu erhaschen. Man löst Kanonen, so bald einer durchgegangen ist; man läßt sie durch Soldaten bis an die Gränzen aufsuchen; man hat demjenigen, der einen Flüchtling aufhalten würde, eine große Belohnung ausgesetzt: aber demohngeachtet gehen oft viele mit einander durch, ohne daß ich begreifen kann, wie sie es anfangen. Gegenwärtig liegt das Matthesische Infanterieregiment darinnen, wovon auch etnige Compagnien in die benachbarten Städte

Fals

Falkenau, Ellenbogen — vertheilet sind. Die Festungsmauern sind so dick, daß das Thor, durch welches wir hineingingen und führen, lange dunkel blieb. Die großen Sandkörbe, womit im vorigen Krieg die Thore bedeckt wurden, und die dicken Stämme, welche um die Mauer herum dicht an einander gelehnt waren, sind jezo weggeräumt. Das Innere der Stadt gefiel mir wohl. Die Nebenstrassen sind größtentheils gerade, hell, und gut gepflastert. Die Hauptstrasse, oder der Markt ist am schönsten, und gleicht dem Bayreuther Markte, nur daß er breiter und bergicht ist. Auch hier sind alle Häuser von Quadern erbauet. Nur ihre Vorderseiten wollten mir zum Theil nicht gefallen. Sie sind spitzig, wie die Nebenseiten der französischen Häuser, bis an den Giebel von Stein, und auf beyden Seiten des Daches stehen die Quader, wie eine Stiege hervor. Mitten auf dem Markte stehet ein längliches, niedriges Häufchen; hier ist die Hauptwache. Es ziehen mehrere Com-

pagnien auf einmal auf; Hoboisten machen dabey Musik; das sieht freylich prächtiger und feyerlicher aus, und ergötzet Auge und Herz mehr, als bey uns; aber dafür sind unsere Soldaten noch ausgesuchter, nach meiner Meynung netter gekleidet, gewandter und gepuzter. Die hiesige Montirung, der Schnitt derselben und die kahlen Baskenbärte der Soldaten wollten mir gar nicht behagen. Was aber ihr Exerciren anlangt, so ist alles nur ein Schlag, ein Zug. Wir sahen dem Manoeuvre einiger Compagnien auf der westlichen Wiese zu und konnten ihre Pünktlichkeit, schnelle Wendungen, Marsche, Schwenkungen — nicht genug bewundern. Erst besuchten wir einen Mäler, Namens Rediger, der auswärts mehr gekannt und geschätzt ist, als in der Stadt selbst. Wir trafen ihn krank an, er sah sehr hektisch aus, und leider wollten ihm einige einen frühen Tod prophezejen. Er hat sich ganz in Italien gebildet. Wir sahen einige seiner mythologischen Stücke; sie waren so warm, und delikat, so sprechend

chend und anmüthig, daß man sie ungerne aus der Hand legte. Er soll aber auch den Werth seiner Arbeiten kennen, und sich theuer bezahlen lassen. Uebrigens ist er frey von Eigendünkel und Stolz; er war sehr gefällig gegen uns. Es ist bekannt, daß der Rath zu Eger viel zu sagen hat. Er handhabt noch die der Stadt verliehene alte Rechte und Gesetze so, daß man nur von seinen richterlichen Aussprüchen unmittelbar an den König von Böhmen appelliren kann. Und da gemeiniglich der Versammlungsort des Stadtraths eines der schönsten Gebäude zu seyn pflegt: so wäre uns schon dies ein Beweggrund gewesen, das hiesige Rathhaus aufzusuchen. Aber wir waren hauptsächlich begierig, die kayszerliche Familie vollständig zu sehen, wormit der Kayser es beehrt hat. Ein wahrer Schmuck dieses an und für sich schon prächtigen Gebäudes. Es ist ganz massiv, vom schönsten Sandstein erbauet. Die breiten, lichten Treppen fallen majestätisch ins Auge. Sie und das Gelender sind

falls von Quabern. Die Zimmer sind eines so mächtigen Raths würdig. Die Stadtkirche ist weit nicht so prächtig als die Waldsaffener; aber in jedem Betracht größer, simpler, und erhabener, wenn ich es so nennen darf. Hier würde sich mein Herz freyer erweitern, meine Seele feurer sich aufschwingen können, als in den Zerstreuungen jenes verschwenderischen Aufpuges. So war mir als ich in der Mitte derselben stand, und alles weit und hoch um mich her überschaute. Wie sich hier die Musik so göttlich ausnehmen, und den Geist auf der Andacht Schwingen mit sich fortreißen muß! Da und dort hängen alte italienische Gemälde, deren Meister man uns nicht angeben konnte. Einige Reliquien, die man fast in allen katholischen Kirchen antrifft, und die hier mit sparsamerer Hand angebracht sind, als in Waldsaffen, verlangten wir nicht zu sehen. Der Egerische Tereac, die niedlichen Wachs-puppen, die schönen Marienbilder, die kostbaren Stickereyen, und andere nützliche,  
nied.

niedliche und schöne Arbeiten, die die hiesigen Nonnen versfertigten, haben ihre Endschafft erreicht; denn das Nonnenkloster ist aufgehoben und in eine Kaserne verwandelt. Hier trafen wir in einem grossen Zimmer, vielleicht dem ehemaligen Refectorium, eine Soldatenschule an, die aus 48 Soldatenkindern bestand. Diese armen Knaben werden hier ernährt, gekleidet, erzogen und bis zu Korporalen und Feldwebeln gebildet. Sie tragen einen Uniform, werden zu allerhand Leibesübungen angehalten, und fangen an, mit hölzernen Gewehren zu exerciren, und werden in allen Stücken militärisch behandelt. Sie dürfen nicht immer in Zimmern hocken und lernen, sie werden spazieren geführt, belustigen sich mit einem Ballspiel — kurz man will aus ihnen gesunde und handfeste Männer ziehen, und sich von der Nothwendigkeit befreyen, aus Sachsen und andern Ländern Korporale zu holen. — Wie weit getreuer und eifriger werden jetzt ihre Väter dem Kayser dienen, und was

was für ergebene, brave Soldaten ihre Söhne werden, denen schon in früher Jugend bessere Gefühle, nützliche Kenntnisse und Heldenmuth eingepflanzt werden! Wir war es ein herzliches Vergnügen, zu sehen, wie der eine rechnete, der andere seine Lektion lernete, der dritte seinen hölzernen Säbel schwang, der vierte mit einem rüstigen Gesichte exercirte, ein Theil seine Montirung putzte, und eine Trupp in einer Reihe gestellt das Manoeuvre durchmachte. Sie sehen nicht so bleich, schäbig und krätzig aus, wie die Waisenkinder, sondern haben blühende Wangen, gelenke Glieder, und muntere, unbefangene Augen. Die Kreuzgänge und Stiegen dieses Klosters sind so alt, finster und verwickelt, daß einem Furcht und Grauen anwandeln möchte. Die Nonnenkirche ist jetzt mit Kornistern, Trommeln, Flinten und Baumaterialien angefüllt. Wir überschauten dies mit der nemlichen Empfindung, wie in der Kapelle zu Sanspareil. Wir standen auf dem jetzt schmutzigen Chor, wo  
souff

sonst überschleyerte Mädchen andächtelten und mit ihren Silberstimmen die Kirchgänger ergötzten, da sie hingegen in traurigen Elegien ihren einsamen Zellen den verschlossenen Drang ihrer Herzen klagten. Nun sind sie der Welt nutzbarer geworden. Als Mütter gutartiger Kinder freuen sie sich Gottes schöner Welt wieder, oder genießen in ehelosem Stande das Vergnügen des freundschaftlichen Umgangs ohne Zwang, Furcht und Schwärmerey. Die Nonnen müssen erstaunlich eingeschränkt und bewacht worden seyn. Das Gitter, wodurch man mit ihnen reden konnte, ist so eng, daß es unmöglich war, die Redende zu sehen. Neben demselben ist eine Maschine, die man umbrehen kann; darauf legte man das, was man hineinreichen wollte. Gleich an dieses Gebäude stößt das Franziskanerkloster. Wer weiß, wie viel unterirdische Gänge und verborgene Thüren diesen heiligen Brüdern und Schwestern unheilige Zusammenkünfte erleichterten. Zimmermann hat wenigstens haarklein gezeigt, wie sehr diese

diese berühmten Selbstverleugner die Nachbarschaft des andern Geschlechts ehemals geliebt haben. Auch dieses Kloster besuchten wir. Ein alter langbärtiger Mönch wollte uns herumführen; allein da der Abstand desselben von dem, das wir schon gesehen hatten, so gar groß war, so eilten wir wieder zurück. Vorher ergriff noch unser Führer, Herr S — f, die braune Kutte bey dem grauen Bart, schüttelte sie und sagte: du alter Species, gieb uns erst, ehe wir fortgehen, einen Trunk von deinem herrlichen Bier. Wären sie allein, antwortete er, von Herzen gern; so aber darf ich nicht. Eine besondere Regel! Als Bettelmönch dürfte er eigentlich gar keinen Vorrath haben; und dann nur einzelnen Personen den Keller aufzuschließen, außer dem Kloster zu betteln, und zwischen vier Mauern alles vollauf, und in bester Güte zu haben, — ich weiß nicht, ob das des heiligen Franciscus, oder der gesunden Vernunft Vorschriften sind. Nun baten wir um die Freyheit, die Festungswerke besuchen

sehen zu dürfen. Man gab sie uns; man führte und zeigte uns; aber was? Nur einen Theil der Aussenwerke, um die wir eben so gut allein hätten herumgehen und die Aufziehbrücken, Wälle, Gräben und Mauern betrachten können. Wir giengen vor den Casematten vorbey, und fragten, ob sie es wirklich wären; aber man gab uns eine ganz andere Antwort, und führte uns so schnell, als möglich von dannen. Desto mehr mußten wir uns wundern, als man uns den Ausfall zeigte. Doch fiel uns so viel in die Augen, daß die Fortificationen an der Eger weit höher und stärker sind, als an den übrigen Seiten. Hier steht noch das alte Schloß der Burggrafen von Eger, das wie ein Citabell aussieht. In der Gegend desselben spazieret die Wache auf so hohen Mauern herum, daß ich dächte, es müßte sie der Schwindel ergreifen. Das soll aber auch der Ort seyn, wo man der Festung am besten beykommen kann. Von dem gegenüberstehenden Berge ist sie wenigstens einige Male mit Glück

glücklichem Erfolge beschossen worden. Sie hat wenigstens eine Stunde im Umfang. Die Stadt ist sehr volkreich und nahrhaft. Fabriken und Manufakturen trifft man zwar nicht an, wohl aber Künstler in der Bildhauerey, Malerey ic. und jede Art von Professionisten. Die Einwohner treiben starken Handel mit Böhmischen Tüchern, Erzen, Steinen, einigen andern fremden Fabrikwaren, und dem Egerischen Brunnen. Die Bierbräuereyen sind sehr in Aufnahm. Nah an der Stadt ist auch eine Papier- und Pulvermühle. Auffallend ist der Unterschied der Tracht, der Sitten und der Bigotterie, wenn man von Carlsbad hieher kommt. Hier scheinen die Weiber ihre Nationalkleidung beybehalten zu haben. Alles lauft in tüchernten Mänteln, und hat entweder kleine mit Gold, oder Silber verbrämte Hauben, die kaum den Wirbel decken, und schwarze Schneppen, oder einen halbmodernem Aufsatz auf. Kommod und vortheilhaft mag ein solcher Mantel wohl seyn. Man kann im größten  
Reglis

Negligee ausgehen, Auswüchse und andere  
 Naturmängel verbergen, ja so gar für  
 eine Schönheit gelten, wenn man nur auch  
 das häßliche Gesicht einigermaßen zu ver-  
 schleyern, zu verstecken, oder zu verschö-  
 nern weiß; aber einem schönen Wuchs  
 wird er immer nachtheilig seyn. Schmiegte  
 er sich, wie die leichten antiken Mäntel  
 der Griechen und Römer so an, daß er  
 jede Wendung des Körpers, jede schöne  
 Bildung ausdrückte — wer sollte ihn dann  
 nicht gern sehen? Allein da man alles  
 mögliche unter dem Mantel trägt, so sieht  
 das schönste Geschöpf Gottes so verhungt,  
 so eckicht und ausgewachsen aus, daß der  
 erste Krippel bey uns sich besser aus-  
 nimmt. Und unter beyden Geschlechtern  
 findet man hier wahre Schönheiten. Die  
 Männer sind starkknochigt und ichlauf. Ha-  
 ben sie gleich größtentheils eine breite  
 Stirn und ein spitziges Kinn, so ist ihr  
 fester, furchtloser Blick, ihr kraftvoller Bau,  
 ihre volle starke Sprache immer Beweis  
 genug, daß die böhmische Nation noch  
 nicht

nicht durch Laster, Seuche und Krankheiten geschwächt ist. Die Tracht der böhmischen Bauern, die uns neu war, steht ihnen zwar gut. Mit kurzen steifen Stiefeln, und hohen Absätzen treten sie hart auf. Ihre Pumphosen, so nennen sie ihre Beinkleider, stehen damit in schlechtem Verhältniß, denn sie sind so weit, daß der Schenkel drey mal Platz hätte und so lang, daß sie bis an die Waden, ungeachtet sie am Knie befestiget sind, herabhängen, und über dem Bauch anfangen. Aber sie geben ihnen ein herkulisches Ansehen. Ein über einen rothen Brustlatz laufender Hosenträger, von einer andern Farbe, und mit künstlichem Nähwerk geziert, hält sie, daß sie nicht hinabsinken können. Darüber hin eine kurze Jacke, oder Rock, gemeinlich von brauner oder schwarzer Farbe, und von einem besondern Schnitt, den ich nicht beschreiben kann, und ein schwarzer runder Hut mit einem breiten bunten, oder schwarzen Sammetband, dessen Maschen, oder lange Enden sie auf und

und über dem Mande herabspielen lassen. Diese zwey letztern Stücke geben ihnen einige Aehnlichkeit mit unsern Bauern. Auch das haben sie mit ihnen gemein, daß sie sehr auf den Schnitt ihrer Haare sehen, die vorn in gleicher Länge glatt über die Stirn hereinhängen, und hinten eben so symmetrisch zugestutzt sind. Wenn sie mit jemand reden, streichen sie ihre Haare immer über die Stirn herein, und drehen den Hut in den Händen herum. Sonst fahren sie und ihre Weiber fast eben so, wie die Nürnberger Bäuerinnen. In mehreren Häusern, auch auf den Strassen sahen wir Frauen und Mädchen, die wohlgebildet waren, den schönsten Teint und große blaue Augen hatten; schade daß ihr Tragen, ihre Blicke und Manieren steif waren.

Das Leichte, Gefällige und Zuorkommende der Carlsbader findet man hier überhaupt nicht, zumal wenn man nicht katholisch ist, ungeachtet man glauben sollte, daß das Militär, welches so sehr mit Protestanten und artigen Männern

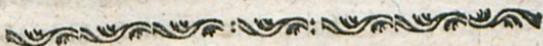
untermengt ist, Eger würde abgeschliffen haben. Die Zimmer sind mit Marienbildern, Crucifixen, Heiligen, und gedruckten Haußsegen reichlich ausgeschmückt. Bey den unwichtigsten Gelegenheiten weiht, segnet und verwahret man sich mit Kreuzschlagen. Ueberall begegnet man prächtiggeschmückten Marienbildern, vor denen zum Theil Bänke stehen, zwischen welchen die eifrigen Anbeter niedersinken, ihre Ellenbogen auf dieselben stützen, mit zurückgelegtem Kopfe, mit steifem Ausblick, und mit bebenden Lippen den von gefalteten Händen herabhängenden Rosenkranz abbeten, und wenn sie fertig sind, einen tiefen Knix machen, sich bekreuzigen, und immer noch in andächtiger Stellung fortschleichen. Will man bey dem gemeinen Mann besser gelitten, und behandelt seyn, so vergesse man ja bey dem Aus- und Eingehen den Gruß nicht: gelobt sey Jesus Christus. In Carlsbad hörten wir das kein einziges Mal; aber hier sind auch mehr Pfaffen und Klöster, aber desto weniger Fabriken und Fremde.

Eine

Eine Stunde von Eger nordwärts, zwischen den Dörfern Schlatta und Unter-Jama auf einer schönen Ebene liegt der bekannte Egerische Sauerbrunnen. Er ist mit Steinen eingefast. Das Wasser quillt stark, bläulich und mit Perlen. Außen herum ist die Einfassung mit einem hölzernen Geländer und mit Bänken zum Niedersetzen versehen. An heitern Tagen muß dies Wasser, auf einem so ungekünstelten Ruheplatz getrunken, seine heilsame Wirkung verdoppeln. Denn eine weite fröhliche, abwechselnde Aussicht über eine große Flur lachender Wiesen — kommt dem Kranken, wie dem Gesunden gewiß sehr zu statten. Hier trinken die Badgäste entweder selbst an der Quelle, oder lassen sich das Wasser auf die Stube bringen. Man trifft hier beständig Leute an, die Wasser schöpfen oder Krüge füllen. Denn es wird nicht nur jährlich eine große Menge auswärts verschahen; auch alle umliegende Dorfschaften gebrauchen es zum gewöhnlichen Getränke, und holen es in allerley

Geschirren ab, wovon die meisten für Eger gefüllt werden. Nächst an der Quelle ist eine Kapelle, eine Wohnung für die Säuerlingsinspectores und ein Wirthshaus, das aber bequemer eingerichtet und besser meublirt seyn dürfte, wenn die Gäste Ur- sachen haben sollten, mit der Bewirthung zu- frieden zu seyn. Zwischen den Zimmern zieht sich ein langer Gang hin, dessen sich die Badgäste bey Regenwetter zum Spa- zierengehen bedienen. In dem Erdgeschöß habet man sich in Bannen, wobey aufge- stellte Badmädchen bedienen und mit dem erforderlichen warmen Wasser versehen. Auch hier hatte ich Gelegenheit, mich an die Wahrheit zu erinnern, daß Gutes und Böses immer noch an einander gränze, daß es aber nur auf des Menschen Verstand und Willen ankomme, jenes zu wählen und vor diesem sich zu hüten. Kaum 30 Schritte von dem Gesundbrun- nen ist eine zweyte Quelle, deren Wasser höchst schädlich seyn soll. Man heißt sie den Giftbrunnen. Er ist mit einer so ho-  
hen

den hölzernen Einfassung versehen, daß man ihm nicht beykommen kann.



### Ein u. zwanzigste Tagreise.

Wir waren nun mehrere Tage, ohne auszufehen, gereist und müd geworden; heute wollten wir ausruhen, und Kräfte sammeln, um Morgen den Fichtelberg desto leichter besteigen zu können. Vormittag brachten wir unser Tagbuch zu Papier, und giengen in den Amtsrichterischen Gärten spazieren; Nachmittag sollten Quartetten und Quintetten gespielt werden. Du mein Gott, dacht ich, was wird da für eine Musik herauskommen? Der Amtsrichter soll noch so gut spielen, die hiesigen Thürmer sind gewiß auch, wie andere ihrer Art, nur Bierfiedler, und da wird ein schönes Hund- und Kazengeschrey entstehen. In der Amtsstube erblickten wir einen Bürger, von kurzer zusammengescho-

bener Figur. Als Bürger und Handwerks-  
mann verdient er gewiß, dem Außerlichen  
nach, alle Achtung. Er war ganz schwarz  
chauffirt, und hatte ein reinlich himmel-  
blaues Kleid an, sein schwarzes Haar war  
glänzend, und von einem Kamm hinter  
den Ohren recht in Ordnung gehalten.  
Sein freyes, unbefangenes Gesicht, sein  
großes Auge, und redlicher, guter Blick,  
alles sprach für ihn. Auch seine Sitten  
waren sanft und manierlich, sogar seine  
Sprache war frey von jenem schwerfälligen  
Bairischen Dialekt. Ich bin ein Wagner,  
sagte er mir, als ich nach seinem Hand-  
werk fragte, und das mit einer Miene, mit  
einer Gebehrde, die lauter Bescheidenheit war.  
Einen so stillen, so artigen Bürger, wer  
sollte ihn nicht lieben? Meuterey, Auf-  
ruhr, Ungehorsam und Betrug der Obrig-  
keit, Zank, Schlägerey, Brodneid und  
dergleichen würden in diesem Stande we-  
niger im Schwang gehen, wenn jeder  
Bürger so gesinnet wäre, wie dieser. Aber  
als ich hörte, daß er hieher gekommen  
sey,

sey, um zu akkompagniren, da drehte ich mich von ihm weg, um ihm nicht ins Gesicht zu lachen. Seine Hände tragen die deutlichsten Spuren schwerer Arbeit, und die sollten so willig, so gelenk seyn, das schwere, und obligate Accompagnement auszuführen!! O, wie schämte ich mich nachher, so voreilig geurtheilt zu haben! Würde ich den Dichter Maus, wenn ich ihn hätte dreschen sehen, nicht eben so ungerrecht gerichtet haben? Dieser Wagner hat ein außerordentliches Talent zur Musik und Mechanik. Er spielt Violin, Violoncell, Pratsche und etliche blasende Instrumente mit vieler Reinheit und Pünktlichkeit. Er verfertiget musikalische Instrumente, vorzüglich Klaviere. Er schreibt eine meisterhafte Hand- und Notenschrift. Er ist stark in der Arithmetik, und schreibt einen korrekten Brief. Und das alles hat er größtentheils ohne Anweisung gelernt. Was würde nicht aus ihm geworden seyn, wenn er in bessern Umständen gewesen, und seine herrlichen Gaben ausgebildet worden wären.

wären. Die andern zwey Musiker hätte ich eben so wenig hier gesucht. Es sind die zwey hiesigen Thürmer, Vater und Sohn, Namens Thomä. Der erste war bey der Kapelle zu Vaireuth, und erhielt diesen Dienst als ein Gnadenbrod. Waldhorn ist sein Hauptinstrument. So alt er ist, so bläset er doch noch schwere Stücke mit vieler Delikatesse; aber man merkt es ihm doch an zitternden Tönen an, daß seine Brust nachläßt. Als Kunstbrechler ist er bekannter. Seine Fagotte, Flöten, Klarinetten &c. werden sehr gesucht. Sie sind fein gearbeitet, gewöhnlich mit Elfenbein eingelegt und eingefast, und haben volle und reine Töne. Sein Sohn lernte von ihm viele Instrumente. Er führet die schwersten Stellen auf der Violin mit unerwarteter Fertigkeit aus. Hätte er sich in der Dresdener Kapelle vollends ausgebildet, er würde es gewiß zu großer Vollkommenheit gebracht haben; nun aber merkt man es auch ihm an, daß ihm Schwierigkeiten Mühe kosten, und daß

Musik

Musik sein Lieblingsgeschäfte nicht mehr ist. Er hat einen unwiderstehlichen Hang zu mechanischen Künsteleyen. So verfertigt er die sprechendsten Schattenrisse, so klein man es nur verlangt. Er bessert Sackuhren aus, und fertiget artige Goldschmidtsarbeiten. Nichts freute uns mehr, als unser Wagner. Wir akkompagnirten mit Violoncell und Fagot selbst: aber wenn aufgesetzt werden mußte, oder eine zu schwere Stelle kam, so schlug er den Tact, half uns nach, oder spielte selbst fort. Ruthe man aus, so geselkten wir uns immer zu ihm. Er blieb uns in keinem Stücke gründliche Antwort schuldig. Immer zog er sich zurück, stand in Ehrfurchtsvoller Stellung da, erwartete neue Befehle, und Ansprache, als fühlete er seinen Abstand zu sehr; aber nur desto lieber unterhielten wir uns mit ihm, um ihm zu zeigen, daß wir ihn zu schätzen wissen. Sein guter traulicher Ton hatte besonders viel anziehendes für uns.

Nichts

Nichts amüßte uns bey dieser Musik mehr, als ein Taub- und Stummgebohrner. Er stand hinter dem Amtrichter, sah den Spielenden mit dem stärksten Ausdruck von Aufmerksamkeit zu, und gab uns durch Winke und Zeichen zu verstehen, dieser und jener mache seine Sache gut. Gemeiniglich deutete er auf den Amtrichter, und das nahm uns gar nicht Wunder. Denn er ist sein größter Wohlthäter, für den er Leib und Leben ließe. Als sein Vater gestorben war, zerstreuten sich seine Geschwister. Nur eine Schwester erbarmte sich seiner, verließ ihn nicht, und ernährte ihn auf dem Kayserhammer mit ihrer Handarbeit. Endlich wurde auch diese, unvorsichtiger Weise, erschossen. Markgraf Friederich erfuhr seine traurige Lage, und setzte ihm ein Gnadengeld von 25 fl. und etwas Getraid aus. Ich weiß nicht, wie er nach Urzberg kam. Habgütige, gewissenlose Anverwandte nutzten seine Schwäche, nahmen ihm alles ab, und versetzten ihn ins äußerste Elend. Sein jetziger

ger Wohlthäter erfuhr es. Er entriß ihn den gierigen Klauen dieser Raubvogel, nahm ihn in sein Haus auf, gab ihm Kost und Schutz, verschafte ihm Gelegenheit, auf seiner Zeugmachersprofession zu arbeiten, nahm seine Pension in Empfang und ersparte ihm nun schon einige hundert Gulden. Bey frühesten Morgen und nach vollbrachter Tagesarbeit kommt er ins Amtshaus, und thut alles, was man ihm heißt. Er ist überall zu gebrauchen. Man kann ihm jeden Auftrag durch Worte und Zeichen verständlich machen. Denn ob er gleich nicht hört, so giebt er doch auf jede Bewegung der Lippen, auf Zeichen und Gebhrdensprache so genau Achtung, daß er viele Worte gut ausspricht, und den Sinn des andern blitzschnell erräth und faßt. Seine Augen sind in beständiger Bewegung und seine Gesichtsmuskeln immer angestrengt. Alles, was er thut, geschieht mit außerordentlicher Behendigkeit und mit großem Diensteifer. So zuvorkommend und überschauend wird selten der gewand.

wandteste Bediente seyn. Er weiß auf seine Berrichtungen einen großen Werth zu setzen, sieht es sehr gern, wenn man ihn lobt, ist aber auch gleich bis zum Nasen aufgebracht, wenn etwas nicht nach seinem Kopf gehet, oder wenn er sich für beleidiget hält. Ohngeachtet er sehr mager ist, so ist er doch ungewöhnlich stark. Sein Scharfsinn ist zu bewundern. Er ahmet alles treffend nach, und weiß das Charakteristische eines jeden gleich zu entdecken und anzugeben. Er macht allerley possirliche Kunststücke gleich den Taschenspielern, die wir nicht nachahmen konnten, so viel wir uns auch Mühe gaben. Sein Schattenspiel an der Wand ist gewiß recht niedlich. Er macht es nur mit den Händen und einer Serviette, aber so abwechselnd, mit so treffender Geberdensprache und mit so viel Unterhaltung, daß wir ihm mit Vergnügen zusahen, und uns keine Mühe verdrießen ließen, um ihm einiges abzulernen. Unser Gefährte hatte große Fertigkeit im Tanzen und Springen, aber seine

seine Sprünge durch einen Reif, und seinen polnischen und ungarischen Tanz konnte er nicht nachahmen. Man versicherte uns, daß dieser Taubstumme den Tänzen der dortigen Jugend beywohne, mit der Musik anfangt, nie aus dem Tact komme, und mit der Musik zu tanzen aufhöre. Ist es nicht Nachahmung, und sein immerwährendes Augenspiel, was ihm diese Gleichzeitigkeit und Pünktlichkeit lehrt, so könnte es wohl auch die Erschütterung der Luft und des Bodens seyn. Denn nur dadurch pflegen ihm die Leute zu rufen. Wir mochten noch so sehr schreyen, so hörte er nichts, wenn wir aber stark in die Hände klatschten, oder auf den Fußboden stampften, so wandte er sich gleich um, und verlangte Aufträge. Man sagte uns, daß er uns zu jeder Stunde wecken würde, wenn wir es ihm befählen. Wir wollten es nicht auf geradewohl glauben, weil wir nicht begriffen, wie er die Stunde wissen konnte, und stellten daher Versuche an: aber

er

er weckte uns wirklich zu jeder Stunde des frühesten Morgens. Ob er das aber auch in Winternächten, und wann Wolken die Sterne decken, leisten kann, daran zweifeln wir noch. Er hat auch einige Begriffe von Religion. Er geht in die Kirche, beichtet und communiciret mit. Vielleicht legt er dem Pfarrer seine Beichte schriftlich ab; denn er kann einzelne Wörter und Namen schreiben. Wohl den Unglücklichen seiner Art, daß auch ihrer sich weise Regenten erbarmen, und Biedermänner sich ihrem mühsamen Unterricht unterziehen. Auf einen Gedanken brachte mich dieser Stumme, der zwar natürlich ist, aber nie ausgeführt werden wird. Ich sah schon manche Pantomime spielen, der man grossen Beyfall gab; aber gegen die Gehehrden-sprache eines solchen Stummen ist sie nur Schatten. Hier verstand ich alles; dort mußte ich errathen, und wurde oft gar nicht befriediget. Von unterrichteten Stummen möchte ich nur die Hauptrolle spielen sehen, das müßte sich ganz anders ausnehmen.

---

Zwey

## Zwey u. zwanzigste Tagreise.

Gestern fuhren wir auf den Fichtelberg. Der Berghauptmann empfahl es uns sehr, die Zinnseife aufzusuchen, welche auf der Spitze desselben angelegt worden ist; weil außer ihr in Deutschland nur noch eine einzige, nemlich auf dem Harz wäre. Dies und die herrliche Aussicht, die wir auf diesem Gebürge uns dachten, waren die zwey Beweggründe zu dieser höchst beschwerlichen Reise. Da man uns versicherte, daß die Zinnwäsche höchstens ein und eine halbe Stunde von Wunsiedel entlegen wäre, so glaubten wir, ein Tag würde hinlänglich seyn, unsere Neugierde zu stillen, und versprachen heilig, heute wieder zurück zu kommen, sollte es auch in Mitternacht seyn. Eine Stunde von Wunsiedel kamen wir durch das Dorf Göpfersgrün, das seiner Schmersteingruben wegen bekannt ist. Er wird noch gegraben, und roh ausgeführt. M. Lang, jetzt Pfarrer zu

S                      Creuz.

Ereuffen, wußte ihn zu dreheln, zu allerley Gefäßen zu schneiden, im Feuer zu härten und ihm Farben zu geben. Vielleicht hätte er es mit der Zeit noch dahin gebracht, daß er ein nützlicherer Handelszweig geworden wäre. Bunsiedel stellt sich auf der Seite, wo wir hineinführen, nicht zum besten dar, desto besser nimmt es sich auf der Seite des Sickersreuther Brunnens aus. Eine dunkle Allee fährt hier, auf der Nordostseite, links, von der Gottesackerkirche zum Stadthor, und rechts sieht man Felber und vorwärts Obst- und Fruchtgärten. Die Stadt selbst ist mit einem Graben, und einer alten Mauer umgeben. Sie hat fast nur eine einzige gerade und reguläre Straffe, die übrigen sind theils krumm und winklicht, theils eng und uneben. Hin und wieder erblickt man doch unter den häufigen Schindeldächern, ein schönes, massives Gebäude. Das Pflaster ist ziemlich holpericht, und wäre die ganze Stadt noch so schön, so würden die aufgethürmten viereckigten Misthausen sie

sie verunstalten. Uebrigens ist ihre Gegend  
 gewiß sehr gesund, abwechselnd und ange-  
 nehm. Gegen Westen stößt an die Stadt ein  
 großer Weiher, dessen Ablauf die Stadtmü-  
 hlen treibt, und zu Kanälen dienet. Auf  
 der niedrigen Südseite ist sie an der Möß-  
 lau von schönen Gärten eingeschlossen. Sie  
 hat herrlichen Feldbau, und in den sechs  
 Aemtern das meiste und beste Obst. Jes-  
 ner Fluß, und die zahlreichen und zum  
 Theil großen Teiche geben Gelegenheit zu  
 einträglichen Fischereyen. Den Zinnberg-  
 werken, welchen sie ihren Ursprung dankt,  
 kann sie mit der Zeit einen großen Flor  
 zu danken haben. Eisen-, und Blechham-  
 mer-, Kalk-, und Marmorbrüche, Strumpfs-  
 und Tuchweberereyen, vorzüglich eine große  
 Zeugfabrik, die hier und in den herumlie-  
 genden Dörfern mit Spinnen und Weben  
 viele Menschen beschäftigt, der Gesund-  
 brunnen, der sich mit Recht schmeicheln  
 darf, immer stärker gesucht zu werden,  
 manche Künstler und Handwerker, die man  
 oft in größern Städten vergeblich sucht,

die hiesigen Kaufleute und Krämer, die Messen und Märkte bereisen — bereichern dies Städtchen ungemein und schaffen überflüssige Nahrung. Man hat hier ohnlängst ein Armeninstitut errichtet, und die Stadt von Bettlern gesäubert. Das hiesige Spital ist eines der reichsten im Lande und sehr gut eingerichtet. Das Lyceum ist zwar nicht so zahlreich, wie zu Langs Zeiten, weil es wie die andern Schulen und Gymnasien keine Jünglinge mehr unmittelbar auf Universitäten schicken darf, aber immer noch blühend genug und mit tüchtigen Schulmännern versehen. Ihr Aufseher, der jetzige Superintendent, steht in dem allgemeinen Ruf eines exemplarischen, gelehrten, und besonders in der Landesgeschichte sehr bewanderten Geistlichen. Sein Vortrag soll einnehmend, lehrreich, faßlich und erbaulich seyn. Er besucht die Lehrstunden der Schule fleißig, und man kann mit Recht einen gesegneten Einfluß von seiner Aufsicht erwarten, weil er viele Jahre als Hofmeister sich mit dem Unterricht der

Ju

Jugend abgegeben, und im Umgang mit Menschen aus allerley Ständen sich zu einem feinen, artigen Gesellschafter gebildet hat. Man hat hier sogar eine Gesellschaft der vaterländischen Geschichte, Sitten und Rechte errichtet, deren Glieder größtentheils aus Amteuten und Pfarrern bestehen. Gewiß ein herrliches Institut, das mit der Zeit über manchen dunklen Zeitpunkt der vaterländischen Geschichte Licht verbreiten, und die herrlichen Landesprodukte bekannter machen wird. Der Herr Superintendent und Herr Hofrath Klinger, ein junger aufgeklärter Mann, voll Biederfinn, Thätigkeit und Gefühl für alles Schöne und Gute, sind Stifter von dieser Gesellschaft. — Hier erfahren wir, daß wenigstens noch zwey starke Stunden zur Zinnseife wären. Um schneller dahin zu kommen, und unsern Kutscher, der uns übermorgen nach Vaireuth fahren sollte, zu schonen, mietheten wir eine andere Kutsche.

Beynahe eine Stunde fuhren wir durch das schöne Dorf Schönbrunn auf einem

hohen, guten Dammweg, bis zu einem Hammerwerk Leipoltsdorf genannt, welches ganz am Fuß der Fahrleuten, eines Theils des Fichtelbergs, in einer sehr wehrreichen Gegend liegt. Hier ließen wir uns einen Bothen geben, der uns den Weg hinauf weisen sollte. Die sanftere Anhöhe führen wir hinan, dann stiegen wir aus und ließen den Kutscher auf uns warten.

Unten ist der Berg halb Moos, halb magere Wiese, und zum Theil in den Wald hinein urbar gemacht. Die Bäume stehen noch hoch; je höher man aber hinauf steigt, desto kälter wird die Luft, desto niedriger werden die Bäume, und desto mehr nimmt das Heidekraut ab, welches oft Ellenhoch und so dicht stehet, daß die großen Schwarzeere den Boden bedecken. Unser Führer watschelte langsam vor uns her, bog kaum seine ausgespreizten Schenkel und beklagte sich nicht im geringsten über Müdigkeit; so gewohnt sind diese Leute des Bergsteigens. Wir hat.

hätten vor Müdigkeit vergehen, und ver-  
 schwächen mögen, wenn uns nicht die  
 willkommenen Schwarzbeere wieder abge-  
 frischt und erquickt hätten. Immer fragten  
 wir, ob der Gipfel noch nicht bald  
 käme, und immer hörten wir die unange-  
 nehme Antwort: nur noch einige Strecken.  
 Hatten wir eine Abstufung erstiegen, so  
 hatten wir nur eine kurze Ebene, oder  
 vielmehr eine gelinde Anhöhe, die uns  
 bloß einige Erholung gewähren sollte, um  
 zu neuem Steigen Kräfte zu sammeln.  
 Waren wir bisweilen an einen wilden  
 Felsen, oder auf nackte Anhöhen gekom-  
 men, um einige Abwechslung zu haben;  
 so würde uns dieser Weg minder lang  
 vorgekommen seyn. So aber mußten wir  
 über ein ewiges Einerley von morschen  
 Stöcken, hohen Heidekraut, feindlichen  
 Brombeerstauden, tiefen Moos, unter dem  
 Löcher und Steine verborgen liegen, die  
 selten einen gewissen Fußtritt erlauben,  
 immer unter dem finstern Dach der Fich-  
 ten, durch allerley steile und sanfte Krüm-  
 mung

mungen hinaufflimmen. Schon fiengen wir an, misnuthig, und des Steigens müde zu werden, als wir einen Schlag vor uns sahen, und mit ihm einen weiten heitern Himmel. Wir eilten hinauf, und — welcher Ersatz für den verlorenen Schweiß, den uns dieser stundenlange Weg gekostet hat! Gegen Südost unter unsern Füßen, und auf beyden Seiten in gleicher Höhe sahen wir über die unruhigen Fichtenspitzen hin, die den schwarzgrünen Wellen einer unabsehbaren Flur glichen. Sie ist einfach und still, nur das Wehen und Knarren der Bäume läßt sich hören; aber Wohlthat fürs Auge wird der Ueberblick eines so bewachsenen Gebürges. Rechts und links schleift sich die Uebersicht der Waldung durch zwey wüste Felsengebürge, die wie Ruinen alter Raubschlösser auf grünem Grunde ihre graue Häupter majestätisch und drohend emporheben. Sie sind unter den Namen Haberstein und Rufferer, oder Luchsburg und Kornberg bekannt und werden als Theile des Fichtelbergs

Bergs angesehen, ob sie gleich nur die in  
 gleicher Höhe sanft zur Umarmung geboge-  
 nen Arme der hohen Fährkleuten sind.  
 Dies ist der Name des felsenfreyen Bergs  
 auf welchem wir hinaufstiegen. Tief vor  
 uns lag die ganze Gegend, die wir durch-  
 reist hatten, wie auf einer Landcharte zu-  
 sammengedrängt. Die Menge großer Wei-  
 her waren nur Bassins, die kleine, wie  
 verglänzende Spiegel, die Forste, Lusthaine,  
 und die unzähligen Weiler, Dörfer und  
 Märkte mit der Stadt Wunsiedel kamen  
 uns vor wie Abbildungen in der Camera  
 obscura. Mit innigstem Vergnügen suchten  
 wir nochmals jede Gegend auf, die wir  
 bereist hatten, und entdeckten wir sie, so  
 erneuerte sich auch unsere dort gemachte  
 Erfahrung. Unser Fernrohr war nicht im  
 Stande, die weite Aussicht ins Sachsen,  
 Böhmen, und Oberpfälzische zu erreichen.  
 Wer hier, auf das weiche Moos hinges-  
 treckt, dies bunte Gefilde von Schönhei-  
 ten der Natur ohne Entzücken überschauen,

§ 5

auf

auf diesem unerschütterlichen Felsen in die weite, herrliche Gotteswelt hineinschauen kann, ohne begeistert zu werden von der Güte, Weisheit und Allmacht seines Schöpfers — der muß ein unempfindliches Herz haben, das beym Anblick der tausendfachen Wunder der Natur ganz gleichgültig seyn kann. Nun stiegen wir die hohe Fahrmlenten gar hinauf. Schon aus der obern Gleichförmigkeit dieses Gebürges sahen wir, daß dies nicht der höchste Theil des Fichtelbergs seyn könne, den wir zu Bezenstein erblickten. Wir kamen noch durch einige Bäume, dann hatten wir südwest eine winzige Ebene vor uns, die mit einigen niedrigen Häuschen verschönert ist, und in der Entfernung von einer Stunde hob sich der Schneeberg, wie ein Camelsrücken, und über ihn der Ochsenkopf, wie eine Pyramide weit in die Höhe. Es ist bekannt, daß man auf der nackten Spitze des Ochsenkopfs in alle Weltgegenden eine freye Aussicht hat, die sich über den größten Theil

Theil von Franken und weit ins Obersachsen, Böhmen und die Pfalz erstreckt. Wie gerne wären wir auch da noch hinauf geklimmt! Hätten wir nicht befürchtet, unsern guten Amtsleuten Sorgen und Kummer zu verursachen, wenn wir an dem nemlichen Tag nicht zurückkämen, wir würden uns dennoch getraut haben, diesen viele Thürme hohen Kegeleiner fürchterlich steilen, halb kahlen, halb bewachsenen Felsenmasse zu ersteigen. Wir würden die Hammerwerke und die Glashütte zu Bischofsgrün beaugenscheiniget, in diesem Dorfe, das an der abgewandten Seite des Schneebergs liegt, übernachtet, und mit dem dortigen Pfarrer, der \*) dies bezühmte

\*) Um hie und da keine Unrichtigkeiten hinzuschreiben, oder bessere Erläuterung einzuziehen, mußte ich mich mit manchen, der Sache kundigen Männern, in einen Briefwechsel einlassen. Auf diese Art erhielt ich manche schöne, Berichtigung. Dahin gehört unter andern eine umständliche Antwort des mit der  
 Nas

rühmte Gebürge am längsten und genauesten untersucht hat, uns darüber besprechen

Natur und Offenbarung sehr vertrauten und verdienten Hrn. Pfarrers, Weise, zu Bischofsgrün, aus welcher ich folgendes, als am rechten Ort einrückte: In meinen jüngern Jahren habe ich mich wohl so ziemlich in den Fichtelbergischen Gegenden umgesehen, und manche Bemerkung gemacht, die ein Reisender, der sich nur kurze Zeit aufhalten darf, nicht machen kann. Manches hab ich auch zu Papier gebracht, Zeichnungen aus freyer Hand davon aufgenommen u. s. w. Da ich aber mit meinem akademischen Lehrer in der Geschichtskunde, weil. Hrn. Hofrath Reinhard in Erlang, der eine *historiam naturalem Franconiae* schreiben wollte, in weitläufige Correspondenz kam: so schickte ich ihm alles, was ich von gesammelten Fichtelbergischen Naturalien und Manuscripten hatte. Wo es aber hingekommen, weiß ich nicht. — Die erste Erbauung der hiesigen Glasbütte lauft ins graue Alterthum zurück. Meines Wissens war sie schon vor den Zeiten der Reformation vors

hen und näher unterrichtet haben; allein die Sonne fieng schon an, unsern Schatten zu verlängern.

Wir mußten also unsere Reugierbe blos auf das Zinnweck einschränken. Die dazu

gehört

vorhanden, und soll der Tradition zu Folge, der Ursprung unseres Dorfes selbst seyn. — Das hitzige Hammerweck besteht aus einer Frischhütte oder Stabhammer, der ehemals ein Blechhammer war, aus zwei Zainhütten und einer neuerlich errichteten Knopfhütte. Einem alten Besitzer Fröber hat er zwar nicht seinen Ursprung, jedoch den Namen Fröbershammer zu danken. Die Aussicht des Ohsenfokfes ist verschieden; denn er trägt auf seinem Rücken unterschiedene Felsenberge. Auf einem dieser Felsen sehe ich wohl gegen Bai-reuth, Culmbach, Hof und überall weit darüber hinaus, aber nicht in die Oberpfalz. Auf einem andern sieht man tief in die Pfalz, aber wenig oder nichts von den genannten Gegenden. Die mancherley darauf befindlichen Hügel und das immer höher aufwachsende Gebüsch hindern den Prospekt.

gehörigen Leute wohnen das ganze Jahr in jener Hütte. Im Sommer ist es hier gewiß angenehm. Auch in der schwülesten Zeit weht ein kühlender Wind. Aber im Winter wäre es uns eine wahre Strafe, hier wohnen zu müssen. Die Luft soll schneidend, die Kälte unausstehlich und der Schnee oft so hoch seyn, daß er den Ausgang verwehret. Hin und wieder schmilzt er sogar in den Hundstagen nicht, und wächst und verhärtet sich zu einer grauen Steinmasse. Aber diese Leute sind gegen jede Witterung abgehärtet. Bey ihrem unvergleichlichen Quellwasser, rauhen Habersbrod, aber desto herrlicheren Erdäpfeln, leben sie vergnügter, als wir auf der mildesten Ebene bey Schmauß und Tanz. Die Weiber klöppeln zu Hause, und die Männer arbeiten nicht weit von ihnen an der Zinnseife. Wie stellten uns vor, man würde hier den Zinnstein graben, und waschen, wie den Eisenstein, nur mit dem Unterschiede, daß man das Wasser von ei-

Ursprung des Berges zum nem

nem hohen Berg auf das Metall herabfallen läßt. So wenigstens hatte man es uns beschrieben; es ist aber ganz anders. Ein stark abhängiger Berg ist noch steiler in einem Zirkel ausgegraben, der ohngefähr 40 Schuh im Durchmesser haben kann. Der Kreis ist nicht ganz geschlossen, sondern in der Tiefe von einem Graben, der zum Ablauf des Wassers dienet, durchschnitten. Um die Peripherie der Tiefe geht ein niedriger, ebenfalls abhängiger Graben herum, der in jenem zusammenläuft. Er ist gepflastert, und auf beyden Seiten leicht ausgemauert. Läßt man nun über die Oberfläche dieses ausgegrabenen Berges, der bloß aus feinem grauen, lockerem Sand zu bestehen scheint, von allen Seiten Wasser hinablaufen, so führt es den Sand und den Zinnstein mit sich in den Graben hinab. Durch die Gewalt des ablaufenden Wassers wird die Erde und der leichte Sand weiter fortgeschwemmt; der gröbere und schwerere Zinnstein aber  
bleib

bleibet im Graben liegen. Ist dieser bis zu einem gewissen Grad voll, so nennt man dies einen Floz, wozu diese Leute, wenn sie genug Wasser haben, 4, im Ge- gentheil aber 6-8 Wochen brauchen. Ehe der Zinnstein auf die Schmelze gebracht werden kann, muß er erst von dem Sand abgetrennt werden, und das geschieht fast wie beim Eisensteinwaschen. Man fängt einen Theil in einer schmalen länglichten Mulde auf, läßt Wasser drüber hinlaufen, schwankt es hin und her, und hält die Mulde in einer schiefen Lage. Das Wasser sondert und führt den Sand ab, und läßt nur den schweren Zinnstein zurück. Dieser gleicht zerstoßenen Schieferblättern an Gestalt und Farbe. Der ganze dortige Berg der Fabrikanten ist so reichhaltig an diesem Metall, daß ein Floz über 3 Centner Stein liefert. Das daraus gewonnene Zinn soll an Feinheit das englische übertreffen. Die Kuxe haben aber bisher immer noch verloren. Das kommt daher,

daber, daß die Arbeiter nicht genug Wasser haben. Sie mußten sich bisher nur mit Regenwasser behelfen, welches sie zum nöthigen Gebrauch in verschiedenen Behältern aufbehalten; nun aber hat man weiter unten eine starke Quelle entdeckt, bey der man das nächste Jahr eine zweyte Seife anlegt, und mit mehr Vortheil zu arbeiten gedenkt. Der Mann, der Anlaß zu dem hiesigen Zinnwerk gab, war ein Sachse, und arbeitete lang auf dem Thüringer Werk. Gegenwärtig setzt sein Sohn dies Unternehmen fort.

Nun fragten wir, wie weit der Sichelsee von hier entlegen wäre, und als wir erfuhren, daß wir nur eine halbe Stunde dahin hätten: so ließen wir uns hin begleiten. Wir hatten schon zu viele fabelhafte und bessere Erzählungen von ihm gehört, als daß wir nicht lieber in der Nacht hätten nach Hause reisen, als ihn und seine Gegend nicht mit eigenen Augen sehen wollen. Habergerstenbrod, Erdäpfel

und Quellwasser hatten uns neue Kräfte gegeben; Neugierde gab den Nerven Schnellekraft, der Weg gieng stark abwärts — also, unter Scherzen und Springen befanden wir uns plötzlich tiefer im Thal in einem Fichtenanflug, dessen Boden feucht war, und unter dem leisesten Tritt schwankte. Nun brauchten wir mehr Vorsicht; denn unsere zwey Führer sagten, dies wäre die Seelohhe, oder das große ebene Thal, worinnen der Fichtelsee liegt. Sie ist ganz mit feuchtem Moos, und jungen Bäumen überwachsen, deren Wurzeln größtentheils nackt, auf der Oberfläche in die Kreuz und die Querre laufen. Ein tiefer, aber trockener Graben hieß uns Halt machen. Die Oberpfalz wollte dadurch den See ableiten, und zugleich die Gränze ihres und des Baireuther Antheils an diesem Gebürge abschneiden. Vor uns hatten wir eine freye Aussicht in ein langes und wüstes Thal, das von Norden gegen Süden lauft, und den größten Theil der Schneegewässer und Feuchtigkeiten des Fichtelbergs aufängt.

fängt. Rechts standen wir am Rande eines offenen ganz runden Platzes, der nicht 154, wie es in Geographien und einer neuen Reisebeschreibung angegeben wird, sondern kaum 30 Schritte im Umfang hat. Dies ist der eigentlich so berühmte Fichtelsee, aus dem mehr, als vier Flüsse entstehen sollen. Er ist fast ganz mit langem Moos, Binsen und Nadeln bedeckt. In den Fußstapfen unsers Führers marschirten wir drauf hin, und nicht ohne Furcht fühlten wir, daß die Rinde sich unter unsern Füßen tief einsenkte. Nicht gar in der Mitte ist nur noch ein kleines Loch von ohngefähr einem Schuh im Durchschnit übrig, das aber auch bald zugewachsen seyn wird. Hier sieht und fühlt man deutlich genug, daß unter der Rinde Wasser, oder vielmehr dünner Schlamm ist. Denn es steckt eine lange Stange drinnen; wir drückten sie mit vieler Anstrengung ganz unterwärts, ohne festen Grund erreichen zu können. Aus jenem tiefen Graben lief auch kein Wasser mehr.

Es ist falsch, wenn man behauptet, daß der Main, die Naab, die Eger und die Saale aus diesem See entspringen. Nur die Naab hat ihren Ursprung in der Nähe desselben. Die übrigen sind ein, zwey, und mehr Stunden von ihm entfernt, und zwar in solchen Gegenden, die mit ihm in gar keiner Verbindung stehen. Er ist gegenwärtig ein bloßer Schlammbehälter, der wenn er unten Wasser hielte, weniger Widerstand thun würde, wenn man die Stange hineindrückt. Noch weniger kann die Feuchtigkeit dieses Thals von dem See herrühren, da jener tiefe Graben keinen Tropfen Wasser hält. Man kann sich dies alles auf eine andere Art weit leichter erklären, ohne zu diesem grundlosen See, wie er hier allgemein, und gewiß mit Unrecht genannt wird, seine Zuflucht zu nehmen \*). Als wir diesen  
todten

\*) Der erst angeführte Hr. Pfarre von Bischofsgrün schreibt mir hievon folgendes: daß sie bey dem Fichtelsee oder der Seeloh den  
Ursprung

tobtenstillen Kessel, der fast ganz von hohen Bergen umgränzt ist, und den Ochsenkopff,

U 3

kopff,

Ursprung der berühmten 4 Flüsse nicht finden, glaube ich gar gerne. Es ist ein Mißverständnis, der sich allgemein ausgebreitet, und in geschriebene und gedruckte Nachrichten eingeschlichen hat. Auf dem Fichtelberg in seinem ganzen Umfang entspringen sie freylich alle vier, aber nicht aus dem Fichtelsee. Belieben sie die von Niediger gezeichnete und von Seutter in Augspurg gekochene Charte: Principatus Culmbac. pars superior zur Hand zu nehmen, so kann ich sie gleich mit dem wahren Ursprung der vier Flüsse bekannt machen. Der See steht an seinem rechten Ort, nur sollte ihm zur Rechten auch ein Berg, nemlich der Schneeberg, erhaben gezeichnet seyn. Aus dem See sinkt freylich ein Theil der Nabe, das ist möglich aber nicht sichtbar; die gegen Mittag fließt. Aber das aus eben diesem See gegen Norden laufende Wasser ist falsch, und sogar unmöglich. Denn der Terrain erhebt sich gegen Nordost, und das Wasser müßte bergauf

kopf, den man auf dieser Stelle vom Fuß  
bis zum Kopf überschauet, mit Grauen  
und

auf laufen. Die wahre Quelle des weissen  
Mayns ist gar nicht gezeichnet. Sie ist aber  
an der östlichen Lehne des *L* burgs da,  
wo der Buchstabe g des Wortes Fichtelberg  
siehet, fällt denn herab ins Thal, schlingt  
sich da, wo das Rädchen des hohen Ofens  
ist, um denselben herum und gehet im  
Grunde fort, auf den Fröbershammer zu.  
Der Eger Ursprung ist richtig angegeben,  
zwischen dem Wort Ur -- sprung. Aber dies  
selbe ist keine Quelle, sondern das Wasser  
sammelt sich aus einem Sumpf, und man  
weiß nicht einmal recht den Anfang seines  
eigentlichen Laufes. Der Bach auf dieser  
Charte, nach welchem der Fröbershammer  
eine Communication mit Weisenhand haben  
sollte, ist auch falsch. Stellen sie sich, wie  
die zur rechten befindliche *E* punktirte  
Linie lauft, lauter Gipfel an einanderhän-  
gender Gebürge vor, von denen ein Bach  
herein auf den Fröberhammer, und der an-  
dere

und Ehrfurcht angefaunt hatten, so verließen wir diese, auch aus andern Gründen so merkwürdige Gegend. Wir eilten, so sehr wir konnten, wieder zurück, aber da kam uns der Weg weit mühsamer und länger vor, als im Hinabsteigen.

Wir können aus Erfahrung versichern, daß von Wunsiedel bis zum Fichtelsee drey starke Stunden sind. Die Sonne war schon, ohne daß wir eine Abendröthe sahen, hinter den Ochsenkopf hinabgesunken, als wir in der Zinnhütte angekommen waren. Für unsere Naturaliens

U 4

samm-

dere jenseits auf Weisenhand zulauf; denn ist es richtig. Der Ursprung der Saale ist 4 starke Stunden vom Fichtelsee entfernt und im Amte Sparneck und Zell anzutreffen. Sie kommt aus zwey Quellen, wie auf der Charte siehet, aber am unrechten Ort. Sie sollte seyn, wo die Buchstaben *eu* des Wortes Walpenreuth stehen und der Bach sich zwischen *p -- e* eben dieses Wortes herumbiegen.

Sammlung ließen wir uns noch etwas Zinnstein geben. Wir fragten den Mann, was er koste? Er antwortete: ich darf keinen verkaufen. Aber ein freywilliges Trinkgeld darf er doch annehmen? Das ist keinem Menschen verboten. Nun, hier ist etwas für seine Mühe. Nochmals überschauten wir jene herrliche Aussicht, und sprangen auf der Morgenseite der hohen Fahrleuten hinab an den Ort, wo uns der Kutscher erwartete, und um 9 Uhr waren wir zu Wunsiedel wieder angekommen. Wir wollten nur etliche Bratwürste in die Hand nehmen, um gleich nach Arzberg zu fahren. Unser Kutscher wußte wohl, daß wir heute noch nach Haus zu kommen versprochen hatten, und hätte gleich anspannen sollen; aber nein. Er weigerte sich nicht nur, heute weiter zu fahren, sondern fieng auch an kutschermäßig zu polstern. Wir beriefen uns auf unsern Contract, und eben darum, erwiederte er, fahre ich gar nicht mehr, weil sie mich zwin-  
gen

gen wollen. Kurz, wir hatten Hrn. Salzmanns Schicksal, das er im ersten Band seiner Reise umständlich erzählt, (so gleich sind sich die Menschen in jedem Stande) nur mit dem Unterschiede, daß wir dem Grobian sagten, er könnte morgen ohne uns, gleich von hieraus, nach Baireuth fahren; dort wollten wir schon mit seinem Herrn rechten. Wir schwiegen, aßen und mietheten einen andern Kutscher. Als wir uns einsetzten, da erst näherte er sich uns wieder, zog seinen Hut höflicher ab, als sonst, redete uns in sanfterm Tone an, und versicherte, er habe es so böse nicht gemeynt, er wolle uns ja gerne fahren, wohin wir nur wollten. Allein nun war es zu spät, und in düsterer Nacht vertrauten wir uns auch lieber seinem Nachfolger an, der diesen Weg besser kannte. So bequem führen wir freylich nicht, als in unserer schönen, dauerhaften und geräumigen Parutsche. Die zwey Hinterfisse waren höchst elend. Die alten zerfetzten Vorhänge sind Zeugen, wie sehr wir uns

behelfen und anhalten mußten, um nicht abgeworfen zu werden. Der Sicherheit wegen mußten wir langsamer fahren; aber doch kamen wir schon um 1 Uhr unverletzt an. Die guten Amtsleute hatten sich nur unausgekleidet aufs Bett geleet, um auf uns zu warten. Sie wollten uns noch zu essen geben; allein wir verboten uns alles, weil wir uns nur nach Ruhe sehnten.

\* \* \* \* \*

### Drey u. zwanzigste Tagreise.

Heute traten wir unsere Reise über Kirchenlamitz und den Fichtelberg nach Baiereuth wieder an. Eine halbe Stunde über Thiersheim hinaus fuhren wir rechts vor dem Dorf Braunergrün vorbei, über das hohe Damm eines grossen herrschaftlichen Weihers, der an seiner Reinlichkeit und Lage dem Weissenstädter nicht unähnlich ist. Eine halbe Stunde weiter kamen wir

wir durch das Dorf Höchstädt, das eigentlich aus zwey Dörfern, Ober- und Unterhöchstädt besteht. Es ist längst einem abhängigen Thal gebaut und hat eine schöne abwechselnde fruchtbare Gegend. Die Herren von Wallenfels, die hier Güter und Unterthanen besitzen, haben in dem untern, der Wunsiedler Rath aber in dem obern Theil ein Schloß. Der Ort ist so groß, daß man ihn für einen Marktflecken halten würde, wenn er enger zusammen gebaut wäre und keine aufgerichteten mit Windknarzen und Bändern geschmückte Bäume zu Dorfzeichen hätte. Hier ist ein Schneider, Namens Sommerer, der einen starken Handel mit Gewürzen, Schneidwaaren ic. treibt und sich nebst den Selber Kaufleuten um die armen Leute der sechs Nemer dadurch sehr verdient macht, daß er weit und breit Baumwolle zum Splinnen austheilt, und für viele 1000 Gulden Garn und rohe Baumwolle nach Sachsen liefert. Das Dorf Hebanz eigentlich Habniz zwischen Höchstädt und Marktleuthen gesiel  
mir

mir besonders wohl. Links ist es in einer fast ganz geraden langen Linie mit Häusern besetzt, an deren Hintertheil zwischen zwey Häusern eines jeden Scheune und Aecker stoßen. Rechts liegen noch auf einem weiten, offenen grünen Plaz hin und wieder einzelne Häuser. Die Früchte standen hier außerordentlich schön. Die Bauern sollen aber auch sehr wohlhabend seyn. Marktleuthen ist ein geringer Marktflecken, von höchstens 500 Einwohnern, aber nicht übel gebaut, hie und da mit einem schönen Hauß untermengt, gut gepflastert, und reinlicher als andere seines gleichen. Die Gegend kam mir ziemlich platt vor, der Boden ist auf der einen Seite von sandichter, auf der andern von lettichter Art, wir überschauten aber doch schöne Korn-, Gersten-, Haber- und Kartoffelfelder. Nächst am Ort fließt die Eger vorbey; sie war so seicht, daß man fast trockenes Fußes durchgehen konnte. Kirchlamitz ist einer der schönsten und größten Marktflecken in den sechs Aemtern. Er hat

hat seinen Namen von der Lamiz, die durch ihn fällt, und klein, aber unentbehrlich ist. Die Zahl der Einwohner erstreckt sich auf 1000. Der Ort selbst gleicht einem Rundell, das ringsum mit Feldern umgeben ist. Man hat überall zwischen Fluren sehr angenehme, sanfte Spaziergänge. Die Gegend umher ist größtentheils eben, in einiger Entfernung aber höher und abwechselnder. Gegen Morgen liegt ein sehr großer bergichter Wald, der große Kornberg genannt, aus welchem jeder Bürger jährlich 3 Klafter Gnadenholz erhält. Dadurch bekommt mancher Bürger, der kein großes Gewerbe hat, für seine wenige Frohndienste mehr, als er an Steuer giebt. Gegen Abend liegt der Eprechstein, eigentlich Ruprechtstein, ein eben so hoher Wald, der aber nicht von gleich großem Umfang ist. Hier war ein altes Raubschloß, von dessen Mauern nur noch einige Ruinen übrig sind. Die Aussicht ist so schön und weit, daß man, wenn es ein heller Tag ist, durch Hülfe eines Perspectives Eger sehen

sehen kann. Man findet hier viele vortrefliche Kräuter, und eine ungeheure Menge Schwarzbeere, die unter allen, die wir bisher gesehen haben, die größten waren. Gegen Mittag sieht man bis in einen fernem Wald schöne Fluren und auf der Mitternachtsseite dehnt sich eine Ebene von Feldern und Wiesen aus, zwischen welchen die sogenannten Zinngruben liegen, wo ehemals dem Zinnbergwerke angelegt gewesen seyn sollen. Der hiesige Feldbau, so groß er auch ist, ist doch für die Einwohner nicht hinlänglich. Aus Böhmen und Regensburg wird noch von allen Getraidsorten, Haber ausgenommen, eben so viel eingeführt, als man bauet. Flachß ist hier ein Hauptprodukt. Der Markt allein fährt für mehr als 600 Rthlr. aus. Zur Verbesserung desselben säet man selten inländischen, dafür desto mehr Quetslenburger und den so genannten Sonnenlein. Dieser ist zwar theurer, aber man langt mit einer halben Maas eben so weit, als mit einer ganzen von jenem, und erhält davon einen bis zwey

zwey Ellen hohen Flachſ. Sodann entſpricht er auch dem hieſigen Erdreich beſer. Erſt ſeit kurzem hat man angefangen, etwas ruſſiſchen Saamen auszuſtreuen, ich habe aber nicht gehöret, wie der Flachſ ausgefallen ſey. Unter den hieſigen Handwerkerſtern, die alle überſetzt ſind, ſind nur die Weber und Töpfer in Aufnahm. 50 Weber arbeiten gewöhnlich für Geld nur Bleich- und andere ins Haushalten gehörige Waaren. Geht dieſe Lohnarbeit nicht mehr ſtark genug, ſo fertigen ſie aus ihren eigenen Mitteln Zwillig und veräußern ihn an andere Meiſter in Münchberg und Hof, die damit en gros handeln. Der Bauer fertiget ſeine Leinwand ſelbſt. 9 Töpferſcheiben ſind hier beſtändig in Gang. 3 Meiſter fahren wöchentlich mit ſtark beladenen Wägen und eigener Auspann nach Sachſen. Die ganze Ausfuhr des hieſigen Häfnersgeſchirres belauft ſich jährlich auf wenigſtens 250 Fuder, die zum wenigſten auf 4000 fl. angeſchlagen werden. Freylich ein geringer Preis — Allein die hieſi-

hiesigen Töpfer können ihre Gefäße deswegen wohlfeiler als andere geben, weil die reichen und guten Thongruben nur eine halbe Stunde vom Markte liegen und das Holz sehr nahe ist. Man wollte uns die hiesigen Bürger von einer sehr schlimmen Seite schildern; man sagte uns, die meisten wären von dem allergrößten Schlag, und zu Aufruhr geneigt, widersetzten sich öfters den hohen Befehlen, ihre Hauptlebenschaften wären Geiz und Neid; allein andere konnten uns ihre Gutmüthigkeit, ihre unverdrossene Arbeitsamkeit — nicht genug rühmen. Gewisser ist es, daß sie sich auf ihr Bürgerrecht sehr viel zu gut thun. Sie verachten den Bauern, ob sie gleich um ein Maas Korn die besten Worte geben, und mit Erdäpfeln vorlieb nehmen müssen, wenn er sich es bey Bier und Fleisch wohlschmecken läßt. Nichts befremdete uns mehr, als ein an dem Tische hängender, holzerner Hammer. Wozu dies, fragten wir lächelnd? Zum Zerflopfen der gesodenen Erdäpfel; wir essen sie  
des

des Tags drey mal, da müßten wir uns oft die Hände verbrennen, wenn wir sie mit geballter Faust ausschlagen wollten. Diese Frucht ist wirklich die Alltagskost fast aller sechs Aemterer. Dabey sind sie gesund und stark, und die Jugend blühet schöner und voller, als in wohlküstigen Städten.

Nun hatten wir uns zwar vorgenommen, unsern Rückweg noch über Schwarzenbach an der Saale und Weisdorf nach Gefrees zu nehmen; allein theils war uns der Umweg zu groß, theils wollten wir lieber noch über einen hohen Theil des Stätelbergs, als auf der bekannten Landstrasse fahren, theils zu der uns zur Einfahrt ins Goldbergwerk bestimmten Zeit zu Baireuth eintreffen. Indessen zogen wir von Schwarzenbach beygefügte Erkundigungen ein, die von zuverlässiger Hand sind, und uns desto willkommener waren, weil wir in der Geographie nichts davon fanden \*)

Zwi

\*) Der Name Schwarzenbach an der Saale giebt es schon, an welchem Fluß es liegt.

Zwischen Kirchlamiz und Weissenstadt  
 trafen wir gar nichts merkwürdiges an,  
 als

Der Ort stellt sich, wenn man auf der Höhe  
 neben einem fürchterlichen Abhang an der  
 Saale hereinfährt, in einem langen, unges  
 mein lieblichen, aber engen und tiefen Thal  
 sehr gut dar. Er besteht aus 230 und etlis  
 chen Häusern, wovon seit 10 bis 12 Jahren  
 mehr als 30 neu erbauet wurden, die immer  
 noch vermehret werden. Die Zahl der Eins  
 wohner soll sich wohl auf 3000 belaufen.  
 Sie haben ihre Nahrung größtentheils von  
 der Baumwolle. Der Getraidebau ist zwar  
 gut, aber der Volksmenge noch weniger an  
 gemessen, als der zu Kirchlamiz. Der Flach  
 wird hier auch deswegen meistens verarbeitet,  
 weil auf die rohe Ausfuhr desselben ein schwe  
 rer Zoll gelegt ist. Die Spinn- und Webes  
 reyen werden hier besonders stark getrieben.  
 Allerley Arten von Schleyer werden für aus  
 wärtige Fabrikanten zu mehr als 1000 Stück  
 gefertigt, und baumwollene Tücher in großer  
 Menge nach Frankfurth am Mayn, Bamberg  
 und Leipzig versendet. Eine Zeugfabrik er  
 nährt

als das Dorf Reinholdsgrün, von dem man zu sagen pflegt, daß kein Bauer dem andern

nährt gleichfalls viele Menschen. Sie erbält die rohen Zeuge aus der Pfalz und andern Orten, färbet und richtet sie nur zu, und versendet sie wieder in große Städte. Es hält sich hier ein Grieche aus Macedonien auf, der bloß mit Baumwolle und türkischem Garn handelt. Hr. Müller aber, der vornehmste hiesige Kaufmann führt selbst eine Korrespondenz nach Bourdeaux, Nantes, Engelland und Holland, und bekommt seine Baumwolle und das türkische Garn unmittelbar aus Triest. Vom letztern läßt er hier jährlich für 8 bis 20000 Rthlr. verweben, und verkauft das übrige. Er schafft allein mehr als 200 Spinnern und Wirkern überflüssige Arbeit, und versendet die hier gefertigten Flohre nach Frankfurth, Bamberg, ins Schwaben und Bayerland. Seinen jährlichen Geldumlauf schlägt er auf 48000 fl. an. Nun hat man auch ein neues Handelsgewölbe von Materialien errichtet. Wäre die Stadt Hof mit ihren vielen Tuch- und Zeugwebereyen nicht in der Nähe

andern einen Laib Brod über die Gasse  
 leih. So räthselhaft und feindselig uns  
 dies zu seyn schien, so wahr ist es. Denn  
 das Dorf hat nur eine einseitige, gerade,  
 lange Reihe Häuser, an welcher die  
 Strasse sich vorbeÿ zieht. Eine halbe  
 Stunde über Weissenstadt wichen wir links  
 durch das Dorf Voitsommerach von der  
 Chaussee ab. Eine Viertelstunde weiter  
 westwärts fängt die Strasse an bergauf  
 durch lauter Fichtenwald zu gehen. Hier  
 sahen wir die Eger als ein geringes Was-  
 ser aus ihrer unfernen Quelle so herabei-  
 len, daß sie oft nicht lauft, sondern  
 springt. Der Weg ist sanft, anfangs nur  
 abhängig, wird aber immer steiler, je  
 höher man kommt. Wir stiegen wohl eine  
 Stunde, bis wir auf der Höhe des Ber-  
 ges wieder Ebene hatten. Bis hieher ist  
 der Wald noch dicht, und oft finster, nun  
 aber

Nähe, so würde dieser Ort noch besser in  
 Aufnahm kommen können. In der Nähe  
 liegt auch ein Eisenhammer, der seinen Stein  
 von Meula und Arzberg bekommt.

aber fängt er an lichter zu werden, und nicht selten kommt man durch große Schlänge, jungen Anflug, und öde Heiden, auf denen man nichts als tiefes Gras, und eine Menge hoher Brombeerstauden sieht, deren rothe und schwarze Beeren wir uns wohlschmecken ließen. Hier trafen wir eine neue Art Beere an, von denen der moosigte Boden ganz übersäet ist. Sie gleichen, wenn sie zeitig sind, den rothen Johannisbeeren, haben einen etwas herben Geschmack, und sollen, wenn sie eingemacht sind, eine gesunde und erfrischende, vorzüglich den Kranken erquickende Labung geben. Man heißt sie Spreißel, oder Kreuzenüßbeere. Mitten auf dem ebenen Berggrücken, der rechts am weissen Mayn fast ganz eben gegen Abend lauft, hielten wir Mittag. Aber du mein Gott, so übel sind wir noch nicht bewirthet worden! Von dem schweinerne Braten, der uns angeboten wurde, mochten wir nicht essen; die Wirthin sah gar zu schmutzig aus. Das Bier war schlecht, das Wasser aus unrei-

nem Schöpfbrunnen; wir hielten uns blos an weiche Eyer und rauhes, sprödes Haberbrod, das gar nicht zu Hals gehen wollte. So rauh diese Gegend ist, so schön stehen die Fluren. Nur zeitigen sie später, als in tiefern Gegenden. Man versicherte uns, daß es öfters schon auf dem liegenden Hafer geschneiet habe. Zwetschgen und Borsdörfer sind die einzigen Obstarten, die hier, und zwar sparsam gebauet werden.

Die Aussicht ist desto schöner. Links sieht man den Schneeberg und Ochsenkopf, bald kahl, bald waldicht, ihre Gipfel waren in Wolken gehüllt, und rechts sieht man tief unter sich Gefrees und entferntere Gegenden liegen. Bey der Goldmühle am Mayn fuhren wir neben einer fürchterlichen jähen Tiefe herab, die höchst gefährlich seyn würde, wenn sie nicht rechts hie und da mit einem Gelsen, der eingefast wäre, das aber auch bald eingegangen seyn wird. Von dieser Gegend

gend

gend und Goldkronach nächstens mehr.  
Wir kamen erst in später Nacht zu Bay-  
reuth an.



### Vier u. zwanzigste Tagreise.

Gestern fuhren wir mit dem Herrn Cam-  
merherrn und Berghauptmann von Both-  
mer nach Goldkronach, wo wir in seiner  
lehrreichen Gesellschaft die Goldgruben be-  
sahen wollten. Wir branten voll Begierde  
zu erfahren, wie es unter der Erde aus-  
sehe, und wie man es anfangs, Metall zu  
graben. Es regnete zwar, als wenn man  
mit Krügen gösse; allein das minderte dieß  
Vergnügen und die Beobachtungen dieser  
Reise nicht. Als wir über St. Georg am  
See hinaus waren, sahen wir rechts jen-  
seits des Mayns eine Allee, die zu meine  
Linden, und Fichtenwald führt, in wel-  
chem überall schöne Häuschen versteckt sind.  
Dies ist ein Theil der berühmten Eremiten-

tage. Dieser Anblick und die herrliche Lage verspricht schon von fernem viele Schönheiten. Bis hieher ist der Weg gut, aber nun wird er immer schlechter und schlechter. Bald ist er voll großer Flußsteine, bald so leetigt, daß man glaubt, Fahrzeug und Pferde bleiben stehen, und oft fährt man durch greuliche Hohlwege, die oben mit hereinhängenden Haselstauden bewachsen sind, durch welche allein das Hereinstürzen des steilen Erdreichs verhindert wird. In denselben konnten wir die verschiedenen Erdlagen ganz deutlich erkennen. Die Oberfläche bestand aus aschfarber Erde; diese lag auf einer gelben, auf welche eine weiße Thon- oder Sandlage folgte, unter der verschiedene lange, kaum handbreite Steinrinden sich fast in horizontaler Länge hinzogen; dann folgten Brocksteine, und ganz unten war fester Sandfelsen.

Ueber ihre Entstehung unterredete sich Hr. von Borchmer lang mit uns. Hat man

man einen Berg, worauf noch einige Ruinen von einem alten Raubschloß stehen, zurückgelegt, so übersieht man längst der Cronach und weissen Mayn ein langes Thal an dem waldbigten Fuße des Fichtelbergs, das ungemein schön abwechselt, und mit Dörfern und Flecken verschönert ist. Rechts erblickt man zwischen einer blumichten Wiese und dem steilen Wald das schöne und große Dorf Memmersdorf, das einer Familie von Reizenstein gehört, und sehr obreich ist. Zwey gleich hohe neben einander stehende Thürme nehmen sich sehr gut aus; aber noch weit majestätischer erhebt sich neben ihnen der finstere Bergrücken. Den Marktflecken Goldkronach kann man nicht eher überschauen, als bis man ihm ganz nahe gekommen ist. Denn gegen Mittag deckt ihn ein starker Hügel, und gegen Morgen und Mitternacht liegt er, wie Verneck, zwischen hohen Bergen. Die Gegend umher ist gewiß eine der angebautesten im Lande. Der Wiesenwachs ist fürtrefflich. Der Boden,

den, ob er gleich aus lauter kleinen Steinen zu bestehen scheint, trägt die schönsten Fluren. Die Berge sind so steil, daß man glauben sollte, sie wären nicht zu übersteigen, und doch sind sie in die fruchtbarsten Felder verwandelt. Wenn man den Bürger in der Höhe ackern oder arbeiten sieht, so fürchtet man, er möchte mit Ochsen und Pflug herunterstürzen. Sie müssen den Dünger allen selbst hinauf tragen, und hie und da das Feld mit der Harke bearbeiten, eine höchst mühsame Arbeit. Aber die Hoffnung, eine reiche Erndte zu erhalten, belebt ihre Unverdroßsenheit. Hat ja irgend eine Strecke in kein Feld umgeschaffen werden können, so ist sie gewiß mit guten Obstbäumen bepflanzt worden. Ueberall sieht man die fruchtbarsten Obst-, Gemüß- und Graspärten. Einem so nahrhaften, so arbeitsamen Orte kann es aber auch an Wohlhabenden nicht fehlen. Die Einwohner, so viel wir ihrer sahen, haben ein behagliches, stattliches, etwas städtisches Aussehen, und  
man

versicherte uns, daß der größte Theil wohlhabend sey. Ihre Häuser sind fast alle massiv, die Gassen größtentheils gerade, frey von Misthaufen und gut gepflastert.

Der Fluß Cronach theilt den Markt in zwey Theile. Er strömt mit einem entsetzlichen Gebrause über einen holperichten Felsengrund hinab. An dem reinsten Quellwasser fehlt es hier eben so wenig. Was aber diesen Ort so bekannt machte, waren seine Gold- und Silbergruben, die im 17 Jahrhundert florirt haben sollen. Am Rathhaus sieht man noch das Wahrzeichen von der vorgegebenen Ergiebigkeit dieser verfallenen Fundgruben. Ein Löwe hält in seiner Klaue einen Laib Brod, der die Größe des Klumpen Goldes bezeichnen soll, das man wöchentlich gewann. Historisch soll sich diese alte Sage, wie uns ein gelehrter Mann, der diesem Vorgeben sehr nachforschte, versicherte, nicht bestätigen lassen. In dem Fluß fand man ohnängst eine große Masse gediegenen Kupfers;

pers; daraus schloß man, daß das Gebürg auch an diesem Metalle reich seyn müsse. Man sucht noch immer; allein bisher hat man noch nicht entdecken können, woher dies Kupfer vom reißenden Strom geführt worden seyn mag \*).

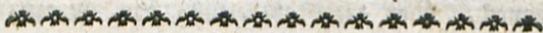
Um den Rest des Tages noch gut anzuwenden, giengen wir zu dem dasigen Oberbergsekretär Ulmann, und baten ihn, uns sein Stufenkabinet zu zeigen. Es ist vollständig und gut geordnet, aber kompendsiß, und kaum ein Anfang gegen seines Vorgesetzten seines, das geographisch eingetheilt, gut geordnet, mit den ausgesuchtesten Stufen jeder Art versehen ist, und sich nicht nur über Deutschland, sondern über ganz Europa — erstreckt. Indessen versicherte uns Hr. Berghauptmann, daß die Stufen dieser niebllichen Sammlung schön und gut conserviret sind. Darunter fanden wir auch gebiegenes Gold, Silber, und Zinnstein vom

\*) Nun hat man aber auch zu Sparneck ein sehr ergiebiges Kupferwerk.

vom Fichtelberg. Er hat auch einige Conchylien, die wir aber anderswo in schönerer Qualität sahen. Das ganze Cabinet ist ihm feil; ein Liebhaber könnte es um einen sehr billigen Preis bekommen. Nach dem Abendessen befahl der Berghauptmann dem Schichtmeister, Bergkleidung für uns bereit zu halten, und alle Anstalten zu einer sichern Einfahrt zu treffen. Sein Gespräch über die Auffindung von Salzquellen, über die Art und Mühseligkeit des Bergbaues, über die Zubereitung der Metalle und manche andere lehrreiche Punkte der Naturgeschichte — vertrieb uns die Zeit so gut, daß uns kein Schlaf in die Augen kam, ohngeachtet es fast Mitternacht war. Endlich mußten wir uns doch auf unser Strohlager werfen. Der vor dem Gasthof vorbeyströmende Fluß, rauschte so stark, daß wir glaubten, er würde uns nicht einschlafen lassen; aber wir erfuhren ganz das Gegentheil. Sein geschwätziges Murmeln wiegte uns in so tiefen Schlummer ein, daß wir noch länger wär-

den

geschlafen haben, wenn wir nicht zum Ausbruch bey frühem Morgen geweckt worden wären. Ein sattigendes Frühstück that uns diesmal vorzüglich gute Dienste. Denn ungeachtet wir noch eine halbe Stunde bis zur Goldmühle fuhren: so hatten wir doch noch so ermüdende Gänge zu thun, daß wir es mit leerem Magen unmöglich hätten aushalten können. Die Folge wird es lehren.



### Fünf u. zwanzigste Tagreise.

Hey der Goldmühle, die ihren Namen von dem benachbarten Goldbergwerk hat, stiegen wir aus. Unsere Röcke ließen wir tragen, und zogen dafür dicke Hinterleder, Grubenküttel und Bergmansmützen an, unter denen noch die Ohren gegen die eindringende Feuchtigkeit durch eine leinene Unterhaube gesichert wurden, an deren längeren, auf beyden Seiten herabhängenden

ben

den Flügeln sich der Vergofficier von den übrigen unterscheidet. Wir wurden dadurch so verstellet, daß wir kaum zu erkennen waren. Jeder trieb mit der Kleidung des andern Scherz, und wußte sie mit lächerlichen Dingen zu vergleichen; wir hätten alle vor Lachen zerplazen mögen, so komisch und fremd stand uns die schmutzige Knappenkleidung. So giengen wir über den weissen Mayn, der hier die Goldmühle, und nicht weit davon eine Drathmühle treibt, gegen Morgen, neben einem blumigten Wiesenthal, hinauf zum Goldbergwerk. Die Berge sind hier noch höher und steiler, als zu Goldkronach. Sie lagen wie ungeheure aufgeschwellte Kissen, in Gestalt der Dachziegelmuschel und in schönen Abwechselungen vor uns. Bald siehet man einen engen abhängigen Wiesengrund, bald einen halb bewohnten und gebauten, halb wüsten und mit Laubholz bewachsenen Bergrücken; nun wieder ein Thal, das links dicht mit Laubholz und Brombeerstauben bewachsen, überall mit

mit faulendem Laub und spitzigen Felsen bedeckt, und so steil und hoch ist, daß man auf der Höhe den Mayn hie und da wie ein glänzendes schmales Band erblickt; rechts aber auf sanfteren Anhöhen mit einzelnen Mayerhöfen, Feldern, Wiesen und Gärten ungemein lieblich abwechselft. Auf einer andern Seite zieht sich ein Fuhrweg über einen fürchterlichen Abgrund und durch schöne Fluren hinauf in den Fichtelwald, nach Weissenstadt. Er war sonst sehr frequent, wird aber jetzt selten mehr befahren, weil die längere Strasse über Berneck und Gefrees sicherer, ebener und leutseltiger ist. Ich bin nicht im Stande, die wilden Schönheiten dieser Gegend zu beschreiben. Sie gleicht meinem Vaterlande der Schweiz. Man muß in Gebürgen geboren und erzogen seyn, wenn man das Vergnügen in gleichem Grade mitgentessen will, welches ich bey dem Wiedersehen bis in die Wolken aufgethürmter, und zwar so fruchtbarer Berge hatte. Als wir eine Viertelstunde  
gegan-

gegangen waren, kamen wir zwischen den  
 Resten alter Schächte, die alle in dem  
 Hauptstollen zusammen liefen, und zwi-  
 schen neuen Bergwerken, worinnen Antimo-  
 nium gegraben wird, zu einem verschlosse-  
 nen Loch, das einer Felsenkellerthür gleicht.  
 Nun erst abgekühlt, und dann die Lichter  
 angezündet! rief der Berghauptmann. Hier  
 ist die Einfahrt in den Stollen der alten  
 Gold- und Fürstengehe. Das man mir  
 nachrufe, wenn ich rufe, daß keiner aus-  
 lässe, sonst möchten wir uns verlieren!  
 Man hüte sich fleißig, damit man sich  
 nicht an den Kopf stoße, und sehe sorg-  
 fältig auf den schmalen Weg; sonst möchte  
 einer oder der andere in das Wasser fal-  
 len, oder sonst ein Unglück haben! Nun  
 Glückauf! Bey diesen Vorsichtsregeln  
 pochte manchem unter uns das Herz;  
 aber sie waren nöthig und dienlich. Ein  
 ebener aber finsterner, langer und sehr  
 feuchter Stollen, der verschiedene Neben-  
 gänge hat, die alle zu einer tiefen  
 Schacht führen. Er ist fast ganz durch  
 Felsen

Felsen gehauen, was für unsägliche Mühe und Arbeit muß er gekostet haben! Kommt ja eine Strecke, die aus Erde besteht, so sind starke Balken vorgestemmet. Den Einsturz der Höle hat man also nicht zu fürchten, aber desto leichter kann man ein Bein brechen, oder sich auf eine andere Art beschädigen, wenn man nicht recht vorsichtig ist. Denn man geht nur auf schmalen Brettern, die auf Querbalken liegen, damit das Wasser, welches in großen Tropfen überall aus dem Gebürge schwitzt, und quillt, unter ihnen ablaufen kann. Der alte Stollen ist so eng, daß wir uns mit Mühe durchdrängten, und, was das unangenehmste ist, so niedrig, daß wir gar nicht aufrecht gehen konnten. Immer mußten wir mit stark vorgeschobenen Knien, mit vorgebogenem Leib und eingezogenem Kopfe dem Führer nachhelfen, um nicht an dem Gewölbe und den ungleichen Balken anzustossen. Wie wehe diese Lage thut, kann nur der sich vorstellen, der es gefühlt

fühlt hat. Wir alle klagten über große Müdigkeit, und die Knappen lachten; denn aus langer Gewohnheit fühlten sie auch diese Schmerzen nicht mehr. Wir waren herzlich froh, wenn wir in einen neuen Bau, der viel weiter und höher ist, gekommen waren, weil wir uns dann aufrichten und ein wenig ausruhen konnten. In einigen Strecken mußten wir fast auf allen vieren kriechen. Ich war etliche Mal in das Wasser gefallen, und hatte so mit dem Kopfe angestossen, daß mir schwindelicht wurde. Endlich kamen wir in den neuesten Stollen. Weiter im finstern Grunde hallte dumpf das Eisen eines in Felsen arbeitenden Knappen. Nun erblickten wir ein schwachschimmerndes Licht, das auf den Boden wie ein kleines Irrlicht sich hin und her bewegte. Bald erkannten wir einen Knaben, der ein Licht auf seiner Mütze hatte, die Felsenbrocken in einen Karm faßte, und ihn hinauf zum Schacht führte. Wir stiegen über den Haufen abgehauener Felsen

senbrocken hin, und waren am Ende des Stollen, wo ein Mann arbeitete, der mit freudiger Mine dem Berghauptmann ankündigte, und zeigte, daß sich hier der der Felsen spalte. Denn solche Scheidungen sollen gemeiniglich Vorboten von Erz seyn. Der Stein hat zwar schon Spuren von Golberz; aber er ist noch lange nicht so reichhaltig, daß er verdiente, geschmolzen zu werden. Hier versuchten wir es selbst, Felsenstücke abzuhauen, aber wir hatten weder Geschicklichkeit, noch Kräfte genug, dem Felsen etwas beträchtliches abzugewinnen. Wahrhaftig eine saure und ungesunde Arbeit! Es wird Tag und Nacht gearbeitet, und dreyimal abgelößt, und doch kann man in einem Tag nur  $\frac{1}{4}$  Klafter lang hauen. Dem Knappen wurde Vorsichtigkeit und Fleiß empfohlen und reicher Seegen angewünscht, wir kehrten um, und durchwanderten auf die nemliche Art einen zweyten Stollen, wo auch weiter gebrochen wird, und dann klimmten wir noch einen

einen kleinen Schacht hinauf, um in den dritten Stollen zu kommen. Hier wandelte uns Furcht an. Die Knie zitterten uns, als wir die schmutzige und schlüpfrige Leiter ohne Gefahr erstiegen hatten. Auch durch diesen höhern Stollen waren wir ohne besondere Vorfälle gekrochen, ausgenommen, daß bisweilen einer schrie: mein Kopf! ein anderer: ich habe ausgelöscht. Am Ende desselben ist der Schacht, durch den die Knappen aus- und einfahren. Er hat 24 Klafter in der Tiefe. Seine oberste Oeffnung schien uns nur die Größe eines Würfels zu haben. Da hätten wir zwar in kurzer Zeit wieder in die freye Luft hinauskommen können. Der kleine Bube kletterte mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit, wie eine Katze hinauf, und wir geriethen in Versuchung, ihm nachzufolgen. Allein da unsere Beine ohnehin schon angestrengt, und wir nicht gewohnt waren, so lange Leitern hinauf zu klimmen: so wollten wir lieber den kleinen Schacht wieder hinabsteigen, und

einen unbedeutenden Fall der Möglichkeit eines gewissen Todes vorziehen. Wir erreichten ohne Schaden einen neuen Stollen in der Tiefe. Hier machte eine Quelle, die an der Seite des Felsenges wölbes hereinstürzte, ein entsetzlich Gesbrause. Ich betrachtete sie mit Verwunderung, und fand bestätigt, was man mich von dem verschiedenen Ursprung der Quellen gelehrt hatte. Ich wollte versuchen, ob auch ein anderer Ton ein Echo gäbe, und pfiff: unwillig gebot mir aber der Bergmann, dies nicht mehr zu thun; der Berggeist litte es nicht. Uebermals ein Aberglaube, der auch diesen guten Leuten noch anhängt. Als wir wieder in freyer Luft waren, fühlten wir eine drückende Hitze; ein Beweis, wie kühl es in dem Stollen ist. Dagegen soll es im Winter unter der Erde, wie in den Kellern, desto wärmer seyn. Nun sahen wir erst, wie nützlich uns die Bergkleidung war. Stiefel und Beinkleider waren voll Schmutz, der Küttel war feucht und

und die Farbe der Mäße fast unkenntlich geworden. Unsere Gesichter waren bleich, und von dem Schachtsteigen hie und da mit Erde beschmuzt. Wir lachten einander aus, zogen unsere von der Sonne gewärmten Ueberröcke an, die uns recht wohl thaten, und stiegen noch zur Hütte hinauf, um den Schacht von oben zu betrachten, und von den Stufen einige für uns auszulösen. Hier trafen wir eine Menge Bergleute an. Sie hatten eben Ruhestunde und aßen ihr trockenes Brod. Die armen Leute sahen alle todtenbläß aus. Man versicherte uns auch, es wäre ein seltenes Beyspiel, wenn einer das sechzigste Jahr erreichte. Der Schacht ist wenigstens noch einmal so groß, als ein Arzberger, und hat dieses Besondere, daß die Einfarth, dem großen Schacht zur Seite, wieder einen zweyten kleinen Schacht ausmacht, der zwar so breit, wie jener, aber nicht halb so lang ist, und verschiedene Ruheplätze hat, damit die Steiger ausruhen können.

Beide haben nur eine Oeffnung, sind aber durch vorgestemmte Hölzer getrennet, damit den Ein- und Ausfahrenden die schwankenden Kübel, die in dem größern Schacht immer auf und nieder gehen, nicht hinderlich werden. Die Bergnappenfamilien haben zwar viele Vorrechte, in diesem Augenblick aber, da ich nur an die erschreckliche Masse von Felsen, unter dem wir anderthalb Stunden herumwanderten, an die Gefahren des einstürzenden Erdreichs, an ihr trockenes Brod und an ihre blasse Farbe dachte, konnte ich sie nicht für so glücklich halten, als andere, die die Oberfläche der Erde zu einer fruchtbaren Mutter nahrhafter und erquickender Gewächse machen. Wir eilten nun wieder nach Beireuth zurück, um einem Kinderball, zu dem wir eingeladen waren, beizuwohnen. Ungeachtet wir zum Theil todmüd waren, so freuten wir uns doch auf Ergößungen des Tanzes und neuer Bekanntschaften. Wie wir aber hörten, daß er auf eine andere Zeit ver-

verschoben wäre, so ärgerten wir uns nicht wenig, daß wir nicht gar nach Bischoffgrün gefahren, oder nicht in Goldkronach geblieben sind, um besonders die dortige östliche Gegend, die ganz romantisch seyn soll, näher zu untersuchen.



### Sechß u. zwanzigste Tagreise.

Heute fuhren wir nach Culmbach, wohin längst der rothen Maynaue eine ununterbrochene Chaussee führt. Drossenfeld ist ein großes, reinliches schönes Dorf, das ganz auf einem sehr abhängigen Berg liegt, und mit seinen vielen Obstgärten, mit den schönen Pfarrgebäuden, und dem gräflichen Ellrodischen Schloß, das jetzt einem Herrn von Reizenstein gehören soll, sich herrlich ausnimmt. Auf der Höhe des Bergs hatte man einen artigen Birkengarten angelegt, der aber leider ganz ver-

wildert ist. In der heissesten Mittagssonne hat man hier kühlen Schatten, und weite, abwechselnde, angenehme Aussichten. Je näher man Culmbach kommt, desto fruchtbarer wird die Gegend. Der Boden der Felder scheint zwar sehr leetigt zu seyn, er trägt aber doch schöne Früchte, und wird doppelt benutzt. Die Obst-, besonders Zwetschgenbäume stehen Allenweisse in den Feldern. Stadt und Festung erblickt man nicht eher, als bis man ihr ganz nahe ist. Denn jene ist von hohen Bergen eingeschlossen, und diese wird, ob sie gleich sehr hoch liegt, vom Gipfel eines noch höhern Berges versteckt. Die breite und noch längere Aue, die nordöstlich vom weissen Mayn durchströmt, und auf beyden Seiten von gleich hohen Bergen, so weit man nur sehen kann, eingeschlossen ist, der malerische Wiesengrund, einige Kirchtürme und mehre Dörfchen, die mit Wein- und Obstgärten bepflanzten Bergrücken, an der Gränze der Aue schwarze Wälder

Wälder, und hinter ihnen immer höhere blaue Berge — diese herrliche ländliche Augenweide macht einen sehr angenehmen Contrast, mit der Stadt und Festung, weil man alles auf einmal und wider alle Erwartung ansichtig wird. Noch weit ergötzender und überraschender ist dieser Anblick von der Seite des Fußsteiges, der zur rechten von der Chaussee abweicht. An dem Fuß eines steilen, walddigten Berges, dessen Gipfel kahl ist, schleicht man mit Vergnügen durch kleine blumigte Thäler, über doppelt fruchtbare Felder, und eine gelinde Anhöhe hin, die mit tiefem Gras, ehrwürdigem Laubholz, und obstreichen Gärten ungemein schön abwechselt. Hat der Schatten ein Ende, so steht man plötzlich an einer steilen Tiefe. Hier überschaut man unter sich Culmbach, nah gegenüber einen Weinberg und über ihm die majestätische Festung, rechts Schluchten, Berge und Wälder, und links die weite Aue. Die Stadt selbst ist mit einem Graben

und

und einer gut erhaltenen Mauer umgeben. Sie hat höchstens eine halbe Stunde im Umfang. Die Straßen sind größtentheils gerade, rein, hell und gut gepflastert. Die schönste Straße gleicht im Kleinen der Marktstraße zu Baireuth; der Markt aber ist ein großer, ganz ebener viereckiger Platz, der sehr gut ins Auge fällt. Die Häuser sind fast alle von Quadern, und größtentheils zwey Stock hoch. An den Stadtmauern erheben sich hohe Berge, die alle bestmöglichst benutzt sind. Man hat sie zu Feldern, und wo sie gar zu steil waren, zu Obstgärten gemacht, die sie hier allgemein Reithen nennen. Culmbach und die herumliegende Gegend baut sehr gutes Kernobst, aber noch weit mehr Steinobst. Ihre Zwetschgen sind unter dem Namen Wein- und Bergzwetschgen vor allen andern geliebt. Sie werden in vollen Wägen nach Hof und Baireuth gefahren und reißend verkauft. Den größten Theil des Obstes trocknen sie. Die hohen,  
aber

aber sanft gewölbten zwey Bergrücken  
längst dem Mayn, sind eben so urbar ge-  
macht, und mit Obst und Weingärten bes-  
pflanzt. Das Culmbacher Bier gleicht an  
Stärke und Farbe dem Coburger. Es  
wird so stark getrunken und verfahren,  
daß die Bräuereyen nach dem Obstbau  
den wichtigsten Nahrungsweig der Bürger  
ausmachen.

Der Weg auf die Festung krümmt sich  
zwar so allmählig den Berg hinan, daß  
man ihn leicht fahren kann; aber dem  
Fußgänger würde er doch bey brennender  
Sonnenhitze viel Schweiß kosten, wenn  
er nicht unter dem Schatten der Allee, die  
bis an die Aufziehbücke geht, ausruhen  
könnte. Hier ist die Burg mit spanischen  
Reitern umgeben. Der Schanzgraben ist  
tiefer, als der Egerische, und die Festungs-  
mauer hebt sich auf wüsten Felsen fürch-  
terlicher in die Höhe. Der Hr. Comman-  
dant nahm uns sehr gnädig auf, und be-  
fahl gleich einem Kanonier, uns alles um-  
ständ-

ständlich zu zeigen, und zu erklären. Wir wurden zuerst ins Zeughaus geführt. Vor der Thür desselben lag ein großer Vorrath an Bomben und Kugeln. Diese sind hin und wieder pyramidenförmig auf einander geschichtet. In dem Innern sahen wir eine Menge Trophäen, Harnische, Cuirasse, Lanzen, Hellebarten, alte Schwerdter, Dolche, Fäschinenmesser, Pulverbörner, allerley andere veraltete Waffen und Kriegskleidungen, und eine Menge Schießgewehre.

Die Fürstenharnische waren nicht so groß, wie die zu Hohenzollern. Ein Mann von mittlerer Statur füllt sie ganz aus. Wir zogen verschiedene an, und hielten es, dem Anschein nach, für etwas leichtes darinnen zu gehen; aber wir konnten kaum von der Stelle kommen, so schwer sind sie, und so unbehüllich waren wir uns in dieser Rüstung. Übung macht auch diese Last leicht; aber wie die alten Deutschen mit den fast Klafter langen schweren Schlachtschwertern, die jetzt ein handfester Mann kaum

kaum schwingen kann, sink um sich hauer  
 konnten, das begreife ich nicht. Wenn  
 man die alten Flinten mit den heutigen ver-  
 gleicht, so lernt man die unsrigen recht  
 schätzen, und dem Fortgang der Kunst dan-  
 ken, die sie weit leichter, bequemer, schön-  
 er und dabey so eingerichtet hat, daß sie  
 stärkere, oder bey jenen Vortheilen doch  
 die nemliche Wirkung thun. Kein Wunder,  
 wenn sonst die Musquetiers Gabeln bey sich  
 trugen, die sie in die Erde steckten, um  
 ihre Flinten darauf zu legen, und desto ge-  
 wisser zu treffen. Die heutigen Scharfschü-  
 zen, Jägercorps und andere Soldaten schieß-  
 sen schneller und treffen aus freyer Hand  
 öfter. Die meisten Kriegsinstrumente was-  
 ren mir etwas neues; dahin rechne ich die  
 Bombe mit ihrem Mörser und Reze. Die-  
 ses ist viereckigt, hat auf zwey Seiten ei-  
 nen Strick, und dienet dazu, daß darauf  
 die Bombe in den Mörser getragen wird.  
 Mit den Faschinenmessern, die handbreit,  
 ziemlich lang und vorn etwas gekrümmt  
 sind, bahnet man sich Wege. Falkonet ist  
 eine

eine länglichte Kanone, deren Lauf sehr klein und gleich einer Büchse formirt ist. Haubitzen sind grobe Geschütze, die gleich den Mörsern eine Pulverhöhlung, oder Kammer haben, und Kartetschen, gehakttes Zeug, Steine — schleßen. Eine Art langer Flinten, die auf Rädern stehen, fiel uns besonders auf. Es liegen ihrer zwey auch drey auf einer Lavette, und eben deswegen werden sie Doppelhacken genannt. Man führt sie dahin, wo man des Platzes, oder der Schwere wegen keine Kanonen aufpflanzen kann. Schon die halben Karthaunen sind fürchterliche Mauerbrecher; was mögen nicht erst die ganzen, und die alten unüblich gewordenen, für Ruin angerichtet haben! Ihr weiter finsterner Schlund erregt schon Grausen; wie mag erst denen zu Muthe seyn, zu deren Verderben sie abgebrannt werden?

Der Musquetonner und die Kettenkugeln sind gleichfalls fürchterliche Werkzeuge. Jener, den wir sahen, hatte drey Läufe,  
die

die auf einem Gestelle liegen, hinten enge sind, und vorn immer weiter werden. Sie werden mit kleinen Stücken Bley geladen, die sich weit ausbreiten, und viel Unheil stiften können. Die Kettenkugeln sind h. f. E. verboten, vermuthlich deswegen wegen, weil man damit auf einmal ganze Glieder Soldaten tödten konnte. Denn die in zwey gleiche Hälfte getheilte Kugel, die durch eine lange Kette vereinigt ist, fährt auseinander, wenn sie abgeschossen ist, und drohet Tod und Verderben, so lang die Kette ist. Die Casematten sind weite Gewölbe, deren Decke und Seiten ein fürchterlich dickes Mauerwerk sind. Sie sind der letzte Zufluchtsort der Garnison; allein die Mauern mögen auch noch so fest seyn, so ist doch die Festung so gut, wie erobert, wenn man einmal so in die Enge getrieben ist, daß man sich gezwungen sieht, sich hieher zu flüchten. Auf 200 Stufen erstiegen wir die hohe Bastey. Wir wurden sehr müde; dafür genossen wir aber auch oben die herrlichste Aussicht.

Könnte man hier noch gegen Süden den höhern, sehr schroffen Rehbberg beherrschen, so würde ich sie jener herrlichen Aussicht auf dem Thurm zu Sanspareil vorziehen; denn sie hat weit mehr Abwechselungen. Gegen Westen kann man das Ende der anmuthigsten Aue und der herrlichsten Fluren längst dem Mayn nicht erreichen. Nordwestwärts erheben sich in blauer Ferne jenseits des walbigen Bamberger Landes die Koburger Berge, und Nordostwärts waren wir hoch über die fruchtbaren Bergrücken längst dem Mayn erhoben. Diese Seite entzückte mich vorzüglich. Die Sonne hatte die eine Seite so hell erleuchtet, daß der Schmelz der üppigen Aue, und der reichen Reithen ungemein schön glänzte, und gegen den dunklen Theil des Thales, und die finstere Waldung zum Entzücken abstach. Der Abglanz der Sonne in dem unbedeckten Mayn gab dem Ganzen etwas Feyerliches. Ungern verließen wir diesen Standpunkt, wo man einen so ergötzenden Ueberblick der ganzen Festung, der Stadt

Culm.

Eulmbach, vielfacher Höhen und Tiefen, und fruchtbarer und wildschöner Gegenden hatte. Die Morgenseite der hohen Bastey ist nicht so angenehm. Man sieht nichts als Felsen, Berge und Wälder. Doch hat auch hier der dortige Wildmeister, ein artiger und geschmackvoller Mann, aus einer wilden Gegend eine kleine Eremitage gemacht, die sehr ergötzend seyn soll. Wir bedauern, daß wir nicht Zeit genug hatten, in seiner Gesellschaft auch diese Schönheit aufzusuchen. Markgraf Christian, unter dem diese hohe Bastey erbauet wurde, und von dem sie die Christiansburg genennt wird, ist an die Wand gehauen. Die große Batterie und die übrigen Schießscharten sind mit 94 Kanonen, die fast alle vom sechzehnten Jahrhundert herkommen, besetzt. Die ganze Festung steht auf einem hartnäckigen Felsen, dem nur hie und da nachgeholt ist, um reguläre Mauern zu bilden, die oft 20 Schuh dick sind. Von ferne sollte man nicht glauben, daß sie einen so großen Umfang hätte; wenn man aber auf

der Mauer herumgeht, wie wir es thaten, so findet und spürt man gar bald, daß sie der Stadt Culmbach an Größe nicht viel nachgibt. Hier zeigte man uns noch den steinernen Predigerstuhl, wo sonst der Geistliche stand, um die Vertheidiger zur Tapferkeit zu ermuntern, der aber jetzt zu einem Schilderhauf, dem er ohnehin gleicht, gebraucht wird, und die Kernenbatterie, deren Kanonen beständig geladen sind, damit sie beim Einschlagen des Blizes, oder bey Feuersbrunst gelöst werden können. Hoch in freyer Luft überraschte uns ein artiges Gärtchen, das auf Mauern ruht, und uns an die Gärten und Bauart des Morgenlandes erinnerte. Die Festung trinkt zwar von einer aus der Nähe hereingeleiteten Quelle, die leicht abgeschnitten werden könnte; sie hat aber auch einen sehr tiefen Brunnen, der aus dem Mayn schöpft, und im Nothfall genug Wasser liefert. Er wird gut unterhalten. Jeder neue Brunnenmeister muß sich mit einem Gesellen hinablassen, ausbessern, was die Zeit verdorben hat, und

und einen Kübel Wasser mit heraufbringen. Es ist bekannt, daß dies eine höchst gefährliche Reise ist; beyde Männer werden daher, ehe sie hinabsteigen, zum Tod bereitet, und mit dem heil. Abendmahl gespeiset. Das hiesige Schloß, das eine Zeitlang die Residenz der Markgrafen von Brandenburg-Culmbach war, ist nichts weniger, als schön, ob es hier gleich der Schönhof genannt wird. Es ist ein ganz altmodisches, mit Stammbäumen und Fürsten aus dem Brandenburgischen Hause behangenes Gebäude. Ein Saal von ungewöhnlicher Größe macht den größten und besten Theil desselben aus. Ehemals stand hier ein weißes Bild, mit einem Bund Schlüssel an der Seite, das die weiße Frau vorstellte, die bey dem Tod Brandenburgischer Fürsten umgehen sollte. Bey Versezung der Residenz nach Baireuth ließ es die Hoheit in die Wäschkammer ins alte Schloß tragen, damit die Kleingläubigen nicht mehr dadurch möchten in Furcht gesetzt werden, und da verbrannte es bey dem großen Brand, in welchem der größte Theil

desselben im Feuer aufgieng. Die übrigen Zimmer dienen den Staatsgefangenen — und dem Kastellan zur Wohnung. Culmbach hat auch eine Pulvermühle. Sie liegt fern von der Stadt, ganz einsam, und so niedrig am Mayn, daß ich dächte, sie wäre großen Wassergefahren ausgesetzt. Bekanntlich wird das Pulver aus Kohlen, Schwefel und Salpeter gemacht. Wir sahen es zum Theil verfertigen, und das übrige Verfahren ließen wir uns ganz umständlich erklären. Erst werden jene drey Species von einer Stampfmühle verkleinert und recht untereinander gemengt; dann wird die gestampfte Materie, weil sie knollicht ist, etwas angefeuchtet, und zu Körnern von verschiedener Größe dadurch gebildet, daß man das Pulver, je nachdem es fein oder grob werden soll, durch weite oder enge Siebe treibt. Die dadurch abgesonderten Körner werden in der Sonne getrocknet, und erst nach einiger Zeit in Fässer geschlagen und aufgehoben. Das niedliche Naturalienkabinet des D. und Stadtphysikus Eutlingers  
konnt

Konnten wir nur flüchtig durchlaufen, ohns  
geachtet es manche schöne Steine, Stufen,  
Salze, fremde Thiere, und viele Muffen-  
drücker Zoolithen enthält, denn wir eilten  
nach Himmelkron, wo wir auf dem Rück-  
weg das fürstliche Begräbniß, das Schloß,  
die in ihrer Art einzige Alee, und die in  
verschiedener Rücksicht merkwürdige Kirche,  
und dortige herrliche Gegend sehen wollten.



### Sieben u. zwanzigste Tagreise.

Der Weg dahin geht größtentheils durch  
einen einfachen Wald. Sobald er aber zu  
Ende ist, öffnet sich ein bezaubernder Grund,  
zwischen zwey Bergen, die immer weiter aus-  
einander laufen. Anfangs ist dies Thal  
ganz dunkel; nun wird es lichter und zeigt  
einen dunkelgrünen Wiesengrund, den ein  
kleiner dicht mit Erlen besetzter Bach durch-  
schneidet, welcher in einen großen überall  
spiegelreinen Weiher fällt. Links wird der

waldigte Berg immer höher, und wo er nackt und am höchsten ist, steht die Kirche und der Thurm des Dorfes Trebgast, dessen Log. so anmuthig schön ist, daß es mich zugleich überraschte und entzückte. Hinter diesem Dertchen öffnet sich plötzlich eine weite Aue, die bis hinter Himmelkron reicht, und auf beyden Seiten bald wallende Saaten und Dörfer, bald kahle Berge und Wälder hat. Stille Erlenbäche durchschlängeln dies Thal, und vereinigen sich mit dem Mayn, der an Himmelkron vorbeystießt. Die dasigen Forellen und Krebse, die in Menge gefangen werden, sollen die besten im Lande seyn. Bey der Allee stiegen wir aus. Sie kann mit Recht eine der merkwürdigsten in Franken, ja, man darf wohl sagen, in Deutschland genannt werden. Lindenbäume von so erstaunlicher Höhe und Dicke, von so gleichem schlanken Wuchs, wie diese sind, wird es selten geben. Sie sind alle unbeschnitten, und geben ein so dichtes Schattendach, daß die Sonne fast gar nicht durchbringen kann. Die ganze Allee besteht aus vier Reihen Bäumen, die in einer Län-

Länge von 912 Schritten nur vier Schritte von einander stehen. Die mittlere, oder Hauptallee, war ehemals ein Mail, wovon sie aber jetzt keine Merkmale mehr hat. Sie ist 8, die Nebenalleen aber sind nur 6 Schritte breit. Hier kam es mir vor, als wär ich in einem Feenhaine. Alles vereinigte sich, um die sanftesten Empfindungen in mir zu erregen. Links rauschte sanft der von den Alleen überschattete Mayn, in der Mitte des Schattens konnten wir uns nicht satt sehen an dem majestätischen Wuchs der Bäume; überall umfloss uns der erquickende Lindenduft; überall begleitete uns das unaufhörliche Gesumse der herumschwärmenden Bienen; rechts weideten wir unsere Augen an jener weiten Ebene, voll der fruchtbarsten Blumen und bunten Auen; in der Mitte der rechten Nebenseite vereinigte sich mit den Schönheiten der Natur die Kunst des Baumeisters durch einen weitläufigen Saal mit Nebentüßchen, wo die Mailspieler ausruhen, und mit andern Ergözüngen abwechseln konnten. An den Anfang dieser herrlichen Allee, die nun schon 201 Jahr steht, sitzt

das schöne und große Dorf Himmelkron, das  
 in der Brandenburgischen Geschichte merkwür-  
 dig geworden ist, manchem Baireuther Fürsten  
 ein ergößender Sommeraufenthalt war und zu  
 Belustigungen der Reigerbeize diente. Die  
 Aussenseite des Schlosses gefiel uns so wenig,  
 daß sich manches Privathaus besser empfiehlt;  
 aber es ist auch nicht zur Pracht, sondern  
 der schönen und gesunden Gegend wegen von  
 den Markgrafen Christian und Friedrich erbaut  
 worden. Die Zimmer sind desto schöner, und  
 mit kostbaren Tapeten von Siz, Seide, italia-  
 nischen Fresco, Malereyen, die die Hohenheit  
 mit aus Italien brachte — ausgeschmückt.  
 Mit einem wehmüthigen Gesichte, und mit  
 kläglicher Stimme erzählte uns der Kastellan,  
 in welchem Flor dieses Schloß in seinem bes-  
 ten Alter stand, wie nun aber alle Meublen  
 nach Baireuth geschafft, und nur noch einige  
 kleine Figuren von Porzelain zurück geblieben  
 wären, die der verstorbenen Herzogin von  
 Württemberg zum Spielwerk gedienet hätten;  
 — aber der gute Mann dachte nicht an den  
 bessern Gebrauch, den der jezige erhabene Bes-  
 tzer

fter von diefem Ueberfluß zu machen wußte.  
 Das Zimmer, in welchem der letzte Markgraf  
 Friederich Christian wohnte, ift das schönfte,  
 hat die angenehmfte Ausficht, und eine Altane  
 gerade über dem Mayn, die der Himmelfro-  
 ner Armuth unvergeflich ift. Denn hier warf  
 er auf die Armen, nach feiner bekannten Frey-  
 gebigkeit, Geld herab. Er hat einen Vers an  
 die Wand gefchrieben, der von feiner Gott-  
 feligkeit zeugt. Hier ift er: Spes mea in Deo  
 eft, Deus cordis mei et pars mea in aeternum.  
 F. C. M. B. 1766. den 11 Aug. in feinem 69.  
 Jahr. Dieß, mit feiner eigenen Hand ge-  
 fchrieben, machte einen fehr ftarken Eindruck  
 auf mich; fo wahr ift es, daß das fromme  
 Beyfpiel eines Fürften, gleich den wohlthä-  
 tigen Sonnenftrahlen, die Tugend um fich  
 her erwärmet, fchützt und verbreitet. Unter  
 ihm trugen zwar die Unterthanen eine Laft  
 von Abgaben, fie beteten den Fürften noch  
 nicht an, der mit weifer Klugheit fparet und  
 überall thätige Arbeitsamkeit befördert, um  
 feinen Ländern Steuern zu erlaffen, und defto  
 großmüthiger dem unglücklichen Theil dessel-  
 ben

ben eine hülfreiche Stütze werden zu können; aber er ließ doch unzählige Denkmäler seiner Wohlthätigkeit zurück. — Das hiesige Kloster, ehemals eine vornehme Frauenabtey, die ein Graf von Orlamünde stiftete, wurde zu Wohnungen des Hofes umgeschaffen. Der von einer Baronessin von Kinsberg erbaute, schwarze Kreuzgang steht auf den Einfall. In der Kirche findet man noch manche Ueberreste der alten katholischen Zeiten. Ein Christusbild am Kreuz hängt an der Emporkirche, das für ein Meisterstück der Bildhauerey ausgegeben wird. Es drückt wirklich das Leiden und die Seelengröße unsers Mittlers bis zur Nührung und Bewunderung aus. Das Ganze hat das schönste Ebenmas und so edle, und ausdrucksvolle Simplicität, daß man beyhm Anblick desselben, ohne es zu merken, still und nachdenkend wird. So wenigstens gieng es mir. Hinter dem Altar hängt ein altes Familienstück auf Holz gemahlt, das die Stammelttern der Goeckelischen Familie vorstellt, und des hohen Alters ohngeachtet, sein frisches Colorit noch gar nicht verloren hat. Es fällt in die

die

die Zeit des Lukas Kronach und scheint von ihm herzurühren; denn es ist ganz in seiner Manier gemahlt, und erinnerte mich lebhaft an das herrliche Altarblatt zu Rosstall, das Concilium zu Worms vorstellend, das von eben diesem Meister, und in seiner Art einzig ist. Schade, daß es hier nicht geachtet, und durch unnütze Hände bald gar unkenntlich gemacht werden wird. Es liegen hier manche Lebtisfinnen, die meistens von fürstlicher Herkunft waren, ein Graf von Meran — und jene berühmte Gräfin von Orlamünde begraben. Ein gewisser Markgraf Albertus pulcer, verliebte sich in sie, und versprach, sie zu heyrathen, wenn 4 Augen tob wären. Dies galt ihren Eltern. Sie aber war eine Wittib, und verstand diese Rede so, als sollte sie ihre zwey lebenden Kinder umbringen, und stach ihnen wirklich eine Nadel in den Wirbel. Zur Strafe wurde sie in dieses Kloster gesteckt, wo sie mit ihren Kindern begraben liegt. Neben ihr steht des Markgrafen Statue mit dem Teufelsbild auf seinem Schilde. Doch — diese und andere Antiken gefielen mir nicht

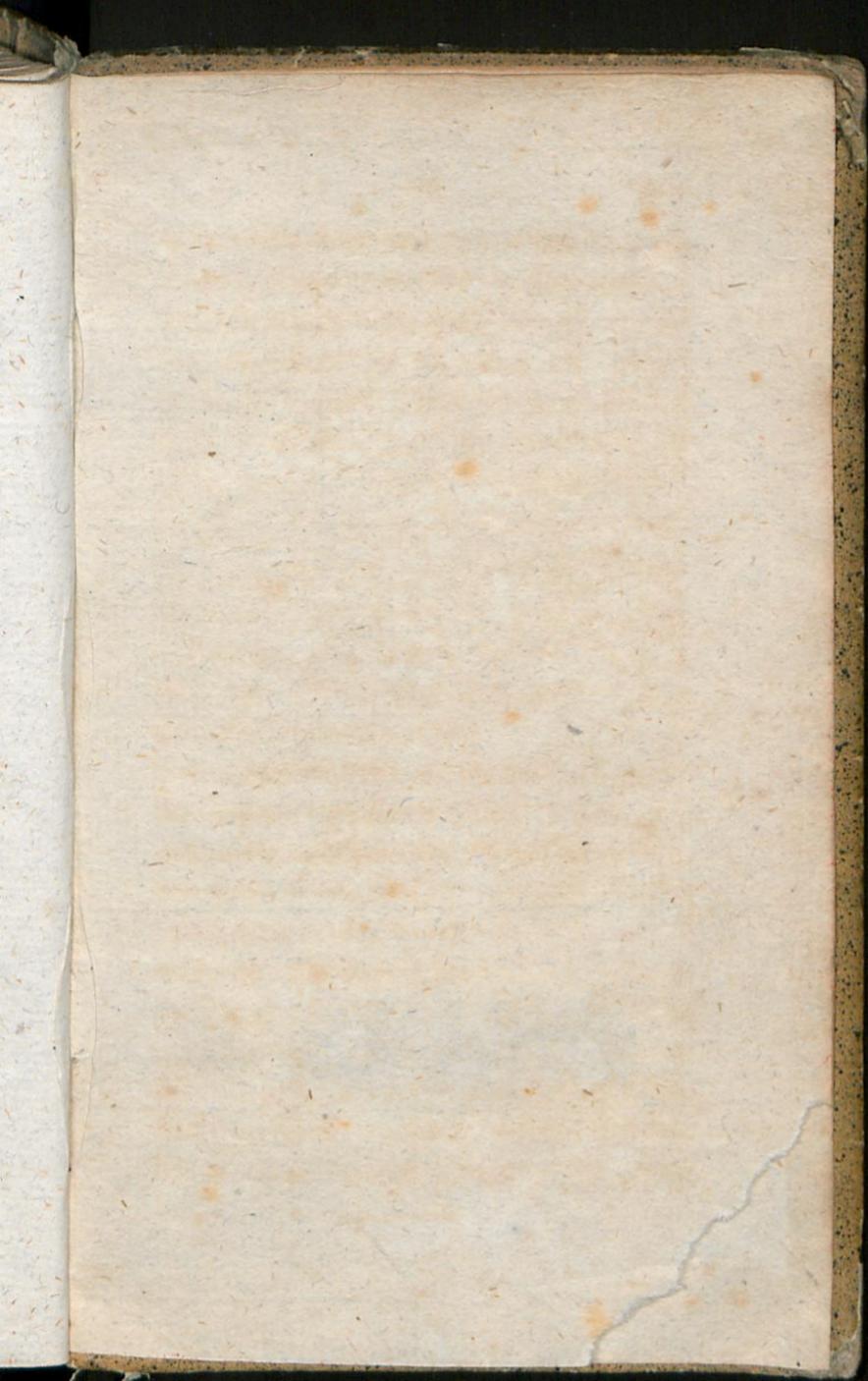
nicht so wohl, als das herrliche Crucifix, zu dem ich immer wieder durch eine zauberische Gewalt hingezogen wurde. Hinter der Kirche sind zwey Kapellen. In der einen liegen Ritter begraben; und darinnen werden auch die alten Heiligen, die die dasigen Nonnen verehrten, aufgehoben. Die andere ist die fürstliche Gruft. Sie liegt dem Fußboden der Kirche gleich über der Erde, und ist geräumig, leicht und rein. Vier Markgrafen stehen hier in prächtigen Särgen. Der letzte ist Friederich Christian. Dem einen ist ein schönes Epitaphium auf dem dunkelsten, schwärzsten Marmor gesetzt, der zu solchen Sachen am meisten gebraucht wird. Himmelkron bauet viel Obst und hat einen Perlenbach, in dem die reinsten, gleichsten Perlen in der Größe einer Weichsel gefunden werden. Der Hunger trieb uns noch ins Wirthshaus; denn es war schon später Abend, als wir alles gesehen hatten. Wir konnten nur Butter und Brod haben, weil wir uns nicht aufhalten wollten; dabey anusirte uns der Wirth desto mehr. Dergleichen drollichten und meistergeschäftigen  
Men:

Menschen habe ich noch nie gesehen. Fast im  
 Stiketon, und in delikater, zierlicher Sprache  
 mußte er uns mit schnackigen bonsmonts auf-  
 zuheitern. Wir fragten, woher er wäre, und  
 erfuhren, daß er ein Obersachse sey, welches  
 er schon durch sein gewandtes Wesen, und  
 durch seine Sprache zu erkennen gab. Aber  
 bald ließ er es unserer Börse fühlen, daß er  
 seine Spässe und schnelle Aufwartung mit zur  
 Zeche zu schlagen weiß. Es war schon 3 Uhr  
 vorbey, als wir fortfuhren. Bey Tag wären wir  
 gerne durch Lanzenborn, welches in dem nem-  
 lichen Thale liegt, gefahren, um die dortige  
 Glanzleinewandmanufaktur zu sehen, die jede  
 Gattung Leinwand verfertigen soll; so aber  
 sahen wir es nur von fernen liegen. Plötzlich  
 wurden wir durch das Wiehern fremder Pferde  
 und durch lachendes Geschrey aufgewekt. Wir  
 blickten gierig um uns, und siehe da, eine um-  
 gestürzte Halbhaise und zwey zu Boden ge-  
 streckte Menschen. Der adeliche Herr und sein  
 Kutscher waren betrunken; dieser fuhr auf  
 einen Steinhaußen und warf um. Wir hal-  
 fen dem gnädigen wieder auf, und in die Kuts-  
 sche

sche; er wollte uns danken, stammelte aber so stark, daß er nicht vernehmlich sprechen konnte. Seine Complimenten waren gar possirlich. Mit Mühe zog er den Hut ab, und ließ den Arm straks wieder sinken. Weit schwerer hielt es, ihn wieder aufzusetzen, ob gleich sein vorwärts hängender Kopf der Hand entgegen kam. Er wankte hin und her, sein Gesicht war feuerroth, seine Haare waren wie aufgeschwollen, sträubend und in Unordnung, sein Blick wild — Kurz so ein abscheulicher Gegenstand wird der Mensch, wenn er, wie dieser, das Edelste, was ihn zum Erdengott erhebt, seine Vernunft vertrunken hat. Nun schliefen wir fast alle ein; ich wenigstens wachte nicht eher auf, als bis mich das Rumpeln der Kutsche auf den Straßen von Baireuth weckte.

### Druckfehler.

Seite 10 Zeile 6. statt gerichtet ließ gereicher. S. 86 Z. 18. ff. unterschritten l. unbeschnitten. S. 87 Z. 10. ff. Gehämmern l. Hämmern. S. 101 Z. 12. ff. tropfen l. erofen. S. 123 Z. 3. ff. Soupée l. Souper. S. 130 Z. 5. ff. aufgefahren l. ausgefahren. S. 138 Z. 19. ff. drey l. zwey. S. 163 Z. 5. ff. führer l. fährt. S. 165 Z. 23. ff. ih l. sey. S. 184 Z. 15. ff. dieser l. diesen. S. 198 Z. 12. ff. mir l. wir. S. 195 S. 6. ff. ihren l. ihnen. S. 207 Z. 18. ff. K\*\* l. Kr\*\*. S. 220 Z. 14. ff. beliebte l. beleidte. S. 236 Z. 22. ff. arbeiten l. arbeiten. S. 239 Z. 11. ff. compagne l. campagne. S. 240 Z. 11. ff. Brettern l. Brettern. S. 242 Z. 2. ff. eingeschossen l. eingeschlossen.





Vol 12 D

Bibl. der Franckeschen Stiftungen Halle



Ha33\$0157074

